This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HX 15R4 1

Ger 85.76.38

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Ekkeharts IV

Casus Sancti Galli

nebst Proben

aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen

der

St. Galler Klosterchronik.

Nach der neuen Ausgabe in den „Mittheilungen"
des historischen Vereins von St. Gallen

übersetzt von

G. Meyer von Knonau.

Preis: 4 Mark.

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung
1891.

Ekkeharts Casus Sancti Galli.

Geschichtschreiber. X. Jahrhundert. Elfter Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Zehntes Jahrhundert. Elfter Band.

Ekkeharts IV Casus Sancti Galli
nebst Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen
der St. Galler Klosterchronik.

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Ekkeharts IV

Casus Sancti Galli

nebst Proben

aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen

der

St. Galler Klosterchronik.

Nach der neuen Ausgabe in den „Mittheilungen"
des historischen Vereins von St. Gallen

übersetzt von

G. Meyer von Knonau.

Leipzig
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Ger 85.76.38
HARVARD COLLEGE
MAY 11 1907
LIBRARY.
Wolcott fund.

Inhalt.

Seite

Einleitung über die St. Gallen'sche Klostergeschichtschreibung in den Casus sancti Galli VII

Ekkehart's IV. Casus sancti Galli 1

Beilage I. Bischof Adalbero's Besuch in St. Gallen 908 . . . 222

Beilage II. Auszüge aus Hartmann's Leben der Wiborada . . 225

Anhang. Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen der St. Galler Klosterchronik 239

I. Auszüge aus Ratpert's Klosterchronik . . 241

II. Auszüge aus der Fortsetzung der Klosterchronik 252

III. Auszüge aus der Klosterchronik des Conradus de Fabaria 267

Verzeichniß der Orts- und Personennamen zu S. 1—238 . . . 277

Verzeichniß der Orts- und Personennamen zu dem Anhange . . 284

Einleitung.

Die St. Gallen'sche Klostergeschichtschreibung in den Casus sancti Galli.

1. Ratpert.

Unter der an Gozpert's treue Verwaltung sich in ihren Bestrebungen anschließenden trefflichen Fürsorge des Abtes Grimald und seines Stellvertreters, des Decans Hartmut, war das Kloster St. Gallen in jeder Weise auf das gedeihlichste emporgeblüht; nachdem durch einläßliche Verhandlungen seit 854 das Kloster aus einem letzten Reste früherer Abhängigkeit von der Constanzer Kirche gelöst worden, hatten sich die ihm ertheilten wichtigen Privilegien noch vermehrt; besonders zeigte sich Kaiser Karl III., noch mehr als das bei seinem Vater, König Ludwig, der Fall gewesen war, dem jetzt ohne Widerspruch königlich gewordenen Kloster als ein persönlicher Freund. So kam Karl 883 in den ersten Decembertagen von Italien her zu einem Besuche nach St. Gallen. Die hervorragendsten Geister unter den Mönchen, Ratpert und Notker, Hartmann und Waltram, wetteiferten in Empfangsgedichten; in herzlichster Weise verkehrte der Herrscher mit den Mönchen; auf seine Veranlassung machte sich ein alter Bruder daran, allerlei kurzweilige Erzählungen über den großen schon von der Sage umrankten Kaiser, die Karl's, des Urenkels, besonderes Wohlgefallen gefunden hatten, in zwei Büchern über die Thaten Karl's des Großen niederzulegen [1]). Aber es ist auch sehr wahrscheinlich, daß

1) Geschichtschreiber d. deutschen Vorzeit, IX. Jahrh., 3. Bd.: Der Mönch von St. Gallen, übersetzt von W. Wattenbach (2. Aufl. 1877).

an diesen zu St. Gallen alle Gemüther so sehr beschäftigenden Besuch das Unternehmen einer zusammenhängenden Schilderung der Klostergeschichte sich anknüpft.

Zu den bedeutendsten Kräften St. Gallen's zählte in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts der voran als Klosterlehrer gerühmte Ratpert. Aus Zürich stammend — „der erste Zürchergelehrte“ [1]) —, ein fertiger Hymnendichter, Schöpfer eines Gesanges in deutscher Sprache über die Thaten des ersten Klosterheiligen, aber am meisten allerdings stets der Lehre zugewandt, scheint Ratpert eben 883 den Plan gefaßt zu haben, bis auf seine eigene Zeit den Fortgang seines Klosters zu erzählen: wenigstens ist es sehr bemerkenswerth, daß Ratpert nur noch ganz Weniges über den kaiserlichen Besuch und die für das Kloster daran sich knüpfenden Ereignisse hinaus mittheilt.

Dem klösterlichen Geschichtschreiber mangelte es nicht an einer älteren Litteratur über die Anfänge seines Gotteshauses. Die mehreren, theilweise einer Ueberarbeitung durch den großen Gelehrten Walahfrid unterworfenen biographischen Schriften, nämlich das älteste Leben des Gallus, dasjenige des Othmar, Schilderungen der an beide Heilige sich anschließenden Wunder [2]), sind ja der Ausgangspunct der historiographischen Arbeiten der St. Galler. Aber daneben stand für die Zeit zwischen Othmar und demjenigen, was Ratpert selbst hatte mit ansehen können, eine bereits fest gewordene Ueberlieferung zu Gebote, deren Inhalt dem Erzähler so sehr verläßlich schien, daß er da, sehr im Gegensatze zu seinen letzten Abschnitten, es völlig versäumte, die Urkunden des Archives heranzuziehen.

Es ist nämlich unverkennbar schon in jenen ersten legendarischen Arbeiten, wie sie insbesondere von dem Diakon Gozpert, dem

1) Als solcher ist neuerdings Ratpert von G. R. Zimmermann (Basel 1878) geschildert worden. Diese mit vieler Liebe geschriebene, die neueren Forschungen einem weiteren Publicum zugänglich machende Arbeit thut nur dem im Ganzen individuell wenig klar faßbaren Namen des Ratpert durch den Entwurf eines so breit angelegten „Lebensbildes aus dem 9. Jahrhundert“ zu viel Ehre an. 2) Geschichtschreiber d. deutschen Vorzeit, VIII. Jahrh. 1. Bd.: Leben der Aebte Gallus und Othmar, übersetzt von Potthast.

gleichnamigen Neffen des Abtes, in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts verfaßt worden waren, eine bestimmte Absicht vorhanden. Das Gotteshaus des heiligen Gallus soll schon in seinen ersten kleinen Anfängen, wie in dem allmäligen Wachsthum, mit erlauchten Persönlichkeiten in Verbindung stehend, von denselben geschirmt erscheinen; die Eigenschaft desselben als eines königlichen Klosters wird für Zeiten in Anspruch genommen, wo, um zu schweigen von urkundlichen Beweisen, auch nur von Wahrscheinlichkeit nicht die Rede sein kann; Rechtsbeziehungen, welche gegenüber Constanz bestanden und ohne allen Zweifel von Anfang an zu Ungunsten St. Gallen's gelautet hatten, werden in ihr Gegentheil verkehrt, unrechtmäßige Anmaßungen vielmehr den Bischöfen zur Schuld gelegt [1]). Aber dabei war noch für jenen Gozpert der vorliegende Stoff verschiedenartig gestaltbar gewesen: in den Gallus-Wundern wird dort Bischof Sidonius als schnödes Werkzeug weltlicher Gewalthaber zum Sturz des frommen Abtes Othmar und zum Verderben des Klosters angeklagt, während in Othmar's Leben nur von den gewaltthätigen Grafen allein ohne Beschuldigung des Bischofs gesprochen ist. Da war es nun die Aufgabe des später kommenden gelehrten Klosterchronisten, solche Widersprüche zu verebnen, die dem Kloster günstige, dasselbe verherrlichende Ueberlieferung weiter auszubauen und auf diesem Boden eine pragmatische Geschichte anschaulich vorzuführen. Einzig nach diesen Voraussetzungen, zugleich aber unter Heranziehung der die Wahrheit darlegenden Urkunden, neben welchen allerdings die einschlägige Erzählung Ratpert's in nichts zerfällt, ist zu beurtheilen, was aus den Zeiten Karl's des Großen bis auf den Anfang Ludwig's des Frommen von Ratpert mitgetheilt wird.

1) In der Behandlung dieser allein durch die Urkunden zu entscheidenden Fragen schließe ich mich völlig den Resultaten Sickel's, wie sie in Heft IV. der St. Galler „Mittheilungen" (1865): „St. Gallen unter den ersten Karolingern" niedergelegt sind, an. Gegenüber den von Oelsner in den „Jahrbüchern d. fränkischen Reiches unter König Pippin" vorgebrachten Einwendungen, besonders betreffend die Interpretation des Diploms Karl's von 780 (Wartmann's Nr. 92), daß nämlich St. Gallen bis 760 von Constanz unabhängig gewesen sei, wird hier auf meine Bemerkungen in den „Mittheilungen", Heft XIII S. 267—270 und Heft XV/XVI S. 470 u. 471, verwiesen.

Recht geschickt stellt nämlich der Chronist aus seinen älteren Vorlagen das ihm jedes Mal Dienliche, unter Ausscheidung des Entgegenstehenden, zusammen, oder er verschmilzt sogar sich aufhebende Berichte. So hatte das älteste Gallus-Leben des Unbekannten die erste Zelle auf königlichem Boden entstehen lassen, während Gozpert dieselbe auf das Besitzthum benachbarter angesehener Männer verlegte: da läßt Ratpert für diese Einöde an der Steinach theils das erste, andrerseits aber auch das zweite gelten, und er stellt außerdem eine zusammenhängende Geschlechtsfolge dieser Schutzherrenfamilie auf. In einer weniger kühn den Widerspruch vermittelnden, jedenfalls jedoch die Anklage gegen Sidonius verschärfenden Weise findet sich aber auch jene Verfolgung des Othmar behandelt.

Wichtiger für die Beurtheilung Ratpert's jedoch ist, wie schon angedeutet, die Erzählung von der Zeit des Nachfolgers des Sidonius, des Bischofs Johannes, an [1]). St. Gallen hat nach des Erzählers Auffassung eine frühere bessere Stellung eingebüßt und ringt die längste Zeit hindurch trotz der mitunter hervortretenden Gunst des Königs und der Beihülfe der Gutgesinnten, bei dem bösen Willen und den verwerflichen Gegenmaßregeln der Constanzer Bischöfe, umsonst nach der Herstellung seiner Rechte. Hellstes Licht und dunkelster Schatten sind also in einseitigster Weise auf St. Gallen und Constanz vertheilt. Dabei scheut sich der Erzähler nicht, zum Theil ganz unglaubliche Plumpheiten den betrügerischen Bischöfen anzudichten, einige dieser in der Ueberlieferung verhaßten Persönlichkeiten zu förmlichen Fratzen zu verzerren; der Verfasser scheint dabei gar nicht beachtet zu haben, daß einzelne dieser seiner Behauptungen mit anderen Stücken der Erzählung sich gänzlich nicht zusammenreimen [2]).

So nähern wir uns aber dem Jahre 817, wo nun das Kloster wirklich, zwar nicht durch Herstellung in den früheren Zustand, vielmehr überhaupt zum ersten Male, ein dem König zu-

1) Vgl. die eben deßwegen hinten S. 241 ff. gegebene Probe von c. 7 an. 2) Vgl. S. 245 n. 2, S. 248 n. 2, S. 250 n. 2.

stehendes heißt, dem Jahre 818, wo der Kaiser demselben Immunität verleiht und es in seinen unmittelbaren Schutz nimmt; St. Gallen hat nun die freie Wahl des Abtes und besitzt in seinem Vorsteher Gozpert an seiner Spitze eine treffliche Kraft. Allein hier, wo der Gegensatz zwischen dem gewünschten Zustande und den wirklichen Verhältnissen fast völlig zurückzutreten beginnt, fängt jetzt auch die Erzählung des Chronisten an, glaubwürdiger zu werden. Allerdings soll auch noch zu dieser Zeit der Bischof nur durch eine ganz sonderbare, ungeschickte Selbsttäuschung sich selbst das Spiel verdorben haben; aber es ist nun doch wenigstens in diesem gleichen Zusammenhange von einem freilich thatsächlich schon längst geschuldeten und die längste Zeit auch bereits bezahlten Zinse an Constanz die Rede.

Vollends mit dem Jahre 840 wird die Behandlungsweise eine völlig andere. Zuerst werden aus der Zeit des Bruderkrieges der Karolinger einige Ereignisse der allgemeinen Reichsgeschichte, da sie sich mit Veränderungen in dem Kloster selbst enge berühren, hereingezogen. Hierauf aber kehrt mit der Einsetzung des Abtes Grimald 841 die Schilderung nach St. Gallen selbst zurück, und dieselbe nimmt nunmehr für die vorzubringenden Dinge das Wesen einer immer behaglicher werdenden Breitspurigkeit an. So finden sich die Verhandlungen, die Vorgänge vor dem Könige bei Anlaß der endgültigen Verständigung mit Constanz, 854, in der größten Einläßlichkeit vorgeführt, und zugleich ist da, so ganz anders als früher, obschon es ja wieder um den Gegensatz gegen einen Bischof sich handelt, die geflissentliche Gereiztheit gegenüber Constanz fast gar nicht mehr spürbar. Doch auch sonst sind es beinahe nur Rechtsfragen, ökonomische Dinge, welche die Capitel füllen, und während vorher Ratpert vom urkundlichen Material nichts wissen zu wollen schien, bietet er nun hier eine urkundliche Angabe nach der anderen. Die Erneuerung der Privilegien durch die Könige, Schenkungen von Seite derselben werden an einander gereiht; die so hoch erfreulichen Zeiten der Aebte Grimald und Hartmut werden zumeist nur nach ihrer materiellen Seite aufgefaßt. Denn

wenn auch dazwischen etwa noch von Anderem, von Bauten oder von Vermehrungen der Bücherſammlung — Ratpert entnahm zwei Verzeichniſſe über Bereicherungen der Bibliothek durch Grimald und Hartmut einer noch vorhandenen Handſchrift[1]) und gab ein drittes Verzeichniß von aus Hartmut's Privatbeſitz hinterlaſſenen Werken bei —, die Rede iſt, ſo geht doch hieraus die damalige geiſtige Bedeutung des Gotteshauſes, wiewohl demſelben der Verfaſſer ſelbſt angehörte, noch keineswegs hervor.

Obſchon nun zwar von den ſcheinbar ſo greifbaren anſchaulichen Schilderungen Ekkehart's IV. über den eng verbundenen Freundeskreis von Gelehrten in St. Gallen am Ende des neunten Jahrhunderts manches abzurechnen iſt, obſchon aus dem engeren Kleeblatt gleichalteriger Genoſſen, Notker, Ratpert, Tuotilo, gerade Ratpert ausgeſchieden werden muß, da er als um ein Menſchenalter früher in voller Kraft ſtehend, als die anderen zwei, anzuſehen iſt[2]), ſo bleibt doch ſicherlich Ratpert's Name als derjenige eines der beſten Träger der Wiſſenſchaft und der Lehre zu St. Gallen aufrecht. Allein gerade davon findet man kein Wort in Ratpert's Kloſtergeſchichte: nicht ein einziger Vertreter des geiſtigen Ruhmes von St. Gallen iſt genannt, kein Wort von der Schule geſagt. Eine ſtolze Freude über das Gedeihen ſeines Gotteshauſes, dankbare Verehrung für die treffliche Verwaltung desſelben haben den geſchichtſchreibenden Mönch erfüllt; aber es iſt die äußere Erſcheinung, nicht das innere Leben, was ihm als der Schilderung würdig vorkömmt.

Mit der an den ſchon erwähnten Beſuch des Kaiſers Karl ſich anſchließenden Abdankung Hartmut's, mit der Einſetzung des neuen Abtes Bernhard, die am 6. December 883 geſchah — vor-

1) Codex Nr. 267. 2) Zimmermann ſucht zwar S. 206—210, anknüpfend an das urkundliche Factum, daß mehrere Mönche Namens Ratpert gelebt haben, augenſcheinlich um Ekkehart's Erzählung zu retten, die bis dahin für eine und dieſelbe Perſönlichkeit gehaltene Erſcheinung des einzigen namhaften Ratpert in mehrere Individuen aus einander zu legen: der Chroniſt, der Zürcher, ſoll Ratpert I., der Freund Notker's und Altersgenoſſe Salomon's III. dagegen Ratpert II. geweſen ſein. Allein Ekkehart IV. weiß ganz beſtimmt nur von einem einzigen namhaften Ratpert.

her war in einer anderen Mittheilung noch ein acht Wochen später liegendes Ereigniß beiläufig erwähnt worden —, schließt Ratpert sein Buch ab. Es scheint auch, daß er nicht gar lange über diesen Zeitpunct hinaus noch am Leben geblieben sei [1]).

2. Ekkehart IV.

Ueber anderthalb Jahrhunderte waren, seit Ratpert geschrieben hatte, vergangen, als die von demselben zum ersten Male in das Auge gefaßte Aufgabe von Neuem aufgegriffen wurde [2]).

Den schönen Zeiten der karolingischen Herrscher war im zehnten Jahrhundert für St. Gallen eine ähnliche Gunst mehrerer Regierungen der ottonischen Dynastie gefolgt; der wenigstens in der Ueberlieferung so glänzend erscheinenden Regierung Salomon's III. hatten nicht weniger gelobte Jahrzehnte sich angeschlossen, welche unter den Mönchen die Namen der drei ersten Ekkeharte und der neben ihnen stehenden Männer, eines Gerald und Walto und Notker Pfefferkorn, welche die Regierungen so gepriesener Aebte, wie Engilbert und der erste Purchard und Notker waren, mit sich brachten. Im Uebergange vom zehnten zum elften Jahrhundert dann hatte mit dem großen Gelehrten Notker dem Deutschen, sowie mit der erfreulichen Regierung des zweiten Abtes Purchard das Kloster nochmals den Glanz der besten früheren Zeit gewonnen, und das hohe Bewußtsein von der Bedeutung des Gotteshauses des heiligen Gallus, von dem Anspruche seiner Brüder auf eine besondere Achtung war wieder in die Angehörigen und natürlich voran in die Schüler Notker's kräftig eingedrungen. Da wurde zwölf Jahre nach dem unglücklichen Sommer, wo rasch nach einander St. Gallen

1) Jedenfalls war er 895 todt. Die Art und Weise, wie Zimmermann, S. 210, Ratpert's Nichterwähnung in der Liste der 895 lebenden St. Galler Mönche in Wartmann's Nr. 697 zu erklären sucht, ist entschieden mißglückt. 2) Vgl. S. 72 n. 3 über ein dazwischen verlorenes, allerdings nur über eine kürzere Zeit sich erstreckendes Stück Klostergeschichte (daneben etwa auch S. 17 n. 5).

seinen Abt und seinen berühmten Lehrer, eben Purchard und Notker, und weitere hervorragende Persönlichkeiten verloren hatte, im Jahre 1034, bei dem Tode eines Abtes das von seiner Geltung noch so völlig erfüllte Kloster auf einen von außen her kommenden Befehl hin einer fremden Strömung eröffnet.

Nach dem Willen des Kaisers, Konrad's II., empfing nämlich St. Gallen in dem Schüler des Poppo aus Stablo, Norpert, einen neuen Abt, welcher berufen war, in das altbenedictinische schwäbische Kloster die auf lothringischem Boden erwachsene cluniacensische Reform zu übertragen. An einem kräftigen Widerstande gegen diese Neuerer, gegen die Schismatiker, die „Wälschen", deren vielfach in Aeußerlichkeiten erscheinende Strenge den Altgesinnten als Heuchelei galt, hat es in St. Gallen nicht gefehlt; man machte sich gegenseitig das Leben sauer und lebte unter Norpert „nicht so, wie er selbst und wie die Brüder wollten, sondern wie dieselben konnten [1])". Gegenüber der düsteren Gegenwart mußte die schöne Vergangenheit in um so helleren Farben erscheinen; es entstand der Wunsch selbstverständlicher Weise gerade jetzt um so lebhafter, jene voranliegende Zeit sich zu vergegenwärtigen: — so forderten die Brüder des Klosters einen aus ihrer Mitte auf, ein Bild des Lebens in ihrem Gotteshause in jener guten alten Zeit zu entwerfen, die von Ratpert begonnene Arbeit nunmehr fortzusetzen.

Es war ein Schüler Notker's, welcher das Andenken des Lehrers hoch hielt und in der Schule dessen Lebensarbeit fortzusetzen sich bestrebte, der vierte Ekkehart, an den diese Aufforderung sich richtete. Ekkehart hatte von Mainz, wohin er nach dem Jahre 1022 als Schulvorsteher gegangen und wo ihm hohe Ehren, sogar einmal, im nahen Ingelheim 1030, am Kaiserhofe, zu Theil geworden waren, nach seinem Kloster sich zurückbegeben, wohl erst nach dem Jahre 1031, als Erzbischof Aribo, dessen Vertrauen er genossen, in dessen Auftrag er eine verbessernde Hand an des ersten Ekkehart Waltharius gelegt hatte, schon gestorben war. Etwa ein Dutzend

1) Vgl. S. 2 (n. 7), sowie die ähnlichen Aeußerungen Ekkehart's hier und da, so schon ganz zuerst S. 1 (n. 1), besonders aber S. 133 (n. 2), auch S. 201 (n. 3).

Jahre nach dem Eintritt Norpert's mag nun der gelehrte Schulmeister und Kritiker, der Dichter und Musiker, seinen Mitbrüdern zu Liebe und um seiner eigenen Neigung nachzugeben, seinem Grolle gegen den ihn umgebenden Zwang Luft zu machen, die Fortsetzung der Klosterchronik übernommen haben. Höchst wahrscheinlich schrieb er den Schluß im Jahre 1053[1]); weßhalb er dann lange vor dem Ziele, das er sich selbst in seinem Vorworte gesetzt hatte, lange vor Norpert's Abteileitung, abbrach, ist nicht zu sagen. Denn er muß noch bis um das Jahr 1060 gelebt haben[2]).

Ekkehart hatte sich zur Aufgabe gesetzt, seinen Anfang bei Salomon III. zu nehmen, da Ratpert mit Salomon's II. und seiner eigenen Zeit abgebrochen habe. Allein wie schon da in der Vorrede eine Verwechslung des Bischofs Salomon II. mit Salomon I. eintrat[3]), so ist die ganze Gesammtanlage des Buches eine recht sorglose, eines eigentlichen Planes ermangelnde, und dabei wird noch im weiteren Verlaufe oft eine gewisse Eilfertigkeit[4]) der Abfassung spürbar, die vielfach dem Werke nicht zuträglich geworden ist. Ueberhaupt hat Ekkehart sichtlich von Anfang an nicht so sehr die Klostergeschichte, als vielmehr Geschichten hervorragender Angehöriger des Klosters zu schreiben sich zum Ziel gesetzt; damit aber war bei der gesammten Art und Weise des Verfassers ein gewisser anekdotischer Charakter seinen so überwiegend biographischen Schilderungen von vorn herein aufgeprägt.

Schon gleich das erste Capitel redet nicht vom Gotteshause als Ganzem; sondern es hebt mit dem Lebensgange des Abtbischofes Salomon an und verfolgt denselben alsbald so eifrig, daß sich der Verfasser selbst nach wenig mehr als einem halben Dutzend Sätzen zur Ordnung des begonnenen Werkes zurückmahnen muß. Aber

1) Vgl. S. 219 n. 1. 2) Ueber Ekkehart's Persönlichkeit und deren Bedeutung im Allgemeinen verweise ich auf Dümmler's Abhandlung in Haupt's Zeitschrift f. deutsches Alterthum, Neue Folge Bd. II.; das Tendenziöse in den Casus hob zuerst Heidemann in den Forschungen z. deutschen Geschichte Bd. VIII. hervor. Eine populäre Beleuchtung dieser Fragen gab ich in einem Vortrage: Die Ekkeharte von St. Gallen (Basel, 1876). Ebenso ist der Artikel der Allgem. deutschen Biographie, Bd. V. S. 792 u. 793, zu vergleichen. 3) Vgl. S. 2, n. 9. 4) Vgl. z. B. S. 56 u., S. 189 (C. 126 a. E.), S. 209 u. 212 wegen Sandrat.

sogleich fällt darnach wieder etwas Fremdes, die Ankunft schottischer Pilger, hinein, und wenig weiter führt die Erwähnung der Verbrüderung Salomon's eine Reihe weiterer verbrüderter Freunde des Klosters in den Vordergrund. Und so folgen durch den ersten Hauptabschnitt hin, durch das „Werkchen", als welches „die Begebenheiten Salomon's" vom Erzähler nachher selber bezeichnet werden [1]), noch mehrmals längere Abschweifungen, von welchen zu Salomon zurückgekehrt werden muß [2]). Da nun aber auch der zweite und dritte Hauptabschnitt, welche allerdings erheblich kürzer sind, nur berühmten Klosterbrüdern gelten, jener dem Iso, dieser dem Notker, Tuotilo und Ratpert, so ist eigentlich erst von der vierten Abtheilung an, wo jedoch wieder die Geschichte des römischen Antiphonars in störender Weise unterbrechend eintritt, und mit der fünften, in welcher allerdings mehr von der allgemeinen Reichsgeschichte [3]) gehandelt wird, eine Klostergeschichte gegeben; doch noch in diesem gleichen Zusammenhang reißt abermals die Erzählung vom Bischof Ulrich von Augsburg die gesammte Geschichte der Ungarnnoth in der Mitte aus einander [4]). Aehnlich geht es auch im Weiteren fort: der Verfasser hält es für nothwendig anzukündigen, daß er einzelnen Namen von Berühmtheiten eigene Bücher einzuräumen gedenke, obschon dann nachher nicht alles Versprochene wirklich gebracht worden ist [5]), und die Einzelerzählung behält bis zum Schlusse vor der geordneten Schilderung ihr Recht [6]). Ganz unerwartet, ohne allen Abschluß sieht sich endlich der Leser da, wo der Verfasser abbricht, entlassen; freilich ist da wohl nicht an Absicht zu denken, sondern anzunehmen, irgend ein unbekannter Umstand habe die Vollendung gehindert.

Aber es lag ja überhaupt geradezu in der Veranlassung der Niederschreibung des Buches, daß dasselbe dergestalt als Ganzes formal mißglücken mußte. Ein Verfasser, welcher voran zur Ab-

1) Vgl. S. 44 u., S. 48 u. 2) So S. 15, S. 18 mit C. 10 u. C. 12. 3) Ekkehart entschuldigt sich da einmal, S. 75 u. (vgl. S. 78 u.). 4) Vgl. S. 87 —94. 5) Vgl. n. 2 zu S. 124. 6) Vgl. das bemerkenswerthe Zugeständniß von C. 127 a. E. (S. 191).

wehr eines Widerspruches schreiben will, welcher sich zum Vertheidiger in erster Linie berufen fühlt, wird nach seinen Zwecken in selbständiger Weise, unbekümmert um die Regeln der historischen Kunst, über die geforderte zeitliche Folge sich leichter hinwegsetzend, seinen Stoff gestalten und auswählen, den einen Dingen vor den anderen den Vorzug geben. Ekkehart liebte sein Gotteshaus, in der Gestalt aber, wie es gewesen war und so wie er selbst es noch gesehen zu haben glaubte, nicht so, wie es durch die ihm widerwärtigen lothringischen Ankömmlinge verändert werden sollte, und er war von dem feurigsten Eifer für seine Aufgabe durchdrungen. Doch er schrieb für eine in sich abgeschlossene Gemeinde und befürchtete dabei, daß jenen fremden Elementen der Jetztzeit überhaupt der Maßstab für das Verständniß des Vorgebrachten fehle [1]); ja man kann noch mehr sagen: der Erzähler hielt geradezu den Kampf wider solchen Gegensatz für die Aufgabe seiner Zeit [2]). Von dieser Auffassung ist er nun aber auch in längeren Stücken seines Buches so sehr geleitet worden, daß in ihnen geradezu der geschichtliche Charakter hinter demjenigen der Parteischrift zurücktritt.

Schon gleich bei der Beurtheilung des Abtbischofes, von welchem Ekkehart seinen Ausgang nimmt, zeigt sich eine eigenthümliche Doppelauffassung, ganz abgesehen davon, daß mit dem hier gebotenen glänzenden Bilde Salomon's die anderweitigen genaueren Angaben oft keineswegs zusammenstimmen [3]). Die Klosterchronik stellt den hochbegabten, durch sein Glück und sein Geschick zu großer Stellung emporgehobenen Vorsteher, der sich redlich bemüht, von dem ihm zu Theil gewordenen Glanze auch seinem Gallus Strahlen zukommen zu lassen, in das hellste Licht, und dabei erscheinen sogar Fehler und Schwächen Salomon's als weniger tadelnswerth oder sie werden noch — wie die geschickte Ueberlistung des Herzbruders Hatto [4]), weil dieselbe St. Gallen nützte — gelobt. Aber neben

1) Vgl. z. B. C. 35 a. A. (S. 52), C. 45 a. E. (S. 70), C. 58 a. A. (S. 89), C. 89 a. A. (S. 136), u. s. f., sowie die schon S. XIV n. 1 angemerkten Stellen. 2) Vgl. S. 133. 3) Vgl. in den Anmerkungen zu S. 3—45. 4) In C. 22 u. 23; doch vgl. auch C. 29.

und mitten in diesem Bilde werden auch einzelne Züge eines mehr im Schatten liegenden Gemäldes des Abtbischofes erkennbar, gleichsam als Regungen des Neides gegen den von außen her als Abt aufgezwungenen Höfling, gewisse allerdings viel ausgesponnene Erinnerungen an eine zwischen Salomon und gerade den besten Mönchen vorhanden gewesene Feindschaft [1]). Ist nun zwar noch in diesem Gemisch von Wahrheit und Dichtung das Licht vorwiegend, so muß dagegen von anderen Bildern bei Ekkehart geradezu gesagt werden, daß sie in ungerechter Weise Verzeichnungen einzelner historischer Persönlichkeiten sind.

Dahin gehört schon von Angehörigen des Klosters selbst der Abt Cralob [2]), der in Ekkehart's Geschichten als ein unbesonnener Kopf, ja als ein blinder Wütherich erscheint; ebenso sind die vielfach sehr intimen Beziehungen St. Gallen's zum Kloster Pfävers von dem Erzähler, dem als einem dem schwäbischen Stamme Angehörenden das curwälsche Wesen recht zuwider gewesen sein muß [3]), einseitig aufgefaßt. Aber ungleich bedeutender noch ist die Unbill, unter der ein Vorsteher des Nachbarklosters Reichenau leidet. Abt Ruodmann nämlich, welchen sehr glaubwürdige Zeugnisse als einen des Vertrauens des Kaisers Otto I. im hohen Grade würdigen Klosterverwalter schildern, wird von Ekkehart in den schwärzesten Farben gezeichnet. Ein Quäler seiner Mönche bei sich zu Hause, soll er ein unerträglicher Verleumder St. Gallen's, ein boshafter Anstifter von hinterlistigen Anschlägen gewesen sein, aber allerdings dann voran sich selbst in seinen eigenen Netzen gefangen haben [4]). Allein diese ungünstige Auffassung Ruodmann's hängt auf das allerengste mit der Hauptabsicht des Ekkehart'schen Buches im Allgemeinen zusammen.

Als geistige Waffe gegen die Reformversuche ungern gesehener Verbesserer der Klostereinrichtungen lag, wie wir wissen, das Buch begonnen; es war in dem Plane desselben, solche Einmischungen

1) Jenes besonders in C. 5 u. 6, dieses schon in C. 1, dann in den Sindolfgeschichten C. 35 u. 36, C. 39. 2) In Abschnitt VII bis IX. 3) Vgl. z. B. S. 109, n. 1. 4) Vgl. von C. 91 (S. 139) an, durch zwei Abschnitte hin immer neue Geschichten vom bösen Ruodmann.

als von vorne herein unnöthig und schädlich hinzustellen; mithin hatte man auch schon für die früheren Zeiten zu zeigen, daß derartige Besserungsversuche überhaupt niemals nothwendig gewesen seien. Aber es müssen doch daneben in der Ueberlieferung deutliche Spuren früher vorhandener Unordnungen und deßwegen nothwendig gewordener Herstellungsbestrebungen sich erhalten haben, Erinnerungen, die sich auch dem geschichtschreibenden Vertheidiger der Söhne des heiligen Gallus unabweisbar aufdrängten und deren Inhalt dann mehrmals, in wunderlicher Weise Widerspruch bringend, im Zusammenhange unserer Klosterchronik sich da meldet, wo er am wenigsten erwartet werden sollte. Allein bei alle dem bleibt es natürlich stets für den Chronisten der leitende Gedanke, seinem Leser von der ausgezeichneten Ordnung, von der unübertrefflichen Zucht beim heiligen Gallus zu reden, so daß dieser selbst unwillkürlich einen Angriff dagegen als Verleumdung, einen Reformversuch als ein Unding aufzufassen von dem Erzähler erlernt.

Gewisse halb unbewußte Zugeständnisse solcher Art, über etwelche Abweichung von der regelrechten Zucht, hatte Ekkehart schon in den ersten Abschnitten zuweilen gegeben, wenn er etwa andeutete, des jungen Salomon nächtliches Einschleichen habe man auch deßwegen ungerne gesehen, weil dadurch Unregelmäßiges aus dem Kloster hätte aufgedeckt werden können [1]). Aber anderswo wurde er ganz aufrichtig: die bedenkliche Erschütterung der Ordnung nach der argen Heimsuchung durch die Feuersbrunst des Jahres 937 ist einfach eingeräumt [2]), und durch die Art und Weise der Schilderung der Händel des Abtes Craloh mit dem Mönche Victor und der Reibungen desselben mit den Mönchen selbst [3]) fällt wenigstens auch kein günstiges Licht auf das Kloster im Allgemeinen. Allein vollends kann es gar nicht anders sein, als daß in der Zeit der Aebte Purchard I. und Notker, also etwa von 958 an, trotz des großen Ruhmes, welcher stets dem Decan Ekkehart hier zugetheilt wird, die Dinge sich noch schlimmer gestaltet haben. Vorwürfe müssen gegen St. Gallen laut geworden sein, welche zwar

1) Vgl. S. 8. 2) Vgl. C. 68. 3) Vorzüglich C. 74—76 kommen dabei in Frage.

— so wird ausgesagt — nichts als neidische Lügen gewesen seien [1]); aber das Vorhandensein von Unregelmäßigkeiten — so abgesonderte Vorräthe einzelner Mönche, Lossagung vom Verbote des Fleischessens — tritt dann in der Erzählung selbst doch ganz bestimmt hervor [2]), und in nur allzu durchsichtiger Weise macht eine eingetretene Besserung alsbald wieder einer Erschlaffung Platz, und zwar so, daß sogar ein als tüchtig gepriesener Abt redend eingeführt werden kann, wie er es empfiehlt, zuweilen wissentlich die Augen zuzuschließen [3]). So ergeben sich denn auch unumgänglich nothwendiger Weise eigenthümliche Widersprüche innerhalb der Schilderungen Ekkehart's selbst: je nach dem es ihm in seinen Zusammenhang paßt, jammert er bald über das Elend und den Mangel im Kloster in der Zeit des Purchard oder stellt wieder die Zustände unter demselben als sehr befriedigende dar [4]).

Kaiser Otto I. nun muß gegen das Ende seiner Regierung hin auf diese Uebelstände und auf ähnliche im Kloster Reichenau vorwaltende Verhältnisse aufmerksam geworden sein und sich die Abhülfe derselben zur Aufgabe gesetzt haben. Das geht, so sehr die Sache verschleiert, ja sogar in ihr Gegentheil verkehrt wird, doch ohne Frage aus den betreffenden geschichtlichen Aufzeichnungen, das will sagen, aus der Klosterchronik von St. Gallen selbst, hervor [5]). Wenn auch an der Sache allerdings manches nothwendiger Weise für uns dunkel bleiben muß, so erscheint es doch als sehr wahrscheinlich, daß Otto nach seiner fast sechsjährigen Abwesenheit in Italien 972 diese Dinge vornahm. Er kam nämlich damals Mitte August mit Gemahlin und Sohn zu jenem Besuche nach St. Gallen, welchen Ekkehart in einer freilich von Irrthümern erfüllten Weise am Ende seines Buches erzählt [6]); darauf wurde Constanz und, wenigstens sicherlich durch Otto II., auch Reichenau berührt; um die Mitte September hielten hernach die beiden Kaiser

1) Vgl. C. 91 a. A., C. 98 a. E. 2) Vgl. in C. 100 Hiltebald's Rede (S. 153). 3) Vgl. n. 3 u. 6 zu S. 202, sowie Notker's Worte auf S. 204. 4) Vgl. n. 4 zu S. 201 gegenüber C. 108 (S. 164 u.), C. 117 a. A. u. C. 121. 5) Vgl. den Excurs III zu meiner lateinischen Ausgabe (St. Galler Mittheilungen Heft XV/XVI. S. 474—480). 6) In C. 146 u. 147.

zu Ingelheim eine Synode ab. Für Reichenau war durch das Eingreifen der Herrschergewalt bei diesem Anlaß Ordnung geschaffen, der untaugliche Abt durch den tüchtigen Propst Ruodmann als solcher ersetzt worden. Allein Otto muß auch St. Gallen als einer Reform bedürftig angesehen und eine solche ernsthaft an die Hand genommen haben, und wie Ekkehart's allerdings entstellende Erzählung selbst sagt, es mag wohl Ruodmann das Bedürfniß einer derartigen Besserung in dem Kaiser zur Ueberzeugung zu bringen geholfen haben. In Folge jener „behufs Befestigung der Ehre der Kirche" abgehaltenen Ingelheimer Synode scheint nun der Mönch von St. Maximin, der „in den Dingen der regelrechten Zucht vorzüglich unterrichtete Mann", Sandrat, etwa durch den Cölner Erzbischof Gero empfohlen, als Beauftragter des Kaisers am 15. October [1]) in St. Gallen eingetroffen zu sein. Sechszehn Wochen hat nach der Klosterüberlieferung seine Anwesenheit daselbst gedauert, also bis in den Anfang Februar 973; aber nach Allem zu schließen, war seine Wirksamkeit fruchtlos geblieben. Doch Otto I. verzichtet nunmehr nach diesem ersten gescheiterten Versuche keineswegs darauf, seinen Willen durchzuführen; vielmehr ergreift er ein zweites weit stärkeres Mittel. Eine kaiserliche außerordentliche Commission von sechszehn Mitgliedern, von je acht Bischöfen und Aebten, trifft, wie aus Ekkehart zu schließen erlaubt sein wird, am Dinstag nach Jubilate, am 15. April [2]), in St. Gallen ein und untersucht, bis zum folgenden Tage bleibend, genau die Verhältnisse des Klosters. Noch kann der Kaiser vor seinem am 7. Mai erfolgten Tode den Bericht über die Gesandtschaft vernommen haben; dagegen ist es äußerst unwahrscheinlich, daß darnach noch einmal, vom 24. Juni bis 15. August [3]), einer jener Aebte sich auf kaiserlichen Befehl in St. Gallen aufgehalten habe.

Sehr anders dagegen nehmen sich, ganz abgesehen von der durchaus abweichenden Zeitordnung, diese Dinge, deren Zusammenhang aufzudecken hier der Versuch gemacht wurde, in unserer Klosterchronik aus. Ekkehart versteht es — wo da Selbsttäuschung

1) Vgl. S. 206 (n. 3). 2) Vgl. S. 156 (n. 4). 3) Vgl. in C. 119.

und absichtliche Entstellung sich trennen, bleibt unmöglich zu sagen — die ganze Angelegenheit in ein völlig anderes Licht zu rücken. Nach ihm ist der arme Kaiser durch den hämischen Lügner Ruodmann, aber noch schlimmer durch den erbärmlichen Gesellen Sandrat, den „anderen Satan" [1]), trotz der Warnungen des am Hofe weilenden Sachwalters St. Gallen's, des zweiten Ekkehart, welchen die Herzogin Hadwig dahin empfohlen haben soll, hinter das Licht geführt, und er muß erst durch die schändliche Niederlage des Cölners in St. Gallen darüber belehrt werden, ein wie großes Unrecht er den besten Mönchen seines Reiches, den unübertrefflichen Brüdern von St. Gallen, angethan habe [2]). Ist so der eine erste Visitator des Klosters durch Ekkehart's Charakteristik zur Fratze entstellt, also — scheint es — für St. Gallen unschädlich gemacht, so ergreift dagegen der Erzähler gegenüber der aus Bischöfen und Aebten gemischten Commission ein anderes Mittel, um dieselbe dem Ruhme St. Gallen's geradezu dienstbar zu machen. Die Träger des gegen die bestehenden Klosterzustände gerichteten kaiserlichen Auftrages werden nämlich zu eben so vielen Herolden des Lobes für das Kloster umgewandelt. Die ganze Schilderung dieser Visitation, unerträglich breit angelegt, wie sie ist, dient dem St. Galler dazu, sein eigenes Selbstlob in der Gestalt der allerschmeichelhaftesten Reden jenen fremden hohen Geistlichen auf die Zunge zu legen. Was für „Helden des heiligen Geistes" müssen diese Mönche gewesen sein, wenn sogar, was noch etwa unregelmäßig sein könnte, bei ihnen preiswürdig ist, wenn die fremden Aebte bekennen müssen, daß sie an Ernst den strengen Mönchen des ihrem Urtheil unterworfenen Klosters nachstünden! Der disciplinarische Feldzug gegen das Mustergotteshaus wird zur Niederlage des Veranstalters, zur Beschämung der Theilnehmer [3]); Ruodmann selbst, der im Hintergrunde stehende heimliche Anstifter, trägt nichts als Spott und Schaden davon, und er muß sich das sogar zwei Male von seinem eigenen Bruder sagen lassen [4]). St. Gallen's Ruhm aber steht glanzvoller, als je, da.

1) Vgl. S. 213, n. 2. 2) Vgl. besonders in C. 145. 3) Vgl. hierzu den ganzen Abschnitt XI. 4) Vgl. S. 144, S. 172 u. 173 die Reden Otker's.

Die ungemeine Liebe und Anhänglichkeit des Sohnes des heiligen Gallus ist es jedenfalls, welche diese bis an und bis über die Grenzen des Erlaubten gehende, geradezu tendenziös gewordene oratio pro domo zu Stande gebracht hat. Daß es dann dabei mit einigen vorgeschützten Beweismitteln, daß es mit der historischen Glaubwürdigkeit im Einzelnen sich oft sehr sonderbar verhält, liegt auf der Hand.

Zwar ist durch Ekkehart in anderem Zusammenhang, als dem hier zuletzt besprochenen, eine Reihe von Quellen, welche er anruft, wirklich benutzt worden. So kannte er Ratpert's Klosterchronik, an welche er ja anknüpfen zu wollen von vorne herein erklärte [1]). Außer zwei weiteren geschichtlichen Aufzeichnungen aus St. Gallen selbst, welche für uns leider nicht mehr vorhanden sind [2]), lag ihm dann auch das Leben der Wiborada von Hartmann vor [3]), und daß er die St. Galler Jahrbücher kannte, zeigt ein einzelnes Wort des Tadels einer Angabe derselben [4]); ebenso wird einmal das Verbrüderungsbuch in „dem Bande unserer Regel" angerufen [5]). Dagegen zeigte sich Ekkehart, hierin von dem Verhalten Ratpert's in dessen späteren Abschnitten sehr abweichend, unbeschreiblich sorglos gegenüber den Urkunden des Archives. Es braucht da nur auf jenes köstliche Geständniß hingewiesen zu werden, daß zwar über eine gewisse Frage sehr Vieles im Archive zu suchen wäre, daß aber dieselbe eben deßhalb unerörtert gelassen werde [6]). Um so mehr wieder zeigt sich natürlich der als lateinischer Dichter hervorragende Kenner der Litteratur und unermüdliche Glossator in den von ihm für die Schule so oft behandelten Lateinern bewandert. Mehrere Male finden sich Verse aus Vergil in den Text eingefügt [7]); Cicero, Sallust, Quinctilian [8]) und einzeln noch weitere Classiker [9]) sind hervorgezogen; wenn auch Flavius Josephus nur

1) Vgl. S. 2, 14, 48, 57. 2) Vgl. S. 17 n. 5 u. S. 72 n. 3. 3) Vgl. S. 225 die Citate. 4) Vgl. S. 126 n. 3. 5) Vgl. S. 12 u., u. S. 222. 6) Vgl. S. 40. 7) Vgl. S. 10 (n. 4), S. 107 (n. 1), S. 117 (n. 2), sowie S. 146 (n. 1) in der bekannten Scene, wo Ekkehart II. mit der Herzogin den lateinischen Dichter selber liest. 8) Cicero pro Dejotaro XI, 31: O tempora, o mores auf S. 201 u.; Sallust: S. 185 (n. 5); Quinctilian: S. 51 (n. 5) u. S. 202 (n. 2). 9) Vgl. S. 74 (n. 3), S. 136 (n. 3), S. 179 (n. 3).

aus der lateinischen Uebersetzung benutzt wurde, so war doch Ekkehart mit dem Griechischen [1]) gleichfalls nicht ganz unbekannt. Ebenso fehlt es selbstverständlich nicht an weiteren einzelnen Ausdrücken und Vergleichungen, welche dem Alterthum entnommen sind [2]). Andere zahlreiche Beispiele und Stellen hinwieder sind der Bibel enthoben, oder es ergiebt sich, wie bei der Geschichte des tapferen Frickgauers, geradezu eine eigenthümliche Aehnlichkeit der vorgebrachten Thatsache selbst mit einer Erzählung des alten Testamentes [3]). Von Heiligenleben ist dasjenige Gregor's des Großen von Johannes Diakonus und die drei Male wiederholte Lebensbeschreibung des Augsburger Bischof Ulrich dem Verfasser bekannt [4]); einmal beruft er sich auch auf Einhard's Leben Karl's des Großen [5]).

Allein der Verfasser hatte ja — erinnern wir uns — überhaupt gar nicht ein gelehrtes Geschichtswerk schreiben, sondern den klösterlichen Ueberlieferungen aus der guten alten Zeit sein Buch widmen wollen. Das „von den Vätern Gehörte" also, die Ueberlieferung im weitesten Sinne, wiegt als Quelle vor, und oft genug ist mit diesen oder ähnlichen Worten irgend eine Geschichte eingeleitet. Einige Male nennt dabei auch der Chronist seine Gewährsmänner mit Namen, so etwa für die Zeiten Craloh's dessen Cappellan Waning [6]) oder für den Besuch Ekkehart's II. bei Ruodmann dessen Vettern, Ekkehart und Purchard [7]). Auch sich selbst führt er zwei Male als Augenzeugen ein [8]). Nicht überall freilich wird man solchen mitunter etwas allgemein genommenen Anrufungen Glauben bemessen, indem da und dort die dazwischen liegende Zeit für den betreffenden Zeugen eine zu große ist [9]). Immerhin stehen aber natürlich solche Versicherungen noch höher, als jene Berufungen auf ein allgemeines Hörensagen, wie sie schon gleich in den Capiteln über Salomon mehrfach erscheinen: — es soll, „wie sie sagen", Salomon zwölf Abteien regiert und zu

1) Vgl. S. 136 (n. 1) u. S. 145. 2) Vgl. z. B. S. 10 o., sowie bei n. 3, S. 29 (C. 19 a. E.), S. 42 o.: pro rostris, u. s. f. 3) In C. 64 (vgl. S. 98 n. 1). 4) Vgl. S. 72 (n. 5) u. S. 87 (n. 5), S. 92 (n. 2). 5) Vgl. S. 35 (n. 3). 6) Vgl. S. 119. 7) Vgl. S. 144. 8) Vgl. S. 32 (n. 2) u. S. 205 o. 9) So C. 37 a. E. betreffend die „bezeugenden Thränen", ähnlich S. 132 (n. 1), u. a. m.

St. Gallen einen Backofen für tausend Brode, eine Darre für hundert Malter Hafer gehabt haben, und was derartige Geschichtchen mehr sind [1]).

Solchen „Jagdgeschichten" ist oft die kecke lustige Erfindung eigentlich auf die Stirne geschrieben. Wer möchte etwa an die Bücklinge der Kammerboten vor den für freie Leute angesehenen St. Galler Hörigen oder an die Erzählung glauben, wie Salomon den Hatto um seinen Kirchenschatz betrog [2])? Man meint oft das nicht immer brüderlich in einem Kloster über das andere vorgebrachte Geklätsche deutlich herauszuhören [3]); mitunter wird es für den Leser schwer, in einem aufgetischten blöden Spaß überhaupt noch etwas Witziges zu erkennen [4]); ganz platte Wortspiele, etwa mit Gallus und gallus, fehlen gleichfalls nicht [5]). Und dabei erweist sich der Erzähler mehrfach in einem Maße, welches daneben auch die geschichtliche Glaubwürdigkeit der betreffenden Abschnitte wieder sehr erniedrigt, an Erfindung arm, daß ein und derselbe einzelne Zug in ähnlichen Erzählungen wiederholt auftaucht. Man sehe zu, wie zuerst Salomon nächtlich sich in das Kloster schleicht und dabei erkannt wird, wie Sindolf bei seinem boshaften Lauschen im Dunkel die Strafe empfängt, wie Ruodmann neben dem Schlafgemache der Mönche wider Erwarten dem Aufpasser verfällt, wie Sandrat gleichfalls in seinem Plane unerkannt zu bleiben sich getäuscht erblickt, so ergeben sich in diesen vier Entlarvungen von bösen Feinden des gesammten Klosters oder einzelner guter Mönche die eigenthümlichsten Aehnlichkeiten [6]). Auf gleiche Grundlagen hinwieder lassen sich die gehäuften Ursachen der Feindseligkeit zwischen dem Abtbischof und den Kammerboten [7]) oder gewisse auf einzelne Namen reichlicher zugetheilte Ereignisse oder wiederkehrende kleinere

1) Vgl. S. 17 n. 3, S. 20 n. 1. 2) Vgl. C. 15 (ähnlich C. 13) u. C. 22. 3) So über St. Alban in Mainz in C. 40, über Reichenau in C. 51 a. E., in C. 93 (betreffend die Kotelind). 4) Vgl. C. 110: den Löffel des Milo, C. 136: den Spaß des Bernhard, besonders aber S. 93 n. 1 zu C. 60; dagegen zählen bekanntlich die Geschichten vom thörichten Mönche Heribald zum Besten im ganzen Buche. 5) Vgl. S. 82 n. 1 u. S. 178 n. 5; ähnlich ist die Geschichte mit dem Cald, cald! in C. 88. 6) Vgl. C. 5, C. 36, C. 91, C. 137 (daselbst vgl. die Scene mit Ruomo in C. 142 wiederum mit C. 91). 7) Vgl. C. 12, 13, 15, 16.

Züge der Charakteristik zurückführen [1]). Dagegen ist es rühmenswerth, daß Wundergeschichten im Ganzen verhältnißmäßig selten [2]) sind, und dabei fallen noch mehrere, besonders die gar nicht ohne Humor vorgebrachten Teufelsanfechtungen des guten frommen Notker, nahezu in den Bereich der Anekdote [3]).

Schon im bisherigen war zur Erörterung der Frage über die Glaubwürdigkeit der Klosterchronik Ekkehart's mehrfach die Gelegenheit geboten: die Hinweisung auf den Mangel eines durchdachten Planes, auf die Ungleichheit der einzelnen Bestandtheile, vorzüglich auch auf die bestimmte Absicht bei der Gestaltung gewisser Abschnitte nahmen zum Theil die Antwort voraus.

Bei dem Umstande, daß der im elften Jahrhundert lebende Mönch Ereignisse und Persönlichkeiten aus dem neunten und zehnten Jahrhundert darstellt, dürfen Irrthümer, die von ihm begangen werden, uns zunächst nicht befremden. Die Königsregierungen Konrad's und seines Nachfolgers, des Sachsen Heinrich, besonders aber diejenigen Heinrich's selbst und des nachfolgenden Sohnes Otto fließen ihm mehrfach durch einander [4]); Familienangehörige des Kaisers Otto hinwieder werden lebend eingeführt zu einer Zeit, wo dieselben schon längst gestorben waren [5]); auch über eine fürstliche Persönlichkeit, welche St. Gallen weit näher stand und deßwegen in einer geradezu unrichtigen Weise mehrfach in den Vordergrund geschoben wird, über die Herzogin Hadwig [6]), kommen unrichtige Angaben vor.

Weit auffallender freilich müssen für uns nachweisbare tief

1) Salomon III., Ekkehart I. sollen überall betheiligt erscheinen (auch von einer Ekkehart IV. besonders wichtigen Oertlichkeit, Mainz, kann man Aehnliches sagen); Bischof Konrad hat eine heisere Stimme (S. 156 u. 170), ebenso der ähnlich heiter gelaunte Bernhard (S. 205): u. a. m. 2) Vgl. z. B. C. 9 a. E., C. 30 a. E., C. 31 a. E., C. 59 a. E., C. 78 a. E. 3) Die Notkergeschichten in C. 41 u. 42 (vgl. auch C. 39 a. A.); C. 45 kann als Künstleranekdote gelten, und ebenso ist die hübsche Geschichte von der Rettung des Weins in C. 59 nicht geradezu ein Wunder. 4) Vgl. S. 75 n. 2 u. S. 78 n. 6, ferner S. 77 n. 1 u. n. 5, sowie S. 120 n. 2, S. 125 n. 2, S. 130 n. 3; über einen Irrthum betreffend Liudolf vgl. S. 107 n. 4 u. S. 109 n. 2. 5) Vgl. S. 131 n. 3 u. S. 220 n. 3 u. 4. 6) Daß Hadwig's politische Stellung wohl eben wegen ihrer Beziehung zu St. Gallen überschätzt wird, vgl. S. 137 n. 3 u. S. 146 n. 2; wegen der Irrthümer vgl. S. 138 n. 1 u. 3.

greifende Unrichtigkeiten sein, welche in den Abschnitten des Klostergeschichtschreibers über die Geschichte des Gotteshauses selbst hervortreten. Als eine Hauptvoraussetzung Ekkehart's für die Darstellung der Wissenschaft zu St. Gallen in des Abtbischofes Zeit tritt die Annahme von der Schulgenossenschaft Salomon's III. selbst und der drei „Unzertrennlichen", Notker, Ratpert und Tuotilo, entgegen; allein der Nachweis, daß Ratpert um ein Menschenalter Notker und Tuotilo voransteht [1]) und Salomon wieder zwei Jahrzehnte jünger ist, als diese zwei Genossen, reißt alle diese Geschichten aus einander, und dem bröckelt noch Weiteres nach, so unter Anderem, daß Notker nicht gegenüber dem verunglückten Jüngling Wolo ein Greis und Mentor gewesen sein kann [2]). Aber außerdem liegen in der Lebensbeschreibung Salomon's die Irrthümer, die Uebertragungen ähnlicher Züge von anderen Persönlichkeiten auf seine Erscheinung geradezu zahlreich vor [3]). Nicht besser steht es mit mehreren Angaben über den hochgepriesenen Klosterlehrer Iso, welcher unmöglich von König Rudolf nach dessen Reiche berufen worden sein kann [4]), und sogar bei dem als so höchst erbaulich geschilderten Verhältniß zwischen dem hoffnungsvollen Klosterschüler Ulrich und seiner geistlichen Mutter Wiborada tritt der störende Umstand dazwischen, daß die Beiden gleichzeitig in St. Gallen gar nicht gelebt haben können [5]). Und so spinnen sich die Widersprüche und Unmöglichkeiten, an denen auch die geflissentliche Unkenntniß der Urkunden ihren Antheil hat, für die Dinge, aus denen man gerade am meisten Belehrung schöpfen möchte, unvermindert fort. In Cralolh's Zeit stehen vier Mönche durchaus ungleichen Alters als gänzliche Zeitgenossen da [6]); der Decan Ekkehart, welcher überhaupt überall, auch als er schon gestorben war, rathend, helfend, fördernd hervortreten soll, kann unmöglich einem erst lange nach seinem Tode erwählten Bischof Gesänge dargebracht haben [7]); hinwieder wird fälschlich statt des hoch gehaltenen, St. Gallen so be-

1) Vgl. vorher zu S. XII n. 2. 2) Vgl. C. 43 u. 44 (S. 67 n. 3). 3) Vgl. S. 3 n. 2—4, S. 4 n. 1, S. 5 n. 4 u. 5, 7; u. s. f. 4) Vgl. S. 48 n. 3. 5) Vgl. S. 88 n. 2. 6) Vgl. S. 113 n. 1 (ebenso S. 121 n. 1). 7) Vgl. S. 128 n. 2.

freundeten Bischofs Konrad von Constanz zwei Male dessen Nachfolger erwähnt [1]). Nirgends stehen wir auf einem recht sicheren Boden.

In geradezu unerträglicher Weise aber häufen sich diese Verwirrungen mit der Zeit des ersten Abtes Purchard. Das eine Mal — es hängt das wieder mit gewissen Absichten Ekkehart's zusammen — wird derselbe allzu lange als ein Jüngling, hernach viel zu frühe als ein Greis hingestellt [2]); dann übersieht wieder der Erzähler die Abdankung dieses Abtes und betheiligt denselben bei Dingen in Jahren, wo er schon nicht mehr Abt ist. Ein Beispiel statt vieler möge reden. Die im November 973 verwittwete Herzogin Hadwig besucht erst jetzt nach dem Tode ihres Gemahls den — schon im Mai 971 vom Amte zurückgetretenen — Abt Purchard und nimmt, trotz der entschiedenen Warnungen des — schon am 14. Januar 973 verstorbenen — Decanes Ekkehart, dessen gleichnamigen Neffen als Lehrer nach dem Twiel mit, und darauf empfiehlt sie denselben nach Verfluß einer nicht allzu kurzen Zeit dem — seit Mai 973 verstorbenen — Kaiser Otto I. als Lehrer für dessen — schon einige Jahre völlig selbständig gewordenen — Sohn Otto II.: — man sieht, was für ein wirrer Knäuel von gänzlich unmöglichen Dingen hier vorliegt [3]). Weiter jedoch soll der als Nachfolger Purchard's bestellte Abt Notker die kaiserliche Familie zu einer Zeit in Speier getroffen haben, als dieselbe Jahre hindurch in Italien verweilte [4]). Man bewegt sich da vielfach gänzlich im Kreise herum und ist nur erstaunt, oft mitten in den unrichtigsten Angaben wieder Einzelnheiten zu finden, welche völlig richtiger Art sein müssen [5]). Aber das sind eben zugleich auch jene Jahre, in welche die Reformbestrebungen des Kaisers Otto zur Hebung der Ordnung in St. Gallen gehören, und gerade dieses gänzliche Hin- und Herwogen der Einzelnheiten

1) Vgl. S. 147 n. 3 u. S. 184 n. 3. 2) Vgl. C. 86 (dazu S. 130 n. 1) einerseits und dagegen S. 181 n. 3. 3) Vgl. S. 138 n. 3 u. S. 150 n. 2. 4) Vgl. S. 191 n. 3. 5) Vgl. besonders S. 219 n. 1 u. 220 n. 2, über wunderliche chronologische Verwechslungen um einen richtigen Kernpunct herum.

in der Ekkehart'schen Erzählung gestattet uns, die einschlägigen Dinge, so wie das oben geschah [1]), ganz frei anzuordnen. Vorzüglich merkwürdig ist die Zusammenfügung jener sechszehn Namen in der großen Untersuchungscommission; denn da machte es Ekkehart möglich, neben passenden Namen Persönlichkeiten aus sehr verschiedenen Zeiten zusammen zu bringen, darunter sogar den Namen eines Bischofs, welcher ein Menschenalter später nur drei Tage im Besitze seines Titels gewesen ist [2]). Es versteht sich von selbst, daß ein Bericht über die Gesandtschaft, der die Namen dieser Männer vereinigt und die, wie wir wissen, völlig durch Ekkehart entstellte Geschichte der Botschaft so, wie bei ihm, berichtet hätte, niemals vorhanden gewesen sein kann, und die Behauptung Ekkehart's, die durch das eingedrungene Regenwasser nicht verdorbenen Stücke dieser amtlichen Aufzeichnung hätten ihm als Quelle gedient [3]), ist als freche Erfindung gerichtet. Natürlich steht es um kein Haar besser mit einem Hefte, welches die Reihenfolge der kläglichen Erlebnisse Sandrat's in St. Gallen an den Hof berichtet haben soll, sowie mit einigen weiteren Briefen, welche der sonst so urkundenscheue Erzähler gesehen haben will [4]).

Eine den Anforderungen an eine lautere Geschichtsquelle entsprechende Arbeit liegt in der Klosterchronik des Ekkehart ganz und gar nicht vor; ein ungetrübter Ausdruck des Thatsächlichen ist nicht im entferntesten in dem Buche zu finden. Man kann weiter gehen und sagen, daß auch gar nicht einmal, was eine Geschichte des Gotteshauses des heiligen Gallus genannt werden könnte, hier geboten sei, daß vielmehr nur von einer Reihe einzelner Namen bald mehr, bald weniger, bald werthvolles, bald recht geringfügiges nach einer willkürlichen Auswahl erzählt werde, daß man vor den Mönchen oft das Kloster nicht mehr sehen könne. Weiterhin muß geurtheilt werden, daß man sehr unrecht thäte, diese Dinge, weil sie hier stehen, oder so, wie sie hier stehen, zu glauben, sondern

1) Vgl. S. XX n. 5. 2) Vgl. besonders S. 152 n. 3 u. S. 159 n. 2; die Entstehungsweise dieser Liste liegt im Dunkeln. 3) Vgl. C. 109 a. E. 4) Vgl. C. 95 a. E., C. 101 (S. 155), C. 130 (S. 195), C. 144 a. A.

daß es überall der genaueſten Nachprüfung bedarf. Endlich iſt denjenigen, welche ſich etwa damit tröſten, daß nun wenigſtens für die Culturgeſchichte reichliche Aufſchlüſſe vorliegen, entgegenzuhalten, daß manches aus Ekkehart's eigener Zeit in eine frühere irrig hinaufgelegt iſt [1]), und daß die Unzuverläſſigkeit im Allgemeinen auch hier den Werth abſchwächt.

Deſſenungeachtet wird Ekkehart's Geſchichtserzählung den Ruhm, welchen man ihr bereitwillig längſt zuerkennt, behalten. Allerdings dürfte gerade aus dieſer Uebertragung des Buches für den einen oder anderen Leſer, welcher mehr nur aus Hörenſagen dasſelbe bisher kannte, eine unangenehme Ueberraſchung ſich ergeben, daß nämlich manches in demſelben mit dem guten Rufe nicht übereinſtimme. Allein von ſolchen ja unleugbar vorhandenen, von den eintönigen und unbedeutenden Abſchnitten heben ſich die bedeutenden Stücke nur um ſo heller ab. Eben der Umſtand, daß der Erzähler eine Ueberlieferung, keine eigentliche Geſchichte niederzulegen ſich zur Aufgabe geſetzt hatte, bedingte nun ſeine Freiheit in der Erfaſſung und Geſtaltung des Stoffes, und ohne alle Frage hat ſich Ekkehart in vielen Theilen als ein von wahrhaft dichteriſcher Kraft erfüllter Darſteller erwieſen. Dazu kommt der volksthümliche Anklang, der ihm ſo vielfach eigen iſt, nicht zum geringſten in der Fülle ſprichwörtlicher Bilder und Redensarten. Mag man es auch bedauern, daß er die Volksdichtung, „das gemeiniglich Geſungene und Geſagte“ [2]), drei Male nur anſtreift, ſo bringt dagegen ſeine Geſchichte des Aelternpaares des Abtes Purchard die älteſte Form der Heimkehrſage vom ſchwäbiſchen Boden und bei dem Sohne die Sage vom Ungebornen [3]). Auch anderswo ſpielt wohl die Sage hinein. Anklänge daran erſcheinen in den Begebenheiten der Kammerboten, vielleicht auch in der Erzählung von den Ungarn im Kloſter. Aber gerade an ſolchen Stellen führt hinwieder die köſtlich ausgemalte Figur des Thoren Heribald ſo ganz auf den Boden des Thatſächlichen ſcheinbar zurück, daß man dem Geſchichtenerzähler abnimmt,

1) Vgl. z. B. S. 53 n. 1 u. 3, S. 67 n. 1, S. 74 n. 1; u. a. m. 2) Vgl. S. 18 n. 5, S. 78 n. 1, S. 92 n. 3. 3) Vgl. S. 130 n. 1.

was er nur bringen mag. Jedenfalls hat Ekkehart den Staat der Gelehrten St. Gallen's, deren Namen ohne ihn für uns nicht viel mehr, als urkundliche Erwähnungen und Bücheraufschriften wären, so belebt, daß man sich diese geistigen Helden nur so vorzustellen vermag, wie er sie in seinen Denkmälern gebildet hat.

Ekkehart galt in seiner Zeit als ein Gelehrter ersten Ranges, und als stolzer Meister der nur lateinisch redenden Schule blickte er mit Verachtung auf die „barbarische“ [1], die deutsche Sprache hinab; allein sein eigenes Latein entbehrt ganz und gar nicht der Germanismen und steht durchgängig sehr wenig auf der Stufe der Classicität. Durch die oft höchst schwerfällige und überladene, zuweilen geradezu dunkle Schreibeweise — an einigen Stellen erwies sich eine unmittelbare Wiedergabe des Textes als geradezu unmöglich — ist dem Uebersetzer des Buches die Aufgabe keineswegs leicht gemacht worden, sobald er nämlich die eigenthümliche, durchaus nicht gerade schöne, aber der Weise des Verfassers, der Beschaffenheit des damaligen geistigen Lebens entsprechende Färbung des Originals nicht verwischen, nicht seine eigenen Worte an die Stelle derjenigen Ekkehart's setzen wollte. Vorzüglich die Abtheilungen des Werkes, wo der Verfasser seiner Sache gewissermaßen selbst nicht sicher war, jene unnöthig breit ausgesponnenen Reden und Gegenreden der kaiserlichen Abgeordneten, zeichnen sich durch diese undurchsichtige Darstellungsweise aus. Wo der Schilderer unbefangen ist, wo ihn selber sichtlich sein Stoff erfreute und er durch denselben belebt war, da ist er eben, wie bekannt, einer der ersten Erzähler der gesammten mittleren Zeit. Diese Abschnitte freilich sind auch hinwieder durchaus nicht neu vorgelegt. Einer der besten Meister der Gegenwart vielmehr hat in freier dichterischer Behandlung in seiner „Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert“, durch welche der Name Ekkehart erst seinen volksthümlichen Klang gewann, die darin enthaltenen Erzählungsstoffe schon zum Leben erweckt.

1) Vgl. S. 64, wo der Teufel deutsch schreit, besonders S. 123 (mit n. 4); wegen des Lateins vgl. z. B. S. 136.

3. Die Fortsetzung.

Die Wirksamkeit des Lothringers Norpert, unter welcher Ekkehart IV. und seine Freunde so schwer gelitten hatten, war ohne den Erfolg, der von seiner Absendung erhofft worden war, vorübergegangen. Im Jahre 1072 hatte der Abt nach einer Regierung von 38 Jahren abgedankt, nachdem er, wie der vortreffliche Geschichtschreiber des Kantons St. Gallen [1]) mit Aerger bemerkt, „der erste unter St. Gallischen Aebten Privatkriege geführt hatte". Allein erst unter Norpert's zweitem Nachfolger, Ulrich III., wurde das Kloster völlig in die weltlichen Händel dadurch hineingerissen, daß eben geradezu durch König Heinrich IV. dieser sein Verwandter Ulrich als einer der treuesten und entschlossensten Anhänger der königlichen Sache zum Vorfechter in Schwaben, in der Stellung des Leiters des Gotteshauses, gemacht worden war. Dennoch erloschen mitten in den schweren Heimsuchungen bei den St. Gallern die alte Ueberlieferung des wissenschaftlichen Lebens nicht ganz, und das zeigte sich besonders auch darin, daß trotz der Stürme in diesen Jahrzehnten gegen Ende des elften Jahrhunderts die Fortsetzung der Klosterchronik wieder aufgenommen wurde.

Unter bestimmtester Anknüpfung an Hartmann [2]), an Ratpert und Ekkehart setzt sich ein Angehöriger des Klosters [3]) die Aufgabe,

1) J. v. Arx: Bd. I S. 242. Auch noch auf die Bemerkung dieses selbst aus dem Kloster hervorgegangenen freimüthigen Historiographen sei hingewiesen (Bd. I. S. 323), daß „das sonderbarste" sei, „daß Zucht und Wissenschaften in Klöstern, die unter der Aufsicht der Kaiser so schön aufblüheten, ganz zerfielen, sobald sich die Päbste mit derselben Handhabung beladen hatten, und daß die Abtswahlen von der Zeit an, als die Päbste derselben Bestätigung an sich gezogen hatten, in St. Gallen oft zwiespaltig ausfielen, und verderbliche Kriege nach sich zogen". 2) Vgl. o. S. XIII n. 2. 3) Einer Behauptung Goldast's folgend, hat man die längste Zeit diese gesammte Fortsetzung ungetrennt einem gewissen, sonst völlig unbekannten Burkhard zugeschrieben. Allein M. Bernheim wies in den Forschungen z. deutschen Geschichte, Bd. XIV (1874) S. 176—184, in vortrefflicher Weise nach, daß es sich keineswegs so verhalte, daß diese Continuatio secunda von mehreren Autoren nach einander geschrieben worden sei, nachdem ein erster nach seiner Vorrede die Aufgabe begonnen habe. Dieser Darlegung habe ich mich in meiner neuen Ausgabe für die drei ersten Abschnitte und den Beginn des vierten völlig angeschlossen; dagegen vertheile ich den Schluß — meine Capitel 38 bis 43 — nicht auf drei Autoren (Bernheim's D. E. F.), sondern nur auf zwei Abschnitte.

da wo Ekkehart abbrach — er weiß schon nicht mehr, weßwegen derselbe so frühe abschloß —, den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen. Die Vorrede weist nachdrücklich darauf hin, daß Ekkehart die Geschichten von sechs Aebten schuldig geblieben sei, und beklagt es überhaupt, daß die vorangehenden Geschlechter, welche so Vieles sahen, so wenig aufgezeichnet hätten. Freilich, so fährt der Schreiber fort, neben tugendhaften Leistungen wären auch schwere Prüfungen, wofür ihm Sidonius und Ruodmann als Verkörperungen erscheinen, zu melden gewesen; auch unter den Aebten habe es dem Kloster schädliche Männer gegeben; genau zugesehen, seien von allem Anfang an den Mönchen des heiligen Gallus „Verfolgungen, Bedrückungen, Verkürzungen, Mißgunstqualen" zubeschieden gewesen. Er selbst fühlt sich in einer Zeit lebend, wo sich die Weltordnung zum Schlimmeren wendet, und nur mit Mühe reißt er sich endlich von der „Beweinung" des ihn umgebenden „Elendes" los, um seine Aufgabe an die Hand zu nehmen.

Indem er nun bei dem Tode des Abtes Notker 975 einsetzt und die vier auf denselben folgenden Aebte, deren Regierungen 47 Jahre füllen, vorführt, bezieht er sich gleich anfangs in deutlichster Art auf seinen Vorgänger Ekkehart, benutzt dann aber auch einige Angaben der größeren St. Galler Klosterjahrbücher, sowie in besonders ausgiebiger Weise, sogar für ihm selbst sehr naheliegende Dinge, den Hermann von Reichenau aus. Einiges will er von älteren glaubwürdigen Zeugen erfahren haben, und in eigener Person stand er in Italien am Grabe des ferne von seinem Kloster verstorbenen vielbeweinten Abtes Purchard II. Aber es scheint, daß ein thatsächliches Nichtwissen oft unter den vielen vorgebrachten leeren Worten, auch unter jenen Klagen, daß die Früheren so weniges geschrieben hätten, verdeckt werden soll. Allerlei Bilder oder gelehrte Anspielungen, breitspurige Ergüsse oder inhaltlose Gemeinplätze füllen die Seiten. So vernimmt man denn über Notker's Nachfolger Ymmo ziemlich wenig, über den nachher kommenden Ulrich I. nahezu gar nichts; dagegen sind daranf Kerhard und Purchard II. mit mehr Fleiß, doch in sehr ungleichem Lichte ge-

schildert. Der erste wird in einer jedenfalls einseitigen Weise mit Vorwürfen überhäuft, und es ist zweifellos sehr rathsam, dem wenigstens zwei Menschenalter später lebenden Berichterstatter, welchem es gefällt, hier wieder einmal die der Klosterchronik zu Gebote stehende Schablone des schlechten Abtes anzuwenden, die vorgebrachten Dinge nur mit äußerster Vorsicht abzunehmen, mögen dieselben auch scheinbar durch Briefe, an und von Otto III., durch überlieferte Verse unterstützt sein. Purchard II. dagegen, der ja ohne alle Frage ächt liebenswerthe, ausgezeichnete Zeitgenosse der letzten großen wissenschaftlichen Zeit in St. Gallen, wird uns, gegenüber jenen aufgebauschten Kerhard'schen Dingen, viel zu kurz vorgeführt. Statt in das erfreuliche Leben im Innern des Klosters Einblicke zu gewinnen, erhalten wir zur Genüge bekannte Ereignisse der Reichsgeschichte erzählt und müssen auf breitem Raume dem Abte auf dessen verhängnißvoller Fahrt mit dem Kaiser nach Italien folgen.

Mit diesem Jahre 1022 bricht der erste Fortsetzer ab und macht einem zweiten Platz, der das halbe Jahrhundert bis 1072 bringt. War schon die Befähigung jenes ersten Nachfolgers des Ekkehart nicht allzu hoch anzuschlagen, so steht vollends dieser zweite Fortsetzer sehr tief unter den zu erhebenden Ansprüchen. Etwa im Anfang des zwölften Jahrhunderts lebend, hätte der Verfasser über die zwölf Jahre des Abtes Thietpald jedenfalls noch mehr vernehmen können, als in seinem ganz farblosen Sätzlein von demselben zu Tage tritt. Vollends aber muß er über die, wie wir wissen, so tief einschneidende Bedeutung des Abtes Norpert gar keine Vorstellung gehabt haben. In stumpferer Weise und ungenügender, als das hier geschieht, hätten diese von Ekkehart so bezeichnend im Vorbeigehen da und dort beleuchteten Jahrzehnte in der Mitte des elften Jahrhunderts gar nicht vorgebracht werden können.

In einer nicht genug hervorzuhebenden Weise unterscheidet sich nun aber wieder von diesem zweiten Theile der über die Jahre 1072 bis 1133 sich erstreckende, wohl nur kurz nach dem letzteren

Jahre geschriebene dritte Abschnitt. Freilich ist die größerentheils ganz vorzügliche Beschaffenheit dieser dritten Fortsetzung zu drei Viertheilen nicht eigentlich das Verdienst des Verfassers selbst, indem der Bericht über die Jahre 1077 bis 1093 nicht selbständig von demselben bearbeitet worden ist.

Wie nämlich durch eine weit später, erst am Ende des Mittelalters geschehene wiederholte Benützung der gleichen Textgrundlage feststeht [1]), hat der Fortsetzer über die bezeichneten Jahre nunmehr verloren gegangene, in St.-Gallen geschriebene Jahrbücher [2]) seiner Erzählung zu Grunde gelegt. Durchaus auf dem Standpunkte des rechtmäßigen Königs Heinrich's IV. verharrend, von der heftigsten Abneigung gegen dessen Feinde, gegen die Gegenkönige, gegen die in Constanz und Reichenau siegreich sich erhaltende päpstliche Politik und die neue von Hirschau befohlene Haltung des Mönchslebens, vor allem auch gegen die Zähringer und die anderen schwäbischen Gregorianer erfüllt, gänzlich also der Auffassung des Abtes Ulrich III. entsprechend, enthüllen diese Jahrbücher Vorgänge, welche für die Geschichte und Ortskunde der Bodenseegegenden und des Thurgaues von der größten Bedeutung sind. Allein überall bilden dabei, soweit nothwendig, die Andeutungen der allgemeinen Verhältnisse des großen die ganze damalige Welt bewegenden Gegensatzes die entsprechende Umrahmung. Wie die Kriegsereignisse, natürlich der Hauptinhalt der Schilderung, vorzüglich anschaulich vorgetragen sind, so hätten auch die Fortsetzer der

1) Zuerst durch Wattenbach (in der 3. Auflage von „Deutschlands Geschichtsquellen" Bd. II. S. 45 u. S. 275) und darauf hin durch Breitenbach (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. II. S. 183—185) ist der Nachweis geliefert, daß verlorene St. Galler Annalen über die Jahre 1074—1094 zuerst durch den fälschlich so genannten Burkhard, durch diesen unter hauptsächlicher Betonung der St. Gallen betreffenden Dinge, und viel später durch den dem Ende des Mittelalters angehörenden Gallus Oehem aus Radolfzell, Cappellan des Gotteshauses Reichenau, ausgenützt worden sind (vgl. Barack's Ausgabe von Oehem's Chronik von Reichenau in der Bibl. d. litter. Vereins in Stuttgart, Bd. LXXXIV. S. 116—125). Die Uebereinstimmung beider Texte ist beinahe durchgängig so groß, daß trotz des späten Ursprunges Oehem's Stücke, wo sie Weiteres bringen, zur Ausfüllung herbeigezogen werden dürfen.
2) Eben deßwegen wurde hinten S. 252 ff. dieses Stück als Probe übersetzt.

Klosterchronik von diesem Annalisten lernen können, wie sich die Charakteristik eines Abtes gestalten lasse [1]).

Freilich stechen nun neben diesen vom dritten Fortsetzer so verständiger Weise vorangeschickten Auszügen aus den Annalen die aus dem Eigenen beigefügten letzten Capitel sehr bedeutend ab. Vorzüglich gilt das von den 28 letzten Jahren des Abtes Ulrich III. selbst, welcher allerdings auch schon seit 1086 durch seine Berufung zum Patriarchate von Aquileja St. Gallen fremder geworden war. Bemerkenswerther, als diese farblose Schilderung, ist darauf der mit lobenswerther Objectivität behandelte Streit zwischen den gegen einander Gewählten, Manegold und Heinrich. Nachdem dann noch gezeigt worden ist, wie der siegreich gebliebene Abt Manegold die dem Wohlstande des Gotteshauses geschlagenen Wunden zu heilen sich bestrebte, hält — mit Manegold's Tode 1133 — auch dieser Chronist wieder inne.

Dem vierten in die Aufgabe eintretenden Verfasser, der ganz in den ersten Jahren des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben haben muß, lagen drei, 67 Jahre füllende, Abtregierungen von äußerst ungleicher Länge vor. Nach einer ziemlich scharfen Beurtheilung des in seiner Abteiführung keineswegs überall befriedigenden Abtes Werinher wird mit ausgezeichneter Wärme dessen Nachfolger Ulrich IV. begrüßt, dessen treffliche Tugenden es dahin brachten, daß er acht Jahre hindurch, bis zu seiner freiwilligen Verzichtleistung, auch dem Bisthum Cur vorstand. Der Erzähler muß sich in nahen Verhältnissen zu diesem Abte befunden haben, da er aus einem wahren Herzensbedürfnisse heraus dessen Lob verkündet. Um so düsterer hinwieder ist das Bild Ulrich's V., welchen Gott in seinem Zorne über das Gotteshaus setzte und der bei milder gewordener Gesinnung des Herrn dann nach 49 Wochen, welche allerdings zu großer Schädigung schon ausgereicht hatten, aus der Reihe der Lebenden hinweggenommen worden sei.

Ungemein äußerlich hat endlich der letzte, fünfte Arbeiter an dieser Fortsetzung seine Aufgabe aufgefaßt. Er begleitet den im

1) Vgl. S. 258 u. 254.

Jahre 1200 eintretenden Abt Heinrich bis in das Jahr 1203. Aber dabei bringt er aus der Geschichte des Gotteshauses selbst so zu sagen keine Nachricht und folgt nur immer seinem Abte zu König Philipp auf die Reichstage oder auf die Kriegsfahrten, dazu jedes Mal die Ziffer der dafür ausgelegten Mark anführend und die gleichsam entschuldigende Beifügung, es sei das „ohne Belastung der Kirche" erfolgt, nirgends unterlassend.

Es ist jedenfalls für die große innere Veränderung in dem Gotteshause des heiligen Gallus bezeichnend, daß diese Weiterführung der Klosterchronik Ratpert's und Ekkehart's damit endet, daß sie uns den Abt von St. Gallen als bei einer Belagerung Erfurt's betheiligt zeigt.

---

4. Conradus de Fabaria.

Auf den Abt Heinrich von Klingen, dessen Zeit der letzte Fortsetzer des dritten Hauptstückes der Klosterchronik noch bis kurz vor das Schlußjahr 1204 geschildert hatte, folgte in Ulrich von Sax ein Mann von bedeutender geistiger Befähigung, der, selbst der sechste unter den Aebten dieses Namens in St. Gallen, mehrfach an den dritten Ulrich, wenn er auch an Macht und Thatkraft nicht an denselben heranreicht, erinnert; an Ulrich's nahezu fünfzehn Jahre schlossen sich 1219 die sieben der Regierung Rudolf's von Güttingen, welcher an Kraft und Befähigung auf einer ungleich tieferen Stufe sich befunden haben muß; dagegen trat mit dessen Nachfolger, welcher gleich ihm abermals einem thurgauischen Freiherrngeschlechte entstammte, mit Konrad von Busnang, von neuem ein hervorragender Lenker des Gotteshauses des heiligen Gallus ein.

So war denn, wie es offen erschien, ein glänzender würdiger Stoff vorhanden, um, so wie das in dem Buche der Klosterchronik früher geschehen war, unter Nachahmung des älteren Beispieles, „von den Zeiten des Königs Philipp an, was um die Lenker

dieser Stätte und um die Oertlichkeit selbst als geschehen erwähnt wird, in Kurzem einzuprägen". Eine gedrängte rückwärts greifende Würdigung des Abtes Heinrich, ein Lob aber auch der älteren Zeiten überhaupt, der sorgsamen Aebte, ferner der wissenschaftlich hervorragenden Mönche, in allerdings nicht vollständiger Aufzählung und theilweise unrichtiger Reihenfolge, zuletzt der gelehrten und dichterischen Leistungen im Allgemeinen — hier freilich in sonderbarer Auswahl der Namen: Plato, Sokrates, Aristoteles, Hippokrates, Boetius —: das macht den Anfang des Buches, dessen eigentliche Erzählung dann mit dem Oheim und Gönner Ulrich's VI., dem einflußreichen, baulich vielfach thätigen Decan Heinrich von Sax, anhebt.

Bei Anlaß der Beobachtung einer wunderbaren Voranzeige des Todesfalles eines jungen Kriegsmannes aus der klösterlichen Dienstmannschaft — es war die wahrscheinlich durch ein Erdbeben verursachte Erschütterung von Schilden, die in der Vorhalle der Münsterhauptthüre aufgehängt waren — nennt sich zu einem Jahre nicht allzu lange nach 1208 der Verfasser: „Conradus, Priester des heiligen Othmar, genannt von Fabaria". Jedenfalls ein Mönch des Klosters — er rechnet sich unter die Wähler des Abtes Konrad mit ein —, scheint Konrad seinen Namen eher als Familienbezeichnung, als wegen einer Zugehörigkeit zum Mönchsverbande von Pfävers getragen zu haben [1]).

Konrad's Erzählung ist nichts weniger, als eine einfache Klostergeschichte: die persönliche Bedeutung zweier Aebte, wie Ulrich VI. und Konrad von Busnang waren, deren mehrfache Verflechtung mit den Reichsangelegenheiten schließen eine derartige Einschränkung in der Aufgabe aus. So greift denn der Geschichtschreiber des Gotteshauses, nachdem er den 1204 neu bestellten

1) Vgl. die Einleitung von J. v. Arx zu dessen Ausgabe in den Monum. German. Script. Bd. II. S. 163 u. 164, wo aber die Identität mit dem in den Zwifalter Jahrbüchern erwähnten „Cuonradus Fabariensis", dem 1209 von dort nach kurzer Regierung wieder entfernten Abte, wohl allzu bestimmt behauptet wird. Die Persönlichkeit dieses Autors Konrad läßt sich wohl nicht in befriedigender Deutlichkeit feststellen (vgl. hierüber die Einleitung zu meiner lateinischen Ausgabe dieser Chronik).

Abt eingeführt und gewürdigt hat, da ihm dieses für das Verständniß der Schicksale des Klosters im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts überhaupt nöthig erscheint, zurück, sogar bis in die noch in den letzten Stücken der vorhergehenden Fortsetzung behandelte Zeit, und überblickt König Philipp's Regierung von Anfang an, und dabei verräth er ein gutes Verständniß der allgemeinen Fragen, bringt auch über schwäbische Dinge schon hier recht brauchbare selbständige Nachrichten, so die Hinweisung darauf, daß Philipp's Entschluß, 1198 für sich selbst nach der Krone zu greifen, vorzüglich durch den Bischof von Constanz, Diethelm von Krenkingen, herbeigeführt und glücklich zu Ende gebracht worden sei. Die entsetzliche Ermordung Philipp's versetzt dann ganz besonders auch St. Gallen in Noth: ein wilder Krieg zwischen Constanz und St. Gallen, das Wiedererwachen älterer Feindseligkeit, schließt sich unmittelbar an die durch des Königs Tod eintretende Veränderung der schwäbischen Zustände an, aus Fragen über die Vogtei, über den Besitz von Rheinegg, und in diese Kämpfe greift der nunmehr allein noch als Herrscher in Betracht kommende König Otto IV. gewaltsam ein, zur großen Schädigung des Klosters und des Abtes Ulrich VI. auch in dessen persönlichen Verhältnissen. Eine Begebenheit dann, welche diesen gleichen St. Galler Abt in einer großartig Ausschlag gebenden Weise handelnd zeigt, die nachdrückliche Förderung des jungen Staufers Friedrich im Herbste 1212 auf dessen abenteuerlichen Zuge gegen Otto IV., bringt abermals die Reichsgeschichte mit derjenigen des Klosters auf das engste verknüpft, und auch auf Sendungen Ulrich's im Auftrage Friedrich's nach Rom, welche das fortdauernde Vertrauensverhältniß beweisen, fällt aus unserem Geschichtswerke ein sehr erwünschtes Licht. Allein noch mehr weiß hernach der von berechtigtem Stolze auf diese Geltung des St. Galler Abtes erfüllte Verfasser von der hohen Stellung zu erzählen, welche Abt Konrad von Busnang am Hofe und im Rathe des jungen Kaisersohnes, des Königs Heinrich VII., eingenommen, von dem guten Einflusse, welchen derselbe auf die Entschlüsse dieses Vertreters der staufischen Politik diesseits der

Alpen gewonnen habe. Nur in anderer Weise als in früheren Theilen, ist auch jetzt wieder die Klosterchronik von einem auch vor argen Uebertreibungen nicht zurückschreckenden Selbstbewußtsein erfüllt. Waren früher für Ekkehart IV. die St. Galler der guten alten Zeit die Mustermönche im Reiche gewesen, so wird jetzt ganz Europa geschildert, wie es von der Geltung des Abtes in den öffentlichen Angelegenheiten wisse [1]). Aber auch darin bleibt der Geist des Buches demjenigen der früheren Abtheilungen treu, daß, wie sich das übrigens bei der Stellung der Aebte Ulrich und Konrad von selbst versteht, eine durchaus kaiserliche Auffassung der Reichsgeschichte dasselbe erfüllt [2]). — Im Allgemeinen darf wohl gesagt werden, daß das Buch Konrad's bisher im Ganzen als Geschichtsquelle unterschätzt worden ist, daß seine Nachrichten der von anderen Seiten beglaubigten Geschichte der staufischen Herrscher Philipp, Friedrich II., Heinrich VII. zumeist in recht erwünschter Weise sich anschließen [3]).

Die weniger günstige Beurtheilung seiner Arbeit hat sich der Verfasser wohl zumeist selbst durch die unangenehm schwülstige Schreibweise, welche oft die Erkenntniß des Wesentlichen in seinen Erzählungen nicht unerheblich erschwert, zugezogen. Vorzüglich in der zweiten den Konrad von Busnang behandelnden Hälfte häuft sich nämlich ein Schwergewicht von Redeschmuck, in eingestreuten Versen und breiten eingeflochtenen Reden und Gegenreden, in Ausrufungen und vom Verfasser selbst eingeworfenen Fragen und Antworten, in Bildern und in Betrachtungen verschiedener Art. Wiederholungen des gleichen Gedankens in mehrfachem Ausdruck, wiederholte Erzählung aber auch einer und derselben Thatsache [4]) stören den einheitlichen Eindruck der Darstellung. Vor allen Dingen ist es eine lange in Konrad's Regierungszeit eingelegte Geschichte von einem im gräflichen Hause Toggenburg geschehenen

1) Vgl. S. 273 in dem Abschnitte, der, probeweise aus dem Ende des Buches genommen, von den Beziehungen des Abtes Konrad zu König Heinrich spricht. 2) Um so wichtiger ist dann eine Einräumung, wie sie S. 271 n. 5 hervorgehoben ist. 3) So auch wieder Wattenbach in der neuesten 4. Auflage von „Deutschlands Geschichtsquellen", Bd. II. S. 299. 4) Vgl. S. 268 u. 269, 273 über Konrad's Erwerbungen.

Brudermorde und den daraus für St. Gallen erwachsenen theils gefahrvollen theils vortheilhaften Ereignissen, welche diese überladene Schilderungsweise zeigt. Die Frau des Brudermörders, welche zumeist die Unthat verschuldete, erscheint als Jesabel, welche ihren Achab berückt; Abel ist dem Kain als Opfer gefallen. Aber noch häufiger, als diese nicht spärlichen biblischen Vergleichungen, sind, abgesehen von bestimmten Citaten, Vergleichungen classischen Ursprunges. Die Redefertigkeit des Mercur und die Geistesfeinheit der Minerva werden zur Würdigung des Abtes Ulrich gebraucht; Bellona mit wiehernden Rossen, wie sie zum Kampfe schäumend die Ohren aufrichten, steht zur Einleitung einer Kampfscene; Skylla und Charybdis, Kolchis und Paktolus sollen an anderen Stellen die Erzählung beleben. Der Einfluß der neuen Formen des Wissens, die Betonung der dialektischen Studien innerhalb der erblühenden Scholastik treten in diesem letzten Theile der lateinisch geschriebenen St. Galler Klosterchronik unverkennbar hervor.

Aber es kann andrerseits auch nicht fehlen, daß die gesammte Haltung der Erzählung noch viel mehr, als das schon bei den früheren Abtheilungen der Chronik der Fall war, den äußeren Gang der klösterlichen Angelegenheiten allein erscheinen läßt. Der Verfasser hat geradezu eine ausgeprägte Beurtheilungsweise der Handlungen der Aebte sich geschaffen, wobei die geistlichen Pflichten zwar nicht ganz übergangen sind, aber doch sehr im Hintergrunde stehen. Sorgsame Erhaltung des gesammelten Klostergutes, kluge Anbahnung neuer Erwerbungen, bei nothwendig werdenden Opfern immerwährende Rücksicht auf einen dafür erhältlichen reicheren Ersatz, genaue Befolgung jenes uralten Rathes des Anchises über die Schonung der Unterworfenen und die Niederwerfung der Uebermüthigen: — solcher Art sind die Mittel, welche den Aebten zur Leitung ihres Gotteshauses empfohlen werden. Dabei sollen sie, wie es ja auch ihre reichsfürstliche Pflicht ist, den Königen zu dienen, sich denselben durch ihre Thätigkeit empfehlen, das Wohlwollen der Herrscher sich erwerben; denn solche Gunst kommt auch dem Gotteshause wieder zu Gute. Hauptsächlich darum wird die

Persönlichkeit des Abtes Rudolf von Güttingen so wenig vortheilhaft gezeichnet, weil derselbe zu bequem war, um Friedrich II. nach Italien zu folgen, dem Kloster dergestalt große Vortheile zu erzielen. Weil Ulrich VI. sich für das Kloster so eifrig vielfach bemüht hatte, wird ihm eine ziemlich weit gehende Berücksichtigung der eigenen Verwandtschaft leichter verziehen; sogar daß er einmal am Charfreitag die Waffen führte, findet darin eine Erklärung, daß das aus Treue gegen den abwesenden Bruder geschah, obschon sich andererseits der Erzähler nicht verhehlt, daß zur Strafe für diese Verletzung eines hohen Feiertages der Abt nachher in einem Streite um des Klosters eigene Sache unterlegen sei. Kein anderer Abt ist allerdings so sehr, wie Konrad von Busnang, nach des Chronisten Sinn gewesen. Mochte derselbe noch so viel zu leisten und Opfer zu bringen in der Lage gewesen sein, durch seine Thätigkeit brachte er Alles wieder ein. Man gewinnt den Eindruck, als sei die Toggenburger Tragödie hauptsächlich darum erzählt, damit gezeigt werden könne, wie dieser Abt die alte Toggenburg und Wil für St. Gallen gewann. An einzelnen Anklägern scheint es freilich nicht gefehlt zu haben; aber der Chronist wendet in eifriger Vertheidigung ein [1]), daß, wenn man auch wohl sagen könnte, der Abt wäre besser sorgsam im Kloster geblieben, doch jenes abweichende Verfahren der Kirche größeren Vortheil gebracht habe: „Würde Martha nicht der Bedienung sich gewidmet haben, so hätte Christus nicht bei Maria ausgeruht".

So entspricht es auch ganz dem Gedanken, der das Buch durchzieht, daß noch zuletzt der abermalige Empfang eines großen königlichen Geschenkes durch Abt Konrad erzählt wird [2]). Darnach, nach dem Jahre 1232, bricht die Schilderung plötzlich ab, kaum mit Absicht; es hat wohl ein außer der Gewalt des Schreibers liegender Umstand denselben abgehalten, auch noch die letzten Jahre des Abtes Konrad vorzuführen. Aber auf die Gestalt St. Gallen's

1) In der ersten S. 273 offen gelassenen Lücke. 2) Vgl. C. 43 (S. 275).

in dieser Zeit wirft jedenfalls die Erscheinung, daß auch am Ende dieser Fortsetzung der Klosterchronik der Abt ganz nur als Fürst des Reiches hingestellt ist, abermals ein bedeutsames Licht.

Ein Jahrhundert verging hierauf, ehe ein neuer Versuch gemacht wurde, die Klosterchronik von St. Gallen fortzusetzen. Doch wie nun die Arbeit von Neuem begonnen wird, geschieht das nicht mehr durch die Hand eines Angehörigen des Gotteshauses — dafür war dort unter dem kriegerisch weltlichen Treiben der Sinn erloschen — und der Erzähler redet nicht mehr in der Sprache der Gelehrten: — ein Laie vielmehr, wenn auch wohl ein klösterlicher Beamter, ein Bürger der kräftig emporgewachsenen Stadtgemeinde, thut in deutscher Zunge seinen Entschluß kund, „die nüwe Casus monasterii sancty Gally" zu schreiben. Cristan der Kuchymayster ist es, ein Burger zu St. Gallen, „der dis werk aingefangen hât ze machen".

Bemerkung.

Für die eingehenderen Nachweise zu diesen „St. Galler Geschichtsquellen" wird hiermit auf die Einleitungen und Anmerkungen zu den für den historischen Verein in St. Gallen, in dessen „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte", durch G. Meyer von Knonau besorgten neuen Ausgaben verwiesen, und zwar:

Heft XII (1870): I. Vita et miracula sancti Galli. Vita et miracula sancti Othmari.
Heft XIII (1872): II. Ratperti Casus sancti Galli.
Heft XV/XVI (1877): III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli.
Heft XVII (1879): IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli.

Vorrede Ekkehart des Jüngeren.

Ermahnt von den Brüdern unserer Stätte, welche das für der Mühe Werth halten, einiges vom Gotteshaus der Heiligen Gallus und Othmar zu überliefern, mit den unheilvollen die glücklichen Ereignisse, haben wir uns an die schwierige Aufgabe gemacht. Denn daß wir Widerspruch ausgesetzt seien, bezweifeln wir nicht, da Du nun einmal, wie jetzt Sitten und Zeiten sind, bei denjenigen, welche im Leichtsinn wandeln, als ein Betrüger und Verläumder gelten wirst, wenn Du irgend etwas mißliches, und vornehmlich was zu der Frage der Zucht gehört, berührt hast, falls Du das ausgelassene und unbestrafte Treiben der Schlechten nicht zu loben scheinen wirst [1]). Nun aber, da ja auch Andere, in der Bezeugung der Wahrheit nicht kärglich, von den an unserer Stätte geschehenen Dingen Glückliches und Unglückliches, wie immer sie waren, bekannt gemacht hatten, versuchen wir also gleichfalls, das, was wir von den Vätern gehört haben, mit demselben Eifer, wie jene, so wahrheitsgetreu als es gegeben ist, mit Griffel und Dinte nach dem wirklichen Sachverhalt zu berühren, Glücksfälle und Mißgeschicke unserer Stätte, in nichts mit der Wahrheit zurückhaltend, zu erörtern.

Mit Salomon nämlich, unserem Abte, nachher Bischof, haben wir den Anfang gemacht; auf diesen sind der Reihe nach gefolgt und haben die Macht über unsere Angelegenheiten inne gehabt Hartmann, Engilpert, Thieto, Cralo, welchem sein Bruder Anno eine Unterbrechung der Regierung verursacht hatte; dann folgen

1) Vgl. die „Einleitung".

Purchard, Notker [1]), Ymmo [2]), Uodalrich [3]), Kerhard [4]), der andere Purchard [5]), Thiepald [6]), Norpert, unter dessen Leitung wir nämlich heute leben, nicht so wie er selbst und wir, wie gesagt wird, wollen, sondern so wie wir können [7]). Vor uns hatte der sehr gelehrte Mann Ratpert gleichfalls ein Büchlein ähnlichen Inhalts von dem heiligen Gallus und Othmar bis auf seine eigene Zeit geschrieben [8]), und so ist von da augenscheinlich unser Anfang bei dem Bischof Salomon; doch daran erinnern wir zum voraus, daß wohl unterschieden werde, da bei seinem Namen zu Verwechslung Anlaß ist. Denn weil drei dieses Namens zu Constanz den Vorsitz führten, hat Ratpert vom zweiten geschrieben, daß er von unserer Stätte den Zins eingefordert habe [9]). Wir werden vom dritten, so wie wir von Gott die Kraft empfangen haben, folgendermaßen beginnen.

1) Bis auf diesen Abt kam Ekkehart wirklich: er regierte 971 bis 975. 2) Bis 984. 3) Ulrich I. bis 990. 4) Bis 1001. 5) Purchard II. bis 1022. 6) Bis 1034. 7) Ueber Norpert (Abt bis 1072) vgl. die „Einleitung". 8) Vgl. über die Ratpert'sche Erzählung, die Ende 883 abbricht, die „Einleitung". 9) Hier irrt Ekkehart selbst: Ratpert, der Salomon II. gar nicht erwähnt, erzählt das in C. 21 von Salomon I. (889 bis 871).

Hier beginnen die Bücher über die Vorfälle des Klosters.

1. Da des dritten Salomon Aeltern von hervorragender und ansehnlicher Stellung waren, übergeben sie ihn dem Mönche des heiligen Gallus, Iso, dem zur damaligen Zeit namhaftesten Lehrer, zur Ausbildung und zur Einführung in den geistlichen Stand. Dieser selbst unterrichtete den Salomon, wie versichert wird, in vorzüglicher Weise [1]), gab ihm aber auch vor der Stellung der Mitmönche Notker, Tuotilo, Ratpert, Hartmann [2]) einen Vorzug und erzog ihn wie einen Domgeistlichen mit weniger Strenge. Daraus jedoch waren unter den mit den höchsten Anlagen ausgestatteten Mitschülern heimliche Regungen des Neides erwachsen, und weil sie nach Abstammung und Geisteskraft gleichmäßig edler Art waren, so ertrugen sie, wie dieses Alter es mit sich bringt, einmüthig nicht mehr, daß ein Fremder ihnen, den Brüdern, vorgezogen werde und daß derselbe sie, welche doch ihren Geburtsrechten nach nicht geringer waren, an Fortschritten in den Wissenschaften überhole. Noch steht Salomon im Knabenalter, als seine Aeltern sterben; endlich aber folgt auch sein Bruder ihnen im Tode nach, und er selbst, der seinen Sinn nach den höchsten Zielen gerichtet hatte, wird, zur Erbschaft des Vermögens gelangt [3]), aus den Schulen genommen und durch die Hülfe unseres Abtes Grimald, des Erzcappellans des Königs Ludwig, bei demselben Cappellan [4]). Dessen Gunst nun gewinnt er in kurzer Zeit

1) Der 871 verstorbene Iso gab dem um 860 geborenen Salomon höchstens den ersten Unterricht. 2) Notker und Tuotilo waren etwa gleichalterig, Ratpert aber um eine Generation älter, der jüngere Hartmann um eine solche jünger als jene, und Salomon als Angehöriger der äußeren Schule wurde nicht mit ihnen erzogen. 3) Allerlei Irrthümer stecken in diesen Angaben über Salomon's Jugendzeit. 4) Der 872 verstorbene Grimald empfahl den 860 Geborenen jedenfalls nicht dem 876 verstorbenen Ludwig, dem ostfränkischen König, bei dessen Sohn Karl III. Salomon in die Canzlei trat.

in vorzüglichem Maße und wird, noch als Weltgeistlicher, zuerst Ellwangen vorgesetzt; nachher wird er auch den Kemptenern als Vorsteher gegeben [1]), wobei aber verschiedene Verluste für ihn selbst und für den Platz ihn in den Schatten stellen. In der Folgezeit aber kommt Salomon, indem Erzbischof Hatto von Mainz, ihm in größter Freundschaft wegen der sehr scharfsinnigen Anschlägigkeit seines Geistes verbunden, Hülfe leistet, an sehr vielen Orten an die Leitung, endlich auch bei uns. Zuletzt jedoch wird er auch zu Constanz Hirte und Bischof [2]). Nachdem wir dieses theilweise im Vorbeigehen vorausgenommen, wollen wir zur Reihenfolge des begonnenen Werkes zurückkehren.

2. Zu den Zeiten des Abtes Grimald, eines Weltgeistlichen, als Hartmuot gewissermaßen dessen Ersatzabt war [3]), besucht Marcus, ein gewisser Bischof schottischer Abkunft, von Rom zurückkommend, den Gallus gleichsam als seinen Landsmann. Ihn begleitet seiner Schwester Sohn Möngal, der nachher von den Unserigen Marcellus genannt wurde, so in verkleinernder Weise nach seinem Oheim Marcus. Dieser war gar wohl unterrichtet in göttlichen und menschlichen Wissenschaften [4]). Der Bischof wird gebeten, an unserer Stätte einige Zeit zu verharren, nachdem der Neffe schon dafür gewonnen worden war. Indem sie sich lange mit einander beriethen, hatten sie endlich mit Mühe sich geeinigt, und am festgesetzten Tage vertheilt Marcellus durch das Fenster viel Gold seines Oheims, voll Furcht, er möchte von den Empfängern zerrissen werden; denn sie schnaubten gegen ihn, als ob auf seine Ueberredung hin der Bischof zurückbliebe. Die Pferde und Maulthiere übergab der Bischof dem Namen nach aufrufend denen, welchen er selbst dieselben geben wollte; die Bücher jedoch, das Gold und die Gewänder behielt er für sich und den heiligen Gallus

1) In Ellwangen war vielmehr Hatto, in Kempten Salomon's Bruder Waldo Abt. 2) Vgl. zu C. 11. 3) Hartmuot's ständiges Decanat für den 841 eintretenden Grimald dauerte 849 bis 872. 4) Das Todtenbuch hat zum 30. September: „Tod des Möngal mit dem Beinamen Marcellus, des gelehrtesten und besten Mannes" (853 bis 865 kommt er urkundlich vor).

zurück. Endlich segnete er die Weggehenden, mit der Stola angethan; allein mit vielen Thränen ging man gegenseitig auseinander. Der Bischof war mit dem Neffen und wenigen Dienern von seiner Sprache zurückgeblieben. Nach der Zeit werden dem Marcellus die Schulen des Klosters übergeben mit Notker, der später den Beinamen „Stammler" erhielt, und den übrigen das Mönchskleid tragenden Knaben, die äußeren Schulen aber, das heißt die für die Weltgeistlichen bestimmten, dem Iso, mit Salomon und denjenigen seines gleichen [1]). Erfreulich ist es zu erwähnen, wie hoch die Zelle des heiligen Gallus unter diesen Führerschaften zu wachsen begonnen hat und endlich in Blüthe gekommen ist, als Hartmuot dieselbe als Stellvertreter des Grimald und endlich als Abt [2]) auf alle Weise hob.

3. Endlich bat Salomon, wie er allbereits als Jüngling wohl unterrichtet war, daß er als würdig erachtet werden möchte, unser verzeichneter Bruder [3]) zu werden, und da Grimald das befahl und Hartmuot dazu half, erlangte er es von den Vätern [4]). Er übergab aber von den Gütern, an denen er Ueberfluß gehabt hatte, dem heiligen Gallus den Ort, welcher Goldach genannt wird, unter Eingehung eines Tausches für sich [5]), so daß er den Jahresunterhalt eines Mönches und den Platz eines Gastes im Speisesaale sein Leben lang haben und einen gewissen Hügel, der jenseits der Ira [6]) ihm anmuthiger zu liegen schien, mit den anliegenden Wiesen und Ackerstücken für sich besitzen sollte [7]), um mit Hülfe des dort bereiteten Absteigeplatzes bei seinen häufigen Besuchen als ankommender Bruder dem Abte nicht lästig zu werden, noch

1) Die innere Schule — „Klosterschule" schlechthin — unter Marcellus konnte nicht zugleich von dem um 840 geborenen Notker als Schüler besucht werden, wie die äußere unter Iso von dem zwanzig Jahre jüngeren Salomon. 2) 872 bis 883. 3) Als „frater conscriptus" im Verbrüderungsbuch. 4) Der erst 878 oder 879 dem Unterricht entlassene Salomon kann nicht mehr auf Befehl des schon 872 gestorbenen Grimald eingeschrieben worden sein. 5) Mit Bischof Salomon II. vielmehr schloß das in Goldach schon ohnehin begüterte St. Gallen 882 einen Tausch über diesen bei Rorschach gelegenen Ort, und überdies war Salomon (III.) in diesen Jahren noch keineswegs reich. 6) Ein kleiner durch die Stadt St. Gallen fließender Bach: auf dem Hügel die St. Mangkirche. 7) Erst als Abtbischof ließ sich Salomon vom Kloster den Platz für die St. Mangkirche abtreten.

dem Gesinde unbequem. Während solches dem schon damals gleichsam mit dem Glücke spielenden Menschen nach seinem Wunsche zu Theil wurde, gelangte er, wie wir gesagt haben, an den Hof des Königs Ludwig. Nachdem er zu dessen Cappellan gemacht worden, wird er sein nächster Vertrauter und den vorerwähnten Abteien ohne Mühe vorgesetzt [1]). Unsere Stätte aber, die bei ihm vor allen galt, besuchte er wiederholentlich, und weil er mächtig war, betrat er täglich ohne Führer und, was zu großer Unordnung damals gereichte und noch gereicht, im leinenen Gewande das Innere des Klosters. Daher erhebt sich gegen ihn, ohne daß er es weiß, Murren von seinen Neidern; wie es zu geschehen pflegt, begleitet dasselbe Tadel gegen den Abwesenden. Als reich an Vermögen bereitete Salomon den Brüdern sehr viele Vortheile. Wie er einem derselben und zwar, wie damals die meisten waren, einem ehrwürdigen, einen Pelz übergab und ihn bat, seiner bei Gott eingedenk sein zu wollen, sagte derselbe: „Deinen Pelz werde ich, „wenn nur Du gewollt haben wirst, aufs beste im Werthe Dir „zurückgeben. Denn ich habe vom Abte zwei Kutten, von denen „ich Dir eine zum Anziehen hinwieder schenke, damit Du in ihr „anständiger mit uns in das Kloster eintretest". Da sprach jener: „Ei ja! Das hatten unter allen Umständen Tuotilo und Ratpert „oder Andere, die Mißgunst gegen mich hegen [2]), Dir in den Mund „gelegt. Schreitet denn, ich bitte Dich, nicht auch Euer Abt [3]) in „so vielen Jahren im Leinenkleid in das Kloster"? Da entgegnete der erste: „Die inneren Klosterräume der Deinigen freilich, welche „Dich als Abt in dessen Tracht empfangen hatten, entweder für „ihre Sünden, oder durch irgend welche Zulassung Gottes [4]), be„trittst auch Du allerdings, wenn auch nicht mit Unbedacht, doch „entsprechend deiner Macht! Wir aber nehmen in die Brüderschaft „mitunter auch Laien auf, mit denen wir jedoch, wenn sie im

1) Nach S. 3 n. 4 und S. 4 n. 1 Alles unrichtig. 2) Nach der S. 3 n. 2 nachgewiesenen Unrichtigkeit der Behauptung von Mitschülerschaft fallen auch diese Angaben über Mißgunst dahin. 3) Grimald als Weltgeistlicher. 4) Die fälschlich Salomon zugeschriebenen Klöster.

„Laienkleide sind, keineswegs im Innern des Klosters unpassenden „Umgang haben" [1]): — so erwiderte er.

4. Da wich der an Kunstgriffen so reiche Mann zurück nach der Weise eines Arglosen, als wäre er überwunden. Er ging aber, bei sich überlegend, daß ein Mann von solchem Verdienste nur im Geiste Gottes derartiges ihm voraus gesagt habe. Er enthielt sich endlich in das Kloster, ohne einen der Väter, so wie es Sitte ist, als Führer zu nehmen, einzutreten Während er aber öfter, wie wir gesagt haben, so weit es ihm von den Königen und seinen Klöstern gestattet war, an der Stätte des heiligen Gallus weilte, gab er fröhlich den Brüdern, was er konnte, vorzüglich dem Lehrmeister Iso [2]). Auch Grimald, der schon hinfällig wurde, und Hartmuot waren vorsichtig mit ihm verfahren, um nicht in etwas den Sinn des theils an sich schon reichen, theils im Reiche mächtigen Mannes zu verletzen. Derselbe beginnt also endlich auf dem Hügel, den er für sich eingetauscht hatte, eine Kirche zu Ehren und nach Gestalt des heiligen Kreuzes zu bauen [3]), in welche er auch nach ihrer gänzlichen Vollendung einen Arm des heiligen Magnus, von Bischof Adalbero [4]) ihm gegeben und gewidmet, hinüberbrachte, nachdem derselbe von Füßen hinweggenommen worden, unter großem Frohlocken von hier und dort, wie bei einem Siegeszuge, und er weihte die Kirche zur Ehre des heiligen Kreuzes und eben dieses unseres eigenthümlichen Schirmherrn, und er hatte sie mit seinen Gütern, das ist Degenau, Bernhardzell, Sitterdorf, auch mit Goldach, das er, wie wir gesagt haben, durch Tausch schon St. Gallen übertragen hatte, und einigen anderen ausgestattet [5]). Mit Erlaubniß Hartmuot's, der ja damals Abt war, hatte er festgestellt, daß am Tage des Heiligen selbst die Brüder ein Gastmahl haben sollten; von sich auch sagte er, er wolle, wann es Gott gefiele, da begraben werden.

1) Vgl. unten C. 136. 2) Derselbe kann unmöglich noch gelebt haben. 3) Der Kirchenbau (vgl. S. 5 n. 7) fällt viel später: erst 898, fünfzehn Jahre nach Hartmuot's Abdankung, bestätigte Kaiser Arnolf die Gründung und Ausstattung von St. Mang. 4) Bischof von Augsburg 887 bis 910. 5) Die drei Sitter-abwärts von St. Gallen ge-

5. Es trug sich aber nach ein wenig Zeit zu, daß Salomon, von der königlichen Pfalz kommend, die vierzigtägigen Fasten an unserer Stätte als an einem für diese Zeit sehr passend erscheinenden Orte zu verbringen sich erlas, und heimlich schreitet er in den Nächten, ein guter Dieb, barfuß, mit der Kappe zwar angethan, damit er für einen der Brüder gehalten werden möchte, in die innersten Räume des Klosterinnern. — Notker, Ratpert und Tuotilo [1]) hatten ihn bemerkt und eine Zeit lang den frommen Betrug verdeckt. Doch war und ist es, wie wir schon gesagt haben, immer allzu sehr wider die Gewohnheit, daß irgend jemand, außer in unserer Mönchstracht, die innersten Theile unseres Klosters, vorzüglich bei Nachtzeiten, betrat. Man schreitet zur Berathung, damit nämlich, weil es der Sitte entspricht, daß für uns zwei Brüder die Wache des innern Klosters versehen, diese Wächter selbst jenem, wann er einträte, mit dem Lichte entgegen gingen — ihnen allein nämlich war das Sprechen erlaubt — und ihn leise frügen, wer er wäre. Denn sie scheuten den Mann aus der Pfalz, der schon gewisse Abteien als Weltgeistlicher besaß, daß er etwas unregelmäßiges, wie es vielleicht vorkommt, erblicken und sich bei dem Könige durch diese Gelegenheit den Weg auch zu der Abteiwürde in unserem Kloster zu eröffnen den Versuch machen möchte, während jetzt nach Aebten, die der Weltgeistlichkeit angehört hatten [2]), ein Mönch als Vater des Hauses Vorsteher war, Hartmuot, der Mann von bester Gesinnung. Abermals tritt, wie gestern und vorgestern, jener Dieb ein, welcher immer auszuweichen suchte; Ratpert und Tuotilo sind wachsam. Einer von ihnen ging herum; der andere paßte auf den Eintritt jenes Verborgenen auf. Unterdessen schreitet Vater Ruodker [3]), zu dieser Zeit von den

legenen Dörfer — das unterste, Sitterdorf, bei Bischofszell, nahe der Einmündung in die Thur — und Goldach, wovon S. 5 n. 5, kamen nicht aus Salomon's, sondern aus klösterlichem Besitz an St. Mang. — 1) Wieder das nicht zusammengehörende Kleeblatt. 2) Seit Werdo, seit 812, war Grimald wieder der einzige Nichtmönch unter den Aebten gewesen. 3) Ein Mönch dieses Namens erscheint in St. Gallen in Salomon's Zeit allerdings, scheint aber jünger als dieser, jedenfalls also nicht dessen Mentor gewesen zu sein. Es ist eine sonst nicht näher bekannte historische Persönlichkeit, der wohl Ekkehart eine zu große Bedeutung beimaß.

Unserigen bei Gott der Mächtigste, zu den Gräbern des Kirchhofs vor, um zu beten, der festgesetzten Stunde vorgreifend, und aus Ehrfurcht vor seinem würdevollen Ernste weichen die Wächter ein Weilchen vom Platze. Jener Vater hatte nach kurzem den Schritt für Schritt Wandernden, ohne zu wissen, wer es sei, bemerkt; als einen Dieb bringt er durch Kennzeichen der Stimme und Lärm mit den Füßen denselben zur Anzeige; sogleich eilen die Wächter mit dem Lichte herzu. Salomon ist erkannt, und auf der Stelle sagt jener Vater: „Beim Verdienste des heiligen Gallus!" — denn so schwuren die Väter —: „in seinem Kloster leiden wir „diese Tracht zu diesen Stunden nicht"! Da schwiegen jene Wächter nach Beschaffenheit der Dinge, da sie nach dem Bruche des Stillschweigens einen so gewichtigen Mittler hatten. Salomon jedoch, durch die zu solcher Zeit ihm ungewohnten Worte des wohl bekannten Mannes in Schrecken gebracht, entgegnete: „Ehrwürdiger „Vater, laß mich wenigstens in die Cappelle des heiligen Petrus [1]), „welche zunächst liegt, hinein gehen! Wann ich werde dort gebetet „haben, werde ich niemals wieder in dieser Tracht in das Innere „des Klosters eintreten, außer, wie es das Gesetz der Stätte enthält, unter Führung eines der Vorsteher. Mit Deiner Hülfe „aber und derjenigen der Brüder, welche dazu geschickt sind, nehme „ich mir vor, morgen den Abt zu bitten, daß es mir gestattet „sei, im Mönchskleide in das Kloster zu gehen, wie ein Mönch „mit Euch in demselben zu verkehren und mich wieder hinweg zu „begeben, draußen aber vor meinen Kriegern und den Uebrigen „in der Kleidung des Weltgeistlichen, wie gewöhnlich, mich zu bewegen". — Jener versetzte: „Vielmehr möge es Dir der heilige „Gallus in das Herz senden, daß Du, wenn Du das Mönchskleid „einmal anziehst, niemals, so lange Du lebst, es ablegst, außer „in der für die Mönche gewohnten Zeit".

6. Die Gesinnung und die Bitte des Mannes wird dem Abte kund gethan, indem Ruodker beipflichtet und einige der

1) Die Peterscappelle auf dem Kirchhofe.

Uebrigen; aber freilich nicht Alle. Damals sicherlich war der Senat unseres Gemeinwesens von höchster Heiligkeit. Es werden berathen Hartmann[1]), der groß im Rathe war, jener nämlich, der die Tonweise gemacht hatte: „Humili prece", Notker, der die Sequenzen, Ratpert, der „Ardua spes mundi", Tuotilo, der „Hodie cantandus est" und sehr viel anderes gedichtet, welche endlich, wie wir gesagt haben, in ihrer Eigenschaft als Mitschüler[2]) den Sinn Salomon's kennen gelernt hatten und seine Kunstgriffe bei der Durchführung von Dingen, welche er beabsichtigte, und sie wurden geheißen, sich zu äußern. Da spricht Hartmann: „Unsere Regel verlangt nicht das ähnliche Bild eines Mönches, „sondern den Mönch selbst". Notker entgegnet: „Mir würde „diese vorbedeutende verbrämte Toga[3]), mit welcher er über den „Kleidern eingehüllt zu werden wünscht, wenn sie nämlich die wirk„liche Toga vorausgehend bedeutete, nicht schlechterdings mißfallen". Ratpert äußert: „Feindlich unserem Heim ist fein ein Angriff be„reitet, oder es lauert versteckt hier ein Trug"[4]). Tuotilo sagt: „Die Bruderschaft haben wir jenem vorher ungekürzt zugesagt. „Diese, so viel an mir ist, mein Abt, verweigere ich ihm nicht. „Wenn er aber im Schaffelle den Wolf anzuziehen sucht, so mag „er das durch eines Anderen, als durch meine Zustimmung vollen„den". Wie der Abt hört, was sie an dem Manne beargwöhnten, nämlich daß derselbe in dieser Tracht verhüllt der Herrschaft über die Abtei näher stehen möchte, hinsichtlich deren wir doch durch Hartmuot selbst damals zum dritten Male fürwahr eine urkundliche Versicherung erhalten haben[5]), spricht er: „Ich weiß, Brüder „und Söhne, was Ihr von jenem befürchtet; aber auch ich merke „etwas davon. Doch ist meine Ansicht, daß für uns sich die „Dinge besser gestalten werden, wenn jener, der so bei uns an„fänglich aufgenommen worden ist, sich einmal als Glied unseres

1) Der jüngere Hartmann, der nachherige Abt, steht als der jüngste der Genannten unpassend voran. 2) Was nach S. 3 h. 2 nicht der Fall war. 3) Diese Erwähnung der „toga praetexta", die der „toga pura" vorangeht, ist eine classische Anspielung. 4) Aus Laokoon's Worten (Aeneis: II. v. 46, 48). 5) Das „privilegium electionis" wurde allerdings zum dritten Male 877 dem Abte Hartmuot erneuert.

„Mönchsverbandes erklärt, damit wir nicht abermals einem „Weltgeistlichen untergeben werden, wie früher. Mir gefällt „also, daß wir mit jenem unterhandeln, damit er in That „und Wahrheit seine Tracht vom heiligen Gallus nehme, so daß, „wenn durch seine Kunst geschehen sein wird, was wir fürchten, „er doch unser Bruder und Mönch sei". So wird zu jenem Ruodker mit einigen andern abgesandt, um ihn zu der Sache zu überreden. Salomon verspricht durch Gottes Eingebung, er wolle im Fortgange der Zeit thun, was verlangt wird; nur sollte ihm inzwischen — das bittet er — aus Ehrfurcht vor dem Kloster eine solche Tracht gestattet sein. Mit Mühe wird endlich nach mannigfachen Verhandlungen der Brüder hinüber und herüber das Zugeständniß gemacht und ein Ort ihm bezeichnet, den wir heute mit viereckigen Steinen bezeichnet sehen, auf denen er beim Eintritt das Mönchskleid anziehen, beim Austritt wieder ablegen sollte, und bei Tag und Nacht schreitet er nun als unser Zukunftsmönch in das Kloster, höchst erfreut über die Erlaubniß einer solchen Genossenschaft. Für diese Wohlthat schaffte er aber dem heiligen Gallus ein ausgezeichnetes Kreuz an, welches, mit theilweise vergoldetem Silber bekleidet, von ihm auf das Lesepult für die Nacht gestellt wurde. Zu unseren Zeiten hat unser Norpert[1]) dieses Kreuz, nachdem es einer versilberten Säule eingefügt worden, auf den Hochaltar gestellt.

7. An zwölf Tagen im Jahre, das ist an den ersten Tagen der Monate, pflegte unser Bruder in der Toga der Verheißung, so lange als er in der Welt lebte, fröhlich den Brüdern Mahlzeiten zu bereiten, bei welchen auch er selbst, wenn er zugegen war, als Diener einherschritt. Auch gewisse andere verzeichnete Brüder hatten aber die Gewohnheit, eben dasselbe den Unserigen als ein Zeichen der Liebe zu verrichten. Vor allen zwar der König Karl selbst, welcher durch drei Tage in eigener Person als Speisevorleger und Schenk aus den Erzeugnissen vom Dorfe Stammheim

1) Abt Norpert in Ekkehart's eigener Zeit.

in der Woche des heiligen Othmar uns bediente und uns Geflügel essen ließ [1]). Allein auch Adalbero, der oben erwähnt ist, lange Zeit Vorsteher zu Augsburg, der am Tage des heiligen Gallus zum Gebete an den Platz herbeikam, weil er von sehr Vielen die Zeichen und Kräfte des heiligen Gallus vernahm, und, wie er während seiner Anwesenheit Mehreres erblickte, es aussprach: „Größer ist die Gnade dieser Stätte, als das Gerücht, das ich „vernommen habe". Er gelobte aber, nachdem er den Brüdern den Segen ertheilt, im andern Jahre, wenn er das Leben behielte, wieder zu kommen und gewiß dann wenigstens keineswegs mit leeren Händen sich einzustellen. Er kehrte nach Hause zurück, und eines Tages von den Seinen unter Anderem befragt, ob unter uns, wie das Gerücht es verbreitet, frommer Sinn mit Gelehrsamkeit, Strenge mit Zucht zu finden sei, erwiederte er: „Was die Uebrigen „denken, weiß ich nicht; wie es mir um das Herz ist, spreche ich „offen aus. Einen einzigen Heiligen, und das einen verstorbenen, „habe ich gesucht; aber die heiligsten Brüder, um die Wahrheit „zu gestehen, habe ich am Leben gefunden. Ihre Wissenschaft jedoch „und Zucht kann man in den Werken ihrer Tugenden erblicken. „Denn es freut mich, an solche mich zu erinnern, welche wieder „zu sehen ich wahrlich mit Mühe erwarten kann. Allein es ist „nothwendig, daß ich mit der Beihülfe aller Meinigen mich vor„bereite, damit ich so, wie es sich für mich und die Meinigen „schickt, zum nächsten heiligen Gallustage die Männer Gottes besuche, „der verzeichnete Bruder derselben werde und ihre Liebe, so weit „mein Vermögen reicht, dankend vergelte". Am genannten Tage war der Erwählte Gottes gekommen, wie er verheißen hatte. Wie großartig er aber gekommen ist und wie er sich in Gaben an den heiligen Gallus den Brüdern und dem Gesinde erwiesen hat, das eröffnet vollständiger das Capitel, welches zu seinem Gedächtniß in den Band unserer Regel hinzugeschrieben ist [2]).

1) Karl III. kam wohl erst als Kaiser, 883, und nicht um den 16. November, sondern 4. bis 6. December, nachdem er schon 879 den königlichen Hof Stammheim (jetzt K. Zürich) geschenkt hatte, nach St. Gallen. 2) Beilage I. enthält den Bericht über diesen 908 gemachten Besuch.

8. Nicht lange Zeit nachher trug es sich auch zufällig zu, daß Petrus, Bischof von Verona [1]), von der Pfalz zurückkehrend, gleichfalls in ähnlicher Gunst für das Kloster unvermuthet kam; die Brüder aber, indem sie ihn aufnahmen, boten ihm, was sie besseres gerade hatten, ein Evangelium, dar. Jener jedoch, in der Meinung, er werde verächtlich behandelt, weil er den großen Ruf der Stätte vernommen hatte, schwankte über die Geringfügigkeit des Buches bei sich hin und her. Zu den Messen wird ihm auch ein Kelch von Silber, der für besser gehalten wird, vorgesetzt, und nach deren Vollendung erwägt er bei sich etwas Widerwärtiges auch über den Kelch. Eine Mahlzeit wird ihm mit vielem Aufwande ausgerichtet; wie er vom Tische sich erhebt, forderte er eine Unterredung mit den Brüdern. Als diese versammelt waren — denn der Abt war vom Orte abwesend — sagte er: „Gut habet „Ihr, meine Herren, mit mir in Abwesenheit Eures Abtes gehandelt; „aber vor dem Evangelium und dem Kelche, diesen geringeren von „Euch mir vorgesetzten Dingen, taucht mir etwas auf. Obschon „ich nämlich selbst gering und unwürdig bin, so werde ich doch „nicht eines geringen Ortes Bischof genannt". Während jene beständig nachdrücklich versicherten, daß der heilige Gallus Besseres nicht habe, hatte sich der Geist des Mannes ein wenig beruhigt, und indem er endlich etwelche der Brüder zur Seite nahm, sagte er, heimlich sprechend, zu ihnen: „Sendet hinter mir nach Verona „die sechs vertrautesten Boten, welche Ihr habt, und diese sollen „je zwei und zwei auf den drei Wegen, die von hier dahin „führen, zu mir gelangen und sich durch ihre Tracht und ihre Worte „als Pilger ausgeben; einzeln aber sollen sie sich mir je zwei und „zwei zeigen und so mit in die Hand zurückgebogenen Daumen ein „Almosen verlangen. Dann vor den Meinigen werde ich allein „dieselben, die gleichfalls allein sein werden, wie ich es mit Anderen „halte, in ein gewisses inneres Gemach bei mir führen und sie be„kleiden. Aber ich werde Gold, wovon ich Euch jetzt das Gegen-

1) Wohl Verwechslung Ekkehart's mit dem 885 als Besucher eingetroffenen, im Verbrüderungsbuch eingetragenen Erzbischof Ratpolt von Trier.

„gewicht gebe, mit kleinen Binden um ihre Schienbeine herum be„festigen und sie entlassen, damit sie zu Euch unter dem gleichen „Kunstgriffe, wie sie gekommen waren, indem das Glück sie geleite, „zurückkehren". So ist es geschehen, wie der feine Geschenkspender lehrte. Dem heiligen Gallus ist ein schweres Gewicht veronesischen Goldes gebracht; das Gewicht stimmt mit dem Gegengewicht überein; aus dem Golde des Petrus werden eine Hülle eines Evangeliums, ein Kelch, eine Kapsel gemacht. — Und all das hat Salomon, zuerst unser verzeichneter Bruder, wie wir vorausgeschickt, dann auch Mönch, endlich Abt, an Edelsteinen und an Kunst dem Gallus verschafft.

9. Hartmuot aber, für Grimald, wie auch Ratpert schreibt, unser Gemeinwesen betriebsam lenkend, auch durch sich selbst in nicht unerheblicher Weise erhöhend und schon alternd, übergibt unserm Mönche Bernhard seine Abtwürde durch König Karl in gemeinsamer Wahl der Brüder [1]). Er selbst jedoch behielt Herisau mit Waldkirch und Minderbüren [2]) für sich zurück und für spätere Aebte, welche vielleicht ihre Gewalt niederlegen würden, unter der kaiserlichen Ermächtigung Karl's selbst. Allein als Hartmuot nach vielen wohlwollenden Verfügungen, die er durch sich aufgestellt und durch Bernhard für die Brüder und das Gesinde erlangt hat, starb [3]), verlangte er in der Umgebung des Bischofs Landaloh [4]), der in der Kirche der Apostel [5]) beigesetzt war, seines Verwandten und Freundes, doch außerhalb der Wand, begraben zu werden. — Ueber diesen heiligen Landaloh selbst, der Erzbischof von Treviso gewesen war, halte ich weniges zu schreiben für nothwendig. Ein Schwabe nämlich und von edler Abstammung, war dieser beim heiligen Gallus erzogen und unterrichtet worden, und sein Erbtheil

1) Nach elfjähriger eigener Regierung Hartmuot's, was hier zu wenig hervortritt, setzte Karl III. bei seinem S. 12 n. 1 erwähnten Besuche Abt Bernhard ein, wie Ratpert, C. 33—35, erzählt. 2) Herisau, die wichtige Besitzung des Klosters im K. Appenzell. Waldkirch nordöstlich und (Nieder?) Büren an der Thur, nordwestlich von Goßau im K. St. Gallen. 3) An einem 23. Januar, nach 895. 4) Ueber den im Todtenbuche zum 10. September angemerkten Bischof Landelous von Treviso weiß man sonst nichts Näheres. 5) Nach der gleich folgenden Angabe die S. 9 n. 1 erwähnte Cappelle.

war nebst vielem anderen Windisch [1]). Er pflegte also, nachdem er Bischof geworden, nach Rom zu gehen; über den Juppitersberg [2]) schreitend nahm er den Weg; über den Septimer [3]) aber zurückkehrend begrüßte er Gallus und seinen Hartmuot. Er hatte auch gelobt, dem heiligen Gallus das Dorf Rollingen [4]) zu geben; aber da seine Blutsverwandten widerstrebten, übergab er unter Vertauschung einige Orte, die er erworben hatte, an einen gewissen Grafen Uodalrich, dergestalt, daß derselbe dem Gallus Adorf mit eben denselben Orten zuordnete [5]). Endlich jedoch kam er einmal von Rom zurück, und zu seinem Gallus den Weg richtend vermochte er, durch die Schuld der italienischen Luft vom Fieber ergriffen, kaum nach Rorschach [6]) zu gelangen, und er beschloß sein Leben in edler Weise, nachdem er Hartmuot mit den Brüdern zu sich hatte rufen lassen. Er ertheilte also noch beim Leben an die Kirche des heiligen Petrus, zu dem er sich schon auf dem Weg befand, welche auf dem Kirchhofe des heiligen Gallus steht, die Reliquiencappelle, deren er sich auf seinen Reisen bediente, mit den Reliquien und Büchern und allen heiligen Geräthen; und in der Kirche ist auch sein Körper mit aller Ehre beerdigt worden. Wie es heißt, stand an seinem siebenten Tage ein Gehirnkranker, welcher über seinem Grabe zusammensank, gesund auf, und nach der Ueberlieferung sind oft auch andere Krankheiten dort durch seine Verdienste geheilt worden.

10. Aber um zu dem, wovon wir abgeschweift sind, zurückzugehen: Salomon, unser Zukunftsmönch, verharrte immer als derselbe für unsere Stätte und die Brüder bei Gott und den

1) Deßwegen an einen Habsburger, deren Stammbaum allerdings den Namen Lanzelin aufweist, zu denken, ist viel zu gewagt (Windisch, das alte Vindonissa, bei Brugg im Habsburger Stammland). 2) Den großen St. Bernhardpaß. 3) Den gewöhnlichen rätischen Paß, den Hauptverbindungsweg vom Bodensee zum Comersee. 4) In dem breisgauischen Rollingen, einem jetzt badischen Dorfe gegenüber Rheinfelden, war St. Gallen urkundlich nachweisbar schon seit 752 begütert. 5) Sicher ist nur, daß der Udalrichinger Ulrich IV. 894, also erst in Salomon's Zeit, das von ihm gestiftete Kloster Adorf (im K. Thurgau) an St. Gallen übertrug. 6) Dieser jetzige Bodenseehafen St. Gallen's steht nur dieses Mal in der Klosterchronik.

Menschen. Den Ruodker jedoch hatte er stets vor den Augen, den er sich als Führer und Wächter in diesen Dingen, die zu den göttlichen Angelegenheiten gehörten, erlesen hatte. Eines Tages kam er vom Hofe und wurde von demselben mit einem Segenspsalm empfangen; da erhob er sich, um von dem Vater den Kuß zu erhalten, und rühmte sich unter anderen Dingen über die Geschenke des Königs Arnolf [1]), von denen er die Uebergabe an den heiligen Gallus als seinerseits bevorstehend erwähnte. Denn wie diese Art von Menschen ist, war er in gewissen Hinsichten sehr gierig nach Lob; dadurch kam er, wie nachher erhellen wird, einmal in Gefahr. Es war jenes Geschenk eine gediegene aus Gold bereitete Kapsel, durch Edelsteine in königlicher Weise ausgezeichnet, mit den höchsten Reliquien angefüllt, nach Gestalt einer Cappelle gemacht, deren gleichen wir wahrlich nichts jemals gesehen haben; die Ueberschrift derselben ist:

„Kapsel, dem Kreuz mit den Heil'gen, der frommen Maria gewidmet:

„Karl erkieste Dich, sieh', für sich als höchste Cappelle" [2]).

Ruodker überredet den Mann, nicht Gold, sondern sich selbst, wie er oft versprochen, seinem Gallus darzubieten und sich nunmehr endlich als dessen Mönch in Wahrheit völlig darzustellen. Wie der Bote des großen Rathschlages ermahnt hat, ist es geschehen. Nachdem Salomon dem Könige, seinem Geber, endlich sein Gelübde eröffnet hatte, ging er eines Tages, die Kapsel selbst um den Hals sich hängend, angethan mit der Tunica und der Kutte des Mönches, barfuß zum Altare des heiligen Gallus hin, indem Bernhard es zugab [3]), beweinte seine Sünden, und er wird, der Welt abschwörend, ein Mönch des heiligen Gallus. Als einen Mönch aus der Pfalz behandelte der Abt ihn milder und hielt ihn vor Allen, die unter ihm dienten. Nicht viele Zeit später jedoch, als es durch

1) Sollte Salomon erst in Arnolf's Zeit, nach 887 — von Karl's III. Absetzung schweigt Ekkehart eigenthümlicher Weise — Mönch geworden sein? 2) Vielleicht ist Karl III. gemeint, falls an die Stelle der Cod. Z. und W. in des Monach. Sangall. I. C. 10 (a. E.) zu denken ist. 3) Hiernach also zwischen 883 und 890: wirklich trat Salomon wohl in Karl's III. letzter Zeit, und vor 889, als Mönch ein.

den ganzen Staat hallte, man könne dieses Mannes Räthe nicht entbehren, nahm ihn der König mit Erlaubniß seines Abtes wiederum an den Hof [1]) und stellte ihn im Stande der früheren Ehren her; zuletzt auch erhöhte er ihm noch dieselben. Denn das Reichenauer Kloster übergab er ihm damals [2]). Es versichern aber einige, der vom Glücke begünstigte Mann habe endlich zwölf Abteien geleitet [3]).

11. Nachdem also Abt Kerhald [4]), wie anderswo berichtet worden ist, abgesetzt worden war [5]), ist Salomon durch den Erzbischof Hatto uns angethan worden und hat er unsere Stätte zur Leitung übernommen. Dieselbe hat er nachher vor allen Orten, welche er verwaltete, bei Gott und den Menschen zu erhöhen Sorge getragen. Aber als er anderthalb Jahre unser Vorsteher war, ist er endlich als Vorgesetzter Gottes zu Constanz zum Hirten und Bischof gemacht worden [6]). So hatten auch er selbst und jener Hatto, Erzbischof von Mainz, welcher ihm stets sehr freundschaftlich verbunden war und welchen sie „Herz des Königs“ [7]) nannten, während auch dieser, wie es heißt, zwölf Abteien [8]) vorstand — denn auch Mönch und Abt von Fulda war Hatto gewesen [9]) —, nach dem König die Herrschaft in den Händen gehabt. Hatto hatte auch Mainz selbst von seinem alten Orte verlegt und näher am Rheine erbaut [10]) und in diesem und in vielem Anderem die Großartigkeit seiner Seele gezeigt. — Noch war zu jener Zeit Schwaben nicht in ein Herzogthum verwandelt; sondern es war eigenthümlich dem königlichen Schatze unterworfen, so wie heute auch Franken [11]). Die beiden Länder verwalteten Boten der Kammer — so hieß man sie —: Adalpert

1) Wirklich erscheint Salomon in Bernhard's letzter Zeit als Cappellan Arnolf's, wieder am Hofe. 2) Verwechselung mit Hatto (vgl. S. 4 n. 1). 3) Die Zwölfzahl in einer sagenhaften Uebertreibung. 4) D. h. Bernhard. 5) Wegen seiner Theilnahme am Aufstande des Prinzen Bernhard, unehelichen Sohnes Karl's III., gegen Arnolf, zwischen Mai und August 890; die angerufene Geschichtsquelle fehlt uns. 6) Vielmehr wurde Salomon nacheinander im gleichen Jahre 890 erst Abt, dann Bischof. 7) D. h. Arnolf's. 8) Vgl. n. 3. 9) Vielleicht Mönch, jedenfalls nicht Abt, war Hatto in Fulda. 10) Doch stehen das römische und das heutige Mainz auf derselben Stelle. 11) Richtige Bezeichnung für das Verhältniß des seit 939 (vgl. u. C. 50) der Krone unmittelbar untergeordneten Landes.

mit Werinher[1]) Franken, die Brüder Perchtolt und Erchinger[2]) aber Schwaben. Durch die Acte königlicher Freigebigkeit wurde nach der Seite der zwei Bischöfe hin Vieles der Botmäßigkeit dieser beiden Beamtungen entzogen; daraus erheben sich Ausbrüche des Neides und Hasses jener beiden Paare von Kammerboten gegen die zwei Bischöfe. Abgesehen von den gegen die Könige selbst bewerkstelligten verbrecherischen Versuchen, haben jene Franken oft gestrebt, den Hatto zu verderben[3]). Doch wie sie durch die List des Mannes auf die vermeintliche Gnade des Königs hin mit Ueberredung gelockt worden sind und auf welche Weise Adalpert durch den Betrug desselben von der Burg Pabinberch hinweggezogen und enthauptet worden ist[4]) — der andere nämlich war an Krankheit gestorben —, das erspare ich mir zu schreiben, weil allenthalben davon gesungen und gesagt wird[5]).

12. Ich kehre zu Salomon zurück. Wie wir gesagt haben, suchten die Kammerboten, als demselben von den Königen etwas zu Bodman, einem ihrer Botmäßigkeit zustehenden Platze[6]), Gehörendes geschenkt wurde, auch ihn zu verfolgen, sowie Werinher und Ruodhart den Herrn Othmar verfolgt hatten[7]). Aber jener, vielfach reich, wie er durch das Bisthum und die Abteien war, und stärker durch die Schaar mannigfaltiger Krieger, war zufällig einmal den Männern begegnet; indem er ihnen im Friedenswunsche zuvorkömmt, wennn sie ihn etwa wieder grüßen wollen, erwartet er vergebens ihren Gegengruß; Boten, die ihnen nachgeschickt werden, um die Sache zu betreiben, verweigerten sie den Friedensschluß. Während jedoch Salomon vor Allem stets dem Kloster des heiligen Gallus verharrte, wurde er in einer Nacht

1) Werinher ist hier unrichtig hereingezogen, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Vaters des Adalbert von Babenberg. 2) Allerdings standen die Brüder in ähnlicher Weise in Schwaben da, doch ein Jahrzehnt nach Adalbert, der außerdem nicht „Kammerbote" — ein nur Ekkehart angehörendes Wort — gewesen ist. 3) Ganz unerweislich. 4) Die Hinrichtung Adalbert's erfolgte 9. September 906 nach der Uebergabe von Theres, nicht von Babenberg. 5) „concinnare et canere" Hinweisung auf das „Sageliet". 6) Das Kammergut und die Pfalz am Ueberlingersee. 7) Vgl. Walafrid's Leben Othmar's (übersetzt von Potthast).

vorherberichtet, daß ihm von jenen, wenn er nicht fliehen würde, Gewalt angethan werden möchte; da wich er sicher hinweg in den Wald von Turbenthal, der freilich in dieser Zeit ganz eine Einöde war [1]). Die Kammerboten aber wollten, indem sie beim heiligen Gallus feindlich eindrangen, den Bischof ergreifen, wenn er da wäre. Allein dieser hatte in jener Einsamkeit auf den Namen des heiligen Gallus eine kleine Cappelle errichtet und war den Meisten von den Seinigen, die zur Zeit nicht wußten, wo er wäre, während Boten an den Hof gerichtet wurden, verborgen. Da werden der Bischof und die Kammerboten selbst vom Könige — damals war Arnold König [2]) — geheißen, unter dem Banne des Friedens an den Hof, der zu Mainz war, zu kommen; und nachdem da die Angelegenheit öffentlich verhandelt worden war, werden jene, da ihnen das Urtheil als Angeklagten auf Majestätsverbrechen gefällt war, in Ingelheim dem Könige in Gewahrsam gegeben, bis ihre Bestrafung, durch Verbannung oder durch Tod, erfolgen würde. Da betrieb endlich Salomon, zugleich mit dem Bischof Hatto, ihre Befreiung, weil er ängstlich war, es möchte seine eigene Person etwa als die Ursache ihrer Ermordung erscheinen. Beide gehen im Geheimen mit flehentlicher Bitte zur höchsten Gewalt; sie erweichen des Königs Herz; sie führen jene Feinde in die Gnade zurück; vor Allen werden dieselben, nachdem sie sich gedemüthigt, mit Salomon in Frieden gebracht; mit dessen eigener Hülfe werden sie in ihre frühere Macht wieder eingesetzt. Endlich kehren sie, wie in größter Freundschaft stehend, nach Hause zurück, nachdem vor dem Könige der Eid gegeben worden war, auf daß sie niemals den Bischof verletzten, daß sie nämlich zu keiner Zeit den Bischof in den ihm zum Geschenke übergebenen fiscalischen Besitzungen kränken wollten.

13. Nach diesem werden die Männer vom Bischofe nach Constanz zu einem Gastmahle und zu Geschenken eingeladen. Man

1) Vielmehr erscheint schon 858 daselbst eine Kirche (Turbenthal an der Töß im K. Zürich). 2) Dinge aus der Regierung König Konrad's sind hier, nicht ohne mehrfache weitere Verwechslungen, vorausgenommen.

setzt sich zu Tische, und, wie das geschieht, da sie zwischen den Ergötzungen des Trinkens die künstliche Arbeit an den goldenen und silbernen, besonders aber an gläsernen Gefäßen bewunderten, brachte der Bischof, des Lobes wohl, wie wir gesagt haben, etwas allzu begierig, indem er unter den übrigen Reichthümern, die er von den Königen habe, Gewisses heraushob, den geschickt schweigenden Gästen Worte des Lobes auch über die großen Dinge des heiligen Gallus vor, durch die er nun die schon längst verwundeten Gemüther verletzte. Während jedoch dieselben geringfügig waren, schürten sie schwere Uebel an. Denn er hatte jenen, Possen treibend ohne Unterschied, wie er es eben that, gesagt, daß er beim heiligen Gallus einen Ofen habe, der ihnen Beiden von einmaligem Heizen Brod für ein Jahr backen würde; denn tausend Brode könnten gebacken werden, heißt es. Und da er etwas Aehnliches auch über den großen ehernen Kessel und die für hundert Malter Hafer bequeme Darre hingeworfen hatte [1]), fügte er hinzu, er habe bei den Heerden Hirten, vor welchen sogar sie, wenn sie die Männer sehen würden, sich neigen würden, indem sie die Hüte von den Köpfen zögen. Geduldig ertrugen die Leute des betrügerischen Bischofs Ruhmredigkeit bis zu den Hauptverbeugungen gegenüber den Hirten; denn das — so sagten sie, indem sie es als irrig zurückwiesen — könne niemals geschehen. Doch es werden den hochgemuthen Männern endlich, da sie sich wieder entfernen wollten, theure Geschenke gebracht, unter denen zwei über die Maßen ausgezeichnete gläserne Gefässe waren, welche sie selbst vorher bei dem Mahle vor den übrigen bewunderten. Sie nahmen nun dieselben in die Hände; aber jeder ließ das seinige nach verborgenem Entschluß zur Erde fallen und lachte über die zerbrochenen Stücke. Von allem übrigen hielten sie sich, indem sie dem Bischof tausend Dank zurückgaben, kluger Weise ferne. Als endlich der Bischof ihnen den Abschied gegeben hatte und sie zum Kusse zog, sagte er: „Euer Eigenthum war es; also hat es Euch nicht verdrossen, „Trinkgeschirre von solchem Werthe zu zerbrechen. Aber Euren

1) „Jagdgeschichten".

„Seelen konntet Ihr viel Heil verschaffen, indem Ihr, statt Geldes „sie dahingebend, dieselben den Armen geschenkt hättet". „Gläserne „Freunde", entgegnen sie, „sind mit Glas zu beschenken[1]); wir „aber, die wir nicht gläsern sein wollen, haben das Glas zer„brochen" —, und sie scheiden fröhlich, nachdem nach der Sitte Minne geküßt und getrunken worden war.

14. Nicht viele Zeit nachher feierte Chuonrad, damals König, zu Constanz des Herren Geburtsfest[2]). Am selben Tage nach Tisch, als ihm der Bischof die abendlichen Processionen jener drei Tage beim heiligen Gallus lobte, sagte der König: „O, daß wir „doch dort wären! Und weßhalb werden wir, mein Herz, nicht „morgen früh dorthin gehen?" Alsbald werden die Schiffe bereitet, und nachdem der König dieselben früh mit den Bischöfen und dem übrigen Gefolge bestiegen, erreichte er um Mittag unser Ufer, und indem er dem heiligen Gallus mit Frohlocken sich näherte, wurde er unter Verkündung neuer Lobgesänge[3]) ruhmvoll an der Stätte empfangen[4]). Und nachdem er drei Nächte in aller Fröhlichkeit an dem Orte verbracht, kam er endlich am vierten Tage bei Nacht nach Arbon[5]). Es wäre lange zu sagen, mit welchen Ergötzlichkeiten er diese Tage und Nächte verlebt hat, vorzüglich bei dem feierlichen Aufzuge der Kinder[6]); diesen ließ er Aepfel mitten auf den Estrichboden der Kirche vorstreuen, und da er auch nicht eines der kleinsten sich bewegen, noch nach den Früchten seine Aufmerksamkeit richten sah, bewunderte er deren Zucht. Als er am Tage der Kindlein mit zwei Bischöfen zur Tischstunde auch in den Speisesaal der Brüder eingetreten war und mehrere fröhliche Worte zu den vor ihm sich erhebenden gesprochen hatte, sagte er: „Mit uns „werdet Ihr, Ihr möget wollen oder nicht, zu theilen haben". Den Decan aber, welcher seinetwegen vom Tische des Abtes zu gehen

1) Sprichwörtlich. 2) Das Weihnachtsfest 911: sorglos in der chronologischen Anordnung gleitet Ekkehart von Arnolf gleich auf Konrad hinüber. 3) Empfangsgedichte, wie sie für solche feierliche Anlässe im Kloster entstanden. 4) Am 26. December. 5) Städtchen am Bodensee, im K. Thurgau. 6) Am Tage der unschuldigen Kinder, 28., demjenigen vor der Abreise.

sich anschickte, umarmend und zurückhaltend, setzte er sich nieder, und das ihm Vorgesetzte zu sich nehmend, sagte er, Alle ringsum sich betrachtend und anlachend: „Laßt uns inzwischen hieran theil„nehmen!" Er schickte aber auf das geschwindeste zu Salomon, derselbe möchte nicht darzukommen, sondern ein jeder für den andern Tafel halten. Als er dann dem Propste befahl, daß ihm nichts, als das, was den Brüdern bereitet wäre, vorgesetzt werde, sagte dieser: „O König, unser Unglück! Daß Du nicht den folgenden „Tag abwartetest; denn morgen werden wir vielleicht Brod und „enthülste Bohnen haben, aber heute nicht also". „Fürwahr", sprach jener, „auch morgen wird sich Gott über Euch erbarmen können". Indem hernach die Kinder der Reihe nach lasen [1]) und vom Lesepult herabstiegen, hob sie der König zu sich auf und legte ihnen goldene Münzen in den Mund, und als einer der sehr kleineren unter ihnen das Gold heftig schreiend wieder spie, sagte er: „Der „wird, wenn er das Leben behält, einmal ein guter Mönch sein". Als er sich endlich vom Tische erhob, sprach er freudig Vieles zu den Brüdern und ermahnte sie, bester Hoffnung zu sein, weil, wenn er am Leben bliebe, er solche Tischgenossen fröhlich machen wollte. Er ging also zu den Seinigen zurück, nachdem er vor Salomon und Allen sich gerühmt, daß er niemals fröhlicher ein Gastmahl gehalten habe.

15. Unterdessen aber fand er Perchtolt und Erchinger traurig und bitter gereizt vor. Fröhlich frug er nach der Ursache; diese indessen war die folgende. Zwei Meister der Hirten, schlechterdings im Walde lebende Menschen, struppig und mit sehr langen Bärten, wie dieses Geschlecht vielmals gesehen zu werden pflegt, nahezu ehrwürdig, hatten, da solche am Tage vorher geheißen wurden, bei Tag und Nacht für Wildpret sich zu bemühen, einer einen Bären, der andere einen Hirsch frisch getödtet aus der Wildbahn hergebracht. Als das die Diener über Tisch im Stillen Salomon ankündigten, befiehlt er diesen Leuten, das Wild jenen

1) Als am Kindleintag.

Brüdern, welche damals ja als zu den Vornehmsten zählend ohne Weiteres seinen Tisch benutzten, durch Ueberreichung in eigener Person darzubieten; dabei gab man aber vor, jene seien Nachbaren und freie Leute. Und weil sie als solche angesehen wurden, erhoben sich die Brüder vor ihnen, und nachdem sie die Hüte abgezogen, verbeugten sie sich ehrerbietig und dankten den Jägern. Als das der Bischof sah, freute er sich bei sich, des vorher Gesagten eingedenk; allein jene, nun mit der Sache bekannt gemacht, hatten vor dem Bischof das Wild niederlegen lassen, indem sie sagen ließen: „Dir „sei das Deinige; uns ist es genug, zum Spotte hergenommen zu „werden". Doch aus Furcht vor dem Reichshaupte hatten sie, ihren Sinn nicht aufkommen lassend, den Zorn überwältigt. Diese Sache linderte der weise König durch klugen Rath: „Da wir ja zu „Freuden doch zusammengekommen sind", sprach er, „so ist es „meines Rechtes, alle Scherze, auch die von so gut wie keiner „Gefahr, ferne zu halten und, wenn sie bis zu Händeln gelangt „sind, durch Beschluß von Reiches wegen zu Nichte zu machen. „Deßwegen will ich, meine Richter, daß Ihr Beide gelassenen „Muthes seid und in Freundschaft mit dem Bischofe zurückkehret". Zum zweiten Male nämlich werden sie dann in gemächlichem Frieden wieder versöhnt.

16. Aber als der König einen Abend und eine Nacht fröhlich verbracht hatte, wird er, indem er um Tagesanbruch eine Versammlung der Brüder sich erbittet, weil Aller Stimmen günstig fallen, ein verzeichneter Bruder. Er theilte einem jeden der Brüder ein Pfund Silbers zu, damit er es für die Kleidung behalte. Den Knaben verordnete er drei Tage zum Spielen, sowohl für jene Zeit gerade, als für die Zukunft, und nachdem er in die Kirche des heiligen Gallus hineingegangen war, bekleidete er die Altäre mit Decken. Auch die Immunität des Ortes, die von Grimald begonnen worden war, aber noch nicht fest stand [1]), stellte er selbst unter Erlaubniß des Bischofs mit eigener Hand und mit dem

1) Ein Irrthum Ekkehart's, da ja die Immunität, oft bestätigt, ganz fest stand.

Siegel als sicher und ununterbrochen bestehend fest [1]). Endlich betritt er das Bethaus des seligen, durch römische Machtvollkommenheit [2]) zum Heiligen erhobenen Othmar — denn es waren seine Vorfahren, welche denselben gequält hatten [3]) —, und er stellte sich an dessen Altar, als wäre er selbst bei den Ereignissen zugegen gewesen, als den Schuldigen dar; er besänftigte auch mit Decken, mit Gold und Silber den Heiligen. Aber es befanden sich auch um Stammheim, das dem heiligen Othmar von Karl geschenkte Dorf, gewisse Oertlichkeiten, welche noch im Rechte des Königs standen [4]). Konrad aber hatte alles, was daselbst dem königlichen Schatze gehörte, ganz in die Hand des Vogtes auf des heiligen Othmar's Altar übergeben und mit seinem Siegel bekräftigt. Und zu Salomon gewendet, sprach er: „Unter der Ver„abredung, daß unsere verzeichneten Brüder für unser gestriges „Gastmahl die von Karl festgestellte Woche des Festes dieses meines „Herrn auch zu meinem Gedächtnisse reichlicher schmausend feiern „sollen" —, und lächelnd sagte er: „Denn auch ich will heute „als verzeichneter Bruder mit den Brüdern den Imbiß nehmen „und unsere Bohnen aus dem Meinigen pfeffern [5])". Ueber diesem selben Altare werden von den Brüdern dem Könige rasch Messen gehalten. Früh steht bereit das Mahl; es füllt sich an der Saal; kaum war gekommen der Vorleser zum Satze ein Mal. Die Liebe, die nichts Falsches thut, verschmähte die Zucht mit freiem Muth. Niemand sprach, das oder jenes sei nie geschehen, obschon es vorher niemals gehört war oder gesehen, nie von einem Mönch in dem Haus war erfahren. Den Geruch von Wild und von Fleisch sie gewahren. Tanzend die Gaukler springen; Saiten klingen zum Singen. Niemals hatte des Gallus Saal nur durch sein Zuthun solch' Bacchanal. Der König unter dem Tosen so laut, auf die ernsteren Brüder schaut; über der einen verzogene Mienen lacht er,

1) Eine Bestätigung der Privilegien durch Konrad geschah vielmehr etwas später, 14. März 912, in Straßburg. 2) Vielmehr nach Iso's Schrift über die Wunder Othmar's einfach durch Bischof Salomon I. von Constanz. 3) Ganz unbeweisbar. 4) Vgl. S. 12 n. 1: ob wohl da noch viel zum Verschenken übrig war? 5) D. h. „würzen", nach dem ungewöhnlichen werthvollen Gewürz genannt.

daß ihnen solche Dinge zu ungewohnt schienen [1]). — Zum zweiten Male verzehren sich jene oft erwähnten Brüder in ihren Herzen vermöge des dem königlichen Schatz verursachten Schadens. Denn über Stammheim hatten sie schon längst einen festen Platz errichtet, welchen sie vor dem Könige nach dem Eigenthumsrechte ihrer Erwerbung für sich in Anspruch nahmen. Da sagte ihnen der König: „Ihr werdet den festen Platz ohne Schaden für die Bewohner des „Ortes nicht haben können; aber wenn Ihr etwa denselben in „widerrechtlicher Weise begegnen werdet, so werdet Ihr meiner „Gnade entbehren". Am Abend [2]) geht der König hinweg, begleitet von den thränenerfüllten Lobsprüchen seiner Brüder. Wenn ihm weiteres Leben vergönnt sei, hatte er versprochen, werde er denselben nicht nur noch ein Mal Wohlthaten erweisen.

17. Nach schwäbischer Ordnung geht der Bischof an drei Tagen mit dem Vogte an die Oertlichkeiten, wie es Recht war, um die Leute des Königsgutes durch Eide für den heiligen Othmar sich anzueignen. Diesen aber drohen die Wächter des festen Platzes, daß es ihnen übel gehen werde, wenn sie nicht ihnen gehorchten, und sie führen die Drohungen thatsächlich aus. Denn als die Königsleute nicht freiwillig Schlachtvieh und das Andere, was jene gelüstete, ihnen geben wollten, nahmen sie es mit Gewalt weg. Als der Vogt hierüber sich darnach sowohl in eigener Person, als durch Salomon's Worte, und zwar nicht einmal blos, jenen Brüdern gegenüber beklagte, erlitt er entweder erdichtete oder beleidigende Antworten und wich zurück. Und als der Bischof das beinahe ein Jahr hindurch gelitten, beklagt er sich eines Tages, da er selbst den Männern begegnet, über die Frevel. Da sie nun schon mit Unwillen seine Worte ertragen hatten, fügte der Bischof hinzu, sprechend: „In „der That, weil Ihr um meinetwillen einmal vor dem Könige „Arnolf in solcher Bedrängniß gewesen seid [3]), woraus ich selbst „mit genauester Noth Euch gerissen habe, ziemte es sich schon, daß

1) Die spielerische Art Ekkehart's, Reime in der Prosa anzubringen, wurde hier frei nachgeahmt. 2) Am 29. December. 3) Vgl. S. 19 n. 2.

„Ihr dieses Zeitpunktes stets eingedenk bliebet". Auf der Stelle spricht Liutfrid, der Sohn der Schwester der beiden Brüder, ein äußerst hartnäckiger Jüngling: „Rühmt sich der Verruchteste der „Mönche der seinetwegen Euch zugefügten Gewaltthätigkeiten, o Ihr „Oheime! und Ihr leidet, daß er lebe?" Und er hätte mit dem herausgerissenen Schwerte den Bischof getödtet, würde er nicht von den Beiden aufgehalten. Da aber der Bischof selbst, um den Hals abzuwenden, rascher mit dem Pferde zur Seite wich, wurde er durch die beiden Brüder am Zügel festgehalten und ergriffen. Jedoch einer der Seinigen wurde, wie er auf jenen das Schwert ziehenden Jüngling mit dagegen gezücktem Schwerte selbst einrennen wollte, durch die Lanzen der ihn Umringenden durchbohrt und ward des Todes. Der Bischof wird in einen gewissen nahe gelegenen Schlupfwinkel geführt, wo er vom Pferde zu steigen geheißen wurde und sich niedersetzte, bis jene, welche zur Seite gingen, berathen hätten, was sie mit ihm beginnen wollten. Er selbst aber, vertrauend auf den Herrn, schreit unaufhörlich seinen Herrn Gallus an [1]).

18. Liutfrid räth, ihm entweder die Augen auszureißen oder die Rechte abzuschneiden. Allein der vernünftigere Theil der Krieger fordert in jeder Weise, daß sie nichts Weiteres gegen den Gesalbten des Herrn unsinnig vornehmen sollten; vielmehr sagten sie, es werde das Beste sein, wenn er auch unverletzt erhalten werde. Endlich steht den Brüdern der Rathschluß fest, daß er nach Thietpoldsburg [2]) geführt würde, wo damals Perchta, Erchinger's Gattin, waltete. Denn sie sagten, daß dieselbe, da sie überhaupt anderweitig unternehmend war, zu Listen am scharfsinnigsten sei und daß Salomon, weil sie aus Liebe zu ihrem Gatten demselben oft früher Uebles wünschte, ohne Verzug, in welcher Weise immer, bei ihr zu Grunde gehen werde. Dem Manne Gottes wird in-

1) Von allem in diesen Capiteln Stehenden ist einzig sicher, daß Salomon wirklich einmal, 914, Gefangener, und zwar solcher des Erchinger, war. 2) Wohl nahe am Hohentwiel, doch nicht bestimmt nachweisbar (oder, da der Platz Onfridinga, vgl. S. 28 n. 2, nunmehr besser bei Tübingen gesucht wird, doch die Diepoldsburg bei der Teck auf der rauhen Alb?).

zwischen ein geringeres Pferd gesattelt. Schweinehirten aber, als sie den Schwarm erblickten, laufen herzu, um zu sehen. Als Perchtolt dieselben erblickte, sagte er: „Beuge Dich vor diesen, „Verfluchter Gottes, und lecke ihnen die Füße, damit sie Gnade „für Dich erflehen!" Jener aber that, was er geheißen wurde, weil er die Gewalt kennen gelernt hatte. Nachdem er endlich Trabanten, welche ihn führen sollten, übergeben worden war, wird ein Schnellbote an Perchta vorausgeschickt, der ihr das Geschehene eröffnete. Allein wie die Frau den Frevel vernommen hatte, schlug sie an ihre Brust, seufzte auf und sprach: „Das ist der Tag, der unseren „Ehren bei Gott und den Menschen ein Ende setzen wird". Alsbald bereitet sie die Schloßcappelle und den Altar; sie schmückt die Kemenate mit Teppichen und einem Rücklaken. Einigen Priestern, welche zugegen waren, befiehlt sie, den Bischof mit dem Evangelienbuche zu empfangen. Dem Ankommenden schreitet sie selbst vorwärts an das Thor entgegen; sie faßt ihn in ihre Hand und bittet weinend, ob er sie des Kusses für würdig halten möchte. Jedoch die Krieger sagten heimlich zu einander, das geschehe aus Hinterlist. Auf das schnellste wird ein Bad bereitet, damit der Bischof sich vom Staube und dem Schweiße der Ermüdung reinigen könnte. Auch er selbst fürchtete, obschon sonst glückgesegnet, Unheil. Hinter dem Bischofe und den zwei einzigen Priestern, welche anwesend waren, wird die Kemenate geschlossen. Wie er nämlich selbst gesagt haben soll, konnte er die Nacht ruhig verbringen, mit Ausnahme dessen, daß er den Klang der Trompeten und die Rufe der Wachehaltenden ungerne sich gefallen ließ. Es schreitet zum Gaste die Frau allein mit einer einzigen Dienerin hinein. Sie verspricht dem Manne Rettung und eine beschleunigte Rückkehr zu den Seinigen. Er erfrischt sich mit ihr zugleich; durch das Mägdlein wird ihr, durch die Priester dem Bischofe aufgetragen.

19. Nachdem jene Männer, wie gesagt worden ist, den Bischof von sich entlassen hatten, bemühen sie sich Tag und Nacht, indem sie Lebensmittel zusammenbringen lassen, den Berg

Twiel[1]) zu befestigen. Sie selbst handeln inzwischen geheim mit ihren zuverlässigsten Leuten, die sie haben mögen; in weidereichen Wäldern verstecken sie sich bei Nacht. In der dritten Nacht nach der so großen Uebelthat werden sie dem Sigefrid, dem Sohne des Vatersbruders des Bischofs, verzeigt, und dieser sammelt sogleich Verwandte und Krieger des Bischofs, so viel er gedrängt durch die Stunde vermochte, und frühmorgens greift er in einem Walde jene an, während sie noch schlafen. Sie aber, wach geworden, ergreifen, in geringer Zahl, wie sie sind, nutzlos die Waffen gegen die durch Panzer und Helme gesicherten Schaaren. Dieselben machen die drei Männer selbst, obschon sie muthvoll Widerstand leisten, waffenlos; sie ergreifen sie lebendig und führen sie in Fesseln fort[2]). Sogleich laufen Schnellboten zu Perchta und ihren Burgmannen, um ihnen zu sagen, daß, wenn sie nicht auf das schleunigste den Gesalbten des Herrn der Fesseln entledigten, ihre Herren auf den drei Seiten der Burg auf Schwebewerke[3]) gelegt und ihnen vor dem Antlitz an der Sonne geröstet werden sollten. Als die Wächter das vernommen hatten, glaubten sie zuerst, daß man sie täusche, liefen dann aber, als sie genauer berichtet worden, alle aus der von Männern geräumten Burg aus einander. Frei wird der Bischof mit den Priestern zurückgelassen und Perchta mit ihren Dienerinnen weinend und wehklagend. Er selbst jedoch, nachdem er sie nach den Umständen getröstet, faßt sie bei der Hand und schreitet den Seinigen entgegen hinaus an die Thore der Burg. Denn in der letzten Nacht kam sie mit ihm über seine heimliche Entlassung durch ein verborgenes Pförtchen überein, weil ihr durch einen Boten ihres Mannes bekannt geworden, daß in der andern Nacht der Bischof entweder nach dem Twiel, oder, was sie noch mehr fürchtete, zur Vernichtung hinweg-

1) Hohentwiel im Hegau erscheint wirklich in den Kämpfen dieser Jahre (Ann. Alamann. zu 915: „Konrad belagerte die Burg Twiel"). 2) Dieselben Annalen zu 914: „Erchanger (bloß dieser wird genannt) vom Könige ergriffen", „bei der Burg Onfridinga" (d. h. nach Dr. Baumann wohl Oferdingen am Neckar, nicht Opferdingen in der Baar). 3) „machinae pensiles", etwa auf Pfählen in die Höhe gestellte Räder, zum Rösten der lebendig aufgeflochtenen Körper?

geschafft werden sollte. Nachdem die Flucht der Burgleute vernommen worden war, fliegen die Mächtigeren auf ihren Pferden schnell voraus. Als sie den Bischof vor den Thoren erblickt, grüßen sie ihn im rufenden Gesange: „Heil Herro! Heil Liebo!" und so fort. Aber der Bischof wollte nicht, wegen der Erhaltung des Besitzthums der Frau, daß sie, einige namhaft gemachte ausgenommen, in die Burg einträten. Denn die Schaar der Bewaffneten, welche sich auf dem Marsche den Seinigen anschlossen und ihnen folgten, war unzählbar. Darauf wird zur Stunde Erchinger allein zu der Frau, welche ihren Mann zu sprechen wünscht, geführt. Nachdem sie ihn umarmt, wobei ihr vor Weinen das Blut aus der Nase herausfloß, wird sie mit Mühe von dem gleichfalls Weinenden losgerissen. Auch die Feinde bewegte diese so plötzliche Aenderung der Dinge. Als aber der Gefesselte vor dem Bischof niederfiel und ihn um Verzeihung für sich anflehte, sagte derselbe: „Was an mir liegt, so gestehe ich sie Dir zu"; und er ruft ihm, der von den erzürnten Wächtern hinweggebracht wird, den Segen nach. Mit seinem Neffen und den Kriegern jedoch verhandelte er, daß die Frau mit Sicherung ihrer Ehre und ihres Vermögens zu den Ihrigen geführt würde. Und als sie hier die Nacht zugebracht hatten, verordnete er selbst, indem er alle ihre Güter seinen Getreuen empfahl, deren Hinwegführung. Sie selbst aber entließ er und lud sie zu sich nach Constanz ein, wann die Dinge sich zum Besseren neigten, damit sie bei fröhlicherem Geschicke, falls sie seiner Treue eingedenk bleibe, ihn kennen lernen könnte. Ein anderer Petrus, aus der Gewalt der Herodes gerissen, kehrte er mit ruhmvollem Geleite nach Constanz zurück, unter solchem Frohlocken wahrlich von Allen, welche ringsumher zusammenkamen, wie nicht einmal, wenn zu Rom einst ein solcher zum dritten Mal selbst vom Himmel gefallen wäre, Cato einen Empfang gefunden hätte.

20. Jene drei schädlichen Leute werden nach dem Twiel übergeben, um für die öffentliche Untersuchung aufbewahrt zu werden, während die Mehrzahl der Leute Salomon's jetzt, falls

etwa jenen auf dem Wege Gelegenheit zum Entweichen gegeben würde, unter Waffen versammelt worden war. Dagegen trafen nun die Krieger der Abteien und des Bisthums zugleich mit den Verwandten des Gesalbten des Herrn durch Umlagerung des Berges Vorsorge. Die Sache wurde Chuonrad bekannt, welcher damals im Frankenlande sich aufhielt [1]). Denn schnelle Amtsboten gingen Tage und Nächte, sowohl nach der Gefangennahme, als nach der Wiedererlangung des Bischofs. Es soll aber Chuonrad, frühmorgens erwachend, als er das Gerücht von den früheren Boten erfahren hatte, aus dem Bette herausgesprungen und in keiner Weise im Stande gewesen sein, die eines Königs würdige Geduld zu bewahren; nachdem von den folgenden Berichterstattern die Ueberlegung ihm wieder geschenkt worden, habe er sich auf einen Augenblick ausgeruht. Als er aber wieder zu sich gekommen war und über das Befinden des Gefangenen und wieder Befreiten sich erkundigt hatte, sagen sie: „Es steht fest, o König, daß der hart Behandelte sich „noch übel befinde, und sicherlich hätte er es Euch durch uns bestellt, „wenn er es wüßte, daß er bald kommen könne". Nachdem der König das vernommen, ging er bei Seite und weinte; denn es brachen ihm die Thränen hervor, und sie ließen sich nicht zurückhalten. Als er hierauf Rath gehalten, kündigte er zuerst ein öffentliches Gespräch zu Mainz an, hernach eine allgemeine Versammlung [2]). Als auf derselben nunmehr jene drei nach dem Gesetze abgeurtheilt [3]) und geächtet und ihre Güter dem Staatsschatz einverleibt worden waren, wurden sie, als des Majestätsverbrechens angeklagt, zur Enthauptung verurtheilt, während gegen alle Uebrigen, welche dem so großen Verbrechen beiwohnten, als gegen Feinde des Staates der Befehl der Verfolgung erlassen wurde. Unter Beistimmung der Fürsten von Schwaben wird über

1) Vielmehr war in Wirklichkeit 914 Erchanger's Angriff erst nach Konrad's Ankunft in Schwaben erfolgt und Erchanger Gefangner des Königs selbst, dann aber nach seiner Verhaftung mit Verbannung bestraft. 2) Während von einer Versammlung in Mainz sonst nichts bekannt ist, versteht Ekkehart wohl unter der zweitgenannten die Synode zu Hohenaltheim — September 916 —, die sich also keineswegs zeitlich an die Ereignisse von 914 anschließt. 3) Erchanger und Genossen waren in Hohenaltheim Geladene, nicht Gefangene.

die Alamannen Purchard, der adligſte jenes Volkes und durch die Ausſtattung mit Tugenden bewährteſte, als erſter Herzog eingeſetzt [1]), und es ſind demſelben auch die eingezogenen Güter der Verurtheilten als Lehen übergeben, während die Mitgift der Perchta für dieſelbe, weil ſie ihrem Manne nicht beigeſtimmt hatte, durch eine Verordnung ausgenommen und ihr beſtätigt wurde. Wiewohl aber der Biſchof bei dem Herzog [2]) für die Verurtheilten Verzug erbat, damit für ſie, wenn es geſchehen könnte, vom Könige aus Verbannung einträte, hielt der Herzog dieſelben mehrere Tage im Gefängniß. Obſchon jedoch der König häufig vom Biſchofe durch Bitten ermüdet wurde, befahl er endlich, dieſelben zu tödten [3]). Der Biſchof indeſſen, durch ihren Tod ſehr betrübt, geſtattete, nachdem er jenen auch im Leben, ſo viel an ihm lag, Nachſicht erzeigt, denſelben die Beerdigung bei der Kirche.

21. Der König aber übergab um des ſo vielen von dort entſtandenen Uebels willen jenen dem heiligen Othmar verhaßten feſten Platz [4]) zur Zerſtörung, und in jedem Jahre, ſo lange er lebte, ſchickte er einen Zins an Wachs für ſein Haupt an Othmar's Grab, als ein Sohn jener Henker [5]), für die Verſchuldung gegen Othmar, als wenn es ſeine eigene wäre. Das nun that ſpäter auch Rudolf, der Vater des Grafen Welfhard, da er nämlich desſelben Geſchlechtes war [6]), in einem Zinſe von Eiſen aus dem Bergwerke von Füßen. Aber während deſſen Söhne, Welfhard und Heinrich [7]), dieſen ſelben Zins einige Jahre hindurch entrichteten, unterließ Heinrich nachher denſelben gegen den Willen des

1) Wunderliche Confuſion: Purchard, gleich den Kammerboten, dem auf die Geiſtlichen ſich ſtützenden Könige feindſelig, hatte 915 mit dem aus dem Exil (vgl. S. 30 n. 1) heimgekehrten Erchanger gemeinſame Sache gemacht und wurde dann 917, indem er im Widerſtande ausharrte, nach Erchanger's und deſſen Genoſſen Vertilgung, gewiſſermaßen als deſſen Erbe, Herzog. 2) Alſo ganz undenkbar. 3) Erchanger, Berthold und Liutfrid wurden am 21. Januar 917 enthauptet. 4) Die in C. 16 u. 17 genannte Burg bei Stammheim. 5) Vgl. S. 24 n. 3. 6) Ekkehart hält alſo den Warin und Ruodhard für Welfen. 7) Erſt mit dieſer Generation erhält die welfiſche Familiengeſchichte größere hiſtoriſche Sicherheit: dieſer Welfhard iſt der 1030 verſtorbene Welf II., der Erbauer von Ravensburg.

Bruders, von Scham darüber bewegt, als wenn er durch denselben als ein Zinsmann erschiene. Es geschah aber, daß am Tage der Vorfeier des heiligen Othmar beide Brüder bei der Jagd auf einen Steinbock, auf das äußerste Ende eines sehr steilen Felsen geleitet, sich ermüdet niedergesetzt hatten und daß, indem plötzlich der Stein, auf welchem Heinrich saß, zusammenstürzte, dieser Jüngling von großer Anlage, o Schmerz!, in die tiefsten Thäler herniederbrach und umkam [1]). Kaum vermochte die beraubte Mutter den Lebenshauch festzuhalten. Wir werden jetzt beschreiben, was wir gesehen haben [2]). Noch nicht war die Trauer vollendet, als sie mit den allein ihr Gebliebenen, Sohn und Tochter, zu den Füßen des Heiligen mit Geschenken und dem Eisen, welches zu zahlen unterlassen worden war, kam; was in der Nichtentrichtung des Zinses gesündigt worden, bereuten die drei für sich und den Gestorbenen. — Da aber Salomon sah, daß das Glück nach seiner Art die Spiele des Rades hin und her bewege, vielmehr daß an ihm selbst Gott in nicht verborgenen Zeichen seine Macht beweise, so ging er, ein strenger Ankläger seiner selbst bei der höchsten Gewalt, nachdem ihm die Erlaubniß gegeben worden, nach Rom [3]), weinend und jammernd und sprechend: „Nach Verdienst habe ich „dieses gelitten, weil ich vor Gott gegen den Himmel gesündigt „habe; Gnade habe ich von ihm zu erbitten, indem Petrus „sich meiner erbarmt". Als er jedoch, vom Papste gütig aufgenommen, daselbst einige Zeit flehentlich bittend verweilte, verlangte er von demselben weinend für sich Gnade, vorzüglich aber deßwegen, weil ja um seinetwillen jene drei enthauptet worden seien; er bat den Papst, er möge ihm eine Art der Bereuung, welche er wolle, auflegen. Nachdem er aber endlich von dem Apostolischen Ablaß erlangt, machte er sich daran, fröhlich nach

1) Heinrich kam, wohl um das Ende des 10. Jahrhunderts (also an einem 15. November), bei Lana unweit Meran um. 2) Die Wallfahrt der verwittweten Mutter Ita (von Oehningen?), Welf's und der Richlinde (später Gräfin von Ebersberg) sah also Ekkehart selbst in seiner Jugend. 3) Urkundlich nachweisbar war Salomon 904, nicht 917, unter ganz anderen Umständen in Rom.

Hause zurückzugehen, und beschenkt mit Reliquien von Heiligen, so viel als möglich war, hatte er auf seiner ganzen Heimkehr besonders das in seinem Sinne eifrig erstrebt, in welcher Weise er jene, auf das geziemendste, wie er nur könnte, wenn er nach Hause komme, verherrlichen möchte, vor den übrigen aber den Leib des Blutzeugen Pelagius, an dessen Tag [1]) er nach der Unterwerfung seiner Feinde selbst von den Fesseln befreit worden. Und da dieser durch vieler Wunder Verdienste ausgezeichnet wurde, machte täglich das Gerücht davon, daß nicht allein die nächsten, sondern auch entlegenere Gegenden schaarenweise nach Constanz, um zu beten, zusammenströmten. Ruhmvoll jedoch war es, wie sehr der Gesalbte des Herrn sich nach seiner Rückkehr in Tugenden übte, wie anhaltend Nacht und Tag in Gebeten, wie reichlich im Spenden vorzüglich für die Armen er war, wie bereitwillig und ununterbrochen er sich in Friedensstiftungen bethätigte.

22. Es trug sich aber zu, daß, wie jener nämlich nach Hause zurückgekehrt war, der Erzbischof Hatto, sein Freundschaftsbruder schlechterdings, wie sie zu einander sagten, nach Constanz gelangte, als er nach Italien strebte, um dort das Königsrecht einzufordern [2]). Sie sagten aber, er habe, weil er seinen Mainzern weniger traute, das Ganze, was er an seinen Schätzen hatte, mit sich geführt, um es, bis er zurückkehrte, seinem Freunde anzuvertrauen. Es war jedoch das Recht, welches in ihrer Freundschaft galt, weil sie Beide sehr scharfsinnig waren, von bewunderungswürdiger Art. Denn ein jeder von jenen Beiden pflegte, worin er in Worten und in Dingen den anderen durch Schlauheit täuschen konnte, dies zu thun, wie bei einem gewissen Henkelkruge, dessen Salomon sich bediente, einem goldenen mit Edelsteinen verzierten, von sehr schwerem Gewichte. Als daher Beide, wie sie zu thun pflegten, vor den Gästen Wasser,

1) Hiernach am 28. August (St. Pelagius', des historisch wenig erhellten Constanzer Diöcesanpatrons, Reliquien brachte aber nicht erst Salomon mit). 2) All das schwebt ganz in der Luft; Hatto war ja schon seit 913 todt, und diese ganze Geschichte ist handgreiflich plumpe Erfindung (das gilt auch von Theilen von C. 23).

als wenn es Wein wäre, nüchtern tranken [1]), Salomon aber in dem inneren Gemache sich eines gewissen Gefäßes aus Erz, welches wunderbar gestaltet war, zum Holen des Wassers bediente, sprach Hatto im Weggehen unter anderem zu dem Manne: „Jenes „Wassergefäß, dessen Du Dich in Deinem Gemache bedienst, theile „mir zu, Freund"! Als nun dieser fröhlich zunickte, sagte Hatto heimlich zu dem Schenken: „Den goldenen Kopf [2]) Deines Herren „sollst Du, weil dergestalt ich und mein Bruder übereingekommen „sind, sogleich meinem Schenken darbieten". Das hatte jener alsbald, wie er geheißen worden war, gethan. Der Kopf ist weggebracht, der Betrug des Freundes inzwischen noch verborgen. Aber Salomon merkte, als er das nächste Mal bei Tische denselben gefordert hatte, daß er getäuscht sei, und er sagte: „In Wahrheit, „wenn ich das Leben haben werde, wird jenem mit dem gleichen „Maße wieder gemessen werden". Wie wir vorausgeschickt haben, hatte der Freund seinem Bruder nachher beim Weggehen seine Schätze unter dem Vertrage besiegelt, daß derselbe, wenn er hörte, er sei gestorben, sie für ihrer Beiden Seelen, an welche Leute er immer wollte, nach ihrem Inhalte verwenden dürfte. Kaum war, wie erzählt wird, ein Monat vergangen, und Salomon ließ durch Boten Kaufleute, die aus Italien zurückkamen, vorher erinnern, daß sie verbreiten sollten, Hatto sei gestorben. Und nachdem er zur Stunde Schmerz vorgegeben, schloß er die Schreine auf und vertheilte den Armen viele Münzen; nachdem er auch eine Menge von Goldschmieden zusammengezogen [3]), ließ er zuerst den Krug, welcher einst sein gewesen war, zertheilen und jenen prächtigen Sarkophag, welchen wir heute bewundern, für den heiligen Pelagius aus dem Golde und auserlesenen Edelsteinen des Mannes zusammenfügen; die Gebeine des Märtyrers legte er in feierlicher Weise hinein. Auch jenes zu feiernde Kreuz für die heilige Maria schuf er in wunderbarer Weise aus demselben Gold und den Edel-

1) Die „Weinkanten", wie das dialektische Wort für Ekkehart's „cantari", waren mit Wasser gefüllt. 2) „coppa (deutsch „Kopf") als Bezeichnung eines Trinkgefäßes. 3) Diese erstgenannten Arbeiten waren alle für die Constanzer Domkirche bestimmt.

steinen, indem unser Tuotilo die halberhabenen Arbeiten zurechtmachte. Den Altar jedoch der heiligen Maria und das Lesepult für das Evangelium [1]), welche durch das Kunstwerk dieses unseres selben Bruders an den passenden Stellen vergoldet worden waren, hieß er aus den Schreinen seines Hatto mit Silber bekleiden und, wie es zu sehen ist, aus auserlesenem Golde betüpfeln [2]). Auch dem heiligen Gallus, in keinen Glückszuständen seiner uneingedenk, brachte er aus denselben Schreinen zwei Tafeln aus Elfenbein herbei; höchst selten sind anderswo solche zu sehen, welche diesen an Größe völlig gleich kommen, als ob der so gezähnte Elephant ein Riese unter anderen gewesen wäre. Es waren aber Tafeln, einmal nämlich zum Schreiben mit Wachs überzogen, wovon der Verfasser der Lebensbeschreibung Karl's in diesem seinem Leben gesagt hat, jener sei gewohnt gewesen, solche an der Seite des Bettes beim Schlafen niederzulegen [3]). Von diesen beiden Tafeln nun war die eine mit Bildwerk versehen und höchst ausgezeichnet, die andere aber auf der Fläche ganz geglättet, und diese geglättete übergab Salomon unserem Tuotilo zum Schnitzen [4]). Für diese Tafeln befahl er unserem Sintram nach dem längeren und dem breiteren Maße [5]) ein Evangelium zu schreiben, um dasselbe, welches durch die Tafeln seinen Reichthum bewies, durch das Gold und die Edelsteine Hatto's zu schmücken. Dies ist heute ein Evangelium [6]) und eine Schrift, welcher keine weiter, wie wir glauben, gleich sein wird, weil Sintram, da ja alle Welt diesseits der Alpen seine Finger bewundert, in diesem einen, wie es berühmt ist, triumphirt. Bewunderungswürdig jedoch ist, daß ein Mann so vieles geschrieben habe, weil an den meisten namhaftesten Orten in diesen Theilen des Reiches Bücher mit Schriftzügen des Sintram als

1) Als Gegensatz zum Ambo für das Lesen der Epistel. 2) „dyptire", ein dunkles Wort, wohl ähnliche Arbeit bezeichnend, wie „anaglifas parare" (es ist ein Altarantependium). 3) Vgl. Vita Karoli von Einhart, C. 25. 4) Ueber Tuotilo's Antheil an dem Diptychon von Codex Nr. 53 (oder eher von Nr. 60?) in St. Gallen läßt sich nichts Befriedigendes feststellen: am wenigsten ist etwas Festes auf Ekkehart's Angaben aufzubauen. 5) D. h.: nach Länge und Breite sollte das von dem Schreiber anzufertigende Werk zu den Elfenbeintafeln passen. 6) Eben Codex Nr. 53, das Evangelium Longum.

Bürgen des heiligen Gallus besessen werden [1]). Doch auch das war zu bewundern und einzig an dem Manne, daß, da seine köstliche Schrift erfreulich gerade gerichtet war, Du selten auf einer Seite auch nur in einem Worte eine Unrichtigkeit weggekratzt findest.

23. Jener reiche Mann kehrte aus Italien als der reichste zurück, und noch nicht hatte er diesen seinen Schaden zu merken bekommen. Denn da ihn, als er vorher wegging, die Wunder des Pelagius, die er angesehen, erschreckten, und er, indem er den Pelagius mit großem Lobe beehrte, die Anordnung traf, denselben zu verherrlichen, wann er zurückkehren würde, vernimmt er nunmehr, von Como her eilend [2]), die Zersplitterung seines Schatzes und murmelt bei sich, sein Freund sei der verschlagenste aller Menschen, und indem er gegen jenen viel im Geiste knirschte, befand er sich in traurigerer Stimmung und wollte zu Cur den mit vielen Leuten ihm entgegenkommenden Salomon nicht anreden. Da wurde er von den Seinigen so angesprochen: „Falls das Euch, „Vater, als Kurzweil immer geziemte, wenn Ihr einander stets durch „diesen Würfel und das Bret [3]) getäuscht habet, so leide nun, „daß Du gleichfalls getäuscht seiest, so wie auch jener vielmals, „wie wir gut wissen, getäuscht worden ist". Als aber Salomon ihm Eideshelfer vorstellte, daß er nicht anders, als wie sie mit einander abgemacht, gehandelt habe, vermochte er endlich mit Mühe dessen Zusprache wieder zu genießen. Als Hatto jedoch vernommen hatte, daß der größere Theil ihm noch übrig sei, und er dadurch schon etwas ruhiger wurde, sprach Salomon: „Du kannst, Camerad, „sogar in dem Punkte sicher sein, daß ich unschuldig sei an der „verletzten Bürgschaft, dadurch, daß ich zuerst meinen Krug, welchen „ich doch mit Recht an mich nehmen konnte, für Deine theuerste „Seele zertheilt habe. Aber, liebenswerther Bruder, noch mehr

1) Doch ist hierbei Ekkehart's Tendenz, St. Gallen herauszustreichen, nicht zu übersehen. Sintram, 885 und 895 vorkommend, ist wohl etwas jünger, als Tuotilo. 2) Da denkt Ekkehart an den Septimer. 3) Im Wettspiele gegenseitiger Ueberlistung.

„möge im Frieden mit Dir zu sprechen gestattet sein. Denn ich „will, daß Du wissest, daß im Guten und Besten mit Dir ge„handelt worden. Die Almosen nämlich, welche dem Tode voraus „gehen, sind gewisser und Gott angenehmer, als die, welche folgen. „Wenn Du nun auch zu den Deinigen lebend gekommen sein wirst, „was Du nicht weißt, und durch einen Zufall, welcher unbekannt „ist, einmal stirbst, so werden sie gewiß Dir aus Deinen Schreinen „das wenigste hinter Dir nachgeben". Endlich kehren sie zu der früheren Freundschaft zurück unter gegenseitigem Uebereinkommen, daß keiner den anderen weiter, weder im Ernst, noch im Scherz, betrügen wollte. Wie Hatto nach Constanz kommt und festlich empfangen wird, tritt er, um zu beten, zum Sarkophag des Pelagius heran. Er bewundert das so große, in so kurzer Zeit durchgeführte Werk; er bewundert auch das Kreuz, wie es von krystallischen Steinen umschlossen war. Den Bruder umarmend bittet er unter Küssen, daß es ihm erlaubt sein möge, von seinem so großen Schatze wenigstens jenes Kreuz für sich davon zu tragen. Und jener antwortet: „Ich könnte es gestatten, wenn ich nicht einen „Aufstand der Bürger befürchtete"; und rascher, als es gesprochen war, wird von denjenigen, die es gehört, die Stadt ringsum verschlossen. Die Bürger sagen dem Fragenden, was das in aller Welt wäre, daß ihre Kostbarkeiten, die allergrößten, in dem Kreuze beständen, und daß sie auch nicht, wenn ihr Bischof es befehlen würde, das der heiligen Maria Dargebrachte fahren lassen wollten. Da sagte jener: „Was mein ist, sei mir gestattet hinweg zu führen". Da aber die Bürger ihm nicht nach Wunsch antworteten, sagte Salomon zu Hatto insgeheim: „Lasse sie; denn zu geeigneterer „Zeit werde ich Dir, wenn Du von Deinem Vornehmen nicht ab„stehst, das Kreuz eingeschlossen in einer Kapsel zu Schiff oder zu „Land schicken, wohin Du mir die Anzeige nur geben wirst". Mit gelassenem Gemüthe entließ jener endlich den Menschenhaufen. Dann verließ er Constanz und ging fort nach Hause. Kurze Zeit nachher aber erreichte er, vom italienischen Fieber aufgerieben, seinen letzten Tag, ohne daß das Kreuz durch ihn abgefordert worden wäre,

und so ist es zu den gleichsam weissagenden Worten Salomon's wirklich gekommen. Jener jedoch that für Hatto's Seele, so viel er nur konnte, durch Gebete und durch zeitliche Güter. Die Schreine Hatto's freilich dienten demselben nicht für sein Seelenheil, weil dieselben der Königspfalz zugesprochen wurden. Allein mit der uralten Weisheit des ihm gleichnamigen Königs hatte unser Salomon vielleicht die Seele seines Freundes, wie wir gesagt haben, mit dessen Golde, derselbe mochte wollen oder nicht, losgekauft; und daß derselbe es wollte, das hatte der feine Betrüger endlich bewerkstelligt.

24. Vieles hat auch Salomon durch seine Bemühungen zur Ehre der heiligen Maria, nicht weniger auch des Gallus, seines Einzigen, vollbracht, das ist Bücher, Gefäße, verschiedenartige Gewänder angeschafft, und er ließ auf einigem, welches auf eine längere Zeit hin dauern sollte, die Inschrift anbringen:

Dritter[1]) gibt Salomon hier Gaben der heil'gen Maria;
Dritter gibt Salomon hier Opfer dem gütigen Gallus.

Und auch das ist sicher nicht zu übergehen daß er einmal am Tage vor dem Palmsonntag, das ist an dem Samstag, an welchem der Papst nicht Messe liest und das Almosen gibt[2]), mit der ersten Sonne selbst mit eigener Hand allen Armen der Stadt oder Gegend ausgetheilt hatte und hierauf, dadurch ermüdet, so wie er zu thun pflegte, in der Kirche zum Gebete hingestreckt lag. Wie er aber zwischen dem Beten, durch die langen Wachen eingeschläfert, einschlummerte und, schon etwa um die dritte Stunde, wieder aufwachte, ging er eilig in sein Gemach und sprach, die Antiphon: „Pater juste“[3]) bei sich leise wiederholt singend: „O, mit welchem Eifer und mit was für Stimmen werden meine „Brüder beim heiligen Gallus den kommenden Tag begehen! Es „soll“ — fuhr er fort — „auf jeden Fall so rasch als möglich

1) „Tertius . . . Salomon“. 2) Am „sabbatum vacans“, dem ein Officium, wegen des Almosenaustheilens, ursprünglich mangelte. 3) Im Magnificat der ersten Vesper des Palmsonntags.

„mein Zelter gesattelt werden, weil ich selbst am Abend diese „Antiphon anstimmen will". Und indem er jene sehr rasche Stute bestieg, antwortete er, als man ihn fragte, wen er mit sich haben wollte: „O möchten doch Alle mit dabei sein"! Seinen Verwaltern aber gebot er, sie möchten ihm nach das Nothwendige für den Lebensunterhalt, was sie nur könnten, hinübersenden. Und so war von den Städtern das meiste Volk bei Nacht und am Tage, zu Fuß, auf Schiffen, zu Pferde, dem Bischof nachgeeilt. Aber jener, vom Geiste Gottes getragen, war um die neunte Stunde beim Kloster, und er selbst stimmte die vorhergewünschte Antiphon für das Evangelium an und sang sie mit heller Stimme durch. Den Brüdern bot er in heiterer Weise ein außerordentliches Liebesmahl dar; was vom Tage noch übrig war, verwendete er für die Erfüllung des Gebotes [1]) und für die Armen. Indem er aber die Procession des folgenden Tages zu seiner dem heiligen Kreuz gewidmeten, bei dem Absteigeplatz liegenden Kirche anordnete, ließ er dieselbe auf der nächstliegenden Wiese inne halten [2]). Dort unterwies er das Volk des Herrn im neuen Gesetze als ein Esra von der Höhe hölzerner Stufen. Und was dem alten Esra nicht erlaubt gewesen, er ertheilte Ablaß. Und nachdem er von den Stufen heruntergestiegen, lud er nach Vollendung der Messe alles Volk, welches anwesend war, auf die Wiese selbst zum Brechen des Brodes ein. Was jener Tag verzehrt hat, das weiß nur der Herr, der als der wahre Wirth bei jenem Imbiß gewonnen und verzehrt worden ist. Wieder gekräftigt gingen sie einzeln nach Hause, sich freuend und Gott Lob, Dank dem Kloster des heiligen Gallus gebend.

25. Aber der Mann Gottes sah, daß er an Alter schon sehr zunehme, und er ging nach dem nächsten Osterfeste zur Königspfalz und ließ alle Orte, welche er für Constanz oder für andere

1) Almosenvertheilung oder vielleicht Fußwaschung. 2) Auf dem Wege zur St. Mangkirche auf dem Brühl, der auch von Iso in den „Wundern des h. Otmar" genannten Wiese östlich vom Kloster.

klösterliche Stiftungen durch eigene Bemühung oder der Könige Freigebigkeit erworben, durch Briefe und Siegel, des Königs Konrad damals [1]), bestätigen. Es waren aber, was er für unseren Heiligen erworben hatte: die Pfäverser Abtei [2]). Es wäre lange zu sagen, mit was für Kunstgriffen dieselbe durch ihn für den heiligen Gallus gesucht und festgemacht worden sei; noch heute werden nämlich von Pfävers die Briefe über beinahe sämmtliche Oertlichkeiten, welche damals zu jener Abtei gehörten, im Archive des heiligen Gallus aufbewahrt. Wie aber Pfävers dem heiligen Gallus genommen worden sei, werden wir an seinem Orte zu sagen haben [3]). Es sind auch viele andere Orte, welche Salomon dem heiligen Gallus erlangt hatte, welche wir unberührt gelassen haben, weil die Greise, die wir in Anfrage setzten, versicherten, es müsse so sehr vieles im Archive gesucht werden, und nur das behaupten wir in vollster Wahrhaftigkeit, daß Salomon vor allen Klöstern, die er lenkte, seinem Gallus immer Erwerbungen zugewendet hat. König Arnold aber hatte zwar an Salomon eine gewisse Ansiedlung im Aargau, Köllikon [4]) genannt, demselben zum Besitze, übergeben. Als nun Salomon gebeten wurde, diese an Constanz zu geben, versprach er, sie seinem Gallus zu schenken, und führte das beim Tode durch. Vieles hat er auch durch Tausch für denselben erlangt, was ebenso, wer es wissen will, in den Briefen des Archivs wird lesen können. Für so reichliche Gaben soll Salomon's Seele den Frieden haben. Als er auch einmal wegen der Abteien Reichenau und St. Gallen erforscht worden war, welche von beiden er lieber haben wollte, wenn er keine hätte, antwortete er: „Die Abtei auf der Au zwar ist größer und „reicher; aber diejenine des heiligen Gallus ist annehmlicher und

1) Am letzten von Salomon erlebten Osterfeste, 919, war Konrad schon todt. 2) Die 905 durch König Ludwig ihm geschenkte Abtei Pfävers in Rätien hatte Salomon selbst 909 an St. Gallen übertragen. 3) Vgl. u. zu C. 69 ff. Eben der Umstand, daß Pfävers nicht mehr zu St. Gallen gehörte, macht die Nachricht von der Aufbewahrung der Urkunden im St. Galler Archiv („armarium") sehr unwahrscheinlich. 4) Dieser Ort, Bez. Zofingen, K. Aargau, erscheint erst viel später urkundlich nachweisbar wirklich als St. Gallen'sche Patronatspfarre.

„reichhaltiger. Die Annehmlichkeit vermag es in der Waageschale. „Weil ich diese von meiner Jugend an erforscht habe und ein „Liebhaber ihrer Gestalt geworden bin, habe ich sie immer voran„gestellt [1])". Als der Herr also diesen so großen ihm und den Menschen lieben Mann zu sich zurücknehmen wollte, gestattete er dem heiligen Gallus wenigstens noch sein Geburtsfest [2]), so daß Salomon gesund und in vollster Fröhlichkeit dasselbe mit uns feiern konnte.

26. Und wie Salomon an den vier einzelnen Tagen vor allen Tagen seines Lebens reichlicher im Worte des Herrn, worin er stets reich gewesen war, das Volk weidete, ging er am Morgen nach dem Tage der unschuldigen Kinder, während er den Aufbruch nach Constanz anordnete, an den Schulen vorüber, nachdem er von den Brüdern Abschied genommen hatte. Es war aber dies der Tag der Schüler [3]). Er öffnete auch die Thüre, um wahrzunehmen, wie sie sich verhielten, und trat hinein. Es war in jedem Falle das Recht der Schüler, so wie es ja noch heute ist, daß sie, weil sie nämlich an kein Gesetz gebunden sind, die eintretenden Gäste ergreifen, die Ergriffenen, so lange, bis sie sich loskaufen, fest halten. Wie aber jener als Herr des Ortes sicher in ihre Mitte vorgeschritten stand, sagen sie unter sich: „Laßt uns „den Bischof, nicht den Herrn Abt [4]), gefangen nehmen!" Salomon jedoch entsprach ihrem Willen, indem er das mit aller Freude erduldete, wie immer sie ihn behandeln wollten. Allein indem sie ihn packten, setzten sie ihn, er mochte wollen oder nicht, auf den Hochsitz des Lehrers. Und er sprach: „Wenn ich auf dem Hochsitz „des Lehrers sitze, habe ich auch dessen Recht zu gebrauchen. Alle „zieht Euch aus!" Indem sie es ungesäumt thun, bitten sie doch am Ende, daß sie sich von ihm, so wie sie es vom Lehrer gewohnt seien, loskaufen dürften. Als jener beigefügt hatte: „Wie? —",

1) Nur hat Salomon Reichenau nie gehabt. 3) Das Weihnachtsfest 919 verbrachte also Salomon noch in St. Gallen. 3) Der 29. December also, der Tag nach dem Kindleintag, wird hier so bezeichnet. 4) Von Salomon's Doppelwürde wird der eine Theil also ignorirt.

reden ihn die ganz Kleinen lateiniſch, ſo wie ſie es konnten, die Mittleren rhythmiſch, die Uebrigen aber metriſch, gleich wie von der Rednerbühne rhetoriſch ſogar, an. Weil wir von zweien derſelben die Worte von den Vätern erhalten haben, ſo ſagte der eine:

„Was haben Dir wir gethan, daß Du uns Böſes fügſt an?
„Zur Königsgewalt wir gehen, da auf unſerem Geſetze wir ſtehen".

Aber der andere Verſemacher ſprach:

„Neu willſt Gaſt du uns ſein; nicht gab uns der hoffende Muth ein,
„daß Du das alte Recht verſchlimmern wolleſt in Unrecht".

Und jener, da er durch die an der Stätte des heiligen Gallus zu allen Zeiten feſtgewachſenen Studien, welche zu ſeinen Zeiten noch gediegen ſtanden, erfreut wurde, hob Alle, ſo wie ſie waren, in ihren Linnenhemden in die Höhe, umarmte ſie unter Küſſen und ſprach: „Zieht Euch an!"; er fügte bei: „In der That, wenn „ich das Leben haben werde, werde ich mich loskaufen und eine „ſolche Anlage mit Geſchenken vergelten". Und nachdem er ſo raſch, wie möglich, vor der Thüre der Schulen die erſten der Brüder verſammelt, ſtellte er letztwillig für jene Knaben und für die ihnen zu allen Zeiten Folgenden feſt, daß ſie in den einzelnen Jahren, an den drei von Reichs wegen [1]) ihnen beſchloſſenen Spieltagen, in den Gebäulichkeiten der Schulen ſelbſt Fleiſch eſſen und vom Abtshofe jeder einzelne jeden Tag mit drei Eſſen und Trünken beſchenkt werden ſollten. Da er ſelbſt nämlich in ſeiner Gegenwart befahl, daß das alljährlich abgetragen werde, ſo iſt es nachher ſo ausgerichtet worden bis zu den Einfällen der Ungarn, über welche wir an ihrer Stelle reden werden [2]). Endlich ging er hinweg, dahin, wo er angeordnet, nachdem er die Unſeren geſegnet und zum letzten Mal, o Schmerz!, ihnen Lebewohl geſagt hatte.

27. Nachdem er demnach zu Conſtanz am achten Tage nach der Geburt des Herrn [3]) die Meſſe vollendet, klagte er, im Biſchofs-

1) Nämlich von König Konrad (oben S. 16). 2) Vgl. S. 51 ff. 3) Der 1. Januar 920.

hofe sich aufhaltend, über Kopfschmerz. Wie er also nach Gewohnheit vor seinem Mahle die Armen fröhlich getröstet, hielt er mit den Brüdern und den Bürgern sehr reichlich Tisch, ertrug seinen Schmerz mit Fassung und vollendete so den Tag selbst in Freuden. Als jedoch am folgenden Tage die Mattigkeit zunahm, schickte er ringsherum überall hin Amtsdiener und sammelte Priester, Mönche und Domherren, so rasch er vermochte, vorzüglich aber die Unserigen. Am achten Tage also nach St. Johannistag [1]) hielt er aufrecht gestützt Messe, und nachdem er öffentlich sein Bekenntniß abgelegt, erbat er sich von Allen und gab Allen Verzeihung. Nachher aber schenkte er gewisse noch nicht gegebene Orte der heiligen Maria und dem Pelagius [2]), seinem Gallus dagegen und Othmar die Ansiedlung Köllikon über der Tafel des Bettes [3]) nach dem gewohnten Rechte der kanonischen Vorschriften, indem er für die Ruhe seiner Seele verfügte, wobei er die Unserigen vielfach bat, daß sie die von ihm an der Stätte des heiligen Gallus in der Ehre des heiligen Kreuzes und des heiligen Magnus errichtete und unter den Privilegien königlicher Machtvollkommenheit beschenkte Kirche beschützen und nicht dulden möchten, daß dabei der Dienst der Chorherren [4]) gemindert werde. Am Tage vor Epiphania ging er dann dahin im vollsten Vertrauen auf den Herrn [5]). In der Kirche seines Sitzes an der rechten Wand wurde er, beweint durch viele Thränen der Seinigen, bestattet.

Ein paradiesisches Leben willst Du, Christus, ihm geben,
wie Du, am Kreuze gestorben, köstlich mit Blut es erworben.

28. Selten jedoch ist ein Mensch im Verfolge zu sehen, auf welchen der Spender aller Güter so viel von seinen Gaben zusammenträgt. Denn abgesehen von der Eigenschaft eines schönen Angesichtes und einer hohen Gestalt, war er ein gelehrter und

1) Am 3. Januar. 2) D. h. an Constanz. 3) „super tabulam lecti“: soll das eine zur Aufzeichnung des letzten Willens dem auf dem Sterbebette Liegenden dargereichte Schreibtafel sein? 4) Das erst hier erwähnte Chorherrenstift bei St. Mang bestand schon von Anfang an. 5) Am 5. Januar 920 starb Salomon, etwa sechszig Jahre alt.

sehr unterrichteter Mann, zu schreiben kunstfertig mit Zunge und Hand, ein Künstler im Malen der Handschriften und vor Allen dessen kundig, in gehöriger Weise die Hauptbuchstaben hervorzubringen [1]), wie in den Zügen L und C des langen Evangeliums [2]) als den ersten zu sehen ist, welche der Bischof, wie gesagt wird, als er glaublich machte, was er in solchem noch könnte, ausmalend vergoldete —; im Metrum war er der erste und vor den Königen sehr häufig zum Scherze mit Anderen Kämpfer um die Wette; im Sprechen war er, abgesehen davon, daß von Natur ihm Angemessenheit inne wohnte, ein Künstler, gleich kraftvoll in Versammlungen der Pfalz und in Synoden; an der Stelle, wo der Apostel die Propheten hinstellt, zeigte sich niemand edler als er, dergestalt, daß er selten als Redner auf den Predigtstufen [3]) stand, ohne durch seine gewaltigen Worte den willfährigen Hörern Thränen zu entlocken. Daß er zuweilen die Ohren Begünstigungen hinzuhalten pflegte, klagte er sich selbst an, indem er sagte, das sei ein Uebel, welches auch die Gerechten und Besten kaum vermeiden könnten: „Denn wer ist so sehr heilig", sagte er, „daß er nicht „lieber wollte, seine Worte und Thaten würden entgegengenommen, „als hinweggeworfen? Und auf der Stelle ist jene Pest da, die „griechisch Kenodoxia genannt wird, große Aufgeblasenheit der „Ohren". Nach den täglichen Erweisungen der Almosen und der Fußwaschung, war er ein fröhlicher Schmausbruder nach Zeit, Ort und Personen und lustig, verschwenderisch niemals, für Maria und Pelagius und seinen Gallus und Othmar, wie er zu sagen pflegte, ein ausgezeichneter Liebhaber, in deren Namen auch, wie gesagt wurde, er sterbend aushauchte.

29. An der Ferse endlich des Werkchens halte ich nicht für unpassend, auch zu Verschweigendes von dem Manne zu berühren. Als er nämlich ein junger Mensch war und noch Schüler, wurde er, da er

1) In der „ars lineandi" überhaupt stehen die „capitulares litterae" wieder voran. 2) Ob von Salomon, oder nicht, diese Buchstaben auf S. 7 und 11 von Codex Nr. 53 (vgl. S. 35, n. 6) sind bewunderungswürdig schön. 3) Der Ausdruck „gradus" übertrug sich auf den Predigerstandplatz selbst.

Freunde besuchen wollte, in der Gastfreundschaft eines gewissen edeln Mannes aufgenommen und erkannte heimlich dessen jungfräuliche Stieftochter, von der er, als er sie nur einmal, wie es heißt, erkannt, eine Tochter hatte. Diesem Fehltritt folgte eine große Reue der Beiden. Indem sie selbst für sich durchaus verlangte, daß ihr der heilige Schleier zu Zürich aufgelegt werde, führte sie ein löbliches Leben. Nachdem sie schließlich hier durch seine Hülfe Aebtissin geworden war [1]), that sie Vieles für ihre eigene und für seine Seele auf jede Weise. Ihre Tochter aber, als sie endlich für einen Mann reif geworden, übergab sie, da dieselbe den ihr dargebotenen Schleier zurückwies, mit Gütern beschenkt einem Manne, einem gewissen Notker aus der Sippschaft Waltram's und Notker's, von deren Herrschaft unsere Berge ihre Namen haben [2]). Vom Geschlechte dieser Frau indessen haben wir tapfere und gute Männer, berühmte Geistliche und tugendreiche Mönche erblickt. Während sie selbst in der That, zu Zürich bei ihrer Mutter eine Zeit lang erzogen, auch wissenschaftlich gebildet, in ihrem Mädchenalter schön erschien, soll sie, als sie insgeheim zu den Umarmungen des Königs Arnolf begehrt wurde, den Werbern um die Kuppelei geantwortet haben: „Solcher Sippschaft des Geschlechtes bin ich weder von der Mutter „noch vom Vater, daß es mir ziemte, meine Jungfrauschaft irgend „einem, und wäre es sogar der König selbst, preiszugeben". Und so hatte sie, so lange bis sie sich dem vorgenannten Manne vermählte, den unerlaubten Umarmungen des Königs, indem sie da und dorthin floh und sich verbarg, täuschend sich entzogen.

Es hatte aber Salomon unter fünf Königen, die ihm gleich befreundet waren, Ludwig [3]), Karl, Arnolf, deßgleichen Ludwig, Konrad, geglänzt.

1) Das ist unsicher: es wäre etwa die Aebtissin Kunigunde (893 erwähnt) der 858 vom König Ludwig gestifteten Fraumünsterabtei. 2) Eine Familie von Waltramnen gab es gegen den Bodensee hin, Notkere bei Jonswil ohne nachweisbare Verbindung unter einander. Waltramsberg und Notkersberg sind jetzt etwa Rosenberg und Freudenberg. 3) Unmöglich nach S. 3, n. 4.

30. Darnach werde ich mich anschicken, von dem Lehrmeister Iso und von dessen Schülern, Notker dem Stammler, Tuotilo, Ratpert [1]), die Lebensläufe, welche, um so zu sagen, nicht zu vernachlässigen sind, zu schreiben.

Iso zwar war der Sohn nicht nur gut geborener, sondern auch heiliger Aeltern [2]). Diese nun hatten, wie sie häufig pflegten, unter Enthaltsamkeit von Lebensmitteln und anderen Dingen in Uebereinstimmung, um für Gott sich heimzusuchen, einmal durch die vierzigtägige Fastenzeit getrennte Lagerstätten und gebrauchten endlich am heiligen Samstag ein Bad. Beide schmücken sich nach der Zeit der Asche und des Haarkleides [3]) zum kirchlichen Aufzuge mit den Bürgern, so wie es ihnen als Wohlgeborenen möglich war. Die Frau ging nach dem Bade, durch die Wachen darnieder geworfen, schlafen, in ein Bett, das zwar damals nach der Zeit vorzüglicher bedeckt war [4]). Da war durch die Führung des Versuchers ihr Mann zufällig in das Gemach selbst getreten, und indem er zu ihr hinging, lag er mit ihr, während sie selbst sich nicht weigerte, an diesem heiligen Tage zusammen. Nach vollendetem Frevel erhebt sich im Gemache selbst ein so großes Wehklagen der Beiden, daß das dazu kommende Gesinde nicht frug, was geschehen sei, weil sie selbst unter Anrufung Gottes öffentlich gemacht, was sie gethan. Unter Thränen gehen sie Beide zum zweiten Male sich zu waschen; ebenso bekleiden sie sich mit den Bußgewändern, die nach so vielen Wochen abgenützt waren, und mit Asche bestreut werfen sie sich barfuß vor allen Bürgern in den Spuren des Ortspriesters hin. Jener aber, fromm bescheiden, nachdem er ihre Reue hingenommen und das Volk Gott für sie angerufen, gab ihnen Verzeihung, und nachdem er sie empor gehoben, befahl er ihnen, diesen Tag und die Nacht vor den Kirchen-

1) Ratpert ist vielmehr ein wohl nicht viel jüngerer Zeitgenosse Iso's selbst. 2) Iso, Sohn des Erimbert und der Walterada, stammt aus der Gegend von Weinfelden im Thurgau. 3) Als „caput jejunii" ist im Gegensatz hierzu der Aschermittwoch der „dies cineris et cilicii". 4) Als nach Ablauf der Fastenzeit.

thüren um der Strafe willen ohne Antheil an der Gemeinschaft zu stehen. Endlich gingen sie nach Vollendung des Amtes des Tages zu einem durch den Ruf heiligen Priester eines sehr nahen Dorfes, und im selben Aufzuge enthüllen sie ihm und seinen Bürgern unter Klagen ihren Fehltritt und bitten um seine Erlaubniß, daß es ihnen morgen gestattet sein möchte, mit der Gemeinde in Verbindung zu treten. Nachdem sie jener heftig angefahren, klagte er sie der Verwegenheit an; als sie endlich seinen Segen empfangen und nach Hause zurückgekehrt waren, hatten sie nüchtern unter Weinen und Wachen die Nacht verlebt. Der Ostertag war angebrochen; früh Morgens standen sie vor den Thüren. Als das Kreuz vor der Messe herausgetragen wurde, folgten sie als die Letzten. Der Priester aber hatte sie unter der Bemühung des ganzen Volkes zwischen dem Kyrieleison hineingeführt, am Ende ihnen Sitze angewiesen. Weil es jenem schon genannten Priester nicht gefiele, erbaten sie nicht die gemeinschaftliche Austheilung des Abendmahles. Als jedoch die allgemeine Austheilung vollendet war, und wie der Priester gleichsam, als wenn er eilig seinem Volke nochmals ein Meßamt halten wollte, eintritt, nahm er sie bei den Händen und führte sie zum Altar. Nachdem er die Abendmahlsbüchse geöffnet, vereinigte er die von Thränen Ueberflossenen durch Austheilung mit der Gemeinde, und als ob er schleunig zu den Seinen zurückkehren wollte, befahl er unter Ertheilung des Friedenswunsches und von Küssen, daß sie sich wieder bekleiden nnd Mahlzeit halten sollten, und ging nach Hause. Es freuten sich auch Alle, daß jene durch eines solchen Mannes Gewähr mit der Kirche wieder vereinigt seien. Und als sie endlich den Tag in Fröhlichkeit und Spendung von Almosen verlebten und jenem heiligen Priester durch einen Reiter Stücke vom Schmause und Geschenke schickten, wurde gefunden, daß derselbe nirgends hin an diesem Tage von den Seinigen hinweggegangen sei; vielmehr ist auch auf einer Synode öffentlich dargethan worden, daß ein Engel des Herrn das Ganze, was geschehen ist, gethan habe. Beide erstatteten sie dann Tag und Nacht

Gott Dank, und der Werke der Tugend, an die sie sich gewöhnt hatten, beflissen sie sich dann noch eifriger.

31. Aber da jene Frau durch jenes Beilager schwanger war und bei der enteilenden Zeit schon der Geburt nahe stand, hatte sie geträumt, sie habe einen Igel geboren und mehrere Knaben seien herzu gelaufen, um ihm die Stacheln auszureißen, und sie hatte gesehen, daß dieselben damit die Wände beschrieben. Beim Erwachen erzählt sie ihrem Manne über die Maßen erstaunt den Traum, Dieser, auf Gott vertrauend, daß jener Traum nichts Böses andeute, ging zu Eusebius, dem auf dem Victorsberg Eingeschlossenen [1]), und bat ihn, daß er der Traumdeuter hierüber sein möge. „Einen Sohn", sagte dieser, „wird Deine Frau zur „Welt bringen, den Du dem heiligen Gallus geloben wirst. Denn „bei jenem erzogen, wird er ein rühmlicher Lehrer sein und, selbst „hart in Zuchtmitteln, viele Knaben mit Griffeln bewaffnen". Es ist so geschehen, wie jener Mann, voll vom Geiste Gottes und Vaterlandsgenosse des heiligen Gallus, vorausgesagt hatte. Außerdem hatte der Herr durch des Eusebius Prophezeihungen Vielen Vieles entschleiert, aber auch gewiß dem Karl selbst, welcher auf dessen Bitte, wie auch Ratpert schreibt, dem heiligen Gallus diesen selben Victorsberg übergeben hat [2]). Der Knabe, wie er geboren, erzogen war, wird der gelehrteste Mönch des heiligen Gallus, und er unterrichtete, wie wir in dessen Thaten schon geschrieben haben, den Salomon, mit den übrigen sehr zahlreichen Schülern. Aber unser Hartmuot, der dem Könige der Burgundionen, Rudolf, ganz bekannt, wie auch sein Verwandter war, erbat, als der König für das Kloster Grandval aus den Unserigen einen Lehrer begehrte [3]),

1) Der Schottenmönch Eusebius lebte von 854 bis zu seinem Tode 884 auf dem oberhalb Rankwil im Vorarlberg liegenden St. Victorsberg, wird also wohl kaum die Geburt des schon 871, wenn auch nicht in höherem Alter, verstorbenen Iso vorausgesagt haben. 2) 882 geschah die Schenkung, welche Ratpert in C. 31 erzählt. 3) Rudolf wurde hochburgundischer König siebzehn Jahre nach Iso's Tod, 888, und seine Verwandtschaft mit Hartmuot ist bloß durch Ekkehart bezeugt. Auch war die Nordseite des Jura mit dem obern Birsgebiet erst 912, ganz am Ende der Regierung Rudolf's I., zu ihm in Beziehung gelangt.

von Grimald auf drei Jahre eben den Iso für den König, indem unter Handschlag der Vertrag verabredet wurde, daß Iso drei Male im Jahre gestattet würde, den Verschluß seines Klosters auf Kosten des Königs zu besuchen. Als jenes Gefäß des heiligen Geistes dorthin gekommen war, reichte es, in Provinzen und Reichen berühmt, die süßesten Becher des heiligen Gallus dar. Es glänzte aber dort jene Leuchte des heiligen Gallus zuweilen fürwahr durch Wunderthaten. Denn wie er, in den meisten Dingen unterrichtet, Salben zu machen verstand, hatte er Aussätzige und Gelähmte, aber auch einige Blinde besorgt. Nachdem es zwar längere Zeit von ihm verhehlt worden war, daß er durch die Kraft seiner Heiligkeit Größeres vermocht habe, kam das endlich, er mochte wollen oder nicht, zu Tage. Denn während er vernommen hatte, daß ein armer kleiner Blinder an der Thüre bettele, ging er, durch Mitleid für den Kleinen bewogen, während er befahl, eine Salbe herbei zu bringen, hinaus, um nachzusehen. Als er diesem mit den Fingern unter Segensertheilung die Augen betastete und mit der Salbe zu bestreichen begann, rief der Knabe laut heraus und sprach: „Ich sehe, Herr, ich sehe!" Und indem er während einiger Tage völlig genas, sah er endlich fürwahr ganz klar mit den Augen. Indem Iso jedoch, damit das verheimlicht bliebe, behauptete, es sei durch die Kraft der sehr kostbaren Salbe, die er in der Hand trug, geschehen, hat er nicht etwas Falsches vorgespiegelt.

32. Da solcher Gestalt der Mann Gottes seinen Herrn, den heiligen Gallus, wo immer er war, durch seine Tugenden geehrt hatte, schärfte er seine Stacheln für eine größere Zahl von Schülern, da er, selbst durch so große Vorzüge vermögend, dennoch eingehüllt sein wollte, wie ein Igel. Nach seinem Unterrichte lechzten die Geister von ganz Burgund, nicht weniger auch diejenigen Gallien's. Es gab auch einige, die unter den Ihrigen es für genügend hielten, wenn sie wenigstens zur Stunde Schüler Iso's hießen, selbst wenn sie an seinen Griffeln nicht geschärft wurden [1]).

1) Abermals Ausnutzung des Bildes vom Igel mit seinen Stacheln, resp. Griffeln.

Denn über ihn war der Ruhm weit und breit, weil er selbst, auch wenn er stumpfe Geister vorfand, ihnen Schärfe verschaffte. Endlich beliebte es auch ihm selbst, sei es wegen der dankbaren Gewohnheiten der Schüler, sei es wegen der zum Tische zu gebenden Beisteuer [1]), nach den drei dem Könige eingeräumten Jahren für sich durch eigene Bemühung von seinem Abte noch für andere Jahre Verzögerung seiner Heimkehr zu erbitten. Daher blieb er zuletzt durch mehrere Jahre hin in seiner wohlthätigen Pilgerschaft, und indem er in den für ihn feststehenden Zeiten sein Kloster, den Abt und die Brüder besuchte, sah er, durch deren Segen gekräftigt, von seinen Schülern krankhaft erwartet, dieselben von Neuem. Indem aber endlich der, welcher die Ziele gesetzt hat, an denen man nicht vorbeigehen wird, seine Verfügung traf, ging Iso, von Krankheit ergriffen, noch in gutem kräftigem Alter, indem sehr Viele hier und dort ihn bedauerten, dahin, schmerzlich darüber betrübt, daß er von seinem Kloster ferne sei und daß ihm nicht gestattet wurde, auf dem Friedhof des heiligen Gallus begraben zu werden. Indem aber von überall her seine Schüler sich sammelten, wurde er in der Kirche des heiligen Germanus bestattet [2]). Wie er aber da zuletzt durch Wunder glänzte, wurde sein Körper durch List, wie gesagt wird, nach Burgund in eine gewisse Kirche eines mächtigen Mannes übertragen. Obwohl hiefür nur zweifelhafte Bestätigung vorliegt, haben wir es dennoch nicht übergehen wollen. Es steht aber fest, daß sein Leib in dem Grabmal, worin er beigesetzt ist, nicht enthalten liegt.

---

33. Von Notker, Ratpert, Tuotilo, den Schülern des Iso und Marcellus, weil sie fürwahr ein Herz und eine Seele waren, beginnen wir vermischt, wie die Drei gleichsam nur Einen ausgemacht haben [3]), zu erzählen, so viel wir von den Vätern vernahmen. Als diese zwar von Iso in göttlichen Dingen nicht un-

1) Die „mna danda ad mensam" ist gleichsam des Königs Miethe für Iso's Arbeitskraft nach St. Gallen. 2) In Grandval hat also, dieser letzten bestimmten Angabe nach zu schließen, Iso wirklich gewirkt. 3) Allein Ratpert war eben bedeutend älter.

erheblich vorher geprüft waren, sind sie, wie wir schon gesagt haben, dem Marcellus verbunden worden[1]). Dieser nun, gleich mächtig in göttlichem und menschlichem Wissen, führte sie zu den sieben freien Künsten hin, besonders aber zur Musik. Weil diese Kunst naturgemäßer ist, als die übrigen, und obschon schwieriger erlernt, im Gebrauche wahrlich lieblicher erscheint[2]), vermochten sie endlich in derselben so viel, wie in den Werken der Einzelnen, die wir schon vorher einigermaßen berührt haben[3]), sich zeigt. In der That, diese Drei waren, obschon sie in ihren Wünschen ein Herz waren, doch durch die Natur, so wie das geschieht, unähnlich. Notker, von Körper, nicht im Geiste, schlicht, in der Stimme, nicht in der Seele, stammelnd, in göttlichen Dingen erhaben, in Widerwärtigkeit geduldig, zu Allem mild, war ein scharfer Aufseher in der Zucht der Unserigen; bei plötzlichen und unvermutheten Dingen schüchtern, von den ihn beunruhigenden Dämonen abgesehen, denen er sich gewiß kühn entgegen zu stellen pflegte, war er im Beten, im Lesen, im Dichten[4]) sehr fleißig, und damit ich im Kurzen die Gaben seiner ganzen heiligen Erscheinung zusammenfasse, er war ein Gefäß des heiligen Geistes, wie es zu seiner Zeit nirgends reichlicher sich zeigte.

34. Aber Tuotilo war in weit anderer Weise gut und nützlich, ein Mensch von Muskelarmen und von allen Gliedern so, wie Fabius die Athleten auszulesen lehrt[5]). Er war beredt, von heller Stimme, zierlich in erhabener Arbeit und ein Künstler in der Malerei, ein Musiker, sowie auch seine Genossen, aber vor Allen in der Art aller Saiteninstrumente und Rohrpfeifen; denn er unterrichtete auch die Söhne der Edeln auf den Saiten in einem vom Abte dazu bestimmten Raume. Ein geschickter Bote in die Ferne und Nähe, war er in Bauten und in seinen übrigen

1) Nach C. 1 u. 2. wirkte zuerst Iso als Lehrer überhaupt und leitete dann, als Marcellus auftrat und die innere Schule übernahm, für sich allein die äußere Schule. 2) Die große Verehrung Ekkehart's für die Musik geht auch aus Glossen desselben hervor. 3) Vgl. C. 6. 4) „dictare" gleich „metrice componere", wovon eben unser „dichten", stand schon o. in der Stelle von C. 6. 5) Die Stelle Quinctilian's, des Marcus Fabius O. Inst. Orator. X., 1, 33, schwebte wohl Ekkehart vor.

Künsten erfolgreich, des Zusammenfügens der Worte in beiden Sprachen [1]) mächtig und von Natur darin tüchtig, im Ernste und im Scherz dergestalt gemüthlich, daß einst unser Karl [2]) denjenigen gescholten hat, welcher einen Menschen von solcher Naturanlage zum Mönche gemacht habe. Aber unter diesem allen war er, was anderem voransteht, im Chore thätig, im Verborgenen voller Thränen, Verse und Melodien zu schaffen voran vermögend, keusch als ein Schüler des Marcellus, der vor den Frauen die Augen geschlossen hat. — Ratpert aber schritt zwischen den Beiden, die wir genannt haben, in der Mitte einher. Vom Jugendalter an ein Meister der Schulen, ein verständlicher und wohlwollender Lehrer, in den Zuchtmitteln strenger, selten, weniger noch als die Brüder, den Fuß aus dem Klosterinnern hinaus bewegend, nur zwei Schuhe das Jahr hindurch besitzend, Ausflüge dem Tode gleich benennend, mahnte er oft unter Umarmungen den reisefertigen Tuotilo, daß derselbe sich hüten möchte. In den Schulen geschäftig, vernachlässigte er sehr häufig die Gebetsstunden und Messen, indem er sagte: „Gute Messen hören wir, indem wir lehren, sie „zu halten". Und während er die Strafloſigkeit das größte Verderben eines Klosters genannt hat, kam er doch zum Capitel nur, wann er gerufen wurde, weil, wie er sagte, ihm das gewichtigste Amt, zu capiteln und zu strafen, gegeben worden sei [3]).

35. Während diese drei Senatoren unseres Gemeinwesens dergestalt sich zeigten, litten sie, was immer das Schicksal der Gelehrten und Nutzbringenden ist, von den des Müssiggangs Pflegenden und im Leichtsinn Wandelnden häufige Entziehungen und Afterreden, aber am meisten, weil er weniger Widerlegung zu bringen pflegte, der Herr Notker, der Heilige, um die Wahrheit zu versichern. Tuotilo zwar und Ratpert, schärfer solchen Leuten gegenüber und weniger bequem zu Mißhandlungen sich darbietend, wurden

1) Latein und Deutsch. 2) Karl III. 3) Ratpert meint, in der Schule habe er genug zu „capiteln", d. h. mit Worten zu verbessern und zu strafen, so daß er das große Capitel, das „consilium", zu besuchen nicht nöthig habe.

seltener von denselben verletzt. Notker aber, der mildeste der Menschen, hat an sich selbst gelernt, was Beleidigungen seien. Von diesen mehreren Beleidigern wollen wir einen wenigstens einführen, damit Du von dem einen Alle kennen lernest, wie Großes nämlich der Satan in solchen Menschen sich vorsetze. Dieser also war der Speisesaalbesorger[1]), Namens Sindolf[2]); endlich aber wurde er in Folge erdichteter Unterwürfigkeiten, da er sonst zu nichts nütze war, von Salomon, dafür daß er die Brüder durch gemuthmaßte Verbrechen anschwärzte, als Decan der Werkleute[3]) eingesetzt. In der That, als er Besorger des Speisesaals war, bot er Nachtheile statt der Vortheile denjenigen, welchen gegenüber er sich dessen unterstand, vor den Uebrigen aber dem Notker. Da nun Salomon mit sehr vielen Dingen beschäftigt war und nicht hinreichend auf das Einzelne seine Aufmerksamkeit lenken konnte, den Brüdern aber manchmal die Nahrung entweder entzogen oder verdorben wurde, so beklagten sich mehrere laut über das Unrecht, unter welchen auch einmal jene Drei, die wir genannt haben, indem sie einiges sagten, erschienen. Aber Sindolf, immer der Zunder der Zwietracht, bequemte sich, weil er die alte Fackel und Ursache des Hasses der Mitschüler kannte, den Ohren Salomon's an, als wenn er zu seiner Ehre ihm die Sache mittheilen wollte. Jener jedoch, obschon er wußte, daß nichts für Prälaten schädlicher sei, als von Untergebenen ziscleln zu hören, frug, was Neues er herzubrächte. Sindolf indessen log, daß die Drei, die immer gewohnt seien, Worte über Salomon fallen zu lassen, gestern etwas gesagt hätten, was für Gott unerträglich sei. Jener glaubte der Rede und trug den keiner bösen Sache sich Versehenden den alten Groll, und endlich zeigte er auch denselben. Da sie aber von ihm nichts von ihrer Verschuldung herausbringen konnten, weissagten sie sich, sie seien durch die betrügerischen Künste des Sindolf um-

1) „refectorarius", ein zwar urkundlich für diese Zeit noch nicht bezeugtes Amt. 2) Sindolf, sonst gar nicht näher bekannt, insbesondere nicht als Officiale, war 895 unter den Presbytern im Kloster. 3) „operariorum decanus": auch eine Einrichtung jüngeren Ursprungs, der „Werkdecan".

gangen worden. Als endlich die Sache vor den Brüdern erörtert worden war, da sie selbst, weil Alle bezeugten, die Dreie hätten gegen den Bischof ganz und gar nichts gesprochen, mit den Uebrigen den Sindolf überwiesen, so bitten sie, ein jeder für sich, um Ahndung über den Lügner. Weil aber jener diese Sache abgeleugnet hatte, schwiegen sie stille und hielten sich ruhig.

36. Es war jenen drei Unzertrennlichen die Gewohnheit, und zwar mit Erlaubniß des Klostervorstehers [1]), in der nächtlichen Zwischenzeit der Lobgesänge in der Schreibstube zusammen zu kommen und über den Schriften die für eine solche Stunde geeignetsten Vergleichungen anzustellen [2]). Da aber Sindolf die Stunde und ihre Unterredungen kannte, kam er heimlich in einer Nacht von außen her an das Glasfenster, an welchem Tuotilo saß, heran, und mit an das Fenster geheftetem Ohre horchte er, ob er etwas erraffen könnte, das er verdreht dem Bischof zubringen möchte. Tuotilo, ein Mann beharrlichen Sinnes, der auf seine Muskelarme vertraute, hatte jenen bemerkt und redet lateinisch, wodurch er jenem, der nichts davon verstand, verborgen bleiben konnte [3]), die Gefährten an: „Jener ist da und hat das Ohr „an das Fenster geheftet. Aber Du, Notker, weiche, weil Du „schüchtern bist, in die Kirche; Du aber, mein Ratpert, nimm die „Peitsche der Brüder, welche im Warmraume [4]) hängt, und laufe „von außen herzu! Denn ich will jenen, wann ich merken werde, „daß Du herbeikommest, nachdem ich das Fenster auf das schnellste „geöffnet und ihn bei den Haaren ergriffen und zu mir hergezogen „haben werde, gewaltsam festhalten. Du aber, mein Herz, mache „Dich stark und sei kräftig, und strafe ihn mit allen Kräften durch „die Peitsche und räche Gott an ihm!“ Ratpert aber, so wie er immer zu den Werken der Zucht sehr scharf sich zeigte, geht folgsam hinaus, raubt die Peitsche weg, läuft auf das schnellste und

1) „prior“, d. h. wohl Salomon selbst. 2) In der klösterlichen Schreibstube machen sie die nothwendigen Vergleichungen und Verbesserungen der Texte. 3) Sollte wirklich ein Priester damals in St. Gallen nicht Latein verstanden haben? 4) Der heizbare Capitelsaal: „pyrale“.

trifft vom Rücken her den nach dem Innern mit dem Kopfe gezogenen Menschen aus allen Kräften mit hageldichten Schlägen. Und siehe, Sindolf, der mit Händen und Füßen sich widersetzte, ergriff die gegen ihn geschwungene Peitsche und hielt sie fest; aber Ratpert entriß ihm die näher betrachtete Ruthe wieder und schlug ihm die stärksten Hiebe auf. Als derselbe aber, nachdem er schon übel bestraft worden war, umsonst gebeten hatte, daß man ihn schonen möchte, sagte er: „Es bedarf der Stimme", und herausschreiend ließ er seine Stimme laut ertönen. Allein ein Theil der Brüder läuft verdutzt, als er die zu solcher Zeit ungewohnte Stimme vernommen hatte, mit Lichtern herbei und erkundigt sich, was denn wäre. Tuotilo aber versichert wiederholt, daß er den Teufel gefangen habe, und bittet ein Licht heranzuhalten, damit er sicherer mustern könne, in wessen Gestalt er den Teufel festhalte. Da er aber den Kopf des sich Sträubenden hierher und dorthin zu den darauf Hinblickenden dreht, fragt er, als ob er es nicht wüßte, ob es Sindolf wäre. Wie nun Alle wiederholt riefen, daß wahrhaftig er selbst es sei, und Tuotilo baten, er möchte ihn loslassen, ließ ihn derselbe fahren und sagte: „O ich Unglücklicher, gegen den „Ohrenbläser und Vertrautesten des Bischofs die Hand gerührt zu „haben!" Als aber die Brüder hinzuliefen, ging Ratpert zur Seite und schlich sich heimlich fort. Und so konnte denn nicht einmal er selbst, der es gelitten, wissen, von wem er geschlagen wurde. Da jedoch einige frugen, wohin denn der Herr Notker und Ratpert weggegangen seien, sagte Tuotilo: „Beide sind, als „sie den Teufel merkten, zum Werke des Herrn abgegangen und haben „mich mit jenem, der in seinem Geschäfte wanderte, in der Dunkel„heit im Stiche gelassen. Wahrlich aber sollt Ihr Alle es wissen, „daß der Engel des Herrn ihm mit eigener Hand die Schläge bei„gebracht habe". Als endlich die Brüder fortgehen, erheben sich, wie es geschieht, von den Anhängern der Parteien vielerlei Reden. Einige sagten, durch das Gericht Gottes sei es geschehen, damit die heimlichen Horcher bekannt gemacht würden; andere aber behaupteten, für einen solchen Mann habe, ausgenommen daß er

den Engel des Herrn vorschütze, ein solches Werk sich nicht geziemt. Es verbarg sich aber jener durch Schmerz des Körpers und des Gemüthes gleichmäßig Gebrochene. Und nach einigen Tagen fragt endlich der Bischof, wo denn sein Gerüchteträger so lange verweilte; denn so war er den Menschen zu nennen gewohnt, der ihm immer insgeheim einiges Neue zutrug. Nachdem er die Sache der Wahrheit nach, so wie sie war, erfahren hatte, tröstet er, weil er für einen so schändlich Schuldigen einem so gewichtigen Manne nichts in Rechnung bringen wollte, den Sindolf, nachdem er ihn herbeigerufen, mit den Worten: „Weil einmal jene, die von „meiner Knabenzeit an mir immer feindselig gewesen sind, Dir „Uebel gethan, so habe ich wahrlich, wenn ich das Leben haben „werde, Dir Besseres zu verschaffen". Nach nicht viel Zeit wurde die Gelegenheit gegeben, und obschon die meisten in jeder Weise widersprachen, Salomon möge nicht eine für das Kloster so hervorragende Sache durch Uebertragung an einen solchen Menschen herunterreißen, wurde Sindolf, wie wir schon oben vorher bemerkt haben, von jenem zum Decan der Werkleute gemacht.

37. Es waren in jener Zeit für den heiligen Gallus auch andere wahrlich heilige Klosterbewohner vorhanden, deren gerechte Handlungen bei Gott nicht in Vergessenheit sind, von denen wir in der That viele herrliche Werke vernommen haben. Unter diesen nun befanden sich Hartmann, gleichfalls ein sehr großer Gelehrter, nach Salomon des Klosters Abt [1]), ferner Waltram, dessen Melodien auch nicht verbergen, wer er gewesen sei [2]), dann Ruodker, dessen wir oben gedacht haben [3]), und fürwahr viele Andere, mit den Heiligen Heilige, mit den Auserlesenen Auserlesene. Von diesen glauben wir, daß, weil es zu lang für unser Werk wäre, dem Vernommenen nachzugehen, zum Beispiel für die Späteren genüge, einzig die Drei, welche wir hinzugenommen haben, zu erwähnen. Notker aber zeigte sich in den Dingen, welche wir in

1) Vgl. schon S. 3 n. 2. 2) Unter den mehreren Waltram ist der Bibliothekar Waltram, 905 bis 909, wohl der hier genannte: C. 46 redet von seinen musikalischen Leistungen. 3) Vgl. C. 5.

seinem Capitel vorher geprüft haben, Tag und Nacht immer als derselbe und als neuer zugleich, ganz so wie Ratpert in den Schulen, er selbst jedoch im Innern des Klosters, mit Ausschluß der Schläge; denn er handelte in aller Strenge der Liebe. Mit der Vorsteher Erlaubniß nämlich, noch mehr aber nach deren Aufforderung, waren die jüngeren dazu geeigneten Leute Tag und Nacht, wann Notker von den Gebetsübungen ruhte, gleichsam auf der Lauer. Denn auch nicht eine Stunde wurde als ungeeignet bezeichnet, wenn einer mit dem Herrn Notker, ein Buch in der Hand, sich unterredete. Weil er selbst aber nach dem Inhalte der Regel sie zuweilen durch Zischen und Geräusch zurückschreckte, so wurde ihm von den Aebten das, was er zurückgewiesen hatte, durch die Pflicht des Gehorsams auferlegt [1]). Wie honigfließend er aber in seinen Antworten gewesen sei, bezeugen die Thränen derjenigen, welche den Mann noch gesehen hatten. In Wahrheit hat er auch im Geiste Gottes guten und bösen Menschen Vieles, entweder Glückliches oder Unheilvolles, vorhergesagt, wie, damit ich beispielswegen Früheres wiederhole [2]), einem Cappellan Karl's, der übermüthigen Geistes war.

38. Denn als dieser selbe König, um den Brüdern Liebesthaten zu erweisen, so wie er es zu thun pflegte, zum Kloster kam und ganze drei Tage aus Ehrfurcht vor den daselbst Weilenden sich hier aufhielt und unseren Heiligen, wie auch Ratpert schreibt [3]), reichlich spendete und bereits, nachdem die Aenderung in der Besetzung der Abtswürde eingetreten war [4]), hinweg zu gehen sich gerüstet hatte, so ging jener Cappellan übermüthigen Geistes an dem, wie gewöhnlich, am Psalterium [5]) sitzenden Manne Gottes vorüber, blickte denselben an und sagte, nachdem er erkannt, daß er es sei, welcher Karl am Tage vorher auf viele Fragen das Gesuchte aufdeckte, zu den ihn Begleitenden: „Sehet da, sage ich, es ist dieser „selbe, von dem sie sprechen, daß es im Reiche Karl's keinen

1) Nämlich der Wißbegierde sich nicht zu verschließen. 2) Verweisung auf C. 7, wo Karl's III. Besuch erzählt war. 3) Daselbst C. 33—35. 4) Bernhard statt des abgetretenen Hartmuot. 5) Ein mindestens zehnsaitiges drei- oder viereckig umrahmtes Instrument.

„Gelehrteren gebe. Aber ich werde, wenn Ihr wollt, jenen so „ganz ausgezeichnet Gelehrten Euch zum Spotte versuchen und „fragen, was der Mann von so großer Berühmtheit ganz und „gar nicht weiß". Da jedoch jene ihn neugierig darum ersuchten, er möchte dieses thun, gehen sie zugleich hinzu und begrüßen Notker. Derselbe erhebt sich demüthig und frägt, was sie begehren. Aber jener Unglückliche, von dem wir gesprochen haben, sagt: „Wir „wissen, gelehrtester Mann, daß Dir alles bekannt sei. Was aber „Gott im Himmel jetzt thue, wünschen wir, wenn Du es weißt, „von Dir zu hören". — „Ich weiß es", antwortete jener, „und auf „das beste weiß ich es. Denn jetzt thut er, was er immer gethan hat, „und er wird jedenfalls auch Dir es, so bald wie möglich, thun. Er „erhöht nämlich die Demüthigen und demüthigt die Uebermüthigen". Jener Versucher und Spötter ging, von den Seinigen verspottet, hinweg, indem er gering anschlug, was ihm Notker als bevorstehend genannt hatte. Alsbald wird zum Convente geläutet und zu den Lobgesängen für den im Weggang begriffenen Kaiser. Jener, der unglücklich werden soll, ergreift die Fahne, weil in diesen Tagen an ihm die Reihe war, dem Herrn voranzugehen. Und nachdem er sich auf ein stolzes Roß gesetzt, fiel er vor dem Thore der Stadt [1]) durch einen Anstoß zu Boden und brach elend, am Antlitz zerschlagen, das Bein. Er wird dem neuen Abte Perinhard, der an Hartmuot's Stelle gesetzt worden war [2]), zur Pflege übergeben. Als er dem Abte endlich Notker's Prophezeihung und die ganze Angelegenheit dergestalt eröffnet hatte, wünschte er von dem Manne Gottes, wenn derselbe ihn zu besuchen würdigen würde, sehnlichst Verzeihung und von dem persönlich Anwesenden den Segen zu erlangen. Weil nun Perinhard, da er über Notker in geringschätziger Weise unterrichtet war, versicherte, daß durch Notker's Weissagung demselben nichts Böses geschehen sei, vermochte jener Bruch durch keine Linderungsmittel zur Verbindung gebracht, durch keine Verbände vereinigt zu werden [3]). Endlich wird mitten in einer Nacht

1) Aus Ekkehart's Zeit vorausgenommen. 2) Vgl. S. 57 n. 4. 3) Dieser an völliger Anakoluthie leidende Satz dürfte dem Sinne nach am besten, wie oben, Ekkehart's Auffassung entsprechen.

von denjenigen, welche mit dem lauten Geschrei des Leidenden Mitleid haben, die flehentliche Bitte Notker vorgelegt, und während derselbe herbeikommend das Bein befühlte, merkte der Gebrochene sogleich, daß dasselbe zusammenglühe, und er erlernte es in strenger Weise, für die Zukunft demüthig zu denken.

39. Und damit wir zur Ordnung zurückkehren und Sindolf, wie er unter Salomon nach Belieben raste, weiter verfolgen, so geschah es an einem gewissen Tage: da stellte er nach seinem Amt als Speisesaalbesorger dem Notker und Ratpert, welche zugleich ordentliche Wöchner waren [1]), das Maß des Getränkes, wie es seiner Pflicht zukam, in einem und demselben Gefäße, als sie sich niedersetzten, nicht hin, sondern warf es, als sie noch abwesend waren, Schmähworte vor sich hinmurmelnd gewissermaßen daher, worauf jenes Gefäß, als wäre es vom Tische geglitten, an den Boden fiel und, indem der Deckel weit hinwegrollte, auf die Seite zu liegen kam und doch den Wein, als wenn es aufwärts gerichtet stände, bleibend beisammen hielt. Als nun jener zurückgekehrt war — denn er war schnell einige Schritte weit hinweggegangen — und das Gefäß grämlich aufgehoben hatte, sagte er zu denjenigen, welche von weitem zugeschaut und herbeilaufend frugen, ob etwas von dem Weine ausgeschüttet sei, indem er auf die Erde hinblickte: „Wundert „Euch nicht, wenn der Teufel, von welchem sie bei Nacht die „schwarzen Bücher erlernen, die Kelche seiner Hexer, damit sie nicht „ausgegossen würden, zusammengehalten hat". Als Hartmann das nachher von denjenigen, die es ihm sagten, vernommen hatte, und jenem Frechen begegnet war, sagte er: „Sieh zu, guter Mann, „damit Du nicht gegen solche Deine Beleidigungen so geduldig „ertragenden Männer endlich allzusehr thöricht handelst"! Als nun jener ihm mit der bei ihm gewohnten Unverschämtheit bis zu Schmähworten geantwortet hatte, unterwarf ihn der damalige Decan Waltram [2]) im nächsten Capitel der Brüder der der Regel

1) Als „septimanarii coquinae". 2) Waltram ist jedenfalls weit jünger, als Ratpert, auch wohl, als Notker, gewesen.

entsprechenden Strafe. — Tuotilo aber hatte sehr häufig mit Erlaubniß und nach Vorschrift der Aebte, unter welchen er Dienste gethan hatte, zugleich für die Kunstfertigkeit und die Wissenschaft, wie wir in seinem Capitel berührt haben[1]), viele Länder durchwandert. Er schmückte auch seine Malereien und halberhabenen Arbeiten mit Gedichten und Aufschriften von außerordentlichem Werthe. Und wo er immer weilte, erschien er als ein Mann von so großem Ansehen, daß niemand, der ihn gesehen hatte, gezweifelt hätte, daß er ein Mönch des heiligen Gallus sei. Er war aber in göttlichen und menschlichen Dingen zu Antworten höchst schlagfertig und auch, wenn er irgendwo, vorzüglich bei Mönchen, etwas Ungeziemendes gesehen hatte, ein nach Ort, Zeit und Person aufmerksamer Eiferer, wie wir in einem Falle von mehreren zu sagen haben werden.

40. Weil wahrlich Tuotilo ein zu Reisen fertiger und weit der Länder und Städte kundiger Mensch war, wurde er einmal für eine gemeinsame Sache nach Mainz geschickt, jedenfalls zum Einkaufe von wollenen Tüchern, welche man Sarewat[2]) oder Tuniken nennt. Als er also beim Eintritt in die Stadt im Umkreise des Klosters des heiligen Alban[3]) gastliche Aufnahme erbat und seine Leute sogleich für Futter und Lebensmittel auf den Einkauf geschickt hatte, hatte er sich selbst, um ein wenig auszuruhen, auf eine Bank ermüdet niedergesetzt. Es waren aber die Tage der Weinlese, in welchen die Brüder durch die Weinberge hin zur Vollziehung der ihnen auferlegten Arbeiten[4]) ausgeschickt sind. Und siehe, als das erste Zeichen zur Vesper geschlagen worden war, nähert sich der Aufseher, der die Brüder sammeln wollte, auf einem Esel aus religiös demüthiger Gesinnung sitzend, der Thüre des schon genannten Gasthauses, als ob er auch jemanden dort suchen wollte. In verborgener Weise aber reitet er in das Haus,

1) Vgl. C. 34. 2) Deutsch für „sericalis pannus". 3) Das St Albanskloster lag wirklich am oberen Eingang der Stadt Mainz. 4) Die „obedientia" bestand also hier in Feldarbeit.

um nachzuforschen, ob seine Gevattersfrau daheim sei. Als jedoch diese aus der Kammer gekommen den Gevattersmann begrüßte, bot sie demselben, in der Meinung, jener Gast schliefe, Most dar, und nachdem jener unfaul denselben gierig getrunken und das Gefäß zurückgegeben hatte, kitzelt er die Frau, welche einwilligt, an der Brust. Allein wie der Gast die Frevelthat gesehen hatte, sprang er auf, rief jenen Verbrecher an, ergriff ihn an den Haaren, warf ihn an den Boden und schlug den Mann mit der Peitsche, deren er sich für das Pferd bediente, heftig, indem er beifügte, sprechend: „Das hat Dir der heilige Gallus, des heiligen Alban Bruder, „gegeben". Obschon jedoch jener seiner Verschuldung gemäß traurig und leidend sich zeigt, bittet er ängstlich den Tuotilo, damit derselbe ihn nach erflehter Verzeihung in dieser Sache verborgen halten möchte. Da sagt der Gast zu ihm: „Du wirst, was an mir „liegt, damit Du nicht sogar Sünde zu Sünde fügest, wohl verborgen gehalten werden". Dem Abte wird bekannt gemacht, daß ein Bruder vom heiligen Gallus vor der Pforte als Gast weile; derselbe wird ins Kloster gerufen. Wie sie nach dem Namen sich erkundigt, erkennen sie den durch den Ruf längst berühmten Mann, und sie boten ihm, hochachtungsvoll ihn behandelnd, das Werk der Martha; jener aber bot den Fähigen das Werk der Maria [1]). Er wird gebeten, dort zu verweilen, bis er den Thron Gottes auf der goldenen Platte des Altars in erhabener Arbeit vollendete [2]), neben welchem Werke bis heute selten ein ähnliches anderes zu sehen ist. (Auf dem Rundstreif schrieb er diesen Vers:

„Sieh seine Macht: der Himmel sein Thron, die Erde der Schemel" [3]).

Als er aber hier einige Zeit sich versäumt hatte, blieb jene That zum Theil nicht verheimlicht. Als Tuotilo gebeten wurde, zu sagen, was er draußen gethan habe, sprach er: „Ich habe dort einen „nicht in der Zucht gewöhnten Bruder gesehen, welchen ich unter

1) Leibliche Bewirthung und geistige Gegenspende. 2) Wohl ein Schmuck der Rückwand des Altars, ein bewegliches aus einer Metalltafel bestehendes Superfrontale. 3) Marginale der Handschrift.

„Erhebung der Peitsche zu schlagen bedrohte, wofür ich fürwahr „wünsche, daß jenem und mir Nachsicht gebracht werde". So hat derselbe, seines Versprechens eingedenk, die Wahrheit schonend, dennoch nicht gelogen. — Ueber ihn hatte man aber etwas einzelnes erzählt, was ich, obschon es nicht eines Mönches Sache gewesen ist, doch wegen der Naturanlage des Mannes mittheilen will. Einmal ging er durch einen für Räuber geschickten Wald, von zweien der Seinigen begleitet, wovon der eine schildbewaffnet mit einer Lanze versehen war, der andere ohne eine solche. Und siehe: von zwei sehr kühnen Leuten angegriffen, waren jene Beiden, ein jeder durch einen der Räuber, vom Pferde geworfen worden. Inzwischen erraffte, während die zwei mit der Beute beschäftigt waren, Tuotilo eine starke von ihm ringsum gesuchte Eichenkeule und kam drohend und großen Schrecken erregend über jene. Diese aber, als sie den einem Tapfern so ähnlich sich geberdenden Mann erblicken, lassen die Beute fahren und wenden die vom Rücken zurückgeworfenen Schilde gegen denselben. Der hieß die Seinigen auf das schleunigste die Lanzen der Räuber, welche dieselben im Gefühl der Sicherheit ferne hinweggeworfen hatten, an sich nehmen und ermahnte sie eifrig in Worten, sie sollten sich vertheidigen. Als die Entmuthigten geschwind die Lanzen an sich rafften, laufen die Feinde, weil sie sehen, daß sie den Ungestüm eines solchen Führers nicht im mindesten aushalten könnten, durch denselben waffenlos gemacht, auseinander. So durchschreiten die Männer, nachdem auch die von ihnen geführte Lanze erhoben worden war, um sie, wenn die Feinde zurückkehrten, dem Herrn zu geben, unerschrocken den Wald.

41. Notker aber, im Geiste, wie wir gesagt haben, tapfer, vermochte selbst so viel gegen die bösen Geister, als Tuotilo gegen die Menschen, obschon er sonst dem Körper nach, als ein Fastender und Wachender, zart, wie bemerkt, und schmächtig war[1]). Es geschah aber, daß er in einer Nacht in der Kirche, da er in der

1) Vgl. C. 33.

gehörigen Zeit zuvor kam und an den Altären ringsherum ging, nach Gewohnheit betete. Als er jedoch in die Krypta der zwölf Apostel und des heiligen Columban kam, hatte er, während seine Augen heftigere Thränen nach dem Altare darnieder laufen ließen, etwas gehört, wie einen leise murrenden Hund. Und da er inzwischen die eingemischte Stimme eines grunzenden Schweines merkte, erkannte er den Versucher. „Bist Du", sagte er, „wiederum da? Wie gut „ist Dir, Elender, der Du jetzt knurrst und grunzest, widerfahren, „nach jenen ruhmvollen Stimmen, die Du in den Himmeln gehabt „hattest?" Und nachdem er ein Licht angezündet, suchte er nach, in welchem Winkel derselbe versteckt läge. Der Teufel aber reißt wie ein wüthender Hund den Notker, als derselbe sich dem linken Winkel näherte, mit den Zähnen an den Kleidern. „Ei", sprach jener, „ich habe außerhalb der Krypta Deinen Dienst zu befriedigen; „denn nicht wirken jene Strafen, welche Du, wie man sagt, schon „leidest: etwas Schärferes will ich Dir bereiten. Ich schreibe Dir „aber im Namen dieser Heiligen und meines Herrn vor, daß Du „mich in demselben Hundeleibe, in den Du jetzt gehüllt bist, er„warteſt". Und jener erwiederte: „Ich werde es thun, wenn ich „will". Notker aber, rascher hinweggehend, sprach: „In dem Herrn „vertraue ich, daß Du, mit Deinem Willen oder nicht, mich er„warten wirst". Im beschleunigten Schritt ging er zum Altar des heiligen Gallus und nahm von demselben des Heiligen und dessen Lehrers [1]) Krummstab, den Verursacher vieler Wunder, zugleich mit jener sehr bekannten Kugel [2]) des heiligen Kreuzes, und beim Eintritt in die Krypta zur Rechten die Kugel hinlegend, griff er linker Hand zu mit dem Stocke jenen Teufel in Hundegestalt an. Als er aber denselben mit dem heiligen Stabe zu schlagen begonnen hatte, stieß dieser seine schon erhobene Stimme noch lauter unter Kläffen und Grunzen aus. Endlich jedoch, als der Teufel im Weichen vor dem Schlagenden fliehend zu der heiligsten Kugel

1) Columban's, nach dem also auch die Krypta mit geweiht war (vgl. das Leben des h. Gallus, C. 30). Dieser Hauptaltar lag gleich über der Krypta. 2) „spera" gleich „sphaera, globus": ein Kreuz ist auf der Kugel befestigt.

gekommen war, stand er still, weil er nunmehr weiter nicht vorschreiten konnte, und schrie, da er so viel Hiebe und Stöße zu ertragen nicht aushielt, in barbarischer Sprache rufend: „Au weh; „mir weh!" Allein da inzwischen der Heiligthumsaufseher[1]) in die Kirche eingetreten war und die rauhen Rufe gehört hatte, nahm derselbe rasch ein Licht in die Hände und eilte zur Krypta herbei. Wie jedoch Notker dem Teufel den letzten Streich versetzt hatte, zerbrach er den heiligen Stab auf dem Platze, und wenn nicht der Heiligthumsaufseher die Kugel erblickt und emporgehoben und so dem Hunde hinwegzugehen gestattet hätte, so würde Notker denselben noch weiter zu schlagen gehabt haben. Der Heiligthumsaufseher aber, erschrocken beim Anblicke des Stockes, sagte: „Hast „Du, mein Herr, den heiligen Stock an dem Hunde geschändet?" Da jener schwieg, fügte er bei: „Wer denn war jener, welcher: „A weh! laut geschrieen hat?" —, und da er glaubte, daß jener aus Milde irgend einen Dieb verheimliche, ging er durch die ganze Kirche Schritt für Schritt, indem er den Dieb zu ergreifen wünschte. Aber weil er weder einen Dieb, noch einen Hund fand, schreitet er, sich bei sich wundernd, weil er beim Eintreten die Kirche hinter sich abgeschlossen hatte, was denn das sein könnte, was sich zugetragen. Endlich wagte er nicht, gegenüber dem regelrechten Mann, welcher schon einmal ihm gegenüber stille geschwiegen, das Herz sich zu fassen und ihn noch weiter anzureden. Und jener, darnach daß er demüthig und klug war, machte dem Heiligthumsaufseher ein Zeichen, vor die Thüre zu gehen, nahm denselben zur Seite und sprach nach vorausertheiltem Segen: „Weil ich, mein Sohn, wenn Du nicht ge„holfen hättest, den Stock zerbrochen hätte, müssen meine Geheimnisse „ausgetragen werden. Aber weil es nicht meine Sache ist, in großen „und wunderbaren Dingen über mich mich zu ergehen, anvertraue ich, „was geschehen ist, der Verschwiegenheit Deiner Treue!" Und so setzte er demselben die Sache, wie sie geschehen war, ins Licht. Aber jener verbarg auf einige Zeit, was sich zugetragen, indem der Stock heim-

1) Der Mönch, der das Officium des Sacratarius oder Aedituus bekleidet.

lich durch den Schmied hergestellt wurde. Im Fortschritt der Zeit jedoch kam die Sache, so wie sie war, unter die Leute.

42. Und damit Du die Frömmigkeit unserer Stätte auch in den Psalmengesängen sehest, so hatte dieselbe dreizehn Sitze mit Psalmbüchern, die entweder mit Gold eingemalt oder sonst vorzüglich waren; außer anderen hat auch jene Kirche des heiligen Gallus Cappellen [1]), in deren einer in der Ecke zunächst der Thüre Notker Psalmen zu singen gewohnt war. Es geschah aber, daß er eines Tages zur Versammlung der Non nicht kam und dieselbe auch nicht für sich allein sang. Als er aber auf jener Bühne [2]) nach der Complet noch bei hellem Tage dem Gebete inständig oblag, sah er über sich in den Balken der unterbrochenen getäfelten Decke den Teufel sitzen und mit einem Griffel auf einer Tafel schreiben. Als er nun denselben gefragt hatte, was für ein Verbrechen er schriebe, sagte derselbe: „Die Non schreibe ich auf, welche Du „Schurke heute unterlassen hattest". Aber jener rascher, als ein Wort, dem Teufel nachrufend: „Gott, schicke Dich an zu meiner „Hülfe!" — sah, wie derselbe, was er geschrieben hatte, mit raschester Hand ausglättete [3]). Und als sich Notker zum Gebete der gottesdienstlichen Stunde auf der Erde hinstreckte, warf der Teufel eine Tafel der durchbrochenen Decke [4]) auf ihn. Jener selbst aber schaute, daß er dem Stoße ausweiche, und sprang rasch in die Höhe. Da sprach der Teufel endlich laut lachend: „So habe ich doch bewirkt, „daß Du vor mir aufständest". „Ja fürwahr", sprach da Notker, „wenn Du, wie neulich, wieder in Hundegestalt sein wirst, habe ich „von neuem mit Dir zu schaffen". Als der Teufel endlich verschwunden war, kamen einige Brüder, welche an den Enden der Kirche gebetet und den Klang der Tafel und die Stimmen gehört hatten, rasch zur Stelle, voll Verwunderung, was da wäre. Und

1) Gemeint sind die Altäre in den Seitenschiffen, je zwischen einem zweiten Pfeiler und der Längsmauer. 2) „solium" wohl im Sinne von „solarium" gleich „suggestum". 3) Auf der Wachstafel. 4) Eine Tafel des Holzgetäfels der flachen, vielleicht caffettirten Decke.

da sie den Notker, wie gewöhnlich, zu Boden gestreckt sahen, wollten sie ihn nicht abhalten, weil es auch eine vom Verkehr ausgeschlossene Stunde war. Endlich jedoch gab Tuotilo, einer aus ihnen, dem Notker ein Zeichen, rief ihn freundschaftlich hinaus vor die Thüre und sagte ihm leise in das Ohr: „Große Beunruhigungen pfleget „Ihr, Du und Deine bösen Geister, den Brüdern zu bereiten". Aber jener frug: „Hatten mich, mein Herz, die Brüder bei all „dem vernommen?" „Nicht bei allem", antwortete Tuotilo; „aber „ich möchte, daß Du mir im Einzelnen eröffnest, was dieses Ge„räusch gewesen sei". Während aber Notker dieses verweigerte und sich von Tuotilo rasch heimlich entfernte, mit der Versicherung, daß eine Tafel da niedergefallen sei, gab es Andere, welche die Sache gesehen hatten und dieselbe, so wie sie war, nicht verbargen.

43. Es war zur selben Zeit am Orte ein zwar noch junger Mönch, der gar sehr gebildet war, der Sohn eines gewissen Grafen, mit Namen Wolo, ein unruhiger und unstäter Mensch, über welchen wegen seiner Abneigung, weil weder der Decan selbst, noch der Herr Notker oder die Uebrigen ihm hatten gebieten können und weil er häufig durch Worte und Peitschenschläge in Schranken gehalten werden mußte, ohne daß es etwas anschlug, Alle Schmerz empfanden, in Betracht dessen, daß er ein Mann von solcher Geistesanlage war. Denn weil der heilige Gallus niemals andere Mönche, als solche freier Geburt, gehabt hatte, so irrten doch diejenigen edlerer Geburt häufiger ab. Die Eltern Wolo's, über denselben bekümmert, waren in das Kloster gekommen; während er durch ihre Ermahnungen auf einen Augenblick besser anschlug, war er doch nach ihrem Abgang von neuem derselbe. Der Teufel aber erschien eines Tages in der Morgendämmerung dem Herrn Notker und sprach: „Eine „schlimme Nacht werde ich Dir und Deinen Brüdern bereiten". „Ein schlimmer Vogel", entgegnete jener, „pflegt schlimmen Ruf „hervorzubringen". Aber Notker machte den Brüdern zum voraus, was er gehört, bekannt, damit sie sich an jenem Tage hüteten. Als jedoch Wolo gleichfalls von den davon Redenden dies vernommen

hatte, sprach er: „Greise träumen immer Eitles". Es war aber gerade ein Tag, von welchem Alle wußten, daß ihm vom Decan untersagt war, daß er keinenfalls aus dem Inneren des Klosters nach seiner Gewohnheit hinausschreiten dürfte; und während er beim Schreiben saß, war das letzte von ihm Geschriebene: „Denn er „begann zu sterben". Und sogleich sprang er auf, und während die Uebrigen ihn anriefen: „Wohin jetzt, Wolo, wohin jetzt?" —, fing er an, auf den Glockenthurm des heiligen Gallus, über die dazu nämlich für uns zurechtgemachten Stufen, hinaufzusteigen, um mit seinen Augen, weil es ihm im Schreiten nicht gestattet war, Berge und Felder ringsum zu sehen und wenigstens so seinem unstäten Geiste Genüge zu schaffen. Indem er jedoch emporstieg und über den Altar der Jungfrauen [1]) gekommen war, fiel er, auf den Antrieb des Satans, wie man glaubt, durch die getäfelte Decke [2]) und zerbrach den Hals. Indem aber sehr Viele, die das gesehen oder gehört hatten, hinzuliefen und ihm eilig die letzte Wegspendung brachten, genoß er das Abendmahl, nachdem er sein Bekenntniß abgelegt. Als jedoch jene den Willen geäußert hatten, ihn hinaus zu schaffen und zum Krankenhause zu tragen, sprach er: „Laßt „mich vorher die heiligen Jungfrauen anrufen; denn sie wissen, daß „ich, obschon sonst ganz ruchlos, doch nie ein Weib erkannt habe". Als er inzwischen laut gewehklagt hatte, eilte Notker herbei, und diesem streckte er die Hände hin. „Dir", sprach da Wolo, „mein „Herr, und den heiligen Jungfrauen, welche Du immer liebtest, „empfehle ich meine sündige Seele". Indem aber jener sich über ihn warf, sprach er: „Auf Euch, Ihr heiligen Jungfrauen, ver„trauend, nehme ich dieses Bruders Vergehen über mich und an„vertraue Euch uns Beide". Und dieses sagte er und wehklagte laut; wie nun Wolo hinausgetragen wurde, erbat er sich vor der Thüre der Kirche still Notker's Hand, preßte dieselbe auf das stärkste und hauchte seinen Geist aus, während Alle reichlich Gebete verrichteten [3]).

1) Wohl wieder aus Ekkehart's eigener Zeit zurückgetragen. 2) Vgl. S. 65, n. 4. 3) Zu 876 haben die St. Galler Annalen: „Wolo ist gefallen", also zu einem Jahr, wo Notker noch keineswegs in höheren ehrwürdigen Jahren war.

44. Während der Begräbnißfeierlichkeiten wusch ihn Notker und legte ihn auf die Todtenbahre; indem er das Todtenamt hielt, besorgte er selbst für ihn das ganze Begräbniß und bezeugte, immer, so lange er lebte, in seiner Person die Pflichten zweier Mönche erfüllen zu wollen. Während am Tage des Todes Wolo's selbst die Complet beendigt wurde und dabei ein gewisser Einfältigerer unter den Vätern das Gebet, in welchem enthalten ist, daß, „so „wie wir froh den Tag verlebt haben, wir auch froh die Nacht „vollenden mögen", vorgetragen hatte, sprang der Mann Gottes auf und sprach: „Was forderst Du, bewunderungswürdiger Bruder, „was forderst Du? Heute möchte für den Tag dessen schlimmer „Inhalt genügen und überreich vorhanden sein. Du aber erflehst „dasselbe auch für die Nacht?" Am siebenten Tage aber nach dem Tode Wolo's, als Notker durch die Nacht wachend in der Kirche verblieben war, sah er, da er um die Zeit der nächtlichen Lobspendung eine kleine Weile auf den Knieen ruhte, gleichsam seinen Ratpert, der ihn aufweckte und sprach: „Erlassen sind ihm die „vielen Sünden, weil er viel geliebt hat". Doch wie Notker aufwachend beigefügt hatte: „Woher, mein Herz, woher weißt Du „das?", ging jener gleichsam bescheidenen Schrittes hinaus. Allein indem Notker glaubte, Ratpert sei aus der Kirche hinweggegangen, um alsdann mit mehr Freiheit sprechen zu können, und er demselben über die Thürdecke hinaus nachfolgte, vermochte er weder den Ratpert selbst, noch irgend einen Klang seines Schrittes wahrzunehmen; und nachdem er eine Wachskerze entzündet, suchte er denselben im Bette, und fand ihn, wie er sich erhob, um selbst nach seiner Gewohnheit in der vorgeschriebenen Zeit zuvorzukommen und zu beten. Er löschte die Wachskerze aus und ging in die Kirche zurück. Vor Freude weinend, sang er im Stillen: „Dich, Gott, „loben wir". Wie es aber Tag geworden war und Ratpert frug, ob er bei Nacht gekommen sei, um ihn aufzuwecken, eröffnete er seinem liebevollen Freunde, was er gesehen hatte. Endlich blieb auch den übrigen Brüdern die so mächtige Hoffnung nicht verborgen. — Indem jedoch Ratpert, auch er ein Heiliger, entkräftet

im Kloster des heiligen Gallus herumging und doch zu lehren nicht abließ, übergab er, als vierzig, welche einst seine Schüler, damals aber Dompriester waren, nach der Stätte wegen des Festes herbeigekommen waren, seine Seele jedem Einzelnen in die Hand, von denen ein jeder ihm dreißig Messen, wann er sterben werde, verheißen hatte. Und so ging jener sehr freudig, indem er Gott bat, daß er ihn länger durch Krankheit zubereiten möge, nachdem er ein glänzendes Brod [1]) geworden war, unter den Händen der Schüler in das Paradies, wie wir glauben, hinüber [2]). Für ihn empfanden Notker und Tuotilo, die nach ihm zurückgelassen waren, mehr, als die übrigen Brüder, Schmerz, und sie thaten vieles für seine Seele.

45. Als aber Tuotilo bei der Stadt Metz genug beschäftigt war, um seine Bildhauerkunst zu üben, stellten sich zwei Pilger, als er ein Bild der heiligen Maria meißelte, zu ihm und baten ihn um ein Almosen. Als er ihnen heimlich Geld vertheilte, trennten sie sich von ihm und sagten zu einem dabeistehenden Geistlichen: „Ein Gottgesegneter dieser Mann, der uns heute wohl „getröstet hat; aber ist jene erhabene Herrin seine Schwester, welche „ihm so bequem die Griffel zur Hand giebt und ihn lehrt, was „er thun solle?" Jener aber verwundert sich, was sie sprächen, da er ganz kürzlich von Tuotilo hinweggegangen war und nichts dergleichen gesehen hatte; er kehrt zurück und betrachtet, was sie ihm mitgetheilt hatten, gleichsam auf eine Minute und in einem Augenblicke. Da sprechen der Priester und die Pilger zu Tuotilo: „Du Gesegneter in dem Herrn, Vater, der Du einer solchen Lehr„meisterin bei Deinen Arbeiten Dich bedienst". Indem er ihnen selbst versichert, sie wüßten nicht, was sie sagten, verbietet er ihnen drohend und heftig auf sie einfahrend, irgend jemandem etwas der Art mitzutheilen. Am folgenden Tage aber, als er mehrere über sich solchen Ruhm behaupten hörte, entzog er sich heimlich aus ihrer

1) Ein reines Brod gleichsam, bereit, geopfert zu werden. 2) Ratpert starb bald nach 884 an einem 25. October, also kurz nach dem Gallustag.

Mitte und wich hinweg, und er wollte nicht mehr weiter in jener Stadt arbeiten. Auf der goldenen Platte [1]) selbst jedoch, da er die Fläche des Rundstreifs leer gelassen hatte, sind, ich weiß nicht, durch wessen Kunst, nachher die Züge gemeißelt worden: „Fromm „hat dies Weihegeschenk gemeißelt selber Maria". Aber auch das Bild selbst, gleichsam lebend sitzend, erscheint noch heute Allen, die es ansehen, verehrungswürdig. Es sagten uns jedoch die Väter, daß der Mann Gottes selbst, als er eine Reise machte, in ein Dorf, wo zur Messe geläutet wurde, eilend, unter Anrufung des heiligen Gallus, einen in der Kirche in einem Menschen tobenden wilden Geist aus demselben geworfen hatte. Allein es sind noch viele andere Dinge, die wir über jenen gehört haben; indessen haben wir lieber auch über andere Männer Gottes, die an unserer Stätte weilten, schweigen, als schreiben wollen, weil wir glauben, daß, wie jetzt die Zeit ist, diesen Dingen Mißtrauen entgegengebracht werde. Ueber den Tod des Tuotilo aber fügen wir, weil wir nichts Uebereinstimmendes vernommen hatten [2]), in unzweifelhafter Weise nur das bei, daß wir vertrauen, er sei zu den himmlischen Freuden gewandert.

46. Von Notker werden wir, was noch übrig ist, ohne Scheu erzählen, weil wir keineswegs daran zweifeln, daß derselbe als ein Gefäß des heiligen Geistes erwählt worden sei. Jener Heiligste blieb, seiner Brüder im Geiste beraubt und verwaist, zurück [3]), und endlich geschah ihm ein Leid, durch das er inwendig in Schmerz des Gemüthes berührt wurde. Er hatte die griechischen kanonischen Briefe von Liutward, dem Bischof von Vercelli [4]), erbeten und unter vielem Schweiße abgeschrieben. Und siehe, Sindolf, der schon, wie wir gesagt haben, groß und sehr vielvermögend im Kloster war, stahl, indem er zufällig darauf stieß, jenes köstlich geschriebene Buch

1) Dieses Werk ist dem S. 61, n. 2. erwähnten ähnlich. 2) Tuotilo verschwindet nach 912. 3) Vielmehr überlebte Tuotilo sicher den Notker, der 6. April 912 starb. 4) Aber dieser Name des 887 gestürzten, 900 verstorbenen Günstlings Karl's III. würde ja in eine viel frühere Lebenszeit Notker's zurückführen.

und zerriß und verdarb die mit dem Messer herausgeschnittenen einzelnen Blätterlagen, so wie das Buch heute zu sehen ist, und die wieder zusammengefalteten Blätter legte er an den Ort zurück, wo er sie gestohlen hatte [1]). — — — — — — —

Was aber Tuotilo gedichtet hatte, ist von ausgezeichnetem und erkennbarem Wohlklang, weil die durch das Psalterium oder die Rotte [2]), in der er selbst mächtiger war, gefundenen Weisen süßer sind, wie es erscheint in: „Hodie cantandus“ [3]) und „Omnium virtutum gemmis“. Diese Tropen nämlich brachte er dem König Karl zu dem Lobgesang, welchen dieser selbst veranstaltet hatte [4]), zur gesanglichen Ausführung dar. Dieser König legte auch dem Tuotilo, als derselbe den Lobgesang „Viri Galilei“ gedichtet hatte, auf, Verse beizufügen, wie gesagt wird, nämlich: „Quoniam Dominus Jesus Christus cum esset, omnipotens genitor, fons et origo“, mit den folgenden: „Gaudete et cantate“, und ja auch andere; aber diese hier haben wir vorangestellt, damit Du, wenn Du ein Musiker bist, wissest, wie verschieden des Tuotilo Klang von den Uebrigen gewesen sei. Waltram aber, den wir oben genannt haben, der Decan, aber auch Hartmann, der zu unserem Abte gemacht worden ist [5]), hatten gleichfalls Lobgesänge gemacht, die wir aber, weil ihre Namen in den Büchern der Gesänge vorgetragen werden, mit Absicht übergehen, außer daß die Sequenz Waltram's: „Solempnitatem hujus devoti filii ecclesie“ [6]) ohne dessen Namen geschrieben wird. Auch der jüngere Hartmann [7]) hatte einiges gemacht, wobei die Gleichnamigkeit Beider es als zweifelhaft hinstellt, von welchem unter ihnen dasselbe herrühre. Es gab jedoch noch gewisse andere bei den Unserigen, welche Sequenzen und Tropen,

1) Ein durch eine Lücke verstümmelter, der Uebersetzung sich entziehender Satz. 2) Psalterium (vgl. S. 57, n. 5) und Rotta sind identisch. 3) Diese Weihnachtstrope des Meisters der Tropen ist schon in C. 6 als ein Hauptwerk Tuotilo's erwähnt. 4) Also wieder beim Besuche von 883: eine „offerenda“ ist eine bei der Oblatio gesungene Antiphon. 5) Also der jüngere. 6) Eine, wie ihr Vorkommen in acht St. Galler Codices zeigt, besonders beliebte Sequenz: „in dedicatione ecclesiae“. 7) Eben wieder der jüngere, der spätere Abt (Ekkehart nahm irrig den späteren Abt für den älteren).

so wie mehrere andere Werke, ein jeder seinem Eifer gemäß, vollendet hatten, welche Männer wir an ihrem Orte erwähnen werden und von den Einzelnen das Einzelne zu erzählen aufsparen [1]).

---

47. Nach Salomon hatten die Väter nach dem Rechte der freien Wahl den Hartmann als Abt angenommen [2]). Weil wir nun über diesen von ihm selbst ein eigenes Buch über seine Zeit haben [3]), unterlassen wir es, Weiteres über ihn zu schreiben. Er war aber, wie wir von den Vätern vernommen haben, außer seiner Weisheit verrathenden wissenschaftlichen Begabung sehr beharrlich in der Frömmigkeit, öfter im Kloster verweilend, um das, was draußen in seinen Besitzungen vollführt wurde, weniger besorgt, und ein Mann, der mehr die Seinigen, als sich selbst zu besorgen sich gestattete, zufrieden unter Dankspendung mit dem, was ihm seine Genossen in die Hände geben wollten, nach der Sitte der Väter ein allein die Zucht einführender und strenge dieselbe vollstreckender Abt; die Wissenschaften indessen liebte er so, daß zwischen den Schulen und dem Inneren des Klosters entweder gar kein oder nur ein kleiner Unterschied herrschte. Im Lebensunterhalt und der Bekleidung der Brüder befolgte er die Verordnungen Hartmuot's [4]); vorzüglich aber war er besorgt, das ursprüngliche Antiphonar zu lehren und die Melodien nach römischer Sitte zu beobachten, über welches Antiphonar wir Weiteres zu wiederholen für der Mühe werth halten. — Als der Kaiser Karl, mit dem Beinamen des Großen, zu Rom war, bittet er, da er sieht, daß die Kirchen diesseits der Alpen in vielen Stücken im Gesange, wie auch Johannes schreibt [5]), mit der römischen Kirche nicht übereinstimmten, damals zum zweiten Mal den Papst, nämlich Adrian, da diejenigen gestorben waren, welche früher Gregor geschickt hatte [6]),

1) Ekkehart bringt das Versprochene nicht. 2) Nach Salomon's Tode (S. 43 n. 5) wurde Hartmann nicht unmittelbar erwählt, sondern erst 922. 3) Leider ist es verloren. 4) Vgl. Ratpert's C. 27. 5) Johannes Diakonus in seinem Leben Gregor's des Großen, II. C. 7 u. 9. 6) Allerdings werden die von Gregor (590 — 604) geschickten Männer inzwischen bis auf Hadrian I. (772 — 795) gestorben sein.

daß er ebenso der Gesänge kundige Römer ins Frankenreich senden möge. Nach der Bitte des Königs werden Petrus und Romanus geschickt, welche, sowohl in den Blättern der Gesänge, als in denjenigen der sieben freien Künste gehörig unterwiesen waren, um, wie die früheren, zur Kirche von Metz sich zu begeben. Als dieselben auf dem Septimer und dem Comersee von einer den Römern ungünstigen Luft geschüttelt wurden, vermochte Romanus, vom Fieber ergriffen, kaum bis zu uns hin zu gelangen. Ein Antiphonar aber brachte er, weil er zwei hatte, während Petrus sich widersetzte, derselbe mochte wollen oder nicht, mit sich zum heiligen Gallus. In der Zeit jedoch genas er, indem der Herr ihm half. Der Kaiser schickt einen Schnellboten, der ihm, wenn er genesen sollte, befahl, bei uns zu verweilen und uns zu unterrichten. Das nun that jener, um seinen Dank für die Gastfreundlichkeit der Väter zu bezeugen, mit besten Freuden, indem er sprach: „Vier Werke „der Barmherzigkeit des heiligen Herrn habt Ihr an mir Einem „Menschen erworben. Er war ein Fremdling, und Ihr habt ihn „in mir aufgenommen, ein Kranker, und Ihr besuchtet ihn; in mir „hungerte er, und Ihr gabt mir in ihm zu essen; er dürstete, und „Ihr gabt ihm zu trinken". Als dann die beiden durch das fliegende Gerücht, der eine vom Eifer des anderen, vernommen hatten, wetteiferten sie für Lob und Ruhm nach der natürlichen Anlage ihres Volkes, um der eine den andern zu übertreffen. Und es ist des Gedächtnisses würdig, wie sehr ein jeder der beiden Orte in diesem Wetteifer Fortschritte gemacht und nicht allein im Gesange, sondern auch in den übrigen Dingen des Wissens zugenommen hat [1]). Petrus nämlich hatte zu Metz zu den Sequenzen, die er Metensische nennt, Jubelgesänge gemacht. Romanus aber hatte uns dagegen aus dem Seinigen die Jubelgesänge der Romana und Amöna [2]) abgemessen, welche nachher Notker durch die Worte, in

1) Der Zweck dieser ganzen Version der sagenhaften Erzählungen über Karl's Bemühungen für den Kirchengesang ist, neben Metz und der Metzer Sängerschule, St. Gallen als zweiten Platz zu verherrlichen. 2) Diese und die folgenden Ausdrücke sind Titel zur Angabe der Melodien. Der Antheil Notker's an den Sequenzen dürfte sich auf 47 Nummern nach der Melodiensammlung des St. Galler Codex Nr. 484 beschränken.

denen wir sie sehen, verband; die Jubelgesänge der Frigdora und der Occidentana, die er so benannte, hat er, durch jene angeregt, auch selbst aus eigener Kraft ausgedacht. Romanus jedoch, als wenn es heilige Pflicht gewesen wäre, unseren Platz vor den Metzern zu erhöhen, sorgte dafür, die Ehre des römischen Sitzes dem Kloster des heiligen Gallus dergestalt einzubringen. Es gab zu Rom ein gewisses Geräthe und ein Behältniß zur öffentlichen Einsicht des ursprünglichen Antiphonars für alle Herannahenden, ein Gestell, welches vom Gesange Gesangspult genannt wurde. Ein solches nun ließ er selbst bei uns nach dem Ebenbilde jenes römischen beim Altar der Apostel mit dem Originalantiphonar, den er selbst in dem Exemplare des abschriftlichen Antiphonars herbeigebracht, errichten; in demselben nun wird bis heute, wenn im Gesange etwas nicht übereinstimmt, wie in einem Spiegel, der Irrthum allgemein in dieser Weise verbessert [1]). In ebendemselben hat Romanus auch zuerst die andeutenden Buchstaben des Alphabetes durch Zeichen, wie es ihm gut schien, entweder aufwärts, oder niederwärts, oder vorwärts, oder rückwärts, angeben zu lassen ausgedacht; diese hat nachher Notker der Stammler jemandem, der ihn freundschaftlich darum bat, erklärt [2]), während auch Martianus, welchen wir wegen der Nuptiä bewundern, die Vollkommenheiten derselben zu beschreiben sich bemüht hat [3]).

48. Als jedoch Hartmann wenige Jahre vorgestanden war, ging er zur größten Trauer der Unserigen dahin und hinterließ unser Kloster in höchster Berühmtheit, ein beharrlichster Anhänger der Zucht der Väter und ein anhaltender Einpräger der Wissenschaft, abgesehen davon, daß er, nicht ohne Schaden für unsere Stätte, ein weniger feiner Beaufsichtiger der unsere Ländereien Bebauenden

1) Auch hier wieder verlegte wohl Ekkehart eine Einrichtung der eigenen Zeit in eine frühere zurück. 2) Es ist der Brief Notker's an den Bruder Lantbert darüber, „was die einzelnen Buchstaben in der Ueberschrift des Gesanges bezeichneten", in Codex Nr. 381. 3) In diesem Codex folgt gleich darauf das Fragment aus Martianus Capella's: „Nuptiae Philologiae et Mercurii", III. § 257, „De sono singularum litterarum Martiani".

und die Sorge des weltlichen Besitzthums Betreibenden war. Denn während er nur für das Kloster die Leitung besorgte und die Pröpste in heiliger Einfalt den religiösen Eifer, den er lehrte, auch außerhalb des Klosters in schärfster Weise bewahrten, hatten die Meier der Oertlichkeiten, über die geschrieben ist, daß die Knechte, wenn sie nicht furchtsam sich ducken, aufgeblasen emporjucken, geglättete Schilde und Waffen zu führen begonnen; sie hatten gelernt, mit anderem Klange, als die übrigen Leute der Ansiedelungen, in die Hörner zu blasen; Hunde hatten sie gehegt, zuerst für Hasen, zuletzt auch nicht für Wölfe, sondern um Bären und um tuskische Eber, wie einer gesagt hat, zu bedrohen. „Die Keller", sagten sie, „mögen Höfer und Aecker bebauen; wir wollen unsere Lehengüter „besorgen und der Jagd, wie es Männern geziemt, nachgehen". Indem in solchen Vorzügen unser Gemeinwesen blühte und in solchen Uebeln gefährdet schwankte, hatte Hartmann sterbend es verlassen [1]).

---

49. Als Hartmann gestorben, wird Engilbert erwählt und zu Konrad [2]) geschickt. Derselbe würdigte ihn aller Ehre und machte ihn zum Stellvertreter des heiligen Gallus, und indem er kurze Zeit darüber hinaus noch lebte, starb auch er selbst. Da aber Engilbert begann, den weniger gepflegten Oertlichkeiten außerhalb des Klosters seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, so leisteten ihm die Meier, die wir erwähnt haben, welche dessen ungewohnt geworden waren, geringeren Gehorsam. Und durch diese und viele andere Unglücksfälle, die theils ihm um seinetwillen, theils durch den Tod Konrad's dem Nacken des ganzen Reiches drohten, darniedergeschlagen, erwartete Engilbert, zu Hause sich aufhaltend, traurig mit den Seinigen fastend und betend, das Ende der Sache. Dieser Angelegenheit Verkettung kurz zu melden, habe ich zur Erklärung unserer Tragödie als nützlich erachtet. — Da König Konrad männlicher Nachkommenschaft entbehrte, aber einen Bruder Eberhard besaß,

1) Am 21. September 925. 2) Vielmehr zu Heinrich I., da ja jetzt 925 (oder 926) Konrad längst todt war.

welcher auf den Fall seines Ueberlebens nach der Leitung des Reiches zu gelangen suchte, fühlte Konrad, daß derselbe weder durch Tüchtigkeit für die Königswürde geschickt, noch dem Volke durch sein Wesen angenehm sei, und während dieser, da der König selbst schon hinfällig wurde, denselben bat, er möchte ihn dem Volke empfehlen, hielt dieser ihn immer wieder hin. Als der König aber zu sterben beginnt, spricht er heimlich zu dem Bruder: „Ich sehe, mein Bruder", sagt er, „und habe es immer gesehen, daß Du vom Volke nicht „angenommen werden wolltest, und deßwegen habe ich stillschweigend, „um Dich nicht zu betrüben, was Du oft gebeten hattest, verschoben. „Wenn Du aber jetzt, was ich Dir rathe, gethan haben wirst, „wirst Du, wie ich zu Gott hoffe, nicht ohne Ruhm sein. Es „giebt in Sachsen nämlich einen Grafen [1]) Heinrich, berühmt durch „seine Gemahlin Mathilde, welchem ich keinen völlig gleich im Reiche „weiß. Nimm also Krone und Scepter und eile Tag und Nacht „zu ihm hin und gieb ihm Dich und das Reich mit meinen Worten „in die Hände und bitte, daß Beide bei Dir meiner eingedenk sein „mögen"! Eberhard that demnach, wie der König befohlen hatte, und erbat sich, als er zu dem Grafen kam, heimlich zu ihm reden zu dürfen. Als Alle entfernt worden waren, schloß er selbst die Thüre, und nachdem er den Schultermantel ausgezogen, wirft er sich zu den Füßen des über die Maßen staunenden Mannes und deckt Krone und Scepter auf, und erzählt, was er geheißen worden. Heinrich hatte ihm unter dem Uebrigen, wenn er in der Treue, in der er gesprochen hatte, ihm zugethan gesinnt sein wollte, Alles zu thun gelobt, was dem Träger einer so großen Botschaft geziemte. Und damit ich nicht über lange Umwege schreite: es findet eine öffentliche Besprechung statt; Heinrich wird durch der Sachsen und Franken Einstimmigkeit erhoben und zur Königsherrschaft gesalbt [2]).

1) Resp. Herzog. 2) Im Ganzen bringt Ekkehart mit den übrigen Berichten über Heinrich's Wahl — 919 — Uebereinstimmendes, doch mit einigen Ausschmückungen (eine Salbung z. B. fand nicht statt).

50. Aber nachher [1]) überredete Giselbert, der Herzog der Lothringer, den Eberhard, indem er ihn zurechtwies, warum er seine Ehre einem Fremden übergeben hatte, gegen den sächsischen König sich aufzulehnen und es mit ihm zu halten. Beide erheben sich zu den Waffen; an den schwäbischen und den norischen Herzog schicken sie Briefe [2]). Als nun diese schon ihrer Meinung zu sein sich hatten bewegen lassen, da macht eines Tages, als sie in Waffen gesammelte Truppen bei Breisach [3]) auf Schiffen übergesetzt hatten und sie selbst inzwischen auf der Fläche des Ufers im Brett spielten, Chuono, ein gewisser Mann königlichen Geschlechtes, von der Kürze seiner Gestalt Churzibolt zugenannnt [4]), zufällig, umgeben von zwanzig Kriegern, einen Angriff auf die Männer; den Giselbert ertränkte er, nachdem er eine Lanze auf ihn geworfen hatte, mit Allen, die sich in dem Schiffe, in das Giselbert hineinsprang, befanden; den Eberhard, welchen er wegen seines Wankelmuthes hart anfuhr, tödtete er mit dem Schwert auf dem Ufer. Chuono nämlich war in schmaler Brust stark beherzt und tapfer, er, welcher einen aus dem erbrochenen Käfig auf ihn und den König, die allein bei der Berathung sich befanden, so wie sie waren, einspringenden Löwen, selbst vorspringend, unverzüglich erlegte, während der König, der doch ein großer Mann war, das Schwert, welches Chuono damals, wie es Sitte war, führte, eben erst an sich reißen wollte. Weit und breit wurde das Gerücht verbreitet, ein Krieger des Königs Heinrich [5]) habe einen auf ihn einspringenden Löwen mit dem Schwerte getödtet. Weiber und Aepfel verabscheute jener in einem gewissen von Natur ihm eigenen Widerwillen so sehr, daß, wo er unterwegs eines von beiden fand, er seinen Aufenthalt nicht nehmen

1) Plötzlich wird um zwanzig Jahre weiter in Otto's I. Zeit (939) hineingegriffen. 2) Ueber diese Dinge hat nun Ekkehart nur höchst oberflächliche Kenntniß: so ist nicht Giselbert der alleinige, noch weniger der erste Anstifter, und eine Betheiligung Hermann's I. von Schwaben und Berthold's von Baiern trat nicht ein (in C. 51 kehrt die Bezeichnung Norici wieder). 3) Verwechslung des oberrheinischen Kriegsschauplatzes mit dem gleichzeitigen am mittleren Rhein bei Andernach. 4) Graf Konrad vom Niederlahngau war ein Verwandter König Konrad's; seine That ist hier etwas sagenhaft ausgeschmückt. 5) Ekkehart glaubt sich noch in Heinrich's Zeit (vgl. S. 77, n. 1).

wollte. Vieles ist, was über ihn gesungen und gesagt wird [1]), was wir, weil wir zu uns zurückzukehren haben, übergehen, außer daß er, ein neuer David, aus dem Lager des Königs hervorbrechend, mit der Lanze statt mit dem Steine einen slavischen Herausforderer, einen Mann von riesiger Wucht, niedergestreckt hatte. — Purchard aber, der Herzog der Schwaben, welcher Schwaben gleichsam tyrannisch beherrschte, begehrte von Abt Engilbert zuerst Lehensertheilungen für seine Krieger. Hernach zumal unter Ausstreuung der Verdächtigung gegen den Abt, daß derselbe mit dem sächsischen Könige im Einverständniß sei, ließ es sich der Herzog geduldig gefallen, wann die Seinigen Oertlichkeiten des heiligen Gallus, welche es auch immer sein mochten, an sich reißen wollten, und nichts ließ er zurückerstatten, es sei dann, daß es durch Werthgaben aus der Schatzkammer zurückgekauft wurde; dabei soll Purchard unter Anderem hinsichtlich jenes goldenen Kelches, den Bischof Adalbero als Geschenk gegeben [2]), da er für sich die Einwilligung zu dessen Ueberlassung erlangte, und hinsichtlich eines Kreuzes, nach einer Zurechtweisung durch die heilige Wiborada, in erheuchelten Worten seiner Frau [3]) den Befehl zur Zurückerstattung gegeben haben, und da er, als das Versprochene nicht verrichtet worden war, um auch den König von Italien zum Einverständniß mit sich zu bringen, dorthin eilte, kam er durch einen Sturz vom Pferde um, indem jene Selige ihm den Tod für seine Habsucht vorhersagte [4]). Da dies anderswo vollständiger geschrieben ist [5]), möge es hier genügen, die Sache berührt zu haben.

51. Engilbert aber, um darauf zurück zu gehen, wovon wir ausgegangen sind, kam zu Heinrich, schwur demselben, indem er die Abtei von ihm empfing, Treue [6]) und kehrte, in aller Ehre von

1) Vgl. S. 18, n. 5. 2) Vgl. o. C. 7. 3) Der Herzogin Reginlind. 4) Spätere Entstellungen in der sagenhaften Tradition malen hier, der Eintragung Purchard's in das Verbrüderungsbuch wohl kaum entsprechend, das Bild des 926 in Italien gestorbenen Herzogs in schwarzen Farben aus. 5) Verweisung auf Hartmann's Leben der Wiborada. 6) Vgl. S. 75 n. 2, wo dieses Factum schon einmal, doch irrig unter Konrad angesetzt, erzählt ist.

ihm entlassen, nach Hause zu noch größeren Unglücksfällen zurück. Denn die Ungarn fallen, nachdem sie von dem Ungemach des Reiches erfahren hatten, in das Land der Norischen wüthend ein und verwüsten dasselbe, und nachdem sie lange Augsburg belagert und durch die Gebete des Bischofs Uodalrich, welcher zu jener Zeit unter allen Menschen gar wohl der heiligste Mann war, zurückgetrieben worden, dringen sie, weil Niemand es ihnen wehrt, schaarenweise nach Alamannien hinein [1]). Aber Engilbert zeigt rüstig, wie geeignet fürwahr er zur Ertragung der Leiden war. Denn während diese Uebel drohen, heißt er, da ein jeder einzelne seiner Krieger für sich selbst besorgt war, die Kräftigeren der Brüder die Waffen ergreifen und bestärkt das Gesinde; er selbst, wie ein Riese des Herrn, mit dem Panzer angethan und die Kutte und die Stola darüber anziehend, befiehlt den Brüdern, selber das Gleiche zu thun. „Daß wir gegen „den Teufel", sagte er, „wie wir bis dahin, meine Brüder, im „Gemüthe voll Gottvertrauen gekämpft haben, jetzt mit der Kraft „der Hände unsere Stärke zu zeigen vermögen, das laßt uns von „Gott erbitten!" Wurfspieße werden verfertigt; aus dicken Linnenstoffen werden Panzer gemacht; Schleudern werden geflochten; aus starken Brettern und Weidenkörben werden Schilde hergestellt; Sparren und Knüttel werden in zugespitzter Form an den Herden vorne gehärtet. Aber zuerst wollen einige von den Brüdern und vom Gesinde, da sie dem Gerüchte nicht glauben, nicht entfliehen. Es wurde jedoch ein Ort ausgewählt, der gleich wie von Gott zur Anlage einer Burg sichtbar dargeboten war, um den Fluß Sintriaunum, welchen der heilige Gallus weiland aus Liebe zur heiligen Dreieinigkeit von den drei zu Einem zusammenströmenden Flüssen so doppelsinnig genannt haben soll [2]). Auf dem schmalsten Berghalse wird, indem man Verschanzung und Wald herausschlägt, eine Stelle vorn befestigt und ein befestigter Platz errichtet, von großer

1) Zu dem Folgenden ist Beilage II zu vergleichen, mit Auszügen aus dem hier von Ekkehart benutzten Leben der Wiborada. 2) Dieser Zufluchtsplatz ist wohl die Waldburg bei Bernhardzell, unterhalb St. Gallen am rechten Ufer der Sitter (die hier gegebene Worterklärung ist ganz einfältige Spielerei). Vgl. den Plan zu meiner lateinischen Ausgabe.

Stärke, wie es der heiligen Dreieinigkeit geziemte. Schleunig wird alles, was nothwendig sein kann, zusammengeführt. Dieses haben wir, da es im Leben der Wiborada durch den Schreiber desselben weniger ausgedrückt ist [1]), kurz erzählt, so wie wir durch die Brüder, die das wußten, belehrt worden sind. Eine schnell errichtete Cappelle wird zum Bethaus, in welches die Kreuze und die Kapseln mit den Todtenverzeichnissen [2]) gebracht werden, nicht minder auch fast der ganze Kirchenschatz außer den auf den Gestellen stehenden Büchern. Jene hatte der Abt, nicht hinreichend sicher jedoch, nach der Reichenau übergeben; wie sie nämlich zurückgebracht wurden, stimmte, wie man sagt, die Zahl, nicht aber die Reihe der Bücher selbst. Die Greise mit den Knaben gab der Abt zum Behuf der Beschützung nach Wasserburg [3]), welches er mit den Hörigen, die jenseits des Sees waren, sorgfältig verwahrte. Er befahl ihnen auch, damit sie nämlich häufiger auf den Schiffen weilen könnten, Lebensmittel mit sich dorthin zu nehmen.

52. Späher gingen bei Tag und Nacht durch die ihnen bekannten Oertlichkeiten hin, um den Brüdern, welche allzu ungläubig waren, daß der heilige Gallus jemals von den Barbaren angegriffen werden könne, die Ankunft der Feinde vorauszusagen, damit dieselben zu dem festen Platze fliehen möchten. Denn indem auch Engilbert selbst solchen beistimmte, brachte er beinahe zu spät die geschätztesten Stücke des heiligen Gallus an den festen Platz, woher auch Othmar's Ciborium [4]) den Feinden zurückgelassen wurde. Die Feinde nämlich kamen nicht auf einmal; sondern schaarenweise hatten sie, weil Niemand Widerstand geleistet, Städte und Dörfer angegriffen und nach geschehener Plünderung angebrannt, und daher kamen sie unvorhergesehen, auf welcher Seite sie wollten, über die Ungerüsteten. Indem sie auch in Wäldern zu Hundert oder in geringerer Zahl zuweilen sich verborgen hielten, waren sie heraus-

1) Vgl. Beilage II. |2) „diptitius", so viel als Nekrologium. 3) Ein alter St. Gallen'scher Besitz am jenseitigen Bodenseeufer, jetzt bairisch. 4) Wohl das Altarbaldachin.

gebrochen; der Rauch jedoch und der von Feuern geröthete Himmel gaben bekannt, wo die einzelnen Haufen waren. Es befand sich aber damals unter den Unserigen ein gewisser sehr einfältiger und närrischer Bruder, dessen Worte und Thaten oft belacht wurden, mit Namen Heribald. Als zu diesem, wie die Brüder zuerst zu dem festen Platze aufbrachen, Einige schreckensvoll sagten, daß auch er selbst fliehen möchte, sprach er: „Fürwahr, fliehen möge, wer „da will; ich gewiß werde, weil mir der Kämmerer [1]) in diesem „Jahre das Leder zu den Schuhen nicht gegeben hat, nirgends hin„fliehen". Als ihn jedoch die Brüder im äußersten Augenblicke durch Gewalt zwingen wollten, mit ihnen sich aufzumachen, leistete er starken Widerstand und schwur, er werde nirgends hingehen, wenn nicht das Leder vom Jahr vorher ihm zur Hand gereicht würde. Und so erwartete er unerschrocken die einstürmenden Ungarn. Endlich fliehen, fast zu spät, die Brüder mit anderen Ungläubigen, durch die entsetzlichen Worte getroffen, daß die Feinde in nächster Zukunft herandringen würden; doch er selbst, in seiner Meinung verharrend, erging sich in müßiger Weise furchtlos auf und ab wandelnd.

53. Endlich stürmen jene Köchertragenden herein, starrend von drohenden Wurfspeeren und Geschossen. Sorgfältig durchsuchen sie den ganzen Platz; daß für kein Geschlecht oder Alter Erbarmen sich finde, ist gewiß. Da finden sie jenen, der allein unerschrocken in der Mitte steht. Verwundert darüber, was er wolle und weßhalb er nicht geflohen sei, fragen ihn die Hauptleute durch Dolmetscher, indem sie die Mörder anweisen, ihn inzwischen mit dem Eisen zu verschonen, und wie sie merken, daß er ein Ungeheuer von Narrheit sei, lassen ihn Alle unter Gelächter unangetastet. Den steinernen Altar des heiligen Gallus tragen sie Sorge nicht einmal zu berühren, weil sie früher häufig, durch solche getäuscht, inwendig nichts als Knochen und Asche gefunden hatten. Endlich erkundigen sie sich

1) Der Camerarius unter den Officialen.

bei ihrem Narren, wo der Schatz des Platzes aufbewahrt sei. Da sie nun jener munter zum verborgenen Thürchen der Schatzkammer führte und sie nach dessen Erbrechung dort nichts, als Standleuchter und vergoldete Lichtkronen fanden, welche die auf die Flucht Eilenden zurückgelassen hatten, wenden sie sich drohend gegen ihren Verlaber, mit den Händen Ohrfeigen ihm zu geben. Zwei aus ihnen steigen auf den Kirchthurm, dessen auf der Spitze stehenden Hahn sie für aus Gold gemacht halten, in der Meinung, daß der so genannte Gott des Ortes [1]) nur aus dem Stoffe eines edleren Metalls gegossen sein könne, und während einer, um den Hahn loszureißen, sich mit der Lanze, ein kräftiger Mann, wie er war, vorbog, stürzte er von der Höhe in den Vorhof und kam um. Der andere inzwischen, wie er zum höchsten Punkte des östlichen Thurmgiebels kam, fiel, während er sich zur Beschimpfung des Gottes des Heiligthumes selbst bereit gemacht hatte, den Leib zu leeren, rücklings hinab und wurde ganz zerschmettert. Wie Heribald nachher berichtet hat, hatten sie diese beiden zwischen den Pfosten der Thürflügel verbrannt, und der Flammen speiende Scheiterhaufen griff heftig die Oberschwelle und das Deckengetäfel an, und um die Wette mischten mehrere mit Stangen die Brände; dennoch hatten sie keineswegs den Tempel des Gallus, so wenig als den des Magnus, in Brand stecken können. Im gemeinschaftlichen Keller der Brüder aber waren zwei Fässer mit Wein, die noch bis zu den Zapfen voll waren. Weil in jenem entscheidenden Augenblicke niemand die Rinder anzuspannen oder sie anzutreiben wagte, waren dieselben so zurückgelassen worden. Diese jedoch öffnete keiner der Feinde, ich weiß nicht, durch welches Glück unserer Stätte, außer etwa daß die Feinde an solchem auf ihren Beutefuhrwerken ohnedies Ueberfluß gehabt hatten. Denn als einer von ihnen mit geschwungener Axt eines der Faßbänder aufschneiden wollte, sagte Heribald, der unter ihnen schon wie ein Hausgenosse verkehrte: „Laß, guter Mann! Was willst Du denn, daß wir trinken, nach-

1) Einfältiger klösterlicher Wortwitz über gallus und Gallus.

„dem Ihr davongegangen sein werdet?" Als das jener durch den Dolmetscher hörte und auflachte, bat er die Genossen, daß sie seines Narren Geschirre nicht berühren möchten. Und so wurden sie bewahrt, bis der Abt sie zu Gesicht bekam, nachdem die Ungarn den Platz verlassen.

54. Späher aber, welche die Wälder und jegliche verborgenen Plätze angelegentlich durchsuchen sollten, entsenden jene um die Wette; sie warten auf dieselben, ob sie etwas Neues zurückbrächten. Endlich, nachdem Wiborada schon den Opfertod geduldet hatte[1]), verbreiten sie sich durch den Vorhof und die Wiesen hin zu reichlichen Mahlzeiten. Auch das mit Silber bekleidete Ciborium des heiligen Othmar, welches die plötzlich angegriffenen Flüchtlinge nicht fortschaffen konnten, berauben sie seiner Hülle. Die Führer nämlich besetzen den flachen Platz des innern Klosters und schmausen in jeglicher Fülle. Auch Heribald sättigte sich in ihrer Gegenwart mehr, als jemals sonst, wie er selbst nachher sagte. Und weil sie nach ihrer Sitte ohne Sitze einzeln zum Schmausen über das grüne Heu sich lagerten, setzte er selbst für sich und einen gewissen als Beutestück ergriffenen Priester kleine Stühle. Als aber die Ungarn die Schulterstücke und die übrigen Theile der Schlachtthiere halb roh ohne Messer mit den Zähnen zerfleischend verschlungen, hatten sie unter sich zum Scherze die abgenagten Knochen, einer nämlich gegen den andern, geworfen. Auch Wein, der in vollen Kufen in die Mitte gesetzt war, schöpfte ein jeder, so viel ihn gelüstete, ohne Unterschied. Nachdem sie aber durch den ungemischten Wein warm geworden waren, schrieen sie alle in entsetzlichster Weise zu ihren Göttern. Den Priester jedoch und ihren Narren hatten sie gezwungen, dieses selbe zu thun, und der Priester, welcher ihre Sprache wohl verstand, weßwegen sie auch denselben für das Leben bewahrt hatten, rief laut mit ihnen. Und als er nunmehr genug in ihrer Sprache gerast, hatte er unter Thränen die Antiphon vom heiligen

1) Also nach dem 1. Mai 926, dem Tage der Verwundung, und dem 2., dem Sterbetage der Wiborada: vgl. über dieselbe Beilage II.

Kreuze, dessen Auffindung am folgenden Tage gefeiert wurde[1]): Sanctifica nos, begonnen; diese sang auch Heribald selbst mit ihm ab, obschon rauh von Stimme. Alle, welche anwesend, kommen zu dem ungewohnten Gesange der Gefangenen zusammen und tanzen und ringen in ausbrechender Fröhlichkeit vor den Fürsten. Einige hatten auch, indem sie mit den Waffen zusammenliefen, gezeigt, wie viel sie von kriegerischer Zucht verständen. Unterdessen glaubt jener Priester bei solcher Fröhlichkeit die günstige Zeit gekommen, um für seine Lösung zu bitten, und indem er die Hülfe des heiligen Kreuzes anfleht, fällt der Unglückliche unter Thränen vor die Füße der Fürsten hin. Aber diese bedeuten in allzu wildem Sinne durch Pfeifen und gleichsam durch ein scheußliches Grunzen den Gefolgsleuten, was sie wollten, und jene fliegen wüthend herbei, ergreifen den Mann rascher, als ein Wort, und ziehen die Messer heraus, um den Scherz, welchen die Deutschen „das Picken“ [2]) nennen, gegen seinen geschorenen Kopf zu vollziehen, ehe sie ihn enthaupten würden.

55. Unterdessen während sie zu solchem sich bereiten, eilen die Kundschafter in dem Walde, welcher gegen den festen Platz hin liegt, unter plötzlicher Mittheilung von Zeichen durch Hörner und Stimmen herbei. Sie sagen, daß eine Befestigung mit bewaffneten Schaaren stark bewahrt in ihrer nächsten Gegend sei, und indem der Priester und Heribald da allein im Kloster gelassen werden, eilt ein jeder der Krieger für sich schleunig aus dem Thore, und sie standen, wie sie gewöhnt waren, ehe es Jemand vermuthete, gerüstet in der Schlachtreihe. Als sie aber von der natürlichen Beschaffenheit der Festung vernommen hatten, daß sie nicht belagert werden könne, daß aber der Platz durch seinen langen und sehr schmalen Hals den Angreifenden nur mit größtem Schaden und sicherer Gefahr zugänglich sei und daß seine Beschützer, wenn sie nur Männer seien, ihrer Menge, so lange sie Lebensmittel hätten, niemals weichen würden, so lassen sie endlich von dem Kloster ab,

1) Also am 2. Mai, am Tage vor Kreuzerfindung. 2) „picchin“: das Stechen, Picken.

deßwegen weil Gallus, deſſen Gott, des Feuers mächtig ſei, und ſie zünden, um ſehen zu können, — denn die Nacht ſtand nächſtens bevor — einige Häuſer des Dorfes [1]) an, und ziehen, nachdem durch Hörner und Rufe Stillſchweigen angeſagt worden war, auf dem Wege ab, der nach Conſtanz führt. Weil aber die Leute in dem feſten Platze geglaubt hatten, das Kloſter ſtehe im Brand, und als ſie nun den Abzug der Ungarn erfuhren, folgen ſie denſelben auf Seitenwegen nach, greifen die Späher, welche von weitem der Menge nachgezogen, von vorne an und tödten einige; einen aber führen ſie verwundet als Gefangenen fort; die Uebrigen, kaum durch die Flucht entronnen, geben der Menge Hörnerzeichen, damit dieſelbe ſich hüte. Doch die Ungarn beſetzen, ſo raſch wie möglich, die Felder und die Ebenen [2]) und ſtellen, ſo wie für ſie die Möglichkeit vorhanden war, munter die Schlachtordnung her, indem ſie Karren und das übrige Gepäck ringsum anbringen; ſie theilen die Nacht in Wachen ein und geben ſich, durch das Gras hingegoſſen, ſtillſchweigend dem Weine und dem Schlafe hin. Am früheſten Morgen aber laufen ſie in die nächſten Dörfer hinein, ſpüren nach, ob die flüchtigen Bewohner etwas zurückgelaſſen, und rauben; und alle Gebäude, an denen ſie vorübergehen, verbrennen ſie. Aber Engilbert, welcher der Anführer des Angriffes auf die Feinde war, geht mit wenigen von gleicher Kühnheit erfüllten Leuten, nachdem er die Uebrigen, mit der Weiſung, die Feſte wieder aufzuſuchen, entlaſſen hatte, nach dem Kloſter, indem er die vorhandenen Gefahren zu vermeiden ſucht, und erſpäht, ob Einige zur Veranſtaltung von Ueberfällen zurückgelaſſen ſeien. Weil er mit der Narrheit des Bruders Heribald, der nämlich guter Abſtammung war, Mitleid hatte, forſchen ſie ſorgfältig nach, ob ſie etwa wenigſtens ſeinen Körper zur Beſtattung finden könnten. Indem derſelbe nirgends gefunden worden war — denn mit Mühe von dem Prieſter überredet, hatte Heribald mit demſelben den Gipfel des nächſten Berges [3])

1) Die dörfliche Anſiedelung beim Kloſter, der Kern der ſpäteren Stadt. 2) Nach dem in S. 79 n. 2 Geſagten alſo wohl die Hochfläche von Wittenbach. 3) Wohl der Waltramsberg (Rotmonten) iſt gemeint.

bestiegen und hielt sich da zwischen Gebüsch und Strauchwerk verborgen —, bejammerte ihn Engilbert noch obendrein, falls die Feinde einen Sclaven von so großer Einfalt mit sich davongeführt hätten. Nachdem er sich auch darüber verwundert, daß die Weingefässe von den übermäßig trunksüchtigen Feinden vermieden worden seien, brachte er Gott seinen Dank.

56. Dann tragen sie, so leise wie sie nur vermochten, die Morgenlobgesänge über das heilige Kreuz eilends ab [1]), verwundern sich über die vorn angebrannten Thürpfosten und die gleichbeschaffene vertäfelte Decke, und indem sie auf das rascheste von dem Platze sich hinwegbegeben, untersuchen sie stillschweigend bei dem Klausnerhäuschen der Wiborada [2]), ob dieselbe lebe, und nachdem sie in Erfahrung gebracht, daß sie den Leidenstod gestorben sei, wagen sie nicht zu zaudern, sondern überschreiten den nächsten Berg und suchen endlich durch ihnen bekannte Wildnisse hin rasch wieder ihren festen Platz auf, von der Furcht erfüllt, wie das geschieht, es möchten entweder im Hinterhalte zurückgelassene oder für andere Beutezüge ringsherum ausgebreitete Feinde, den Genossen nach dem Orte hin folgend, über denselben kommen, dennoch aber darauf gefaßt, weil für sie die Sachlage ihrem Geiste gemäß war, entweder tapfer zu versterben, oder mit ihren Händen fürwahr sich männlich zu vertheidigen. Und nachdem der Priester den Heribald an sich gezogen hatte, kommen sie — denn sie hatten die Feste von dem Berge erblickt [3]) — am frühen Morgen dahin. Weil aber die Wächter sie von weitem erblickten und, da es noch finster war, Späher in ihnen vermutheten, riefen sie den Gefährten zu. Diese jedoch, behend herausbrechend, zögern, obschon sie den Heribald wieder erkannt, zuerst im Betreff des Priesters; sie nehmen ihn jedoch in die Befestigung auf, und indem sie dessen ganze Tragödie erfahren, behandeln sie ihn gastfrei, sowohl um Christi willen, aber auch

1) Also am Morgen des 3. Mai. 2) Seit 916 war dasselbe neben der St. Mangkirche. 3) Wenigstens nach der Umgegend der Waldburg, den Höhen um dieselbe, sieht man etwa von St. Peter und Paul aus.

wegen der Besorgung ihres Gefangenen, dessen Sprache er verstand. Und sie belehrten sich endlich durch jene Beiden über die gesammten Gewohnheiten der von Uebermuth erfüllten Feinde. Der Ungar nahm nach seiner Taufe ein Weib und zeugte Söhne. Dann, weil sie erfahren hatten, daß die Ungarn zuweilen zurückzukehren pflegten, fällen sie zum zweiten Male gegen den Zugang der Feste hin in breiterem Raume die Bäume des Waldes und stechen einen tiefen Graben durch; indem sie, wo vorher Binsen zu wachsen pflegten, des Wassers gewiß, sehr tief einen Brunnen graben, finden sie eine sehr reine Quelle, und den Wein, welchen die Ungarn dem Heribald gewährt hatten, schaffen sie heimlich bei Tag und Nacht in Lägeln [1]), und in welchen Gefäßen sie nur immer können, schnell herbei, und indem sie so ihre Zeit zubringen, rufen sie unausgesetzt den Herrn an. — Ueber die heilige Wiborada aber werden wir, weil ein Buch für sich selbst über sie vorliegt [2]), weiter nicht reden, außer daß schon zweimal zu unsern Zeiten durch zwei Päpste beschlossen ist, daß sie zur Heiligen erhoben werde, und daß das endlich unter Norpert erfüllt ist [3]).

57. Ueber den heiligen Udalrich [4]) aber, in welcher Weise er mit uns gelebt habe, haben wir gewisse Worte der Väter gehört, welche wir wenigstens in seinem Leben, obschon es sogar zum dritten Male bereits geschrieben ist, nicht gefunden haben [5]). Von Edeln nämlich, wie es auch schon von Anderen gesagt worden ist [6]), geboren, wurde jener bei den Unserigen erzogen und unterrichtet. Hier erlernte er, den Weg hinauf zu fliegen, auf welchem er in die Himmel geflogen ist; hier machte er das Vorspiel für die Wunderkräfte, welche er jetzt thatsächlich beweist. Denn indem er sich zu den Mönchen unserer Heiligen Gallus und Othmar, die er

1) „languena" fand in dieser Form, „Lägel" gleich Fäßchen, in der schweizerdeutschen Sprache Aufnahme. 2) Vgl. S. 78 n. 5. 3) Durch Papst Clemens II. Anfang Januar 1047 mit Unterstützung Heinrich's III. und der Kaiserin Agnes. 4) Bischof Ulrich von Augsburg, 923 bis 973. 5) Ekkehart kannte also alle drei Bearbeitungen des Lebens Ulrich's, von Gerhard, Gebhard und Berno. 6) So Gerhard gleich in C. 1: Ulrich war aus dem gräflichen Hause von Dillingen.

als Knabe zu Vätern ſich auswählte, hinzufügt, ſchreitet er mit den Heiligen der Heiligſte und mit den Auserleſenen der Auserleſenſte einher. Als Schüler des jüngeren Hartmann [1]) nämlich faßte er, vor Allen im heiligen Geiſte geprüft, das Göttliche auf. Im Speiſeſaale vor den Vätern, wo ſogar im Kleinſten zu fehlen ein Hauptverbrechen war, trat er häufig, obſchon ein Weltgeiſtlicher, ungehindert als Leſer auf, was ihm jedoch um ſeiner Ahnherren willen bewilligt wurde. Indem er gewohnt war, die Eingeſchloſſene Wiborada an Feiertagen, während die Altersgenoſſen der gegebenen Freiheit gemäß zu den Spielen ſich rüſteten, heimlich zu beſuchen, wurde er durch dieſelbe manchmal durch Worte und Beiſpiele in den göttlichen Schriften unterrichtet [2]). Denn als ſie ihn eines Tages vor dem Fenſterchen ihres verſchloſſenen Häuschens mit dem leichteſten Gürtel umgürtet ſtehen ſah, ſagte ſie, indem ſie ihm einen aus dem übrigen zurecht gemachten Gürtel darbot: „Empfange, „mein Sohn, für Dich durch dieſes mein Linnen den Gürtel der „Keuſchheit von Gott und ſei von dieſem Tage an fortwährend „eingedenk, daß Du durch Deine Wiborada mit der Binde der „Enthaltſamkeit umgürtet ſeieſt! Hüte Dich aber, damit Du nicht, „indem ich Dir von meinem Herrn den Befehl bringe, von jetzt „an durch irgend welche eitle Unterredungen mit Dirnen Dich ver„einigeſt, und wenn, wie das ſehr leicht geſchieht, Du durch irgend „ein Feuer des Fleiſches entzündet ſein wirſt, ſo ſinge alsbald, „nachdem Du die Stätte, wo Du warſt, gegen eine andere ver„tauſcht: „Gott, ſchicke Dich an zu meiner Hülfe! Herr ſei eilig, „mir zu helfen!“ Wenn Du aber ſo den Frieden, indem irgend „ein anderes Vergehen von Dir es verbietet, nicht haben wirſt, „ſo ſuche, als wenn Du irgend etwas anderes treiben wollteſt, „einen Brand oder eine brennende Kerze und brenne den Finger

1) Statt dieſes St. Galler Mönches, des ſpäteren Abtes, der allerdings der Zeit nach paſſen würde, nennt Gerhard in C. 1 einen Waning als Lehrer Ulrich's in St. Gallen: wohl kaum der u. in C. 71, 77, 132 genannte, welcher jünger ſein muß. 2) Obſchon auch der weit ältere, vor 993 ſchreibende Gerhard das ſchon behauptet, iſt es doch unmöglich, daß der vor 910 von St. Gallen hinweggebrachte Ulrich und die erſt 912 daſelbſt erſcheinende Wiborada zugleich daſelbſt lebten.

„nur leicht an, und Du wirst, indem Du diesen selben Vers sprichst, „ruhig sein". So hatte die sehr gehärtete Lehrerin gegen das Feuer durch das Feuer ihren Schüler, den inskünftig sehr heiligen, wie er selbst den Vätern erzählte, ganz gehärtet.

58. Vieles ist, was jener über die Unterweisung seiner Pflegerin — denn so pflegte er noch als Greis sie zu benennen — den Vätern gesagt hatte, was wir aber übergehen, weil es den Heiligen dieser Zeit beschwerlich und unmöglich erscheinen kann, damit ihnen nicht etwas übel zurieche. Auch von dem Haarkleide [1]), dessen Wiborada selbst sich bediente, vor dessen Rauhheit wir heute, wo wir es als Reliquie besitzen, schaudern, hatte sie ihrem Sohne, wie sie ihn selbst auch nannte, zum Gebrauch in den Tagen der Enthaltung ein kleines Polster zusammengenäht. Dasselbe nun pflegte er zuweilen, im Busen es führend, in den Nächten mit einem unterlegten Steine den Backen anzupassen. Indem er eines solchen Bettlagers zum Vergnügen sich bediente, war er gewohnt, vor den Thüren der Kirche das Geläute der Nachtgottesdienste entweder auf einem Sitze, oder auch auf der nackten Erde abzuwarten. Da er vom Knabenalter an an dieses und ähnliches Anderes sich gewöhnte und da er auch sowohl die Anreden von Frauen, als die gewohnten Scherze der Genossen geflohen hatte, hatten dieselben schon von der Zeit an begonnen, ihn spöttisch den kleinen Heiligen gewöhnlich zu nennen. Wir haben auch über ihn vernommen, daß er fürwahr für nichts von Hartem zu Herzen gezogen zu werden pflegte, da, als ihm einer der Altersgenossen einen Griffel entwendet habe, der Dieb sich selbst durch eine, ich weiß nicht welche, Nachlässigkeit unter dem Mäntelchen [2]) die Hand durchstach. Als nun jener vor Schmerz schreiend die Hand herausstreckte, wurde der lange gesuchte und oft falsch beschworene Griffel des Uodalrich hervorgebracht. Weil jedoch jener dieses und ähnliches

1) Vgl. S. 46 n. 3. 2) „cappula", wohl von „cappa" — vgl. nachher S. 91 n. 4 — abgeleitet, das für den jungen Schüler in kleinerem Maße gemachte Schutzkleid für Processionen.

Anderes von sich zu verdecken verstand, wer möchte nicht glauben, daß das durch seine Verdienste geschah, über manche Leute höheren Geistes hinaus? [1]) Denn er bediente sich häufig verblümter und mitunter auch das Lachen hervorbringender Worte, nicht jedoch falscher und nichtiger Reden. So geschah es gegenüber einem gewissen übermüthig und prahlerisch sich geberdenden Schüler, als derselbe, nachdem er sich zu Constanz ein Diakonat um Geld erkauft hatte, zwischen den in einem geistlichen Aufzuge Gehenden den Unserigen voraus zu schreiten sich rüstete und, mit der Stola angethan, dem Uodalrich, welcher an diesem Tage uns das Evangelium lesen sollte, nicht ohne Ruhmsucht sich zur Seite stellte; da sagte Uodalrich: „Höre, mein lieber Freund, wie schicklich sitzt Dir die Binde des Schildes [2])!" Dieses selbst jedoch, daß er nämlich, als ein Weltgeistlicher, uns das Evangelium lesen konnte, war auch Uodalrich gemäß der Ehrfurcht, deren er genoß, gestattet. Denn, ein verzeichneter Bruder, wie er war, hatte er damals den Reiz der schönsten Stimme.

59. Länger aber, als die übrigen seiner Altersgenossen, war er, theils entsprechend der Annehmlichkeit der Stätte, theils vermöge seiner Wiborada, in den Schulen geblieben. Als er jedoch dieselben endlich verließ und in seinen Besitzungen eigenen Rechtes geworden war, besuchte er, zu Augsburg, wo er vom Kindesalter an Domherr war [3]), in Vorbildern der Tugenden sehr leuchtend, häufig seinen Gallus. Seine verzeichneten Brüder speiste er selbst als Diener drei Mal im Jahre. Obschon die Väter, welche zugegen waren, über die Tischgäste selbst viel lieblich zu sagendes zu erzählen pflegen, will ich doch nur ein Wunder, welches auch Uodalrich selbst als ein großes erschien, den Nachkommen zum Gedächtniß erwähnen. Es steht nicht weit vom Kloster eine hohe Brücke,

1) Diese Anekdote — etwa ein Beispiel der „figurata verba" Ulrich's? — zählt zu den für das Verständniß dunkelsten Stellen des Buches: daher die möglichst wörtliche Uebertragung. 2) „clippei fascia", spöttische Anspielung auf die Stola des Diakons. 3) Verschiedene unglaubwürdige Ekkehart'sche Zuthaten zu Ulrich's Jugendgeschichte.

welche auch so genannt ist, über einen schwierigen und tief unermeßlichen Abgrund hin, wie es zu sehen ist, gelegt, welche nämlich unausweichlich ist für diejenigen, die auf jener Seite zu Gallus reisen [1]). Ein Faß voll Wein, von Uodalrich, welcher damals nämlich schon Bischof war, wird über eben jenen Berg hin von zahlreichen Paaren von Ochsen, welche in langem Zuge angetrieben wurden, zum Mahle der Liebe für die Brüder geführt, während der Bischof selbst schon an der Stätte weilt. Und siehe, entsetzlich zu sagen, es fiel jenes sehr schickliche Fuhrwerk, indem es aus dem Geleise wich, und wälzte jene Paare von Zugthieren über sich zusammen. Rings herum wird der Nachbarschaft um Hülfeleistung zugerufen. Von überall her kommen sie zusammen; indem sie Alles unverletzt und heil vorfinden, lösen sie, weil sie anders nicht konnten, die dahin gestreckten Zugthiere mit scharfer Einsicht und ängstlicher Mühe auseinander; zur Brücke selbst tragen sie ebenso Alles zurück. Indem sie aber Kyrie eleison singen und an die Zugthiere die, weil sie zerschlagen waren, in geringer Zahl vorhandenen Beförderungsmittel anknüpfen, überbringen sie dem Bischof, welcher seinen Botzener [2]) erwartet, denselben und zeigen ihm Alles unberührt und heil. Indem endlich der Mann Gottes mit den Brüdern öffentlich Gott nach dem Beispiel des Benedictus und des Maurus [3]) Lob darbringt, schreiben sie, er selbst den Verdiensten der Brüder dieses Zeichen, sie aber der Macht seiner Tugenden jenes Unmögliche zu. Er hatte nämlich auch einmal am Platze des heiligen Magnus [4]) den ihm stets angenehmen Tag zugebracht, und trug selbst dessen Reliquien, wie es unsere Sitte ist, angethan mit jenem Adlerbilder aufweisenden Schutzkleide [5]), am Abende des Tages des Heiligen in das Haus in eigener Person zurück. Und weil, wie es ja oft der Fall war, damals ein Kranker sich da befand, ein gewisser Lahmer, hatte sich derselbe unter der Beihülfe der

1) Jedenfalls die eine Stunde nordöstlich von St. Gallen liegende Martinsbrücke in der Goldachschlucht. 2) Also von dem im Mittelalter berühmten (süßen) Tiroler Wein aus Botzen. 3) Wohl unter Beziehung auf C. 12 des Lebens des Benedictussängers Maurus (Rettung des Knaben Placidus aus dem Wasser). 4) Vgl. S. 5 n. 6. 5) Die „cappa pluvialis", mit Bildermustern im Seidengewebe.

Seinigen auf den Weg dahingeworfen, damit Uodalrich über ihn hinschreiten möchte. Als dieser sich aber dem Menschen näherte, sagte er, wie über das Hemmniß unwillig: „Stehe auf, weil auch ich „an den Füßen krank nicht über Dich dahin zu schreiten vermag". Doch jener erhob sich auf das schnellste, gleichsam auf das Wort des Scheltenden, und ging unversehrt hinweg, und er folgte ohne irgend Jemandes Beistand den Brüdern und ging mit den Uebrigen gesund in die Kirche des heiligen Magnus hinein. Und als der Bischof, nachdem er die Kapuze auf das Schutzkleid gelegt, ermattet stille gestanden war und von dem Wege müde, von der Gesundheit des Mannes vernehmend, heftig auf die davon Redenden einfuhr, stützte er sich endlich auf die Schranken [1]), und indem er das so offen liegende Zeichen entschieden von sich abwies, behauptete er, den dabei Stehenden laut verkündigend, daß dies des heiligen Magnus Wunderkraft, welche er in den Händen trug, sei. Und er vermochte doch nicht, sie nur in irgend einer Weise dergestalt davon zu überreden, daß sie im Glauben erschüttert worden wären, darüber daß der Mensch von ihm selbst geheilt sei.

60. Dieses haben wir von dem Mehreren, was Uodalrich beim heiligen Gallus weilend gethan hat, geschrieben, nicht um den drei Beschreibern seines Lebens [2]) vorzugreifen. Denn wir wundern uns auch nicht, daß dieselben, mit welchen er in der Welt verkehrt hat, das nicht geschrieben haben, was er mit den Geistlichen gehandelt hat, weil sie es weniger erfahren hatten. Aber darüber wundern wir uns auch, daß sie Mehreres, was über ihn gemeiniglich gesagt und gesungen wird [3]), verschwiegen haben, während sie doch einiges ganz Geringe von ihm hoch anschlugen. Denn wir begehren zwar auch nicht, weil er zuweilen Lachenswerthes, wie wir gesagt haben, allerdings nicht inhaltslos, zu sprechen und zu thun pflegte, daß das von ihnen genannt werde, wie er denn unserem Abte Ymmo [4]), einem schamhaften und dergleichen immer von sich abweisenden

1) Die „cancelli" zwischen Chor und Schiff. 2) Vgl. S. 87 n. 5. 3) Vgl. S. 13 n. 5. 4) Vgl. S. 2 n. 2 mit S. 87 n. 4, daß Ymmo erst nach Ulrich's Tod Abt wurde.

Menschen, eine am Rücken starke Frau herzubringen befohlen hatte [1]), als derselbe begehrte, daß ihm ein neulich unter der Erde gefundener Ambos gegeben werde. Allein wir sind auch darüber in Verwunderung, daß diese Verfasser auch nicht mit einem Worte berührt haben, wie der Bischof den Hettinus, seinen Kämmerer, welcher in dem überströmenden Flusse Lech schon ertrinken zu sollen schien, schleunig zu sich gerufen und der Fluß jenen vor seinen Füßen an das Ufer hinausgeworfen hat, ebenso jedoch wie er seine Stadt Augsburg selbst, bei dem Einbruch der Ungarn nämlich, unter König Heinrich, wie wir schon gesagt haben [2]), durch seine Verdienste von denselben befreit hat, als sie jene, ehe sie zu uns kamen, in enger Belagerung umringten. Denn als schon der leichte Eintritt derselben für ihren Einbruch in die Stadt drohend bevorstand, hatte er befohlen, daß alle kleinen Kinder der Stadt, von den Brüsten der Mütter gerissen, um ihn herum vor den Altären sich auf der nackten Erde hinwarfen, und indem er mit deren Wimmern die Thränen unter Wehegeschrei vermischte, hatte er, ein anderer Ezechias, jene bedrohendsten Feinde hinweggetrieben. Denn obschon keine andere Ursache, als die in solchen Bitten liegende, vorlag, sind jene Wilden an andere Orte zerstreut worden, nachdem sie die Stadt aufgegeben hatten.

61. Auch Hugo, ein gewisser Mann königlichen Geschlechtes von Ansehen [3]), begegnet eines Tages dem Bischof, welcher, wie es so seine Krankheit mit sich brachte, auf dem Fahrzeuge eines Wagens saß, und er war demselben ungewöhnlich feindselig gesinnt, weil er durch ihn oft mit Tadel angerufen wurde, dafür daß er die Schwester des Mannes Gottes, eine heilige Jungfrau, in Unkeuschheit erkannt hatte. Als ihn nun die Krieger des Bischofs, welche vorausgingen, zum voraus ermahnten, daß er dem Bischof nicht entgegentreten

1) Das in dieser einfältigen Anekdote stehende Wort „de mercato" (oder „demercato"?): „femina d. m. dorso valida" — wage ich nicht wiederzugeben, weil es ganz unverständlich ist. 2) Dieses Zeugniß — vgl. C. 51 — scheint die frühere Belagerung Augsburg's, vor derjenigen von 955, zu sichern. 3) Sonst nicht bekannt.

möchte, sagte er: „Vor jenem Karrensitzer werde ich niemals von „meinem Wege abweichen". Als Udalrich nachher das von denjenigen, die es ihm sagten, vernahm, sprach er: „Meine Söhne, „Ihr sollt wissen: mehr, als ich, wird er selbst des Fahrmittels „eines Wagens bedürftig sein". Und nach nicht langer Zeit, als Hugo in einer Nacht gesund sich dem Schlafe übergab, war er, als er erwacht war, unter den heftigsten Schmerzen an den Lenden, in welchen er gesündigt hatte, in den unteren Körpertheilen von jener Nacht an so dahin geschwunden, daß er außer der Haut und schmächtigen Knochen nichts mehr an sich trug. Und so hatte er die Zeiten eines langen Lebens hingebracht, ohne daß er jemals dazu getrieben zu werden vermochte, Frieden von dem Manne Gottes zu erbitten. Jene Nonne selbst aber erschien nachher als Frau von heiligen Vorbildern, da sie nämlich der Bruder, so lange er lebte, durch neue Urtheile alljährlich bestraft hatte. Da jedoch die Ungarn vor ihm zurückwichen [1]) und er erfahren hatte, daß dieselben Buchau [2]), wo die Schwester selbst war, und unsere Gegenden, wo er die Mutter Wiborada wußte, angreifen wollten, soll er gebetet haben: „Herr, schenke mir jene noch unbestrafte Elende, „damit sie nicht durch das Schwert umkomme! Aber auch jene „für das Schwert stets sich bereit Haltende stärke, sie befestigend, „damit sie die Palme der Blutzeugenschaft verdiene! Auch die „Zelle Deines Gallus bewahre unverletzt in Liebe und Mitleid mit „den ihm Dienenden!" Und so gab Gott überall seinen heiligen Gebeten die Verwirklichung.

62. Aber unser Engilbert [3]) wagte, weil rings herum Alles Nacht und Tag vom Feuer am Himmel wiederleuchtete, keine Späher mehr auszusenden, und schützte, mit den Seinigen darin verbleibend, seinen festen Platz. Indem er jedoch selten den einen und andern der mehr muthig Beherzten nach dem Kloster schickte, damit dieselben daselbst Messen hielten, vermochte er kaum, in-

1) D. h. also im Jahre 926: vgl. o. S. 50. 2) Das Frauenkloster Buchau, am Federsee, in Oberschwaben zwischen Donau und Bodensee, gelegen. 3) Die Erzählung knüpft wieder an S. 56 an, von der Plünderung St. Gallen's Anfang Mai 926.

zwischen bis zu deren Rückkehr Athem zu schöpfen. Allein die Genossen kräftigte zwischen Furcht und Hoffnung vielfach des Heribald und des Priesters fleißige Erzählung über die Feinde. Es verwunderten sich endlich die Brüder tieferen Geistes über den für die Einfalt so freundlichen gütigen Gott, daß es denselben nicht verdrießt, auch die Einfältigen und Stumpfsinnigen mitten unter den Schwertern und Speeren der Feinde zu beschirmen. Indem sie aber den Heribald zwischen ihren Mußestunden befragten, wie ihm die so zahlreichen Gäste des heiligen Gallus gefielen, so sagte er: „Ei, wie zum Besten! Niemals erinnere ich mich, glaubet „mir, fröhlichere Leute im Innersten unseres Klosters gesehen zu „haben; denn Speise und Trank schenken sie sehr reichlich. Was „ich nämlich vorher von unserem sehr zurückhaltenden Kellermeister [1]) „kaum erbitten konnte, daß er wenigstens einmal mich, wenn ich „dürstete, mit Getränk versähe, gaben diese mir, wann ich bat, „im Ueberfluß". — Da sprach der Priester: „Und wenn Du nicht „trinken wolltest, zwangen sie Dich durch Ohrfeigen". — „Das „kann ich nicht in Abrede stellen" — antwortete Heribald; „denn „das eine mißfiel mir sehr, daß sie nämlich so ohne Zucht waren. „In Wahrheit sage ich Euch: niemals habe ich in der Clausur „des heiligen Gallus Leute so ohne Zucht gesehen; denn mit nicht „mehr Zucht haben sich jene Unheilvollen in der Kirche und in „der Clausur, als wenn sie draußen auf der Wiese gewesen wären, „aufgeführt. Als ich ihnen nämlich einmal mit der Hand ein „Zeichen gab, damit sie, Gottes selbst eingedenk, wenigstens in der „Kirche sich leiser betrügen, schlugen sie mir schwere Streiche auf „den Hals; doch machten sie sogleich, was sie an mir verfehlt „hatten, durch Darbringung von Wein wieder gut, was zwar von „Euch niemand thun würde".

63. Indem sie in solcher Weise unerschrocken Gott stets anriefen, ergötzten sie sich in ihrem Elend, so lange sie Muße haben

1) Dem dem Officium des Cellerarius vorstehenden Mönche.

mochten. Als jedoch, wie das so geschieht, das Gerücht daher flog, die zurückgekehrten Feinde befänden sich von Neuem im Kloster, bat der Narr hartnäckig, herausgelassen zu werden, um zu seinen Lieben zu kommen. Und so erwarteten sie selbst und diejenigen zu Wasserburg [1]), welche jedoch öfter auf den Schiffen sich befanden, weil die Feinde deren keine besassen, eine Anzahl von Tagen hindurch das Ende des feindlichen Sturmes. Endlich hören sie, Constanz sei außerhalb der Mauern abgebrannt [2]), innerhalb durch die Waffen vertheidigt worden; auch die Reichenau liege, weil die Schiffe hinweg gebracht worden seien, mit vielen Bewaffneten im Umkreis, schimmernd da, und die grausamen Feinde seien, nachdem sie diesseits des Rheines und drüben Alles mit Brand und Mord durchzogen, hinübergegangen [3]). Sie wagen es zuletzt, in das Kloster sicher einzutreten [4]), und säubern die Bethäuser, reinigen vom Grund aus die Werkstätten und räumen alle Gewalt der bösen Geister hinweg, indem sie dann nach Herbeiholung des Bischofs Noting [5]) denselben bitten, Alles mit geweihtem Wasser zu besprengen. Und indem so Engilbert nach Niederlegung der Waffen sich und die Seinigen wieder an den himmlischen Kriegsdienst gewöhnte, zeigte er sich in beiden Dingen als einen tüchtigen Mann. Denn die zerstreuten Schafe gleichsam auf seinen Schultern zur Heerde zurücktragend, lehrte er sie wieder die ununterbrochene Beobachtung der Regel, und er sorgte in ruheloser Klugheit dafür, in aller Thätigkeit von überall her ihnen die Nahrung, welche damals nämlich für Alle theuer war, zusammen zu bringen; denn es gab weder etwas zu kaufen, weil alles zu Grunde gerichtet war, noch war die Hoffnung auf eine Herbstfrucht, weil die Feinde zu pflügen verboten. Dergestalt hielt Engilbert, noch acht [6]) Jahre nach dieser Zeit der Besorger seiner Stätte, die Zucht seines Vorgängers Hartmann im Innern aufrecht und verbesserte im Aeußern die freche Art

1) Vgl. o. S. 80 n. 3. 2) Die 854 in einem Diplom Ludwig's des Deutschen als außerhalb der Mauern liegend erwähnte St. Stephanskirche vielleicht inbegriffen. 3) D. h. auf das nördliche rechte Ufer. 4) Wohl am 8. Mai. 5) Salomon's III. Nachfolger zu Constanz, 920 bis 934. 6) Richtig sieben Jahre.

der Knechte[1]), indem er dieselbe brach. Und da er endlich erkrankte, überließ er, durch die Uebel seines Leibes erschöpft, dem verehrungswürdigen Abte Thieto, welcher von den Brüdern erwählt worden war, seine Verwaltung, indem er den König darum bat. Er selbst jedoch behielt, indem er nicht lange darüber hinaus am Leben blieb[2]), die Oertlichkeiten der Aebte, welche wir genannt haben.

64. Es verdrießt uns nicht, zu unserem Trauerspiel auch über die unheilvollen Ereignisse der Ungarn Weiteres hinzuzuschreiben. Es gab zu der Zeit in dem Gau, welchen sie Frickgau[3]) nennen, einen gewissen Hirminger, einen nicht so sehr mächtigen Mann, welcher aber, von Hand und Gemüth kräftig, wie einst Mattathias, der tapferste Vater von sechs makkabäischen Söhnen war. Dieser hatte nämlich jene Schaar, die diesseits des Rheines abgetrennt von den Genossen, welche jenseits des Rheines waren, auch uns angegriffen hatte[4]), so umgarnt. Denn als jene, um die Stätte des heiligen Kreuzes zu Säckingen anzugreifen, enge zusammengedrängt, sich gelagert hatten, indem sie eine Brücke über den Rhein zurüsteten, angesichts der Genossen, und da sie schon über den Fluß hin gegenseitig sich anredeten und in größerer Sicherheit handelten, griff sie Hirminger mit seinen Söhnen, indem sie dem Umstande gemäß von überall her Mannschaft zusammenrafften, in tiefer Nacht an, da dieselben von Schlaf und Wein unterdrückt waren, in drei Theilen anprallend, unvorhergesehen, und er tödtete entweder oder ertränkte beinahe Alle, mit Ausnahme jener, welche flüchtig über den Rhein hinüberschwammen. Denn es erhoben, als sie den Lärm vernommen hatten, auch einige Dorfleute, welche vorher angewiesen waren, während sie auf dem nächsten Berge

1) Vgl. o. C. 48 a. E. 2) Engilbert gab 933 seine Regierung ab und starb 13. August 934, neun und einen halben Monat nach seiner Abdankung. 3) Entsprechend (in der Hauptsache) dem nordwestlichen Theile des jetzigen K. Aargau. 4) Die Ungarnschaar also auf dem linken jetzt schweizerischen, dem deutschen Rheinufer (wo das Frauenstift und Städtchen Säckingen) gegenüber liegenden Seite.

Holzgluthen bereit hielten, in Krügen angezündete Fackeln [1]) und machten, um den Unterschied zwischen Genossen und Feinden zu erkennen, die ganze Gegend gleichsam durchsichtig. Müßig schauten auch die jenseits des Flusses weilenden Feinde auf die Tödtung ihrer Gefährten, und gewaffnet laufen sie im Zorn rasend an das Ufer des vorbeifließenden Stromes hin; um ihrer Wuth Genüge zu thun, werfen sie sehr viele Geschosse und mischen ihre schrecklichen Stimmen mit hundeartigem Geheul. Aber Hirminger trug mit den Seinigen die im Angesicht der Feinde zusammengelesenen Beutestücke im Siegesjubel in die Kirche [2]) und vertheilte sie durch alle Befestigungen rings herum. Und weil er wußte, daß außer den als Vertheidigungsmittel für die Stadt Säckingen weggeführten Schiffen keine weiteren in der Nachbarschaft des Rheines seien, rieth er den Städtern, aus diesen Schiffen selbst Brücken zusammen zu fügen und die bewaffneten Schaaren über den Fluß zu setzen, damit diese schleunigst unter seiner Führung mit den Feinden sich schlügen, da er nun schon deren Gewohnheiten in den Waffen verstünde. Während diesem Genüge gethan wird, setzen die Ungarn, nachdem sie aus dem Schwarzwald viele Schiffe bereit gemacht, selbst ihre vorzüglicheren Schaaren nach dem Elsaß hinüber, und von einem gewissen Liutfrid, dem mächtigsten jenes Landes [3]), kriegerisch aufgenommen, haben sie endlich, zwar mit sehr großem Schaden für sich, einen blutigen Sieg erlangt. Denn sie hatten schon gemerkt, daß sie zwischen den Deutschen sich milder benehmen müßten und daß in deren Land man sich weniger lange aufhalten dürfe. Nachdem sie endlich den Elsaß, wohin sie gegangen waren, verwüstet und verbrannt, gelangen sie, indem sie eilig durch das Gebirge des Hochfeldes [4]) und den Wald des Jura sich hindurch begeben, nach Bisanz.

1) Die Dreitheilung und die Krüge mit den brennenden Fackeln darin sind der Geschichte Gideon's (Buch der Richter, C. 7) entnommen. 2) Von Säckingen. 3) Einen Grafen Liutfrid, Sohn eines gleichnamigen elsässischen Grafen, nennt eine St. Trudperter Urkunde von 903. 4) Darunter (pars pro toto) versteht wohl Ekkehart den Wasgenwald, auf dessen höchsten Theilen das Hochfeld mit dem See Longuemer an der deutsch-französischen Grenze liegt.

65. Es war damals König der Burgunder Konrad, ein blühender Jüngling, der Bruder nämlich der heiligen Adelheid [1]). Einstmals waren Saracenen nach Burgund auf Schiffen gekommen und hatten sich, indem sie Alles durch Krieg zerstörten, nachdem sie endlich besiegt worden waren, in einem engen Raume im Thale Fraxnith [2]), welches von größter Sicherheit war, gegen den Willen desjenigen, der damals König war, niedergelassen, und als sie sich Frieden erbeten hatten, führen sie die Töchter des Volkes als Gattinnen heim; sie bewohnen ein Thal von größter Fruchtbarkeit, indessen sie dem Könige nur kleine Einkünfte geben. Zu ihrem Führer nun sendet Konrad Boten, indem er sich einer edeln List bedient, mit diesen Worten: „Siehe, die Ungarn, jene flüchtigen „schlauen Schurken [3]), quälen mich durch Gesandte, daß es ihnen „unter Frieden mit mir erlaubt sei, Euch mit den Waffen fürwahr „von einem Boden so großen Fruchtreichthums zu vertreiben. Aber „Ihr, wenn Ihr Männer seid, geht jenen unter meiner Hülfe so „rasch wie möglich entgegen! Denn wahrhaftig, wenn Ihr sie von „vorne angreift, will ich von der Seite auf sie losstürzen, und so „werden wir jene, wie ich vertraue, darnieder werfen und vertrei„ben". Er schickte aber auch zu den Ungarn Leute, welche sagen sollten: „Weßwegen wollt Ihr, tapferste Männer, mit mir in den „Waffen handeln? Denn beiden von uns ist es mehr von Nutzen, „daß wir friedlich seien. Kommet also mit mir, und vertilgen „wir jene meine Feinde aus dem fruchtbarsten Lande, und setzet „Ihr Euch dorthin! Aber auch überdies will ich Euch gerne die „an jenes Land nächst anstoßende Provinz zutheilen, wenn Ihr „mit mir im Vertrauen werdet gehandelt haben". Von beiden Seiten waren Zustimmungen zu der königlichen Botschaft eingegangen. Es brechen die Saracenen aus dem Thale Fraxnith, auf das dichteste gedrängt, hervor; an dem verabredeten Tage und

1) Abgesehen davon, daß Rudolf II., Konrad's Vater, erst 937 starb, ist der Inhalt dieses ganzen Capitels auch sonst rein anekdotenhaft. 2) Die erste Niederlassung der Saracenen zu Fraxinetum (Garde-Fraynet, bei Frejus) fällt zwischen 887 und 890. 3) „fillones" (gleich „filous").

Orte bereiten sich die Ungarn, ihnen entgegen zu gehen; der König ordnet die Schlachtreihe, nachdem er die Seinigen von allen Seiten gesammelt, indem er dem Scheine nach gleichsam diesen und den andern zur Hülfe eintreten wollte. Er sprach: „Zeiget heute, „meine tapfersten Genossen, wie scharf Eure Lanzen und Schwer„ter einschneiden mögen! Welcher Theil von den so verschieden„artigen bösen Geistern siege, das kümmere Niemanden! Auf die„jenigen, welche des Sieges sich zu bemächtigen beginnen werden, „springet Ihr auf drei Seiten ein; werfet die Schilde zurück und „macht vom Schwerte Gebrauch; ohne irgend einen Unterschied „möge Saracene und Ungar gemordet werden! Es steht fest, keines „von jenen sich zu erbarmen, weil ja auch aus ihnen selbst keiner „sich meiner erbarmt". Endlich schlagen im Angesichte des Königs, welcher in der Schlachtreihe erwartend sich umsieht, die auserlesensten Krieger und Söhne des Satans auf einander. Indem von beiden Seiten niemand weicht, tödten sie sich von beiden Seiten wie Schlachtopfer. Und da endlich der König, indem sie so muthig kämpften, befürchtete, es möchte zuletzt der eine Theil entfliehen, kam er nach Ertheilung eines Zeichens allmälig, als ob er Hülfe brächte, über sie und umringte, um diese, wie jene schaarenweise niederzustrecken, sie sämmtlich von allen Seiten, und so nahm er, weil sie für die Flucht keinen Platz hatten, diejenigen, welche er nicht getödtet, gefangen und verkaufte sie von Arles aus. Er selbst aber feierte, nachdem er nur Wenige verloren, Gott und dem heiligen Mauricius zu Ehren, in dessen Schwert und Lanze er dergestalt kämpfte[1]), in Lobpreisungen seinen Sieg.

---

66. Und damit wir zu uns zurückkehren, so stand Thieto, nachdem endlich die Brüder zur gleichmüthigen Ertragung von Glücklichem und Widerwärtigem in den vorangenannten Stürmen

1) Ein hohes Heiligthum des burgundischen Reiches, die Waffen des thebäischen Märtyrers zu Agaunum (St. Maurice) im Wallis.

auf das strengste abgehärtet und durch Engilbert zu den geistlichen Dingen umgebildet worden waren, im Anfange seiner Klosterleitung ohne Schwierigkeit vor. Indem er aber im Fortschritte seiner Schicksale durch im höchsten Grade beklagenswerthe Unglücksfälle verfolgt wurde, hinterließ er den Nachkommen den Stoff eines beweinenswerthen Trauerspiels. Denn unter ihm wurde das Kloster folgendermaßen in Asche gelegt. Der größere Kreuzgang fiel auf einen Sonntag [1]); indem die Brüder den Kreuzen anderwärts nachfolgten, sind die Werkstätten des Ortes, wie es Sitte ist, ungeweiht geblieben, und von da an stellten die Väter die Gewohnheit auf, daß, wohin nur am Orte wir den Kreuzen folgen, der Priester des Tages, wenn es ein Sonntag sei, im Kloster herumgehend dasselbe segne. — Es waren die Zuchteinrichtungen der Stätte, wie immer, so auch damals, nicht nur im Innern des Klosters, sondern auch in den Schulen außerhalb, strenge aufrecht erhalten. Von daher haben wir auch außer den Priestern, welche bei uns oft aufgezogen sind, vielfach verschiedenen Kirchen die glänzendsten Bischöfe gegeben. Und damit ich das Trauerspiel, welches ich zu erwähnen im Begriffe bin, mildere, so habe ich selbst gesehen, daß, als Kaiser Konrad zu Ingelheim Ostern feierte [2]), während ein Mönch des heiligen Gallus zu Mainz die Schulen besorgte [3]), von diesem das Amt gehalten wurde, wie das gebräuchlich ist, in der Mitte des Chores unter den Augen einer in zahlreicher Versammlung rings herum sitzenden Menge. Und als jener nach dem kirchlichen Gebrauche zur Vorführung der Tonmaße der Sequenz die Hand erhoben hatte, sagten die drei Bischöfe, welche dem Kaiser auf dem Hochsitze zunächst waren, weil sie einstmals Schüler des Mannes gewesen: „Wir werden gehen, Herr, und den „Meister in dem, was er selbst uns gelehrt hat, unterstützen". Indem jener entgegnete, dies werde ihm erwünscht sein, steigen sie

1) Diese „laetania major", in dem deutschen Festcalender der „mereste Kreuzgang", als Tag identisch mit dem St. Marx-Tag, der 25. April, fiel im Jahre der Feuersbrunst 937 vielmehr auf einen Dinstag. 2) Kaiser Konrad II., 29. März 1030. 3) Es ist der Erzähler selbst, Ekkehart IV. (vgl. die „Einleitung").

herab und gesellen sich zu dem Mönche des heiligen Gallus, vor dem sich neigenden sich neigend, und vollenden mit ihm in Ehrfurcht das Werk Gottes, welches er gelehrt. Der Mann weinte, indem er mit Freude dem heiligen Gallus Dank darbrachte. Kaum konnte er nach Vollendung der Messen dazu gezwungen werden, so wie es Sitte ist, zu den Füßen des Kaisers hinzugehen, wo er die in deren Bekleidung gelegten Unzen Goldes aufhob. Indem er jedoch unter dem Lachen des Kaisers mit Gewalt zur Kaiserin gezogen wurde, nahm er auch hier deren Gold von den Füßen hinweg. Auch Mathilde, deren Schwester [1]), steckte ihm, er mochte wollen oder nicht, einen Ring an den Finger. Das jedoch will ich keineswegs gesagt haben, um der Aufgeblasenheit der Ohren Genüge zu thun, sondern damit, indem ich die Ehre der Wissenschaft und der Zucht unserer Stätte zum Voraus erwähne, die Schäden, welche wir für die Zuchtmittel von den Schülern erduldet haben, erträglicher vernommen werden, obschon sie unerträglich gewesen sind.

67. Es war, wie wir gesagt haben, der dem heiligen Marcus jährlich wiederkehrende Feiertag [2]), und wie die kleinen Schüler an festlichen Tagen oft zu verdienen pflegen, daß sie am folgenden Tage gezüchtigt werden, so hatten sie am zweiten Wochentage durch die Fürbitter Verzeihung oder, damit ich wahrer schreibe, Aufschub gehabt. Aber am dritten Wochentage [3]) wird, indem die Strafvollzieher, welche wir Rundenmacher [4]) nennen, ihre Verschuldungen dem Schulmeister wieder ins Gedächtniß rufen, ihnen sämmtlich befohlen, sich auszuziehen. Es wird einer der zu züchtigenden in die oberen Theile des Hauses geschickt, um die dort niedergelegten Ruthen herabzuschaffen. Aber derselbe riß, um sich und die Genossen zu befreien, auf das schleunigste aus einem kleinen Ofen

1) Mathilde von Schwaben, Schwester der Kaiserin Gisela, Gemahlin (in ihrer zweiten Ehe) des Herzogs Friedrich von Oberlothringen. 2) Vgl. S. 101 n. 1. 3) Die Feuersbrunst fiel vielmehr nach den Annalen auf den „sechsten Tag vor den Calenden des Mai" (26 April), den „vierten Wochentag" (Mittwoch), also den Tag nach St. Marx. 4) „circator", d. h. „qui circam facit".

ein brennendes Scheit und steckte es in die dem Dache nächsten dürren Hölzer, wobei er, soweit er Zeit übrig hatte, das Feuer anblies. Als ihm aber die Strafvollstecker zuriefen, warum er zögerte, rief er laut schreiend zurück, das Haus stehe in Brand, und indem so die dürren Holzziegel, da auch der Nordwind blies, die Feuergluthen erfaßten, leuchtete das ganze Gebäude in Flammen auf. Alle Schüler, schneller, als das Wort, wieder bekleidet, lassen den Schulmeister stehen, springen fort, besteigen die Dächer. Die auseinandergeworfenen Ziegel packte zugleich mit dem Feuer der Nordwind und trug die dahinfliegenden zunächst auf den Giebel eines gewissen Thurmes der Kirche des heiligen Gallus. Der Thurm war einst selbst von Hartmuot gerade auf diese Gefahr eines Feuers hin durch drei Hüllen der Mauer mit einem Mantel umgeben[1]), damit in denselben, wenn etwa die Stätte in Feuer geriethe, der Schatz der Kirche, durch die Krypta[2]), welche dorthin für den Fall des Bedürfnisses einen Durchgang hatte, schnell getragen werden könne. Dieser Thurm jedoch, welcher über den steinernen mit hölzernen Ziegeln gedeckt war, faßte, wie wir gesagt haben, Feuer, und wie noch heute zu sehen ist, brannte er heftiger im Feuer an der Altarnische der heiligen Jungfrauen[3]), da wo er zunächst an dieselbe anstieß. Wunderbar war, wie wir von den Greisen, welche damals als Jünglinge anwesend waren, vernommen haben, das Innehalten der Feuersbrunst, bevor das obere Dach sich entzündete. Denn mit dem sämmtlichen Geräthe der Kirche führen sie alle heruntergenommenen Glocken hinweg. Sie wälzen auch die zusammengebrochenen Schranken um und über den Altar des heiligen Gallus zusammen, damit nicht etwa dessen Gebeine durch das Feuer geschmolzen würden. Endlich tragen sie den Leib des heiligen Othmar hinaus, und in den Behausungen des Abthofes, welche der Feuersbrunst kaum entgangen waren, legen sie

1) Dieser Thurm Abt Hartmuot's, auch Schulthurm später genannt, befand sich auf der Nordseite der Kirche, nicht weit von der äußeren Schule. 2) Wohl eher diejenige am Westende, entgegengesetzt der in C. 41 erwähnten östlichen. 3) Vgl. C. 43 über den Jungfrauenaltar, dessen im Halbrund überwölbte Nische also in der nördlichen Mauer des speciell dem St. Michael geweihten Theiles der Kirche lag.

unter Wächtern Sämmtliches, was sie herausbringen, hin. Ein angsterfüllter Zuschauer, lief Thieto in solchem Unglück hin und her.

68. Als nachher die Feuersbrunst ein Ende genommen hatte, werden die den Wänden der Kirche zunächstliegenden Theile der Asche sorgfältig gesammelt und im vorüberfließenden Wasser gereinigt, und es lassen sich goldene Werthtrümmer des Hartmuot [1]), welche tropfenweise schimmern, herausreißen. Eine bunte Menge von Menschen, welche, wie das geschieht, aus der Nachbarschaft zusammenläuft, trägt Vieles trügerisch davon. Denn fürwahr nicht einmal die Wächter der Besitzthümer selbst hielten, wie erzählt wurde, die Treue. Viele Bücher werden geraubt, hernach Weiteres. Nach solchem Unheil des Brandschadens zeigte sich für die Brüder, welche einige Zeit hindurch weder Obdach, noch Lebensmittel haben, die Gelegenheit für Versuchungen. Denn indem über Berge und Thäler und durch die nächsten Ansiedelungen hin, wo es nur möglich war, den Brüdern Orte für ein längeres Verweilen aufzusuchen, nicht verwehrt werden kann, erheben sich, wie das eintrifft, bald wahr, bald falsch, Verleumdungen. Thieto nämlich bat, wie es nothwendig war, das eine Mal in eigener Person, dann durch geeignete Boten aus den Brüdern, wenn er nur hoffen konnte, daß sich irgend jemand erbarme, um Rath für das Elend der Stätte. Um den Brandplatz und die Asche des Gallus wurden die Greise mit den Jüngeren, welche noch nicht so sehr auf die Befehle gehorchten, zurückgelassen. Man kommt, wer will und wann man will, bei den eben hiefür auf der Brandstätte zusammengefügten Hütten zusammen; durch die Einträchtigen wird die Zucht aufrecht erhalten, durch die Zwieträchtigen aufgehoben. Indem nämlich Einige unter den gegen die Zuchtmittel sich Sträubenden, auf welchen gerade unter solchen Umständen auch die Hoffnung

1) Von dem reichen Schmucke, welchen Hartmuot nach mehrfachen Zeugnissen Ratpert's hatte anbringen lassen.

durchaus beruhen sollte, das Joch von sich abschütteln, schlagen sie gänzlich gegen dasselbe aus.

---

69. Unter diesen Ungehorsamen nun befand sich ein gewisser Victor, welcher aus Rätien stammte, vor den Uebrigen gelehrt, aber ein anmaßender und weniger fügsamer Jüngling. Decan war damals Craloh, ein Bruder nämlich des Abtes [1]), ein Mann alter Zucht und Strenge, und zwar, wie es hieß, in allzu hohem Grade, und hart in den Bestrafungen. Victor tritt als Beklagter vor; da fährt Craloh allzu streng auf den Mann los. Victor aber, widerspenstig gemacht, bereitet sich zwischen den Schimpfworten, auf jenen loszuspringen, und bedroht ihn mit einem Backenstreich. Aber Craloh weicht dem Hartnäckigen aus, besteigt sein Pferd und meldet dem auswärts beschäftigten Bruder die Unordnung. Allein Anno, der Bruder [2]), welcher nämlich selbst ein sehr milder Mann war, und Victor sowohl wegen des Adels seines Geschlechts, als wegen desjenigen seines Geistes stets befreundet, denkt umsonst denselben in Gunst zurück zu führen. Denn da Victor vernahm, daß der Abt stürmisch bewegt herankomme, wich er von der Stätte hinweg. Thieto jedoch, an Alter schon zunehmend und der Anstrengungen überdrüssig, befürchtete überdieß, es möchte die Jugend bei der aufgelösten Ungebundenheit in Ungebührlichkeit verfallen; nachdem mit Hülfe der Nachbarn die Kirche und die inneren Klostergebäulichkeiten zugedeckt worden waren, veranlaßte er einige der Brüder, so viele er dazu bringen konnte, daß sie an seiner Stelle den Craloh als Abt erwählten [3]), und er brachte das, nachdem sich Victor losgerissen hatte, leichter zu Stande. Er ging Otto darum an; dieser selbst machte den Bru-

1) Auch nach den Annalen war Craloh Thieto's leiblicher Bruder, immerhin wohl erheblich jünger. 2) Für Anno bezeugen das die Annalen nicht; also ist es wohl Ekkehart's müßige Beifügung nach der Analogie von Craloh. 3) Thieto's Rücktritt fällt in das Jahr 942 (31. Mai), als demnach wohl die Spuren der Brunst schon in erheblicherer Weise zurückgetreten waren.

der statt seiner zum Abte [1]). Zwar wurde der Befehl gegeben, daß Victor, wenn er demüthig bittend zu Cralob gekommen sein werde, wieder Aufnahme finde; denn einige seiner Verwandten hatten durch den König bewirkt, was ihr Wille war. Ihnen gab Victor Verse und Briefe mit Beschwerden ein, damit sie ihn dadurch mit dem Kaiser bekannt werden ließen. Cralob kehrte nach Hause zurück; als er festlich empfangen worden war, trat Thieto in eine gewisse Kemenate ein, welche der Winkel der bejahrten Altvordern genannt wurde. Bis zum Ende seines Lebens [2]) behielt er die Oertlichkeiten, von welchen wir oben gesagt haben [3]), daß sie den Aebten gewidmet seien.

70. Endlich kommt Victor mit seinen Verwandten, mächtigen Männern; demüthig bittend, wie befohlen worden ist, wird er wieder aufgenommen. Indem jedoch die Verwandten des Mannes selbst dem Cralob Gelder und Güter darreichen, damit derselbe die Abtei Pfävers an Victor übergeben möchte [4]), haben sie sich getäuscht, und sie gehen erzürnt hinweg, unter Androhungen von Rache, wenn einmal die Gelegenheit ihnen geworden sei. Endlich zwang Cralob die Brüder, welche nach dem Brande hin und her zu schweifen gewöhnt gewesen waren, ständig im Verschlusse des Klosters zu leben, nach der Zeit zu schweigen und zu sprechen, alltäglich die Regel zu vernehmen und durchzuführen, die Freiheiten, auch diejenigen, welche gegen die Regel gehen würden, bisweilen gleich wie den Neulingen zu geben, den Bogen zu spannen und zu lockern, endlich jedoch auch schärfer, weil so die Art des Mannes war, das in einigen Dingen Begangene zu bestrafen, woher er auch, wie das geschieht, dem Hasse bloß gestellt war. Dieses Hasses Funken nun entzündete Victor, wie er nur konnte, zu Flammen, deßwegen weil

1) Von einer Theilnahme Otto's I. am Wahlgeschäfte ist urkundlich nichts bekannt. 2) An einem 6. April nach 942 starb Thieto. 3) Vgl. in C. 9. 4) Da Pfävers 920, durch die öffentliche gerichtliche Anerkennung der Ansprüche des Bischofs Waldo von Cur für St. Gallen verloren gegangen war und Waldo noch bis 949 lebte, 9. Februar 950 aber Otto I. vollends Pfävers als unabhängig erklärte, so ist das hier Gesagte sehr unwahrscheinlich.

Craloh auch ihm selbst mehrere Unannehmlichkeiten in den Schulen, welche er ihm anvertraut, verursacht hatte, indem nämlich, ohne Victor zu berathen, strenger mit den Knaben umgegangen wurde. Aber auch die erste Zwietracht bleibt für Beide in hohem Muthe bewahret [1]). Endlich erhebt sich gegen den Abt eine mehrfache Klage, sowohl von dem Gesinde, als von den Brüdern, welche seinem Joche wegen seiner Ueberhebung sich zu entziehen suchen. Denn Craloh ließ auch einen gewissen Enzilinus, den Vatersbruder des Victor, den Propst der Pfäverser [2]), als er Klage gegen ihn erhoben und ihn herbei berufen hatte, geißeln und setzte denselben ab. Allein dieser bereitete sich nun, da er in listiger Weise scharfsinnig war, unter Anstachelung durch den Neffen, für die Rache vor, welche wir an ihrer Stelle zu nennen haben werden.

---

71. Zu diesen Zeiten bestand jener mehreren bekannte Sturm zwischen Otto nämlich und Liutolf, dem Vater und dem Sohne [3]). Aber Liutolf, indem er durch das Land der damals mit ihm haltenden Schwaben nach Italien strebte, besuchte die Stätte des heiligen Gallus [4]) wegen der Klagen über das anmaßende Wesen des Abtes in einer für denselben drohenden Haltung. Craloh jedoch nahm, als er dessen Ankunft vernommen hatte, heimlich den Bruder Waning [5]) und wenige Diener mit sich und kam flüchtig zu Otto nach dem Frankenlande. Allein die Schmuckstücke der Sacristei, von welchen er unbesonnener Weise die werthvollsten mit sich nahm, verlor er durch Diebstahl. Während aber auch der König selbst über ihn nicht wohl gesinnt war, wurde er doch ge-

1) Aus Vergil (Aeneis: I. v. 26). 2) Eine in der vorliegenden Form erst dem 13. Jahrhundert angehörenden Urkunde Otto's I. (26. November 957), deren Fälscher allerdings vielleicht eine ächte Urkunde zu Grunde legte, redet allein noch sonst von einem Enzilinus. 3) Herzog Liutolf's von Schwaben Aufstand fiel 953 und 954. 4) Doch fand zur Zeit der Entzweiung mit dem Vater kein Zug nach Italien (erster 951, zweiter 956) statt; 948 war der Herzog nach den St. Galler Annalen „zum ersten Male" im Kloster. 5) Ein urkundlich sonst nicht bekannter Mönch, jedenfalls nach Ekkehart's Angabe in C. 77 ein dritter jüngster nach zwei wohl nachweisbaren, gleichnamigen älteren Männern.

mäß der Treue, in welcher er flüchtig herankam, und indem der heilige Uodalrich, einst sein Mitschüler, welcher damals am Hofe anwesend war, für ihn sprach, mit Gnade aufgenommen. Und weil der Befehl gegeben war, daß er inzwischen aus den Privatmitteln des Königs seinen Unterhalt habe, erlitt er mit den Seinigen schweren Mangel, durch die Verwandten des Enzilinus und des Victor, die Hausverwalter des königlichen Tisches und der Lebensmittel, welche ihm sowohl hierin, als in anderen Dingen, wo sie nur konnten, zu schwerem Nachtheile gereichten. Liutolf also, indem er zwei Tage im Kloster verweilte, setzte durch die Wahl der den Craloh verwünschenden Brüder den Anno, dessen Bruder, als Abt über sie ein [1]), und indem er mehrere Zeichen der Gunst und der Liebe darlegte, ging er hinweg, gefolgt von den Stimmen der Glückverheißendes ihm Zurufenden. Anno dagegen, ein sehr würdiger Mann, wenn er in würdiger Weise gewählt wäre, vollbrachte tüchtige Arbeiten des Abtes und vollkommene Thaten bei Gott und den Menschen, und in den nahezu anderthalb Jahren [2]) seiner Herrschaft, in welchen er noch lebte, ließ er unter anderen erhabenen Arbeiten, welche er an verschiedenen Orten unter Beschleunigung zu Stande brachte, die Wälle der Stadt, sowie das durch die Jahrhunderte hin zu sehen ist, in erstaunlicher Anstrengung ausgraben [3]); die Mauern selbst begründete er, mit dreizehn Thürmen, ließ aber dieselben sterbend nur bis über das Knie hoch über der Erde zurück [4]).

72. Indem jedoch Craloh mit dem Könige beinahe zwei Jahre [5]) als Verbannter zubrachte, von den Verwaltern, von welchen wir gesprochen haben, häufig beunruhigt, erduldete er viele

1) Anno's Abteiführung begann 23. oder 24. September 953, was allerdings zu einem Zusammenhange mit dem Liutolf'schen Aufstande passen würde. 2) Es waren drei Monate und drei Wochen weniger. 3) Diese erste Ummauerung des zur Stadt emporwachsenden Dorfes St. Gallen geschah vielleicht aus Besorgniß vor einem neuen Ungarneinfalle. 4) Anno's Todestag ist der 1. December 954. 5) Wie Ekkehart die Länge der Craloh's Regierung unterbrechenden Zeit Anno's überschätzte, so auch die Frist der Zugehörigkeit Craloh's an den Hof.

Unglücksfälle. Auch Enzilinus, welchen wir erwähnt haben, kam mittlerweile an den Hof und fing mit seinen Verwandten, den Verwaltern, und Anderen, welche er, wie es hieß, durch sehr viel Gold gemästet hatte, seinen Freunden, daselbst in aller Muße zu verkehren an, dabei es jedoch sorgfältig vermeidend, daß Craloh ihn sähe, sowie angelegentlich seine Sache zu betreiben und auch durch seine Freunde sich in Versen beim Könige zu beklagen; denn auch er selbst war in jeder Weise, eben so wie ein beim heiligen Gallus Erzogener, sehr gelehrt. Und als der König dessen Klagegedichte gelesen hatte, erbarmte er sich, durch die Blumen der Worte ergötzt, seiner Klagen. Endlich jedoch stößt Enzilinus durch Zufall, nachdem er sich eine Zeit hindurch gut verborgen gehalten hatte, auf Craloh. Da sagte dieser zu ihm: „Wehe Dir, Enzilinus! „was hast Du hier zu thun? Bei dieser meiner Mönchsschur" — fügte er bei — „zu Deinem Unheil bist Du gekommen". Jener dagegen antwortete als ein Rätischer und weniger gut deutsch Redender [1]), was bei Vielen Lachen hervorrief: „Cotilf, Erro", das heißt: „Gott hilft, Herr!", und so rasch, wie möglich, von der Stelle weichend übertrug er die Drohungen selbst in klägliche Trauerlieder und zeigte dieselben in eigener Person dem Könige. Indem derselbe ebenso an den Versen sich ergötzt und den Mann sich betrachtet, befiehlt er ihm, daß er ihn küsse, und verspricht, wenn sie Beide am Leben blieben, daß ihm für die Verse gedankt werden solle. Er sagt: „Mit Deinem Abte, hinsichtlich dessen ich will, „daß er nunmehr nach Herstellung des Friedens nach Hause zurück„gehe, werde ich Dich im ersten Zeitpunkt, wo die Möglichkeit dazu „gegeben sein wird, in Frieden bringen; und wenn ich in Deiner „Sache etwas mit ihm werde schaffen können, will ich das mit „Freuden thun". Denn Liutolf war in Italien gestorben; aber auch Anno war beweinenswerth für die Seinigen dahingegangen [2]).

1) Des Deutschen Ekkehart Abneigung gegen die Curwälschen vom Oberlande und von Pfävers blickt hier wieder durch. 2) Den 954 eingetretenen Tod Anno's stellt Ekkehart nicht gut mit Liutolf's Ableben (957, allerdings in Italien) zusammen.

73. Am folgenden Morgen setzte sich Craloh, zur Unterredung mit dem Könige gerufen, nieder; indem aber auch Hartpert, der Bischof von Cur [1]), dabei saß, sprach der König: „Weil „Du Dich nämlich, mein Abt, bereitest, zu den Hürden zurückzukehren, lege ich Dir ein gewisses Schaf, nicht jedoch ein verlorenes, „zum Zurücktragen auf die Schultern. Denn fürwahr, ich zweifle „nicht, Du wissest, von wem ich rede". Indem aber jener einige Zeit sitzen blieb und endlich das Schaf nicht wieder empfangen wollte, wurde der König in Aufregung gebracht; allein der Bischof sprach, gleichsam für uns, folgendermaßen: „Sieh, König, den für die „Untergebenen nicht zu ertragenden Sinn, welcher auch gegen Dich nach „der gütig dargereichten Gnade sich aufzubäumen keine Scheu hat". Und fein fügte er bei: „Und es ist nämlich nicht einmal, wenn „Du selbst, mein König, mir Gerechtigkeit thun willst, jenes Schaf „des Craloh, weil stets jene Abtei, so lange bis sie durch die „Künste des Bischofs Salomon daraus hinweggeführt worden ist, „ein Eigenthum meiner Kirche gewesen". Aber die dabeistehenden Verwalter sagten: „Bei der Treue, mit der wir Dir, König, geschworen haben, es ist keines Anderen mit mehr Recht die Pfäverser Abtei ein Eigenthum, als das Deinige in Zugehörigkeit zum „Reichsgut [2])!" Wie sie dieses gesagt, springen alle Hofleute unter beipflichtender Bestätigung heran; der König jedoch, im Zorn sich erhebend, löste die Versammlung auf. Craloh aber fiel vergebens zur Erlangung der Verzeihung nieder, indem er in heftiger Weise um die Gnade des Herrn betrogen wurde. Allein er vernahm, daß der heilige Uodalrich [3]) zum Hofe komme, und schickte in der Nacht Leute, demselben entgegenzugehen, welche ihm sein Unheil darlegen sollten, indem er ihnen folgenden Auftrag gab: „Eile, je

1) Ein schon vor seiner Erhebung zum Bischof (949) bei dem sächsischen Königshause hoch angesehener Priester, dem später zu Cur zahlreiche Gunstbezeugungen zu Theil wurden. 2) In dieser Discussion legt Ekkehart den Hofbeamten weit Richtigeres in den Mund, als dem Bischofe, welcher übrigens sehr leicht am Hofe anwesend sein konnte; denn Pfävers war urkundlich nie dem Bisthum Cur zustehend gewesen. 3) Vgl. o. S. 57 ff.

„eher, je lieber, herbei als Helfer in der gelegenen Zeit, weil ich „Dein Diener bin in der Drangsal". Die Hofleute dagegen bitten, um der Ankunft des Heiligen zuvorzukommen, den König am frühesten Morgen, er möchte über die Abtei unter Ankündigung einer Versammlung entscheiden; denn sie fürchten die Anwesenheit des heiligen Mannes, weil derselbe Otto der vertrauteste Freund war. Die Häupter der Versammlung aber bereiten es vor, durch ihr Zeugniß die Abtei Pfävers dem königlichen Schatze zuzusprechen, indem sie das Gold des Enzilinus, welches er, wie ich gesagt habe, sehr zahlreich herbeigebracht hatte, wie zur Mästung an dieselben verschwenden. Indem dann der König sich niedergelassen, wird durch gleichmäßiges Zeugniß der Versammlung die Abtei dem Staatsschatze desselben zugesprochen, worauf er selbst sie sogleich mit dem Stabe [1]) an Enzilinus [2]) übergab. Endlich kam der heilige Bischof, indem er den Benachtheiligungen des heiligen Gallus nichts zu widersprechen vermochte und es für das beste hielt, wenn er nur wenigstens den Freund in die Gnade zurückbringen könnte. Dieses jedoch vollbrachte er am Ende angelegentlich durch einen Kunstgriff der Rathgeber, indem der König vor der Ertheilung der Gnade allerdings schwur, daß ein Mann von so unsanftem Gemüthe nunmehr nicht Abt bleiben würde, wenn nicht derselbe zu ihm in dem kriegerischen Sturme unter dem Anscheine der Treue gekommen wäre. Und Craloh wurde dem zurückkehrenden Manne Gottes selbst übergeben, damit derselbe ihn durch seinen Einfluß auf den ihm gebührenden Sitz wieder einsetzen und auch die Brüder, welchen er verhaßt war, wieder mit ihm versöhnen möchte.

74. Craloh kehrt mit Uodalrich wieder nach Hause zurück. Aber im Kloster war bei ihrer Ankunft eine heftige Verwirrung. Alle stimmen darin nämlich überein, daß in Anbetracht des Empfangs des Bischofs mit dem Evangelium, auch wenn derselbe nicht ein verzeichneter Bruder gewesen wäre [3]), es als billig vor-

1) „Ferula", der Hirtenstab als Zeichen der Würde. 2) Das S. 107 n. 2 genannte Diplom nennt Enzilinus als Abt. 3) Vgl. o. S. 58 a. E.

liege, daß sie gleichmäßig entgegen gingen; aber jedenfalls nicht so scheint ihnen das gegenüber der verhaßten Anmaßung des Craloh der Fall zu sein. Der Bischof wird empfangen; Victor trägt ihm selbst das Evangelium entgegen; wie jener dasselbe küßt, kehrt Victor zurück. Aber der Bischof kommt hinter ihm her eilig gelaufen, faßt den Mann am Haupthaar und dreht ihn rund herum zurück. Victor jedoch wirft das Evangelium rückwärts gegen den Bischof und weicht in voller Wuth hinweg. Allein der Bischof selbst nimmt den Band auf und streckt ihn dem Abte hin, worauf der Abt denselben unter Küssen in Empfang nimmt und auf seinem eigenen Arme bis zum Altar trägt. Victor aber — denn er war von schallender Stimme — erhebt den Antwortgesang: Deus qui sedes; diesen singen die übrigen Brüder, weil Victor unter ihnen von großer Geltung war, in kläglicher Weise zu Ende, und sie gehen, indem sie den Bischof und den Abt verschmähen, in das Innere des Klosters hinein, und weil Einige dasselbe ganz über sich zuschließen, erwarten sie die günstige Gelegenheit, im Begriffe, theils in der Nacht, theils vor Aller Augen zurückzutreten. Es war aber, wie wir von den Vätern, welche dabei waren, gehört haben, diese Verwirrung zwischen der ersten und dritten Stunde [1]). Der Bischof kommt mit den Seinigen und den Kriegern des Abtes zur Thüre der Kirche, welche der Eingang in das Innere des Klosters ist. Indem er aber anklopft, fordert er namentlich die Anrede einstiger Mitschüler, von Männern, welche, wo nur die Nothwendigkeit vorliegen mochte, als einzige Säulen ihrer Stätte gewiß erscheinen mußten. Unter diesen waren — an ihrem Orte werden wir, wenn Gott es zugiebt, Großes über dieselben sagen — Ekkehart, welcher nach den Leistungen für den Unterricht Decan war, Notker, den sie nach der Strenge der Zuchtmittel das Pfefferkorn beinannten, ein Lehrer, Maler, Arzt, Gerald, von Jugend auf bis zum Lebensende im Greisenalter immer ein Meister der Schulen, Purchard, hernach Abt, dieser außer den vorzüglichen Gaben des Wissens und der Tugenden durch adelige Abstammung, wodurch

1) Zwischen 6 und 9 Uhr, also für den Winter früh am Tage.

auch die Uebrigen im Werthe ſtanden, von königlicher Art[1]). Dieſe vier, von den Brüdern vorausgewählt, nähern ſich der verſchloſſenen Thüre der Kirche und bitten den Biſchof, wenn er ſie würdige, zu ihnen einzutreten, daß er den Amalung allein mit ſich nehmen möchte. Es war aber dieſer Ekkehart's Bruder, ein ſehr unterrichteter Laie, ein höchſt beredter Sprecher in den Verſammlungen, groß im Rathe, in Gottesverehrung nahezu ein Mönch, welcher zu allen Dingen ſowohl lieblich, als fröhlich war, ſehr mächtig, wie es hieß, ſo wie er wollte, nach einer jeden Richtung eine Sache zu wenden. Dieſem allein war es, wie wir gehört haben, geſtattet, von eines jeglichen Erinnerungen her, als ein Laie in das Capitelhaus einzutreten[2]).

75. Es wäre der Mühe werth, wenn ich deſſen eingedenk wäre, zu ſagen, was ich Verſchiedenes von Verſchiedenen gehört habe, wie groß auf jede Weiſe Gottes Geiſt an jenem Tage laut erſchallt, was die Weiſe und die Demuth des Bekenntniſſes der Brüder geweſen ſei: — ſchuldig ſeien ſie freilich, weil ſie den übermüthigen Herrn weniger ertragen könnten und weil ſie ihn nicht gleichmüthiger ertragen hätten; daß derjenige, welchen ſie frei als ihren Vater erwählt, ſie ſtatt zu Kindern zu ſeinen Knechten gemacht habe; es gehöre zu der im Evangelium geforderten Geduld, bis zum Tode zu gehorchen: aber hier, wenn in der Verfolgung der Wütherich angreife, der Henker zerfleiſche, liege etwas Weiteres vor; ſie zwar hätten im Frieden der Kirche einen Vater, dem es gefalle, die Söhne zu lieben, nicht zu haſſen, einen Hirten, welchem es lieb ſei, die Schafe zu ſcheeren, nicht zu verſchlingen, nach dem Rechte ihres Freiheitsbriefes gewählt; jener jedoch ſei, als ein Wolf

1) Von dieſen vier hier ganz als Zeitgenoſſen aufgeführten Männern iſt Gerald der älteſte und, wenn er 954 überhaupt noch lebte, damals im höchſten Greiſenalter; Ekkehart I. und Notker der Arzt (geſt. 973 und 975) ſind ziemlich gleichalterig; Purchard (zwar auch ſchon 975 geſtorben) iſt wieder erheblich jünger. 2) Dieſer Bruder Ekkehart's I. gehört einer den Namen Amalangus vielfach aufweiſenden, mit St. Gallen ſeit Anfang des 10. Jahrhunderts in Verbindung ſtehenden anſehnlichen Familie aus der Gegend weſtlich vom Kloſter (Goßau, Herisau, bis gegen die Thur) an.

zur Nachtzeit kam, keinem der Schafe ein Wort gebend, geflohen, habe sie den Wölfen zurückgelassen; überdieß habe er die Schätze der Kirche, welche er heimlich geraubt, verloren; sie sagen: „Und „endlich, nachdem er die dem heiligen Gallus ehrwürdige Abtei unter „der Vorsorge für sich verloren hat, kommt er, gleich als hätte er „die Sache wohl vollbracht, wie ein Hirte und Vater über uns, „welchen er durchaus nicht einmal ein Freund ist, und das, nach„dem er wie ein Ausreißer von uns geflohen ist und weder durch „Briefe, noch durch einen Boten jemals mit einem Worte uns ge„tröstet hat". Und Walto der Decan [1]) bemerkt: „Aber, o heili„ger Bruder Gottes, der Unserige in so langer Zeit, wir haben, „weil wir vernommen, daß durch Dich der Ausreißer selbst auf „Befehl des Kaisers uns wiederum auferlegt werden solle, nicht „geschwankt, Dir, dem Bischof und Bruder, die geschuldete Ehre „aufzuwenden, aber jenem nicht also. Du auch hast Dich gegen „unsern und Deinen Bruder [2]) der Ueberhebung bedient, welche Du „wolltest. Du magst aber wissen, daß es uns ganz fest im Sinne „gelegen habe, dem Angeschuldigten nach Eröffnung des Klosters, „welches Einige in weniger überlegter Weise geschlossen haben, weil „es freilich nicht unsere Sache ist, irgend einem Menschen mit der „Hand zu widerstehen, den Eintritt nicht zu verbieten, den Wohn„platz aber, welcher durch den heiligen Gallus unser Nest ist, bis „dahin, wo wir an den König Beschwerden richten können, mit un„serem Willen für uns zu hegen, und zwar in welcher Weise auch „wir uns jenen gefallen lassen müßten, sogar wenn er Backenstreiche „uns zufügen würde. Die Gemüther Einiger jedoch, welche ihn zu „fliehen und, wie sie selbst sagten, vor dem Wütherich zu weichen „gedachten, haben wir mit Mühe beruhigt und sie überredet, mit „uns zu leiden, was immer Gott für unsere Sünden über uns „zu verhängen zugelassen hat". Nachdem so durch den Decan Walto, einen außer den Gaben des Geschlechtes und der Tugenden durch das Wort mächtigen Mann, unter Aller Zustimmung münd-

1) Ein Waldo erscheint urkundlich nur einmal, und nicht als Decan, 947 oder 948.
2) Gegen Victor.

lich die Sache ausgeführt worden war, bricht der Bischof in Thränen aus. Und Amalung sagt: „Uns Beiden, welche wir zu einer „Angelegenheit von so großer Schwierigkeit hineingeführt worden „sind, liegt jetzt nicht die Aufgabe vor zu weinen, sondern durch „Trostmittel, wenn wir welche finden können, und durch in diesem „Augenblick geeignete Rathschläge zu handeln, heiliger Vater". Er sagte dem Bischof aber in das Ohr, ihm scheine am besten, daß dieser selbst zuerst gerade den Sinn des Bruders, an welchen er Hand gelegt habe, und ebenso auch aller Brüder, so viel er könnte, besänftigte, damit dieselben nicht, diese Traurigkeit über ihre Betrübniß stellend, den Rathschlägen weniger gehorchten. Indem sich jedoch der Bischof erhebt, wirft er sich, während er Verzeihung von Allen, die sich hinwiederum vor ihm erheben, erbittet, in eigener Person vor Victor zu Boden. Von diesem emporgehoben, trug der Heilige dem Manne, nach der Mahnung des Decans, den Frieden an und empfing ihn wieder von ihm; nachher jedoch übergab er dem beleidigten Bruder ein Purpurgewand von großem Werthe, welches dieser selbst sogleich dem heiligen Gallus gab.

76. Nachdem darauf kurz ein Rathschlag gehalten worden und Alle sich hatten bestimmen lassen, der Einhelligkeit nachzugeben, sucht nur Victor allein durch Lärm zu erzwingen, daß mit dem Abte gewisse Bedingungen verhandelt würden, welchen die im Sinne Gesunderen widerstreben; und nachdem der Abt in das Innere des Klosters geführt worden, legen der Bischof und Amalung, indem sie jenen zur Seite nehmen, ihm das Trauerspiel der Brüder dar und ermahnen ihn zum voraus, wie er sich, wenn er unter sie komme, erweisen solle. Denn fürwahr sagen sie ihm voraus, daß, wenn er nicht in Worten und Haltung, so wie damals die Sache lag, ein wenig der gewohnten Strenge nachgeben würde, das Letzte schlimmer, als das Frühere, sich gestalten werde. Aber jener verheißt Alles zu thun, was ihm nur jene zwei rathen würden: — doch sollten sie zusehen, daß nicht in ihm der Name des Abtes sich an Werth verringerte. Und der Bischof spricht: „Es sind unter

„ihnen selbst Männer, wie Du weißt, neben welchen dieses Reich „Träger eines größeren Rathschlages nicht besitzt, dem Könige selbst „bekannt und erwünscht, mit welchen Dich zuerst zu versöhnen und „unter deren Rath an die Sache zu gehen für Dich als gut zu „erachten ist". — „Wohl", sprach Craloh, „hast Du, Heiligster, „zugeredet; daß Ihr Beide das thun möget, stelle ich das Verlan„gen". Darauf schreitet der Bischof allein, um die Brüder zu überreden, hinein; nachdem er sie besänftigt, sagen die Uebrigen, als er den Decan im Zurückgehen zu sich nehmen wollte, sie möchten nicht ohne Haupt gefunden werden. Jene vier aber, von welchen wir gesprochen haben [1]) — so stellten sie fest — sollten mit ihm vorschreiten, und nachdem der Bischof ihnen Einiges nach seinem Rathschlusse in das Ohr gesagt hatte, schreitet er mit denselben hinaus, um mit solchen Kampfgenossen an den Abt heranzugehen. Und er spricht lächelnd: „Die erste Vereinigung ist die „schärfste". Amalung aber erhebt sich, wie er den Bruder mit jenen sah, geht den Männern entgegen und spricht leise: „Wollet von „jenem den Segen bis jetzt noch nicht fordern; sondern seid geduldig „und befestigt die Herzen und stellet Euch schweigend hin, so lange „bis Ihr von ihm selbst vernehmet, was er denke. So wie", fügte er [2]) bei, „klingt der Wald vom Schall, also prallt der Wie„derhall". Vor den sich Nähernden aber erhob sich der Abt und trug ihnen seinen Gruß: „Benedicite!" entgegen. Als nun dieselben schwiegen, spricht Amalung: „So viel mir von der Regel „bekannt geworden ist, haben die Geringeren von dem Höhern den „Segensgruß nach den Umständen zu erbitten". Und der Bischof spricht: „Große Gaben bieten wir Dir, Bruder, dar". Und jener entgegnet: „Möge mir der Herr es schenken, daß ich selbst ihnen dar„geboten werde". Von beiden Seiten ist Stillschweigen eingetreten; die Anreden werden vorbereitet. Da nun Amalung befürchtet, daß sie etwa eine Aufregung herbeiführen möchten, sagt er: „Ei, Ihr „Herren, würdigt von beiden Seiten meinen Rathschlag auszu-

1) Vgl. S. 113 n. 1. 2) Sprichwörtlich.

„führen! Redet nunmehr, ich bitte, über die gespannten Verhält-„nisse von hier und von dort kein Wort; sondern indem Ihr im „Frieden Gottes nach Niederlegung alles Hochmuthes von beiden „Seiten Verzeihung erbittet, küßt Euch". Der Rath gefiel dem Bischof und beiden Seiten; während sie zu den Gnadebitten und zu Küssen hinstürzen und sich nach wenigen Worten in ebenso wenigen gegenseitig zuvorkommen, setzen sie sich einträchtig nieder. Es werden Rathschläge zusammengebracht, wie der ganze Körper dem Haupte und das Haupt dem Körper zurückgestellt werden möge. Der Beschluß steht fest, daß der den Söhnen dargebrachte Vater auf den Sitz des heiligen Benedictus, dessen Bild angemalt dasaß [1]), gesetzt werde. An der Hand des Bischofs wird er hineingeführt, und sitzt, dorthin gebracht, eine kleine Weile nieder. Und als er sich endlich erhob, stürzt er unter Weinen zur Erflehung der Verzeihung nieder; indem aber auch der Bischof sich mit ihm niederwarf, warfen sich dagegen alle Brüder nieder. Es war nach dem Anschein zu sehen, daß da der heilige Geist sein Werk treibe. Nachdem die Einzelnen sich geküßt, wird die Einmüthigkeit im Hause befestigt. Amalung aber, ein Mann von Fröhlichkeit und eine Stimme voll angenehmer Süßigkeit, begann unter Glückwunsch die Sequenz: „Lob sei Dir, o getreuer Gott!", und indem der Bischof und der Abt und Alle halfen, vollendete er die Weise. Der Tag wird in Fröhlichkeit hingebracht; die langen Widrigkeiten brach die Liebe. Nicht ertrug dieses Bild in der Brust der wüthende Victor [2]). Als er nämlich den Abt auf seinem Sitze erblickt hatte, sprang er stürmisch auf und hinaus und lief, als wollte er von der Stätte hinweg weichen, aus dem Capitelhause. Ihn besänftigte jedoch der Bischof, wie er nur konnte, nachdem er ihn zurückgerufen, und hielt ihn zur Zeit im Zaume, indem er ihn in die Gnade des Abtes zurückführte; doch nützte das freilich nach seinem Weggange weniger. Nach einigen Tagen begiebt sich der Bischof von dem Orte hinweg, um zu den Seinigen zu gehen, und er hinterließ, wie er glaubte, den Victor in der Gunst befestigt.

1) D. h. auf den besonderen Sitz des Abtes. 2) Nach Vergil (Aeneis: II. v. 407).

77. Es geschah aber, indem die Zeit verging, daß Victor von dem Decan die Freiheit sich erbat, zu den Freunden hinaus zu gehen, in That und Wahrheit aber, weil er zu Enzilinus, dem neuen Abte von Pfävers, sich zu begeben strebte, um in Schädigungen Craloh's seinen Uebermuth zu zeigen oder auch mit jenem gänzlich zusammen zu bleiben. Es wird dem Abte, welcher damals draußen zu thun hat, zugebracht, daß Victor mit nicht kleinen Unkosten hinter seinem Rücken seinen Weggang rüste. Da schickt Craloh in heimlicherer Weise zu einem seiner Krieger, welcher am Wege des Victor benachbart ist, daß derselbe auf diesen wachsam sein und ihn auch gegen seinen Willen nach seinem Kloster zurückführen sollte; denn vom Gesinde des Gallus hätte es keiner gewagt, einem Manne von so hohem Geschlechte Gewalt anzuthun [1]). Victor wird, überwacht wie er ist, angefallen; zuerst bittet man ihn, er solle zurückkehren; endlich, da er nicht wollte, wird er durch Stöße mit den Speeren getrieben. Indem aber derselbe aus der nächsten Nähe eine Keule ergriff, schlug er auf den Krieger selbst am Haupte ein und ließ ihn halb todt vom Pferde stürzen. Sobald jedoch derselbe fällt, greifen alle die Seinigen gleichmäßig den Victor an, stürzen ihn vom Pferde und reißen ihm, o Schmerz!, in der Wuth die Augen aus. Jener Krieger dagegen, als er, nachdem Victor schon geblendet war, wieder neu belebt zu sich kam, empfand großen Schmerz, weil er nicht zweifelte, daß er von jetzt an vom eigenen Hause vertrieben leben müsse. Als nämlich nachher nur wenige Zeit verstrichen war, wird er, wie er den Freunden des Mannes begegnet, getödtet. Auch sein Waffenträger, welcher bei der Frevelthat zugegen war, wird an einem Baume aufgehängt. Der Blinde, vorerst durch den Wald hin zu den nächsten Hütten von Rinderhirten des Klosters gebracht, wird den Brüdern im Kloster angekündigt, und es erhebt sich in demselben eine nicht zu ertragende Verwirrung, indem beinahe Alle die Frevelthat auf die Ueberhebung des Abtes hin abstellen. Aber die Schüler des Mannes

1) Diese interessante Stelle setzt jenen „miles" als freien Vasallen deutlich den unfreien Dienstleuten, der „familia Galli", gegenüber.

und mehrere Schnellläufer aus den Brüdern mischen, wie sie zu demselben kommen, nachdem sie einen solchen Mann des Augenlichtes beraubt erblickt, ihre Trauerklagen und das gen Himmel schallende Wehegeheul. Nachdem der Abt endlich die Sache vernommen hatte, verschob er es, bei solcher Auflösung in das Kloster einzutreten; er sorgte aber nach dem Rathe seiner Getreuen dafür, nicht ohne Schutzwaffen zu sein, weil dieselben die grausamen Drohungen der Verwandten des Blinden vernommen hatten. Er schickte zuletzt einen Boten an den Decan Walto, daß derselbe jenen Bruder sorgfältig pflegen möchte. Aber jener, auch seinerseits streng, sprach: „Ein Anderer mag, so lange ich Decan bin, hiefür „sorgen. Melde also jenem, daß immer die Decane vor mir die „Kranken besorgten, ohne geheißen zu sein, aber einen solchen nie„mals. Und selten hat irgend einer unter den Aebten einen Mönch, „welchen er hat blenden lassen, dem Decan zur Besorgung anver„traut". Als der Abt eine derartige Antwort des so gewichtigen Mannes vernommen hatte, verzehrte er sich, wie wir den Waning, seinen Cappellan in allen Zeiten seiner Wirksamkeit, versichern gehört haben, so sehr, daß er, sich niedersetzend, kaum zu sprechen vermochte.

78. Victor dann, durch Notker den Arzt [1]) an den Augenhöhlen in kurzer Zeit geheilt, übte sich nach der Zeit in guten Werken. Und damit ich das, was ich über ihn vernommen hatte, kurz berühre, so hat ein gewisser Bischof von Straßburg, Erchinbald mit Namen, welcher seines Geblütes war [2]), unter Abt Purchard mit dessen Erlaubniß den Mann wegen seiner gelehrten Kenntnisse und zum Troste für sein Elend zu sich gezogen und durch dessen Lehre seine Stadt zu einer blühenden gemacht. Nachdem aber endlich Victor nach dem Tode des Bischofs eine gewisse Einsiedlerzelle zwischen den Hochfelder Bergen, welche das Lange Meer

1) Diese Beschäftigung heben die Notizen über Notker — so das Todtenbuch — besonders hervor: vgl. auch schon in C. 74. 2) Diese Verwandtschaft des 965 bis 991 im Amt stehenden Bischofs mit Victor ist sonst ganz unbezeugt, also sehr unwahrscheinlich.

genannt ist[1]), nach dem Absterben des Einsiedlers betreten hatte, hielt er dieselbe durch viele Jahre besetzt, und indem er, wie es dort zahlreich verherrlicht wird, in seinen letzten Lebenstagen viele Wunderzeichen ausführte, schloß er seine Tage als Greis, indem er rings herum als ein sehr heiliger Mann angesehen wurde. Ich bin jedoch auch in eigener Person an den Platz zu einem gewissen zur damaligen Zeit eines großen Namens genießenden Einsiedler gekommen, und indem ich unter unseren Gesprächen ein mehr als die übrigen geehrtes Grabmal sah, frug ich, wessen denn dasselbe wäre: — derselbe antwortete, es sei des heiligen Victor. Und indem er mir in kurzen Worten dessen Leben und die jedenfalls mehr bekannten Vorfälle eröffnete, fügte er bei, daß über jenen Grabhügel hin etwas Giftiges nicht lebend sich vorwärts bewegen könne; es giebt aber da in größerer Zahl übermäßig große Schlangen zu sehen und gräßliche Schleichethiere. Bis hierher über Victor.

79. Aber Craloh fing, als wenn sein Körper durch Trauer und Schmerzen entkräftet wäre, von Tag zu Tag mehr matt einherzugehen an. Denn es ging auch das Gerücht, es würden so bald wie möglich Beauftragte vom Kaiser kommen, welche ihn vom Stuhle der Herrschaft zur Strafe für die Frevelthat absetzen sollten; denn es war dem Könige, welcher ferne gegen die Dänen zu Schleswig seine Zeit zubrachte[2]), die That nicht verborgen. Als endlich Craloh das Kloster wieder betreten hatte, lagen für ihn die Dinge gegenüber den verschiedenen Leuten verschieden. Eines Tages jedoch bittet er, wie auf den Rath einiger Getreuer, indem die Brüder, aber auch Victor anwesend sind, daß es ihm gestattet sein möge, auf dem Altar des heiligen Gallus sein Gewissen durch einen Eid über die Frevelthat, welche an Victor vollbracht worden, folgendermaßen zu reinigen: — daß ihm Gott so das ewige Licht schenken solle, wie er selbst an der Beraubung der

1) Vgl. o. S. 98, n. 4: der See Longuemer liegt auf lothringischem Boden. 2) Durchaus verworrene Erinnerungen an Heinrich's I. Kämpfe von 934 liegen hier vor.

Augenlichter dieses Mannes Schuld gewesen sei. Darauf sagte Gerald, stets zu Antworten, wie die Rede ging, sehr bereit: „Sobald übergangen bleibt, daß Du, mein Herr, an jenen die „Hände zu legen befohlen hattest, damit Du nicht einmal so die „Ursache des so großen Frevels, wie sie sagen, gewesen sein mögest". Endlich jedoch lag es schon keinem der Brüder mehr im Sinne, daß jener durch einen Schwur die Verschuldung selbst von seinem Nacken abschütteln könne. Allein wegen der Erhaltung der Ehre Craloh's wird die Angelegenheit auf eine spätere Zeit verschoben, auch deßhalb weil er selbst angesagt hatte, gerade an dem Tage die Jungfrau Kerhild, die Nichte Notker's des Stammlers, beim heiligen Magnus in der Gegend des verschlossenen Häuschens der Wiborada einzuschließen [1]). Denn auch schon vorher nämlich, nachdem nach dem Leidenstode der Wiborada Rachild im einundzwanzigsten Jahre zu Gott hingenommen worden war [2]), hatte Perchterat, ein gewisse heilige Wittwe, auch bei uns eingeschlossen zu werden gewünscht, und obschon die ihr dargebotene Klause der Rachild fast ein Jahr hindurch in der Prüfung gut erschien, hatte sie die häufigen und nichtigen Besuche der großen Menge vermeiden wollen und deßhalb die Bitte ausgesprochen, in der von Salomon errichteten Zelle im Umkreis der Mauer der Kirche des heiligen Georg eingeschlossen zu werden; eine Vollführerin großer Wunderthaten, hatte sie dort mehrere Jahre zugebracht [3]). Es starb auch unter dem Schmerze Aller der Decan Walto, und an dessen Stelle wird Purchard gewählt. Und als ein Jahr verflossen war, wird wie durch Wahlcomitien [4]) Ekkehart nach jenem Decan; da Craloh auf diesen endlich mehr, als auf sich selbst, vertraute, so war er zuweilen, weil er von Tag zu Tag schwächer war, von der Stätte

1) Da Kerhild (gest. 1008), auch urkundlich die Nichte des Bruders des 912 verstorbenen Stammlers, Othere's, 952 eingeschlossen wurde, Craloh aber erst 954 wieder nach St. Gallen zurückgekehrt war, ist hier ein chronologischer Irrthum vorliegend. 2) Rachild. Eingeschlossene seit 920, starb 23. November 946: sie war noch neben der Wiborada eingeschlossen und nach dem Tode ihres Vorbildes die namhafteste dieser frommen Frauen. 3) Perchterat war 959 bei der Kirche zu St. Georgen (südlich über St. Gallen gelegen) eingeschlossen und lebte bis 980. 4) Eine classische Anspielung: vgl. u. in C. 127.

hinwegweichend nach Herisau [1]) gegangen, um dort häufig sich aufzuhalten, und er blieb daselbst, weil die Brüder seine Abwesenheit ohne Unwillen ertrugen.

80. Denn auf Ekkehart, welcher von Naturanlage und durch seinen Eifer voll von der Süßigkeit der Liebe war, hatte sich die Gesinnung Aller niedergelassen. Dieser setzte von Jonswil, welches er, wie wir gesagt haben, selbst einverlangte und behauptete, durch die ganze Woche alle Tage sieben Essen mit reichlichem Brod und fünf Zumessungen von Bier fest, deren fünfte zur Vesperzeit er zwar durch Wein ausgleichen lassen wollte [2]). Als dieser einmal für ein Gelübde nach Rom ging und hier zu dem Papste in das innigste Verhältniß getreten und bei jenem eine Zeit lang wegen seiner Wissenschaft festgehalten worden war, wird er durch die Schuld der Luft des Landes von einer Krankheit ergriffen und sechs Wochen hindurch an das Bett gebunden. Indem aber der Papst ihn oft besuchte, gab er ihm eine Fülle von Zuwendungen. Ekkehart aber bittet den Papst eines Tages, schon ziemlich spät Abends nämlich, daß derselbe, wann er ihn das nächste Mal besuche, Reliquien des Täufers Johannes mit sich bringen möge. Er war nämlich immer ein Vertreter und mächtiger Liebhaber desselben. Da aber jener am nächsten Morgen zu ihm mit den Reliquien sich begab, begann Ekkehart, welcher zu der Umarmung derselben und derjenigen des Papstes noch als Kranker sich emporrichtete, von jener Stunde an sich besser zu befinden. Und da er in Kurzem genas, kehrte er, durch den Apostolischen mit Reliquien des Täufers und vieler Heiligen beschenkt, wohlbehalten nach Hause zurück und stellte für dieselben mit Erlaubniß Purchard's, welcher damals Abt war, und mit dessen Beisteuer eine ihnen wohl anständige

1) Vgl. o. in C. 9 a. A. 2) Das sehr ansehnliche Gut Jonswil, am Ausgange des Thales Toggenburg auf dem rechten Thurufer gelegen, am Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts im Besitze des Othere, Bruders des Notker Balbulus, war nach verschiedenen Zwischenfällen 959 oder 960 endlich definitiv an das Kloster gekommen, so daß nun Ekkehart I. als Decan über die „zum Gebrauche der Brüder" angewiesenen Einkünfte verfügen konnte.

Kirche her [1]). Viel ist über Ekkehart nachher zu sagen; aber schon früher mag aus seinen eigenen Worten erkannt werden, von welchem Geiste er geführt worden sei. Es schrieb nämlich jener Gelehrte die Sequenzen: „Prompta mente canamus", „Summum praeconem Christi", „Qui benedici cupitis", „A solis occasu". Ueber die heilige Afra dichtete er dem Bischof Liutold, um Reliquien derselben zu gewinnen [2]), Antiphonen und eine Sequenz. Er schrieb den Hymnus „O martyr aeterni patris", ebenso „Ambulans Hiesus" und „Adoremus gloriosissimum", und in den Schulen metrisch für den Lehrmeister, zwar noch in wankender Weise, weil er in seinem Streben, nicht jedoch in seinem Aeußeren noch ein Knabe war, das Leben des Waltharius Starkhand, welches wir nach unserem Können und Kennen verbessert haben, indem der Erzbischof Aribo es uns befahl, als wir nach Mainz versetzt worden waren [3]); denn das barbarische Wesen und dessen eigenthümliche Laute gestatten demjenigen, welcher als Deutscher noch sich beeifert, nicht plötzlich, ein Lateiner zu werden. Daher pflegen die Halbschulmeister ihre Schüler schlecht zu unterrichten [4]), wenn sie sagen: „Sehet zu, wie am bestimmtesten vor irgend einem Deutschen die Sache auszusprechen Euch zieme, und wendet dann die Worte in derselben Reihenfolge in das Lateinische!" Diese Täuschung hat bei jenem Werke den Ekkehart, als er noch ein Knabe war, bethört; nachher aber kam das so nicht mehr vor, wie bei dem Charromannischen Liede: „Mole ut vincendi ipse quoque

1) Diese also erst nach 958, nach Purchard's Wahl, errichtete St. Johanniscapelle, auf dem Boden der Stadt St. Gallen stehend, blieb bis 1578 aufrecht. 2) Jedenfalls nicht für Liutold, da dieser erst 16 Jahre nach Ekkehart's Tode Bischof von Augsburg wurde (989 bis 996). 3) Ekkehart I. hatte das Waltharius-Lied als Schulpensum, als „dictamen debitum magistro", für seinen Lehrer ausgearbeitet, d. h. wohl für den in C. 74 erwähnten Gerald, welcher darauf in dem in einer Classe von Handschriften stehenden Prolog sich mit dem Buche seines Schülers an den in C. 78 genannten Bischof Erchinbald wendet. Ekkehart IV. hat dann später in Mainz (vgl. die „Einleitung") eine Verbesserung am Werke Ekkehart's I. angebracht, hinsichtlich deren nachweisbaren Spuren jedoch, wenn wirklich an noch erhaltene Redactionen des Gedichtes zu denken ist, nichts, als ein non liquet, übrig bleibt. 4) Diese Warnung und Verwahrung gegenüber der „barbaries" und der Schulpfuscherei ist ein Ausdruck des Gewissens des gelehrten Schulmeisters, was Ekkehart IV. ja in erster Linie war.

„oppeteret“ [1]). Jener brachte aber dem heiligen Gallus für das Mönchsleben vier seiner Neffen von Brüdern oder Schwestern zu, zwei, welche ihm gleichnamig waren, weiter den Purchard, welcher nachher Abt wurde, dann den Notker, unsern Lehrer, von welchen ein jeder als ein Spiegel der Kirche zu nennen sein mag, über welche wir an ihrem Orte das von ihnen Erwähnenswerthe angeben werden [2]); ein jeder von ihnen nämlich würde für sein Buch genügen. Während schon jener Weinstock solche Schößlinge entsandte, ist er selbst in guter Reife am Tage des Felix in Pincis [3]) eingeherbstet worden. Es war jedoch über den Tod des Mannes eine solche Trauer, daß Ymmo, welcher nach ihm Decan und später Abt war [4]), selbst zur St. Michaelskirche [5]), wo er in größerer Freiheit seine Wehklage anstellen konnte, nachdem Ekkehart's Körper auf die Todtenbahre gelegt worden war, zur Seite ging, indem er laut so rief: „Sieh, Herr, und betrachte, wen Du so eingeherbstet habest“.

81. Und nachdem wir dieses zwar unter Abschweifung besprochen haben, wollen wir zu Craloh zurückkehren; denn fürwahr, wir werden den hier gestorbenen Ekkehart zu seinen ausgezeichneten Thaten bald wieder erwecken. Weil aber Craloh von Tag zu Tag an Kräften abnahm und seine Krieger schon häufig den Freunden des Victor umsonst Sicherheit für denselben darboten, wird

1) Dieses vollkommenere Dichterwerk Ekkehart's I. ist wohl ohne Zweifel die bei Müllenhoff und Scherer: Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, 2. Aufl., S. 329 u. 330, abgedruckte Paulussequenz, in deren Absatz 10 b. die hier von Ekkehart IV. ungenau nach dem Gedächtnisse citirten Worte sich wirklich vorfinden. Die der Sequenz zu Grunde gelegte Melodie dagegen hat den Namen nach einem Helden Karlmann — „Modus qui et Carolmannino“ —, welcher zuerst in derselben besungen wurde. 2) Von diesen vier Neffen Ekkehart's werden nachher eingehend bloß Ekkehart II. (S. 89 ff., S. 98 ff.), sowie Ekkehart III. und Purchard, auch diese mehr nebenbei, gewürdigt. Die vier Neffen hatten bedeutende Altersunterschiede: Ekkehart II. (gest. 990) und Ekkehart III. (gest. im 11. Jahrhundert) waren die ältesten, worauf der 1022 in einem Alter von 70 Jahren verstorbene Notker Labeo und der abermals jüngere 1022 verstorbene Abt Purchard II. folgten. 3) Am Tage des h. Felix von Nola, der „in Pincis“ bestattet wurde: am 14. Januar 973. 4) Daß der 976 bis 984 als Abt regierende Ymmo vorher Decan gewesen sei, ist am urkundlichen Material nicht zu prüfen. 5) Die St. Michaelskirche war später das Mittelstück des Gesammtbaus der Münsterkirche im Kloster.

er mit Waffen im Inneren und nach außen hin dauernd bewacht. Endlich jedoch anvertraut er nach gemeinsamem Beschlusse die Bescheide über die ganze Abtei dem Ekkehart. Indem er jedoch selbst der Uebung wegen nach Herisau ritt, sank er dort auf das Lager. Er sah aber, daß das Ende seines Lebens bevorstehe, und indem er den Ekkehart mit den Brüdern weiseren Rathschlages aus dem Kloster berief, traf er Anordnungen für das Haus, und daß jener selbst statt seiner als Abt erwählt werde. Indem Alle leicht hiezu beredet wurden, betrat er den Weg aller Sterblichen [1]), und ehrenvoll wird er, zum Kloster zurückgetragen, bestattet. Während jedoch Otto bei den Engländern mit deren König Adaltag, seinem Schwiegervater, einige Zeit sich aufhielt, um den König Chnuto der Dänen mit vereinigten Kräften zu besiegen [2]), lenkte Ekkehart, so wie er bei Lebzeiten des Abtes unter demselben gewohnt war, rüstig die Zügel der Abtei bis zum Augenblick, wo der Kaiser die Sachlage erfahren konnte. Es geschah aber, daß er eines Tages, als er hinausgehen wollte, indem das Pferd vor dem Thore auf dem Eise stürzte, das Schienbein und den Fuß brach und, da diese nicht recht wieder zusammengefügt wurden, hernach hinkend blieb. Aus diesem Grunde nun übertrug er seine Wahl in gemeinsamem Einverständniß aller Brüder auf Purchard, mit welchem er ein Herz war, von dem wir oben gesprochen haben [3]). Ueber denselben haben wir auch noch Einiges gründlicher in die Erinnerung zurückzurufen.

---

82. Uodalrich, ein gewisser Graf aus der Sippschaft Karl's, empfing die Wendilgart, eine Enkelin des Königs Heinrich von einer Tochter, als Gattin [4]) und erzeugte von ihr den Adalhard,

1) Cralolh starb 26. Februar 958. 2) Vgl. schon S. 120, n. 2: ein Dänenkönig Chnuba lebte in Heinrich's, nicht aber ein Knut in Otto's Zeit; Otto's Schwager, der englische König Athelstan, war schon 941 gestorben. Da es nie einen englischen König Adaltag gab, ist anzunehmen, Ekkehart habe hier in wunderlicher Verwechslung den Erzbischof Adaldag von Hamburg-Bremen (936 bis 988) herangezogen. 3) Besonders in C. 74 u. 79. 4) Graf Ulrich V. aus dem Hause der Udalrichinger, Sohn (oder Neffe)

welcher später dem Gallus Altstätten übergab [1]), und eine Tochter. Dieser vernahm zu Buchhorn, wo er wohnte [2]), die Botschaft, daß die Ungarn einen Einfall in das norische Land, woselbst er Besitzungen hatte, machten, und indem er mit den Uebrigen die Feinde kriegerisch angreift, wird er als Besiegter ergriffen und als Gefangener nach Ungarn fortgeschafft. Diejenigen aber, welche die Ungarn für die Agarener halten, irren gar weit ab [3]). Wendilgart jedoch, da, wie das Gerücht war, ihr Mann als getödtet galt, wurde gleichsam als Wittwe zur Vermählung begehrt, wollte aber nach dem Winke Gottes nicht heirathen. Allein sie begab sich auf eine bei Salomon gethane Bitte hin zum heiligen Gallus, wo sie aus dem Ihrigen lebte, nachdem ihr neben der Wiborada [4]) eine Kemenate erbaut worden war; den Brüdern nnd den Armen theilt sie Vieles für die Seele ihres Mannes als eines Gestorbenen reichlich aus. Weil sie jedoch gierig nach Naschwerk und immer nach neuen Dingen trachtend sich zeigte, wie sie denn verzärtelt erzogen und an diese Sachen gewöhnt war, wurde sie von Wiborada getadelt, weil es bei einer Frau nicht ein Wahrzeichen der Züchtigkeit sei, mannigfaltige Lebensmittel zu begehren. Als sie sich eines gewissen Tages nunmehr vor dem Klausnerhäuschen der Jungfrau zu Gesprächen hingesetzt hatte, bat sie dieselbe, ihr Aepfel zum Essen geben zu wollen, wenn sie süße da hätte. „Deren die Armen sich bedienen" — sprach jene — „habe ich „die schönsten" —, und indem sie die sauersten Aepfel aus dem Walde hervornahm, überließ sie dieselben der Wendilgart, welche begierig darnach griff und sie ihr aus den Händen riß. Aber die-

des S. 15 (n. 5) genannten Ulrich IV., Ururgroßneffe der Gemahlin Karl's des Großen, Hildegard, hatte jedenfalls keine Enkelin des mit ihm gleichzeitig lebenden Königs Heinrich zur Frau.

1) Zu Altstätten im Rheingau war St. Gallen schon im 9. Jahrhundert begütert, so daß jedenfalls diese Angabe etwas einzuschränken ist. 2) Buchhorn (seit 1811 Friedrichshafen) war als Hauptmallstätte des von den Udalrichingern regelmäßig verwalteten Linzgaues, sowie wegen der dort liegenden Besitzungen Wohnort Ulrich's. 3) Kritisch tadelnde Bemerkung über die größeren St. Galler Jahrbücher, wo 888 bis 955 die Ungarn durchgängig als „Agareni" bezeichnet werden. 4) Wohl bei der letzten Klause derselben bei St. Mang.

selbe verzehrte kaum einen halb und warf mit zusammengezogenem Munde und Augen die übrigen hinweg, sprechend: „Herb bist Du; „herb sind auch Deine Aepfel". Und weil sie sprachkundig war, fuhr sie fort: „Wenn der Schöpfer alle Aepfel wie diesen ließ „sprossen, hätte Eva niemals das Uebel [1]) genossen". „Gut", sprach jene, „hast Du die Eva erwähnt; denn fürwahr, sie war, „wie auch Du, so nach Süßigkeiten lüstern und hat deßhalb bei „dem Verspeisen eines einzigen Apfels gesündigt".

83. Von Röthe übergossen durch das Wort der Jungfrau der Demüthigung wich die Frau des Adels hinweg, und indem sie sich nach diesem Gewalt auferlegte, enthielt sie sich dessen, ihr begegnende Leckereien zu naschen; und bei einer so gewichtigen Mahnerin wuchs sie in Kurzem dergestalt empor, daß sie sich erbat, der heilige Schleier, welchen sie vorher von sich wies, möge durch den schon genannten Bischof, falls ihr die Synode gewogen sei, aufgelegt werden. Als das geschehen war, legte sie den weltlichen Geist in solchem Maße ab, daß sie, mit den Eingeschlossenen an die Tugenden gewöhnt, den Willen aussprach, nach der Rachild, welche, überall am Körper und hauptsächlich an den Brüsten voll von Geschwüren, alltäglich völlig dem Tode anheimzufallen schien, eingeschlossen zu werden. Und weil wir auf die Rachild selbst, welche fürwahr in Wirklichkeit eine Märtyrin war, gekommen sind, so wäre es derselben leichter gewesen, mit ihrer Meisterin ein Mal ihr Gehirn zur Zerspritzung darzubieten, als einundzwanzig Jahre über dieselbe hinaus eingeschlossen mit dem heiligen Hiob das Eiterblut mit der Scherbe zu kratzen, während sie doch inzwischen zu fasten und zu beten — denn die Schmerzen gaben ihr Nachtwachen — und Almosen zu schenken nicht überdrüssig war, so wie Ekkehart, der obige, ihr Geschwisterkind, über sie gesungen hat:

Diese schlug Satan wund; gleich Job hat sie Eiter gekratzet,
weinend und wachend gefastet, schmerzvoll qualenbelastet.

1) Das Wortspiel über „mâlum" und „mâlum", „Apfel" und „Uebel", ließ sich nicht wiedergeben.

Denn er konnte auch das Leben oder Leiden derselben, deren Gelübde das Martyrium war, lichtvoller in kurzen Worten nicht beschreiben [1]). Bei dem Grabe der Rachild in plötzlichen Erschütterungen von Beengungen gebetet zu haben — glaubet es dem Erfahrenen! — vermag viel.

84. Mit dem Beginn des vierten Jahres war für Wendilgart, wie sie glaubte, der bittere Jahrzeittag ihres Mannes gekommen, und indem sie nach Buchhorn ging, vertheilte sie, wie sie gewohnt war, und schenkte den Armen. Und siehe, Uodalrich, welcher aus der Gefangenschaft durch Zufall entschlüpft war, ruft sie, indem er unter den übrigen zerlumpten Armen in heimlicher Kunst sich verbirgt, darum an, daß sie ihm ein Kleid schenken möchte. Sie fuhr ihn hart an, weil er unverschämt und kecker bettelte, gab ihm jedoch ein Kleid, wie im Unwillen. Aber jener, die Hand der Schenkerin zugleich mit dem Kleide hart an sich reißend, umarmte die Frau, indem er sie an sich zog, und küßte sie, sie mochte wollen oder nicht, und wie sogar Einige ihm mit Schlägen in das Gesicht drohten, warf er mit der Hand die langgewachsenen Haare in den Hals zurück und sprach: „Verschonet „mich, ich bitte, endlich mit Schlägen, deren ich viele ertragen habe, „und erkennet Euren Uodalrich wieder!" Endlich erkennen, nachdem sie die Stimme des Herrn vernommen, die Krieger voll Staunen unter den Haaren das ihnen einst bekannte Gesicht wieder und grüßen unter lautem Rufen; glückwünschend erhebt das Gesinde sein Geschrei. Wendilgart jedoch hatte sich niedergesetzt, betäubt, als ob sie von jemanden einen Schimpf erlitten hätte, und sprach: „Jetzt erst fühle ich, daß Uodalrich todt sei, da ich eine solche „Gewaltthat von irgend einem erlitten habe". Als jedoch jener ihr die von einer ihr einst wohl bekannten Wunde deutlich bezeich-

1) Vgl. S. 121 n. 2; die vielleicht halb ironische Anspielung Ekkehart's bezieht sich auf Rachild's 926 bei Wiborada's Martyrtod, den dann Rachild bis in das 21. Jahr überlebte, dargelegte Furcht (vgl. Beilage II.): die Vergleichung mit Hiob benutzt Worte aus Job II. v. 7 u. 8.

nete Hand, um sie aufzurichten, hinstreckte, sagte sie, gleichsam aus einem Traume erwachend: „Mein Herr, unter allen Menschen „Theuerster! Sei gegrüßt, Herr" — fuhr sie fort — „zu aller „Zeit Süßester!" Und sie sprach unter Küssen und Umarmungen: „Bekleidet Euren Herrn mit einem Gewande, bis Ihr ihm das „Bad zur Stunde beschleunigt". Wie er sich jedoch bedeckt hatte, sagte er: „Laßt uns zur Kirche gehen!" — und während des Gehens setzte er hinzu: „Ich bitte, wer hat Deinem Haupte jenen „Schleier auferlegt?" Als er vernommen hatte, daß das in der Synode durch den Bischof geschehen sei, setzte er zu sich leise hinzu: „Noch nicht also, außer mit des Bischofs Erlaubniß, habe ich „Dich zu umarmen". Zuletzt werden von den Geistlichen, welche in Mehrzahl zu dem Tage zusammengekommen waren, die Lobgesänge begonnen, von dem Volke beantwortet. In Freuden feiern sie Messen für den Lebenden, nicht für den Gestorbenen. Dann wird zum Bade gegangen. Das fliegende Gerücht führte, wie das geschieht, Viele herbei. Als das Gastmahl des Tages herrlich vollendet war, werden viele Tage in Fröhlichkeit zugebracht.

85. In nächster Zeit wird die Synode veranstaltet. Die Gattin, welche der Bischof Gott verlobt hatte, fordert Uodalrich von demselben zurück. Der durch die Hand des Bischofs hinweggenommene Schleier wird nach dem Beschluß der Synode zur Aufbewahrung in den Schreinen der Kirche niedergelegt, damit sie als Wittwe, falls ihr Mann früher stürbe, mit demselben sich wieder umhüllen könnte. Von Anfang an wird endlich die Vermählung gehalten. Die Frau empfing und gelobte, indem sie unter Begleitung ihres Mannes ihren Gallus und die heiligen Eingeschlossenen gelübdeweise besuchte, wann sie ein männliches Kind geboren haben werde, dasselbe dem heiligen Gallus als Mönch. Sie gehen also nach Hause hinweg. Indem aber die Zeit verstreicht, geräth die Frau, indem sie der Geburt sich nähert, in ihrer Schwangerschaft in Gefahr und stirbt vierzehn Tage vor der zeitgerechten Stunde des Gebärens. Das Kind wird herausgeschnitten und in das Fett

eines frisch ausgenommenen Schweines gewickelt, um hier sich mit einer Haut zu bekleiden, und da es in Kurzem als von guter Anlage anscheinend sich erweist, wird es getauft und Purchard genannt [1]). Der Vater, wie er mit der Mutter gelobt hatte, führte nun endlich denselben an der Brust der Amme dem heiligen Gallus zu, legte ihn zugleich mit der Schenkung von Grundstücken in Höchst [2]) und von Zehnten auf dessen Altar, und indem er die Mutter viel beweinte, weihte er den Sohn dem Kloster. Der Knabe, von äußerster Schönheit, wird im Kloster zärtlich erzogen. Es pflegten ihn aber die Brüder den Ungeborenen beizunennen, und weil er unreif herausgekommen war und später nicht einmal eine Fliege ihn stach, ohne daß sein Blut hervorbrach, schonte daher auch der Schulmeister an ihm der Ruthen. Als er auch zum Manne geworden war, liebte er, obschon er dem Fleische nach schwach war, immer die ihm eingeborenen Tugenden, und mit wohlgereiftem Geiste stand er dem unreifen Fleische vor. Einem solchem und so hervorragenden Vater, welcher durch die lange Gewohnheit die Tugenden schon zur Natur verwandelte, hatte Ekkehart mit der Zustimmung Aller die ihm selbst gewährten Ehren dargeboten.

86. Purchard wird endlich mit den dazu auserlesenen Brüdern zu dem großen Otto nach Mainz geschickt, als derselbe nach Besiegung des Königs Chnuto von Schleswig zurückkehrte [3]). Als nun derselbe jenen, welcher ihm schon vorher wohl bekannt war, von Ferne zu Gesicht bekam, sagte er: „Eile herbei, kleiner Neffe, „und küsse mich!" — Purchard war nämlich sehr klein und schön

1) Nach der Heimkehrsage erscheint in dieser Geschichte der Aeltern Purchard's I. also auch die ebenfalls beliebte Sage vom „Ungeborenen": da man wegen der auch hier wieder sich häufenden Widersprüche in der Erzählung nicht gebunden ist, den 920 verstorbenen Salomon als chronologische Norm zu nehmen, mag Purchard's Geburt mit etwelcher Wahrscheinlichkeit etwa 928 oder etwas früher angesetzt werden. 2) Höchst (jetzt durch den Rhein in das schweizerische St. Margarethen, das österreichische St. Johann geschieden) ist der Platz, sowohl klösterlicher, als udalrichingischer Besitzungen im Rheingau. 3) Natürlich nicht von dem schon in C. 79 erwähnten Schleswig kommend, weilte Otto I. immerhin im April 958 in Mainz.

von Antlitz —, und indem er ihn unter dem Schultermantel [1]) an sich zog, behandelte er ihn zärtlich. Da er aber den Stab [2]) sah, sprach er: „Ist denn jener Blender seiner Mönche gestorben?" Die Mönche antworten: „Abgeschieden ist unser Abt, o König! „Bei Gott allein steht jetzt, was er gewesen sei". Darauf küßte er die Einzelnen und sagte: „Was Ihr wollet, sehe ich; doch weiß „ich nicht, wen Ihr wollet". „Diesen selben", antworten sie, „o „König, welchen Du umarmst, unsern Herrn Purchard". Nach diesen Worten fielen sie gleichmäßig nieder. Als sie aufzustehen geheißen worden waren, sagen sie: „Aber auch unser Vater Ekkehart „trägt uns als unser Fürbitter an Euch die Bitte und den Gruß „auf, und er fordert, daß Ihr in diesem Einzigen der häufigen „Versprechungen eingedenk seiet". — „Ich fürchte", erwiderte da der König, „daß Ihr die strengen Aeußerungen der Zuchtmittel, „welche Eure Väter vor Allen geliebt hatten, hasset und hierdurch „zu diesem so geringen Manne, welcher zwar Euch mild und zu„stimmend sein wird, gelangt seiet. Und weßhalb hattet Ihr nicht „jenen selbst, welchen Ihr erwähnt, den hochherzigen Mann, er„wählt?" Als darauf die ganze Reihenfolge der Wahlangelegenheit nach der Ordnung offen vorgelegt worden war, fahren die Mönche fort: „Dazu ist er auch bis dahin, o König, nicht so „milde in den Zuchtmitteln gewesen, daß fürwahr zu glauben wäre, „er werde in irgend welcher Weise ein Vernachlässiger derselben „sein". Als der König diese Worte vernommen hatte, wandte er sich, während er es gut sein ließ, zu Purchard, faßte den Mann mit der Hand am Kinne und sprach mit zärtlichen Worten: „Du „also wirst mein kleiner Abt sein? Wenn es des Herrn Wille „sein soll, möge es auch der meinige sein". Dann führte er jenen mit sich in die Kirche zur Königin Otigeba [3]). „Diesen „meinen Neffen", sprach er, „welcher mit Deiner Hülfe bald Abt „sein wird, bringe ich Dir zu Deiner Gunstbezeugung dar". Und

1) Die unter den Kleinodien erscheinende griechisch-römische Chlamys. 2) Vgl. S. 111, n. 1. 3) Die angelsächsische Edgith war schon 946 gestorben und Adelheid seit 951 Königin.

nachdem sogleich das Gebet gesprochen worden war, forderte Otto den Stab und übergab an Purchard die Abtei mit den gewohnten Worten. Er selbst aber begann das: „Herr Gott, Dich loben „wir!“ und ermahnte alle Anwesenden, in den Lobgesang einzustimmen. Als derselbe so zu Ende geführt war, verspricht der neue Abt, der Königin, wie sie ihn zur Seite genommen und freundschaftlich behandelte, einen goldenen Kelch des heiligen Gallus von großem Werthe zu schenken, falls ihm die Pfäverser Abtei zurückgegeben werden könnte. Da sprach jene: „Im Rechte des Königs „stehen beide Dinge, sowohl der Kelch, als die Abtei. Aber ich „werde Dein Begehren fürwahr vielleicht günstiger in einem anderen „Male, als gerade jetzt, meinem Herrn bekannt machen. Deßwegen, weil Du jetzt eine Abtei empfangen hast, gehe nach Hause „zurück, und wann Du ein nächstes Mal gekommen sein wirst, „wirst Du dann, glaube ich, für die andere passender Deine Bitte „einzulegen haben“. Als darauf in fröhlicher Weise vom Kaiser ihm der Abschied gegeben worden, kehrte er nach Hause zurück.

87. In welcher Weise aber und wie bedeutsam sich Purchard nach den Rathschlägen Ekkehart's erwiesen habe, pflegen die Armen und ebenso ein großer Theil der Brüder und des Gesindes, welchen wir noch heute sehen [1]), und zwar zuweilen mit Thränen, zu bezeugen. Weil er aber zart war, wie wir gesagt haben, aß er auf Befehl des Bischofs — damals zwar war es Chuonrad [2]) — Fleisch. Das jedoch will ich keineswegs mit Erlaubniß der Mönche der Neuerung gesagt haben, welche jetzt in ihren Erfindungen Gott zu reizen pflegen, sodaß in ihnen der Verfall vervielfältigt wird; denselben jedoch galt es auch für größere Ungebundenheit, rohes Fleisch zu zerreißen, als mehrere unsägliche Dinge, welche die in scheinbarer Frömmigkeit Handelnden in einem gewissen kirchentrennenden Aberglauben zu thun pflegen. Allzu groß ist, wenn ich es zu

1) Von den vor 973 schon Lebenden kann nach 1047, wo Ekkehart IV. dieses schrieb, kein großer Theil mehr übrig gewesen sein. 2) Der Welfe Konrad war 934 bis 976 Bischof von Constanz.

sagen wagen möchte, die Verschiedenheit des Kleides der Kirche, in welches sie, wie geschrieben wird, sich hüllt, wenn dieselbe alle beide, von welchen wir reden, einen jeden in seiner Farbe nämlich, in das Kleid hineinzuwirken oder außerhalb, wie das zuweilen Gewohnheit ist, buntfädig zu machen würdigt [1]). Ueberlassen wir — so ist es nothwendig — Gott allein sein Urtheil, während wir doch dies kühn und in wahrhafter Darlegung versichern können. Wenn nämlich einige bei uns in diesen Stürmen der Spaltungen den Himmel, wie sie es gewiß in Wahrheit thun, zu erwerben ringen, so haben sie schärfer, als das in den heiteren Tagen der Väter geschah, um die Schlachtreihe des Satan zu durchbrechen, sich auf den Schild zu erheben, kräftiger die Speere zu schleudern, treffender die Geschosse zu werfen [2]). — Aber Purchard, wie das von Kindheit seine Gewohnheit war, theilte, in sehr großer Freude, weil jetzt sein Vorrath größer war, handeln zu können, nicht nur den Dürftigen und Fremden, sondern ohne Unterschied sowohl Leuten aus den Brüdern, als solchen vom Gesinde öffentlich und heimlich aus und gab den Armen Geschenke. Und weil er das emsig Tag und Nacht betrieb und mitunter halbnackt oder barfuß nach Hause gekommen war, machte ihm Richere, der Sohn nämlich seines Bruders, welcher sein Kämmerer war [3]), in größerer Heimlichkeit häufig Vorwürfe, als wenn seine Kammer seine Austheilungen nicht ertragen könnte, da er immer wieder Anderes forderte, wann das eine vertheilt war. Und da jener einmal den Neffen im Geheimeren beschuldigte, er möchte ihm nicht überlästig sein, sagte er: „Denn fürwahr, ich weiß, wenn Du mir nicht „geben wirst, was ich fordere, einen Anderen" — bei diesen

1) Dieser sehr gewundene Satz verurtheilt besonders die von den Schülern Poppo's mit anderen Neuerungen in St. Gallen eingeschleppte Ungleichheit in Farbe und Form der Mönchskleidung. Solche Aeußerungen der Klosterchronik sollten billig modernste Illustratoren davor warnen, „schismatische" weiße Farben in das historisch allein berechtigte Schwarz der St. Galler Mönchstracht durchaus willkürlich einzusetzen. 2) Diese ganze Stelle ist die schärfste unter den in der „Einleitung" erwähnten Verwahrungen Ekkehart's IV. gegen die lothringischen Neuerungen. 3) Wohl ein Sohn des in C. 82 erwähnten Adalhard, ist dieser Kämmerer des Abtshofes (nicht der Klosterofficiale) sonst nirgends genannt.

Worten meinte er den Decan [1]) — „welcher mich gewiß unter„stützen wird, in so vielen Dingen er nur kann. Derselbe nämlich „reicht mir häufiger, als Du, dar, was ich den Dürftigen geben „kann, Röcke nämlich und Hemden, Stiefel und Schuhe und das „übrige bis auf den Gürtel, und zwar insgeheim; aber er versteckt „es mir auch unter den Ueberzug des Bettes, damit ich es da „finde".

88. Weil aber auch Ekkehart selbst an sich Almosener war, werden wir von ihm etwas Ergötzliches erzählen. Da Ekkehart einen gewissen Mann von der Hausdienerschaft zu dem Zwecke bestimmte, daß derselbe, wenn ihm von jenem etwa Arme oder Fremde bezeichnet würden, dieselben heimlich in dem dazu bestimmten Hause wüsche und schöre, die Bekleideten erfrischte und bei Nacht von sich entließe, mit dem Befehl, es keinem Menschen zu sagen, geschah es eines gewissen Tages, daß er demselben nach Gewohnheit einen Lahmen, einen Wälschen [2]) von Geschlecht, welcher auf einer Karre herbeigefahren worden war, anvertraute. Als nun jener den Kranken, welcher nämlich ein dicker und starker Mann war, mit aller Anstrengung seiner Kräfte mit Mühe in das Badegefäß vorwärts gewälzt hatte und, wie er geheißen war, die Thüre hinter ihnen beiden allein verschloß, sprach er — denn er war zornmüthig — unter Schimpfworten: „Fürwahr, heute weiß ich keinen einfältigeren „Menschen, als meinen Herrn, welcher nicht zu unterscheiden weiß, „wem er wohlthun soll, und auch mir einen so fetten Schlemmer „auf den Rücken zu heben aufgebürdet hat". Da aber dem Lahmen das Wasser des Bades allzu warm zu sein schien, sagte er in seiner bäurischen Weise: „Cald, cald est!" Aber jener antwortete, weil das in der Sprache der Deutschen: Es ist kalt — bedeutet: „Und ich will ihm warm machen", und er goß aus dem vor Hitze wallenden Kessel geschöpftes Wasser in das Bad hinein. Jener jedoch rief mit schauerlichem Geschrei: „Ei mi! Cald est, cald

1) D. h. Ekkehart I. 2) Man denkt bei „Gallus" hier eher an einen Curwälschen, von jenen Oberländern, welche Ekkehart IV. überhaupt nicht geliebt zu haben scheint.

est!“ „Ja wahrhaftig“, sprach der Diener, „wenn es noch kalt „ist, so will ich, bei meinem Leben, es Dir heute warm machen“, und er schöpfte noch glühenderes Wasser und goß es hinein. Wie jedoch jener die Hitze des wallenden Wassers zu ertragen nicht aushielt, vergaß er seine Lahmheit und erhob sich rasch, sprang aus dem Bade, um die Thüre aufzuschließen und zu entfliehen, kämpft aber nach schnellem Laufe eine Zeit lang mit dem hemmenden Riegel. Allein auch der Diener, wie er nun den Mann als einen Betrüger vor sich sah, riß, schneller als ein Wort, vom Feuer ein halb brennendes Scheit und schlug dem Nackten schwere Streiche ohne Zahl auf. Weil jedoch Ekkehart den Lärm und die Stimmen im oberen Theil des Hauses vernahm, fuhr er, als er schleunig herabgestiegen war, heftig auf alle Beide in deutscher und romanischer Sprache los, auf diesen, warum er betrüge, auf jenen, warum er nicht ihm den Mann zur Strafe aufbewahrt habe, Scheltworte häufend. „Ei denn“, sagte der Diener, „mein gestrenger Herr, „Du würdest ihm sicher das Hörnlein abbeißen [1]) und dem Be„trüger mehr Schläge aufhauen, als ich jetzt? Fürwahr, weit „anders würdest Du handeln; diesen Verbrecher würdest Du be„kleidet und gesättigt Nachts von Dir abgeküßt entlassen, was Du „auch heute thun wirst, wie ich Dich kenne“. Und jener entgegnete: „O Du Galgenstrick von Knecht! Oder ist es mir denn nicht er„laubt zu thun, was ich will?“ Und so fort. Nachdem das geschehen war, erlaubte er dem Menschen, nachdem er ihn zwar mit Worten gezüchtigt und zu schwören gezwungen hatte, eine solche Uebelthat niemals wieder zu begehen, sich zu entfernen.

89. Und weil ich hier die Stelle für passend erachte, über Ekkehart, den Sohn der Schwester Ekkehart's, welchen sowohl er selbst, als Gerald streng unterrichtet hatten [2]), zu reden, gehe ich an die schwierige Sache heran; denn ich fürchte, es werde mir, da

1) Wohl sprichwörtlich, etwa gleich: „Du würdest ihm wohl etwas zu Leide thun?“, ironischen Klanges. 2) Ekkehart II. also, der Aelteste der in C. 80 genannten Neffen Ekkehart's I. (über Gerald vgl. in C. 74).

solche Männer entweder gar nicht mehr vorkommen, oder jetzt sehr selten sind, Vertrauen nicht geschenkt werden. Es war dieser von Antlitz so schön, daß er die ihn Anblickenden, so wie Josephus von Moses schreibt [1]), um seinetwillen fesselte, so wie Otto der Rothe der Sachse [2]) über ihn sagte: „Keinem hatte jemals des „Benedictus Kutte reizender gesessen"; er war ferner von Gestalt hoch, einem Tapferen ähnlich, gleichmäßig stark, in den Augen funkelnd — wie einer zu Augustus sprach: „Weil ich Deiner Augen „Blitz nicht ertragen kann" [3]) —, in Weisheit und Beredtsamkeit, vorzüglich aber in Rathschlägen keinem in dieser Zeit nachzustellen, im blühenden Alter dem Ruhme näher, als der Demuth stehend, wie das bei einem Manne von solcher Art der Fall ist, aber nachher nicht mehr so, weil die Zucht, mit welcher der Uebermuth niemals etwas theilhaftig gehabt hat, in ihm des Anblicks würdig sich darstellte. Als Lehrer war er glücklich und scharf; denn da er bei seinem Gallus seine beiden Schulen [4]) hielt, wagte außer den schwachen Knäbchen niemand irgend etwas dem andern, außer in lateinischer Sprache, zu äußern, und diejenigen, welche er zu den Studien der Wissenschaften geistig langsamer erblickt hatte, beschäftigte er für das Schreiben und zum Malen der Handschriften; dieser beiden Dinge war er selbst sehr mächtig, vorzüglich bei den Hauptbuchstaben [5]) und in Gold, wie das in den Versen des Schwibbogens des Gallus [6]) erscheint, welche er gemacht hat:

„Cozpert hatte gebaut dem gütigen Gallus den Tempel;
„diesen schmückte als Abt Ymmo mit Gold und Gemälden" [7]).

Diese Buchstaben hatte jener dort mit dem Messer eingeschnitten und mit Gold ausgefüllt [8]). In den Wissenschaften aber hatte er mit Eifer die Mittelfreien und die Edeln gleichmäßig ausgebildet; aus ihnen

1) Josephus: De antiqu. Judaica, Lib. II, c. 9. 2) Otto II. 3) In den fälschlich Aurel. Victor zugeschriebenen: De vita et moribus imper. Roman. epitomae, c. I. § 20. 4) Die äußere, wie die innere. 5) Vgl. S. 44 n. 1. 6) An dem in der Gallus-kirche das Altarhaus vom Langhause scheidenden Triumphbogen (fornix-arcus triumphalis). 7) Diese Verherrlichung der Bauthätigkeit des Abtes Gozbert (Beginn des Neubaues 830) weist rückwärts; von Ymmo's Schöpfungen, seit 976, redet eingehend die Contin. Casuum, C. 2 u. 3. 8) Die — in den Stein gemeißelten oder in Holz geschnitzten? — Buchstaben füllte Ekkehart II. mit Gold aus.

jedoch hatte er zahlreiche dem Gallus und anderen Heiligen zur höchsten Stufe emporgebracht. Er selbst sah nämlich mehrere derselben als Bischöfe, wie einmal zu Mainz [1]) in einem allgemeinen Concil, als er zur Sitzung kommend eingetreten war und sich vor ihm sechs seiner ehemaligen Schüler, welche damals Bischöfe waren, erhoben hatten und ihn als ihren Meister begrüßten. Und der Erzbischof Wilegis [2]) rief ihn mit dem Finger herbei, küßte ihn und sprach: „Mein würdiger Sohn, auch Du wirst einmal mit „solchen auf den Thron gesetzt werden". Als Ekkehart zu dessen Füßen hinstrebte, richtete ihn Wilegis mit der Hand zärtlich auf. Und weil wir in verkehrter Ordnung das Schicksal des Mannes vorher geprüft haben, werden wir jetzt zu dessen früheren Thaten kommen.

90. Hadawig, die Tochter des Herzogs Heinrich, nach ihrem Manne Burchard als Wittwe im herzoglichen Amte über die Schwaben [3]), während sie auf dem Twiel wohnte, eine überaus schöne Frau, war weit und breit den Ländern schrecklich, weil sie für die Ihrigen von allzu großer Strenge war. Da dieselbe einmal in ihrer Jugend dem griechischen Könige Constantin [4]) verlobt war, war sie durch Eunuchen desselben, welche hiezu entsandt worden waren, in der griechischen Wissenschaft ganz vorzüglich gebildet. Aber da ein Maler unter den Eunuchen, um das Bild der Jungfrau zur Uebersendung für den Herrn so ähnlich als möglich zu malen, sie angelegentlich in das Auge faßte, verzog sie voll Haß gegen die Hochzeit den Mund und die Augen, und nachdem so der

1) Hier in Mainz starb dann eben Ekkehart (990) und wurde zu St. Alban begraben. 2) Willegis (975 bis 1011) war wirklich in Ekkehart's II. Wirkenszeit in Mainz Erzbischof. 3) Tochter Herzog Heinrich's I. von Baiern (gest. 955), Gemahlin Herzog Burchard's II. von Schwaben (vielleicht eines Sohnes des in C. 20 u. 50 erwähnten Burchard I.), war Hadwig nach dem Tode Burchard's (gest. 12. November 973) keineswegs „dux" in Schwaben, wie hier Ekkehart IV. überall Hadwig nennt, welche überhaupt für ihn eine Lieblingsfigur ist; vielmehr erfüllten sich für Hadwig die in dieser Richtung bestimmt gehegten Hoffnungen nicht, und sie hatte bis zu ihrem Tode (994) bloß den herzoglichen Titel und einen ansehnlichen Grundbesitz in Schwaben (voran Hohentwiel) inne. 4) Wohl mit dem nachmaligen Kaiser Romanus II., Sohn Constantin's VII., und zwar um 949.

Grieche hartnäckig verschmäht worden war, führte der Herzog Purchard sie reich ausgestattet als Gattin heim, nachdem sie später den lateinischen Studien sich hingegeben, und da er schon altersschwach war, hinterließ er sie, da sie, wie gesagt wurde, ohne Erfolg im Schlafgemach mit ihm lag, wie er nächstens starb, unerkannt, wenn auch nicht unberührt, wie es bekannt ist, mit dem Hochzeitsschatz und dem Herzogthum, als Mädchen[1]). Diese war einmal als Wittwe, um zu beten, zum heiligen Gallus gekommen. Indem Abt Purchard sie festlich aufnahm und als seine Nichte[2]) durchaus mit Geschenken zu beehren sich vorbereitete, sagte sie, sie wolle keine anderen Gaben, außer Ekkehart als Lehrer für sich, wenn er ihr denselben nach dem Twiel auf eine Zeit gewähren wollte. Denn weil derselbe Portner war, hatte sie selbst am Tage vorher mit ihm über seinen Willen hiezu heimlich sich verabredet. Während nun der Abt das zwar im Verdruß zugestand und der Oheim davon abrieth, hatte jener doch nichts destoweniger, was er gebeten war zu thun, durchgesetzt[3]). Als er am verabredeten Tage mit Ungeduld erwartet nach dem Twiel kam, führte sie ihn, indem sie ihm in höherem Grade, als er selbst wollte, eine Aufnahme bereitete, in sein dem ihrigen zunächst gelegenes Gemach, an der Hand als ihren Meister, wie sie selbst sagte. Da pflegte sie bei Nacht und bei Tage mit irgend einer vertrauten Zofe zum Lesen einzutreten, indem jedoch die Thüren immer offen blieben, damit, wenn jemand auch den Muth sich wagen würde zu sagen, was da wäre, derselbe nichts Ungünstiges zu berichten hätte. Dort fanden auch häufig Dienstmannen und Krieger, ferner Fürsten des Landes die Beiden, wie sie dem Lesen oder Rathschlägen nachgingen. Indem jedoch jene Frau bei ihren strengen und sehr wilden Gewohnheiten den Mann oft erbitterte, bewirkte sie, daß er zuweilen viel lieber

1) Vielmehr war Purchard, als er etwa 954 oder 955 sich vermählte (Hadwig stand im 15. oder 16. Jahre) gar nicht altersschwach, und er starb nach etwa 18jähriger Ehe. 2) Eine Verwandtschaft ist nicht zu beweisen. 3) Wie kann die erst im November 973 Wittwe gewordene Herzogin von dem schon 971 als Abt zurückgetretenen Purchard den Ekkehart II. sich erbeten und wie kann der schon im Januar 973 verstorbene Ekkehart I. diese Entfernung seines Neffen nach dem Twiel ungerne gesehen haben?

zu Hause, als bei ihr, geblieben wäre. So geschah es bei einem Rücklaken und dem Vorhang [1]) seines Bettes, welche er selbst nach seiner demüthigen Denkart abzunehmen befahl, daß sie den Diener, welcher die Gegenstände abnahm, peitschen ließ, und kaum gab sie auf viele Bitten des Meisters hin zu, daß derselbe nicht auch an Haut und Haar geschunden wurde. Wann Ekkehart entweder bei Festzeiten, oder wann es ihn gelüstete, einen Besuch zu machen, nach Hause ging, so war es rühmenswerth, wie großen Aufwand sie dem Manne auf Schiffen nach Steinach [2]) vorausschickte, indem sie ihm stets etwas Neues in Zierstücken, entweder für ihn selbst zum Gebrauche, oder als Gabe dem Gallus darzubringen, als scharfsinnigste Minerva selber vorher einrichten ließ. Unter diesen Dingen nun ist außer seidenen Meßüberhängen, Priestermänteln und Stolen jene Albe durch die mit Gold eingestickte Hochzeit der Philologie ausgezeichnet [3]), neben welchen eine Dalmatica und ein kleineres Gewand eines Diakon, beinahe völlig von Gold, sich befanden, welche sie später, als Abt Ymmo ihr ein gewisses von ihr begehrtes Antiphonar verweigerte, in ihrem verschmitzten Scharfsinn zurücknahm.

91. Zu diesen Zeiten stand der Mund der Neider offen, wie immer gegen die Mönche, als ob dieselben nach ihrem Gelüsten lebten. Es ist, damit wir die Uebrigen bei Seite lassen und unser Geschick berühren, denen von der Reichenau aus ihren eigenen Brüdern ein Abt Namens Ruodmann gesetzt [4]). Da nun dieser den Seinigen in Gewaltthat vorstand und, da er das Fell zu rupfen nicht verstand, dasselbe zerriß, dehnte er auch seine böswillige Zunge gegen die Mönche des heiligen Gallus aus, als ob sie

1) „cortina", gleich Gardine. 2) St. Gallen's Hafenplatz am Bodensee, zwischen Arbon und Rorschach, nachher durch das letztere in den Schatten gerückt. 3) Eine „alba parata" also, in Gold mit figürlichen Darstellungen (vgl. S. 74 n. 3) gestickt. 4) Ruodmann war 972 bis 986 Abt und stand sowohl in seinem Kloster, als außerhalb desselben, in großer Achtung; dagegen waren auch nach anderweitigen Anzeichen die Mönche von St. Gallen gegenüber denen von Reichenau auf gespanntem Fuße, woraus sich also solche Verleumdungen gegen Ruodmann erklären.

weniger regelrecht lebten, wie immer er nur konnte. Es waren noch beim heiligen Gallus, außer diesem Ekkehart, von welchem wir reden [1]), und vielen Jüngeren, welche die Väter aufgezogen hatten, der Decan Ekkehart, in guter Kraft stehend, ferner Gerald, Notker [2]), Chunibert, welcher nachher Abt zu Altaich wurde [3]), ein zweiter Walto [4]), welche auf Geheiß ihres Abtes durch Ekkehart als Zwischenboten Ruodmann ansprachen und darum baten, er möchte seine brüderliche Zunge sparen. Da nun jener hierum sich nicht im Mindesten bekümmerte, behandelte er doch den Boten theils um der Ehre seiner Person willen, theils aus Furcht vor der gestrengen Herzogin, zu welcher jener auch damals ging, in würdiger Weise. Weil jedoch Ekkehart selbst den zu allen Dingen feindselig gesinnten Mann durch kluge Beredtsamkeit während der Verhandlung immer wieder vergeblich zu überweisen suchte, kehrte er, durch dessen sehr starke Drohungen bewogen, heimlich zum Kloster zurück und sandte auf den benachbarten Berg [5]) einen Boten rückwärts, welcher der Herzogin das seiner Ankunft entgegenstehende Hinderniß melden sollte, und er schied von Ruodmann hinweg, indem er dessen Endbescheid von sich wies. Da aber Ruodmann glaubte, daß Ekkehart zur Herzogin abgegangen sei, bestieg er sein Pferd und betrat, indem er bei Nacht beim heiligen Gallus eindrang, heimlich das Innere des Klosters, um wie ein Dieb zu erspähen, ob er etwas, was seiner Beschuldigung recht nahe käme, auffinden könnte; und als er in dem ihm sehr bekannten Kloster umhergehend überall beobachtet hatte, ohne etwas seinem Wunsche Entsprechendes zu finden, stieg er von der Seite der Kirche in das Schlafgemach hinauf und ging Schritt für Schritt auf den geheimen Ort der Brüder [6]) und setzte sich da im Verborgenen nieder. Ekkehart, der

1) Ekkehart II. 2) Nach November 973 (vgl. S. 138 n. 3) waren Ekkehart I. (vgl. dort) und Gerald (schon ziemlich vor 973 todt) nicht mehr am Leben, und Notker der Arzt war schon 972 (vgl. C. 147) nur noch ein altersschwacher blinder Greis. 3) Chunibert ging etwas vor 945 wieder aus Baiern fort, war also nach 973 jedenfalls nicht „nachher" Abt zu Niederaltaich: vgl. auch C. 127. 4) Dieser jüngere Walto, also nicht der von C. 75 ff., C. 126, ist sonst gar nicht bekannt. 5) Auch nachher heißt der Hohentwiel mehrmals einfach „der Berg". 6) Auch nach dem St. Galler Kloster-Bauriſſe muß der Schlaffaal, von wo aus hiernach der Abtritt erreichbar war, über eine in der Kreuzgangsecke, bei der Kirche angebrachte Treppe zugänglich gewesen sein.

zu allen Dingen umsichtige Mann, folgt, vom Lager sich erhebend, jenem stehenden Fußes nach, ohne zu wissen, daß er es sei, und verwundert sich, da er den Mann allein erreicht, wer denn von den Brüdern dergestalt jenen bei Nacht uns ungewohnten Weg, im Wunsche auszuweichen, ginge; denn jener saß verborgen bei dem dunklen Lichte des Raumes. Als Ekkehart jedoch einige Zeit geschwankt hatte, wer es sei, merkte er an dem Schnauben der Nase, womit derselbe in der Erregung Athem zu holen pflegte, daß es Ruodmann sei, und sogleich zündete er die Laterne des Abtes, welche heimlich herbeizubringen er einen der Brüder ermahnte, an und stellte sie vor jenen hin, und indem er ihm Wischstreu hinlegte, stand er, wie sein Cappellan [1]), von ferne, und durch Winke ermahnte er die Brüder, welche herbeikamen und verwundert waren, für wen die Laterne da stehe, nach Gewohnheit das Schweigen zu halten; der Abt nämlich, welchem allein eine Laterne zu führen gewöhnlich ist, war vom Orte abwesend. Als jener endlich, lange erwartet und nicht wissend, was er thun könnte, sich erhob, ging Ekkehart, nachdem er die Laterne aufgehoben, vor dem sich hinweg begebenden Ruodmann auf demselben Wege, auf welchen er ihn kommen gespürt hatte, voraus. Und als sie zum Eingang der Kirche, wo die Oertlichkeit des Sprechzimmers [2]) ist, gekommen waren, mahnt er ihn stillschweigend, sich hier zu setzen, bis er seinem Oheim, dem Decan [3]), und den Brüdern ihn angekündigt hätte, damit sie einen so gewichtigen Gast nicht verkännten.

92. Und siehe, als ein Theil der Brüder, vorzüglich der Jünglinge, bei der Neuheit der Sache verdutzt sich genähert hatte, reißt einer von ihnen nach Einsicht der Sachlage rasch die Geißel aus dem Warmraume [4]) und schreit, auf den Ruodmann einschreitend, denselben als Verbrecher an, und wenn nicht die in ihrem

1) Hiernach hatte der persönliche Dienstleistungen für den Abt versehende Cappellan auch die dem Abte allein eingeräumte Laterne zu tragen. 2) Auch der Klosterplan bringt das „auditorium" wirklich südlich an die Kirche anstoßend an. 3) Allein nach S. 138 n. 3 lebte ja Ekkehart I., an den hier bei dem Decan stets zu denken ist, schon nicht mehr. 4) Vgl. S. 54, nebst n. 4.

Sinne Vernünftigeren jenem, da sein Arm zum Schlage erhoben war, entgegengelaufen wären, würden sie ihm schwere Schläge aufgemessen haben. Da aber Ruodmann endlich merkte, daß er sich in der Verlegenheit befinde, sagte er: „Wenn ich Gelegenheit zur „Flucht hätte, Ihr Beste unter den Jünglingen, so würde ich „fürwahr fliehen; jetzt aber, weil ich, ich mag wollen oder nicht, „in Euren Händen bin, so geziemt es sich gewiß für Euch, milder „mit mir umzugehen, aber auch auf Euren Decan und die übrigen „Väter zu warten". Zuletzt, nachdem in Kurzem Rath gesucht worden war, kam der Decan mit den Vätern dazu. Allein Notker der Arzt, das Pfefferkorn [1]), welcher gegen jenen leidenschaftlicher erregt war, versetzte: „Zu Deinem Unheil, Verschlagenster der „Menschen, bist Du wie ein Löwe, der Du da suchst, welche Du „verschlingest [2]), in die Hände der Brüder, die Du wie ein anderer „Satan anklagst, gefallen". Aber Ruodmann, durch die Worte des so bedeutenden Mannes zum Zittern gebracht, sagte, da ihm nicht unbekannt war, daß der Decan ein Mann liebevollster Sinnesart sei, zu diesem: „Siehe zu, verständigster Vater, damit Du nicht „zulassest, daß ich, umgangen durch die Künste Deines Namens„vetters [3]), entehrt werde, und das nachher Dich zur Unzeit reue". Und endlich warf er sich nieder und sagte: „Siehe, ich suche von „Allen um Gnade nach, damit ich mit Euch in freundliche Be„ziehungen zurückkehre und von nun an gewiß von solchen Dingen „mich ferne halte". Die Verständigeren hatte an dem so mächtigen Manne die plötzliche Veränderung der Dinge gerührt. Aber Andere murrten, wie das zu geschehen pflegt, Anderes. Als endlich nach Ekkehart's [4]) Rathschluß die Väter besänftigt und Ruodmann durch dieselben mit Allen wieder versöhnt war, ging derselbe, von jenem selbst geleitet, zu den Seinigen hinaus, wo dieselben auf sein Geheiß warteten, und nachdem er vor den Seinigen fröhliche Worte gesprochen, schied er, indem er unter Anderem den Ekkehart dringend bat, er möchte an ihm, wann er das nächste Mal nach dem Twiel

1) Vgl. C. 74, wozu S. 113 n. 1. 2) Epist. I. Petri: C. 5 v. 8. 3) Ekkehart's II. 4) Ekkehart's II.

sich begäbe, nicht vorübergehen. Den Brüdern aber versprach er zwei Fässer Weines von sich aus und schickte sie in nächster Zeit in einem Schiff nach Steinach[1]).

93. Aber Purchard[2]) vernahm auswärts von der Verwirrung und war, als er ankam, über die Maßen schmerzlich bewegt, daß Ruodmann so sicher und frei davon ging, und er bestellt dem Bischof[3]) Klagen über die unerhörte Sache. Und siehe, Ekkehart geht, begleitet von dem ihm gleichnamigen Diakon, dem späteren Decan, und von dem Knaben Purchard, dem späteren Abte, seinen Vettern[4]), nach dem Twiel und redet auf der Reichenau ebenso den Ruodmann an, wie sie übereingekommen waren. Indem der verschlagene Abt mit seinen Künsten zwischen den Gesprächen Mißbrauch treibt, findet er, daß Ekkehart ihm nicht nachstehe. Denn indem dieser, damit er nicht zu spät zu der gestrengen Frau käme, sich beschleunigt, beschenkt ihn der Abt mit einem prächtigen Pferde. Indessen er nun dasselbe mit einem Theile der Begleitung vorausschickte, verzögert er ein Weilchen mitten unter Worten der Fröhlichkeit und freundschaftlichen Hieben der Hinterlist in wissentlicher Absicht den Abschied, und da sich endlich Ekkehart zwischen Umarmungen und Küssen entlassen sieht, sagt ihm, seinem Gastfreunde, jener, gleichsam das Bein ihm unterschlagend, in das Ohr: „Glücklicher, der Du eine so schöne Schülerin in der Grammatik zu „unterrichten hast". Darauf giebt Ekkehart, als ob er in liebevoller Beistimmung lächelte, dem gegnerischen Freunde solches in das Ohr zurück: „So wie auch Du, Heiliger des Herrn, der Du ein„mal die schöne Nonne Kotelind[5]) als theure Schülerin die Dia„lektik lehrtest". Und rascher, als das gesprochen war, wandte er sich, als der Abt, ich weiß nicht was, wieder zischeln wollte, von demselben weg und entfernte sich, nachdem er sein Pferd bestiegen,

1) Vgl. zu der ganzen Geschichte Ruodmann's die „Einleitung". 2) Purchard kann bei dieser durch Ekkehart IV. selbst deutlich nach 973 gestellten Geschichte als Abt nicht mehr in Frage kommen, da er schon 971 abdankte. 3) Dem Constanzer Bischof, dem in C. 87 erwähnten Konrad. 4) Ekkehart III. und der spätere Abt Purchard II., worüber vgl. S. 124 n. 2. 5) Eine „reclusa" Kotelind starb nach den St. Galler Annalen 1015 in hohem Alter (im Todtenbuch zum 15. September).

im Unwillen. Aber Otker, der Bruder und Krieger des Abtes, sagte, als er dessen Erregung bemerkt hatte: „Jenes Pferd hast „Du, mein Herr, wie mir scheint, gänzlich verloren". Während jene beiden Brüder aber, die wir genannt haben, sich unter Verbeugung die Entlassung erbaten — von ihnen selbst haben wir so die Sache vernommen —, sprach der Abt, von ihnen abgewandt, zu dem Bruder: „Daß Du doch hinter jenem her Schnellboten „schicken möchtest, welche jenes edle Pferd mir zurückführten". Und Otker entgegnete: „Ja in Wahrheit: reist jener doch mit den „Seinigen jetzt zu jener Frau, sodaß ich es mir nicht vorzusetzen „vermag, einem der Meinigen zu befehlen, auch nur irgend etwas „von dem, was jenem gehört, zu berühren!" So bestiegen auch jene zwei die Pferde und begaben sich bescheiden hinter dem Meister her. Sie stiegen aber auf den Berg hinauf und erschienen vor der Herzogin, wie sie zur Vesper ging. Als sie begrüßt worden waren, sprach Hadawig — denn sie hatte schon von der früheren durch Ruodmann veranlaßten Störung gehört —: „In der That, „wie ich höre, mein Meister, bist Du jenem Wolf, der anderswoher „in die Hürden eintrat [1]), ein nicht sehr gelegener Laternenträger „gewesen". Und da Ekkehart lächelte, fuhr jene fort: „Beim Leben „der Hadawig"! — denn so pflegte sie zu schwören — „was mich „angeht, ich hätte mich nicht darum gekümmert, wenn etwa einer „der Unerfahrenen in jenem Kloster dem Eindringling schwere „Schläge aufgemessen hätte".

94. Am andern Tage dann, als die Herzogin mit der Morgendämmerung, wie sie da zu thun pflegten, das Schweigen nach der Regel, wovon sie auch selbst eine sorgfältige Beobachterin war, nach der Sitte zu Ende geführt hatte — sie hatte nämlich schon ein Kloster auf dem Berge zu errichten begonnen [2]) —, ging sie zu dem Lehrmeister, um mit ihm zu lesen. Und als sie sich gesetzt

1) Apostelgesch., C. 20 v. 29. 2) Doch 973 bestand das Kloster, welches unter Heinrich II., dem Erben der Stifter Purchard und Hadwig, nach Stein am Rhein verlegt wurde, bereits.

hatte, befrug sie Ekkehart unter anderen Dingen, wozu jener Knabe [1]) gekommen sei, indem der Knabe selbst dabei stand. „Wegen „des Griechischen" — sagte Ekkehart — „meine Herrin! Ich „habe Euch denselben, der auch in anderen Dingen manches weiß, „hergebracht, damit er von Eurem Munde etwas sich ermerken „könnte". Der Knabe selbst aber, schön von Aussehen, brachte, weil er im Versmaß sehr fertig war, so sein Begehren vor:

„Fast sprech' ich, Herrin, Latein: Grieche noch möcht' ich sein".

Darüber ergötzte sich jene, so wie sie neuer Dinge begierig war, so sehr, daß sie ihn an sich zog und küßte und näher zu sich auf einen Fußschemel setzte. Sie forderte nun neugierig von ihm, daß er ihr noch mehr Verse unvorbereitet machen möchte. Da aber versetzte der Knabe, eines solchen Kusses gleichsam ungewohnt, indem er seine beiden Lehrer anschaute, die folgenden Worte:

„Nicht ganz kann ich mich richten, würdige Verse zu dichten;

„Süß hat der Kuß mir geschmeckt, als mich die Fürstin erschreckt".

Sie jedoch brach in ein Gelächter aus, weit entfernt von ihrer gewöhnlichen Strenge; endlich stellte sie den Knaben vor sich hin und lehrte ihn die Antiphon: „Maria et flumina" [2]), welche sie selbst in das Griechische übertrug, so singen:

„Thalassi ke potami, eulogiton kyrion;

„ymnite pigonton [3]) kyrion alleluja".

Und oft unterrichtete sie ihn nachher, wann sie freie Zeit hatte, indem sie ihn zu sich rief und Verse aus dem Stegreif von ihm forderte, im Griechischreden und zeigte ihm ihre Zuneigung in vorzüglicher Weise. Endlich auch beschenkte sie ihn, als er wegging, mit einem Horaz und einigen anderen Büchern, welche unsere Bücherssammlung noch heute enthält.

95. Aber jener jüngere Ekkehart [4]) war inzwischen mit dem Knaben zu Anderen bei Seite gegangen, wie das seine Gewohnheit war, nämlich zu gewissen Cappellänen der Herzogin, welche dieselbe

1) Der Klosterschüler Purchard, Ekkehart's II. Vetter und Begleiter. 2) Ueber die Stelle im Canticum trium puerorum, v. 55. 3) In diesem schlechten Lateingriechisch ist besonders dieses Wort unverständlich: etwa statt πηγαὶ τόν. 4) Ekkehart III.

an ihrem Hofe in keiner Weise in Muße sich halten ließ, um diese zu unterrichten; denn auch er selbst war in einer dazu geeigneten Weise wissenschaftlich gebildet. In gewohnter Art waren die Herzogin und Ekkehart allein zum Lesen zurückgeblieben. Vergil lag in ihren Händen, aber auch jene Stelle: „Die Danaer fürcht' ich, „auch wenn sie schenken[1])". — „Diese Stelle mir in Erinnerung „zu bringen", sprach Ekkehart, „hatte ich, meine Herrin, gestern „gehörig die Gelegenheit". Und als er sie darin eingeweiht hatte, wie der Abt von Reichenau ihn in sein Kloster eingeladen und mit einem Pferde in ehrenhafter Weise beschenkt, dennoch aber mitten unter den Gaben sich verschlagener Reden nicht enthalten habe, unter Verheimlichung aber der letzten Worte, welche sie sich gegenseitig in die Ohren gezischelt, entgegnete die Herzogin: „Ich „möchte jenes ganze Trauerspiel, welches ganz neulich zwischen Euch „geschehen ist, vom ersten Anfang an vernehmen, weil ich nicht „weiß, ob ich dasselbe wirklich in Wahrheit gehört habe. Ich ver„wundere mich aber, daß, während ich als Stellvertreterin des „Reiches[2]) so nahe dabei mich befand, zwei Klöster meines Herzog„thums so große unheilvolle Dinge angestiftet haben, indem sie „meine Person in der That nicht beachteten. Denn gewiß, wenn „nicht meine Rathgeber mir widerrathen, werde ich, wo ich die „Schuld gefunden habe, gerecht die Strafe auszuüben haben". Und er versetzte: „Es geht gegen die Treue, meine erlauchte Herrin, „daß ich fürwahr, der ich nach meinem Oheim[3]) an der Wieder„versöhnung den meisten Antheil gehabt habe, Dir irgend etwas, „weil ich es anders nicht vermag, in anklägerischer Weise nach den „Friedensküssen sage. Obschon nämlich, wie Du ja selbst den „Menschen kennst, mich jener gestern in vielen Dingen, da schon „die Geschenke feststanden[4]), heimlich aufgereizt hat, so ist es doch „keineswegs meine Sache, den Frieden zu zertrennen, welchen so

1) Gleich die Worte nach der S. 10 n. 4 citirten Stelle. 2) Nach der S. 137 n. 3 charakterisirten Auffassung. 3) Doch vgl. S. 138 n. 3. 4) Die durch Annahme der Geschenke dargelegte Einwilligung Ekkehart's II. in die Versöhnung stieß Ruodmann durch die neue Beleidigung selbst muthwillig um.

„gewichtige Männer unter sich abgeschlossen haben, indem aus diesem „Grunde auch ich es nicht außer Acht lasse, mit jenem zugleich „dem Frieden beizustimmen, so wie er selbst ja auch denselben „will". Es gefiel der Frau die vernünftige Ueberlegung und das gerade Handeln des Lehrmeisters. Dennoch sagte sie hierauf eine öffentliche Unterredung für diese und andere Angelegenheiten der Regierung nach dem Orte Walewis[1]) an; sie hatte auch befohlen, daß der Bischof und die Aebte dahin kämen. Ruodmann aber, voll von Argwohn, daß Ekkehart jene in das Ohr gesprochenen Worte der Herzogin offenbar gemacht habe, zehrte sich in seinem Sinne ab, und er richtete an ihn auf den Berg durch einen gewissen scharfsinnigen Fremden einen Brief. Nach Mittheilungen über die zwischen ihnen beiden wieder aufzurichtende Freundschaft standen da diese Worte: „Denn ich verwundere mich über meinen zu allen „Dingen sehr scharf befähigten Freund, wenn er jene in die Ohren „gesäuselten neuesten Dinge der herzoglichen Herrin hätte zuströmen „lassen, und wenn Du etwa das gethan hast, so bitte ich, wolleſt „Du es mir berichten". Ekkehart's Gegenmeldung jedoch brachte, durch eben denselben Briefträger, nach einigen Worten das Folgende: „Und nicht einmal bin ich nämlich jemals bei meiner Schönsten in „so großem Vertrauen gewesen, daß ich gewagt hätte, den Ohren „ihrer Strenge dieses vorzubringen". Dieses habe ich mitten aus Beider Briefen der Kürze wegen ausgezogen[2]).

96. Als der Abt endlich von der sehr großen Furcht vor derjenigen, welche er am meisten gefürchtet hätte, frei gesprochen war, wandte er sich zuerst durch Boten an den damaligen Bischof Kaminold[3]). Weil ihm nun auch dieser selbst für den durch den Einbruch in das Kloster geschehenen Betrug feindselig war, besänftigte er denselben durch genau bestimmte Gaben. Dann sandte er ihn

1) Ein Stück des Krongutes Bodman 839, 915 (vgl. C. 20) Kampfplatz, liegt Walwies westlich von der Spitze des Ueberlingersees. 2) Vgl. die „Einleitung". 3) Allein Gaminolf, welcher erst nach 976 Bischof wurde, konnte jetzt noch nicht in Betracht kommen.

selbst auf den Berg zu der Herzogin und mit demselben zwei Sachwalter aus den Seinigen. Der Bischof zwar verkündigt vor der Herzogin, daß dem Abte erlassen worden sei, was derselbe an ihm, dem Bischof, verfehlt hätte; die Sachwalter jedoch sagen: „Wenn er vom Bischofe frei ist, so entbehrt er, beste Herzogin, „unverdient Eure Gunst". Diesen Männern nun antwortete jene: „Weil die Stätte des heiligen Gallus unter kaiserlicher Freiheit und „unter meiner Regierung ist, so ist sie durch das Privilegium der „Immunität in wirksamer Stellung, und ich werde, wenn ich es „vermag, derselben die Immunität vor jenem Manne behaupten, „welcher unter dem Namen eines Abtes in Wahrheit ein Gewalt„herrscher ist [1]). Es werde die für den Immunitätsbruch aufge„zeichnete Geldstrafe [2]) verlesen, und weil Du, mein Bischof, für „jenen gekommen bist, so mag er, so wie das Recht es fordert, „die Buße dem heiligen Gallus und dem Abte bezahlen. Und „weil es meines Rechtes ist, wenn ein Laie einen Laien, damit ich „dieses selbst in rechtsprechenden Worten ausdrücke, verletzt hat, „so mag er vor meinem Grafen nach dem Gesetze gebüßt werden; um „so viel mehr, wann ein in gewaltthätiger Weise auftretender Abt „in nächtlicher Weile bei einem unter königlicher Freiheit stehenden „Abte feindlich eingedrungen ist, so wird er vor mir dem königlichen Urtheil unterworfen sein. Dennoch liegt bei diesem des „Majestätsverbrechens Angeklagten die Sache so, daß ich nicht „wüßte, ob es mir nur zieme, nunmehr ohne die Gegenwart des „Kaisers sogar richterlich zu sprechen, wenn ich nicht ansehen würde, „daß Ihr, welche Ihr für jenen sprechet, wahrlich so ansehnliche „Männer seid" [3]). Endlich wurde es nach mehreren Verhandlungen, als sie Berather, unter welchen auch Ekkehart sich befand, beigezogen hatte, mit Mühe dazu gebracht, daß unser Abt vorerst durch die Immunitätsbuße in Gegenwart der Seinigen, welche er dazu bestimmt

1) Nämlich Ruodmann. 2) Die so häufig urkundlich erwähnte „secundum legem Alamannorum multa". 3) Der Sinn der Worte ist, daß zwar das von Ruodmann begangene Verbrechen gegen die St. Galler Immunität genau zugesehen den Herrscher selbst angehe, aber durch Hadwig, weil so angesehene Leute Ruodmann vertheidigten, doch vor ihr Forum gezogen werde.

haben würde, für jenen zwischen Mönchen niemals erhörten Einbruch versöhnt werde und daß dann Ruodmann an einem dazu angesetzten Tage hundert Pfund vor den Thoren des Twiel, wie es sich für ihn geziemte, vorweisen [1]) und darauf endlich die Gunst der Herzogin wieder für sich haben sollte, und diese befahl an dem angesetzten Tage, indem fünfzig Pfund dem Abte um des Bischofs willen erlassen wurden, daß der Abt das Uebrige zurücknehmen dürfe.

97. Und nach diesen Tagen schickte die Herzogin selbst unserem Purchard [2]), als ihrem Verwandten begreiflicher Weise und ihrem Lieben, einen sehr zierlichen und munteren Zelter, um auch ihrerseits seinen beleidigten Sinn zu lindern — sie vernahm nämlich, daß er an köstlichen Rossen sich in außerordentlichem Maße ergötze —, aber auch, damit es ihn nicht verdrießen möchte, für sie fürwahr zu beten. Der Abt wird zu Richunbach [3]) gefunden und das Roß ihm dargestellt, welches sich freudig geberdet; sogleich befiehlt jener in liebevoller Gesinnung gegen die so hohe Geberin, daß es ihm gestattet werde, und er besteigt es, um sich hinweg zu begeben. Aber indem das Roß sich bäumend ihn in die Höhe hob, stieß es den zarten Mann, welcher dabei aber doch von eingebornem Feuer und von Munterkeit erfüllt war, an den Pfosten der Thürflügel des Hofes und verrenkte ihm den Oberschenkel, indem es ihm denselben aus der Pfanne der Hüfte aushob. Obschon er nach Vermögen durch Notker [4]) von dieser Wunde nun geheilt wurde, vermochte er dennoch später nicht ohne zweifache Krücken einherzugehen. Und da er solches lange erduldet, übertrug er dem Richere, dem schon genannten Kämmerer seines Hofes [5]), einem vermöge seiner Tugenden kaum zu vergleichenden Manne, nach der gemeinsamen Zustimmung der Brüder, daß er, nach den Rathschlägen

1) Als Bannbuße für Wiedererlangung der verwirkten Gnade, welche der noch der Huld des Friedens ermangelnde Fehlbare zu zeigen hat. 2) Da hier Purchard I. noch bestimmt als Abt gedacht ist, muß dieses Ereigniß vor 971, also auch noch in Herzog Burchard's II. Lebenszeit, fallen. 3) Wohl Rickenbach an der Thur bei Wil. 4) Notker Pfefferkorn, den Arzt. 5) Vgl. in C. 87 a. E.

des schon alternden Decans Ekkehart [1]) seine Verrichtungen treffend, die Abtei für ihn lenken sollte, und selten blühte damals ein anderes Kloster fröhlicher, als das des Gallus.

---

98. Inzwischen wurde auf Betreiben der Hadawig Ekkehart an den Hof der Ottonen, des Vaters und des Sohnes, hingenommen, damit er, in der Cappelle immer verweilend, für den Unterricht des jungen Königs [2]) und ebenso für die höchsten Berathungen geschickt dienen möchte, und er erschien dort in kurzer Zeit so gewichtig, daß es im Munde aller Leute war, ihn erwarte irgend einer der höchsten bischöflichen Stühle. Denn auch die Königin Adalheid, die jetzt heilige, liebte jenen an und für sich, und als ihm, wie er so eine ziemliche Weile lebte, die Abtwürde von Ellwangen gleichsam als Warteplatz, wie sie sagten, von den Königen dargeboten wurde und er selbst dieselbe anzunehmen nicht undankbar sich zeigte [3]), so schoben doch die Königin und die Herzogin, weil er noch vor Allen dem Hofe nothwendig wäre, dieses günstige Geschick hinaus, bis sie ihn mit einem großen Bisthum beschenken könnten. Da aber Ruodmann ebenfalls selbst, und zwar durch viele Gaben, den Hofleuten sehr vertraut war und Ekkehart einmal, um seine Brüder aufzusuchen, von der Pfalz auf eine gewisse Zeit sich hinweg begeben hatte, zischelte jener gegen ihn, aber auch, wie das seine Gewohnheit war, gegen die übrigen Mönche des heiligen Gallus, als ob er selbst und gewisse Andere aus ihnen, in großem Besitze stehend, üppiger lebten, die Uebrigen aber, ausgehungert, Mangel an Speise litten und der Abt, in Kränklichkeit festgehalten, für diese weniger

1) Das ist nun, weil vor 971, also auch vor Ekkehart's I. Todesjahr 973, ganz zutreffend. 2) Auch hier wieder finden sich chronologische Unmöglichkeiten —: wie soll Ekkehart II., der ja erst nach Herzog Burchard's Tode (vgl. C. 90 a. A.) auf den Hohentwiel kam und dort jedenfalls einige Zeit verweilte, noch zu Lebzeiten des schon am 7. Ma 973 verstorbenen Otto I. und als Lehrer des schon damals 973 mit 18 Jahren der Lehre, entwachsenen Otto II., jetzt vollends erst etwa 975, wo Otto schon Selbstherrscher war auf Hadwig's Empfehlung an den Hof gekommen sein? 3) Nicht so unrichtig, wie die in C. 1, ist doch auch diese Erwähnung Ellwangen's sonst unbezeugt.

sorgen könnte[1]): — er jedoch wisse von einem sehr regelrecht lebenden Mönche zu Köln, Namens Sandrat[2]), und wenn diesem die Gelegenheit gegeben würde, vermöchte derselbe so mächtige Männer durch Demüthigung zu zwingen, den Weg des Benedictus zu beschreiten.

99. Zu den Ohren des Kaisers gelangen die Worte, und siehe, Ekkehart kommt, zurückgekehrt von St. Gallen, über die Sache. Heimlich erzählen ihm die Ottonen das ungünstige Gerücht und befragen ihn selbst darüber, was ihm denn davon scheine. Aber jener fällt zu den Füßen der Beiden nieder und bittet, sie möchten nur unseres Freiheitsbriefes eingedenk sein; hinsichtlich des Uebrigen sollten sie, wen immer sie wollten, um prüfend nachzusehen, was für eine Frömmigkeit an dem Orte sei, nach St. Gallen senden und, wenn da irgend etwas Ungehöriges gefunden werde, dann gewiß nach dem Rathe der Prüfenden dasselbe verbessern. Otto der Vater aber sagte: „Und fürwahr, es wird mir auch nicht leicht „im Sinne liegen, meinen Neffen, welcher nach Eurer Freiheit Abt „ist[3]), abzusetzen, auch wenn er außerdem lahm sein mag. Die „üble Rede jedoch, welche ich höre, abschaffen zu lassen, mußte „Euer eigenes Begehren sein". Ekkehart bittet endlich, sie möchten, wen sie immer mit alleiniger Ausnahme des Ruodmann wollten, an die Stätte hinschicken, indem er sagte: „Weil dieses schimpfliche „Gerücht durch die von ihm selbst ausgehenden Listen an Eurem „Hofe sich befindet". Nachdem sie auch die Ursache des Hasses selbst vernommen, nichts destoweniger aber ein Rathschlag begonnen worden war, schicken sie sechszehn unter Bischöfen und Aebten hierzu Auserlesene[4]) an die Stätte des Gallus, und Otto der Sohn,

1) Aber nach S. 151 n. 2 ständen wir nicht mehr in Abt Purchard's Zeit, schon über 971 hinaus. 2) Sandrat, der erste Abt von Gladbach, der Stiftung des Cölner Erzbischofs Gero (seit 973), galt als einer der vorzüglichsten Repräsentanten des vollkommensten benedictinischen Ordenslebens und war eines solchen Auftrages ganz würdig: der Auftrag Otto's I. fiel wohl in das Jahr 972, und der Kaiser mag wirklich auf der Reise durch Schwaben von Ruodmann selbst auf Sandrat hingewiesen worden sein. 3) Purchard I.: vgl. C. 86 a. A. 4) Vgl. die „Einleitung" über diese außerordentliche Untersuchungscommission, welche, wenn der Sache überhaupt, freilich ganz abweichend von

von dem Vater in deren Sitzung abgeordnet, spricht: „Geht Ihr, „mit den Aebten ernannte Bischöfe, um die Mönche des Klosters „des heiligen Gallus, welche verunglimpft werden, zurecht zu „bringen, und deßwegen weil eine plötzliche Aenderung der Dinge „öfters den neuesten Irrthum schlimmer macht, als den früheren [1]), „so wollen wir — sagt mein Vater — so viele Boten eines „großen Rathschlusses senden, daß die von Euch Allen zusammen„gebrachte Einsicht nichts bleiben lasse, wenn dort irgend etwas „allzu sehr gegen Gott zu sein gesinnt gewesen ist; wenn aber Eure „Klugheit etwas Erträgliches sehen wird, möget Ihr jenen gar „wohl in solchen Dingen zu verbleiben gestatten, während sie selbst „Euch darüber mit Vernunft belehren. Denn wir wissen, daß, in „welcher Weise sie immer leben mögen, dennoch dem heiligen Gallus „Männer von Tugenden nicht fehlen werden. Wenn Ihr aber „dort solche spüren werdet, die da sich haben hinreißen lassen durch „die Erkenntniß, welche aufbläht [2]), und solche, welche, wie das „geschieht, in irgend etwas Eurer Sendung widersprechen, so führet „uns dergleichen an den Hof herbei, damit wir aus denselben „Einige, wenn sie etwa tauglich sind, etwelchen Schulen, welche „im Reiche wanken, voranstellen, wenn aber nicht, sie in regelrechte „Klöster einschließen".

100. Während Ekkehart dieser Kundgebung absichtlich nicht beiwohnte, ebenso aber auch nicht Ruodmann, sprach Arnolf, der Bischof von Toul [3]): „Eine beschwerliche Sache, mein Herr König, „werden wir zu unternehmen haben, und, wie ich argwöhne, es „ist ein solches schlimmes Gerücht aus der Quelle des Neides ent„standen. Ganz neulich nämlich war ich, und zwar infolge eines „Gelübdes, an jenen Ort hingegangen, und ich weiß nicht, ob ich „im Reiche Deines Vaters eine solche Liebe sonst gefunden habe;

dieser tendenziösen Ekkehart'schen Erzählung, Glaubwürdigkeit beizumessen ist, am 15. April 973 in St. Gallen eintraf.

1) Evang. Matth. C. 26 v. 64. 2) Epist. Pauli an die Korinther I., C. 8 v. 1. 3) Ein Arnolf war 847 bis 872 zu Toul Bischof.

„aber auch das Uebrige im Werke Gottes, was ich da gesehen
„hatte, nannte ich unvergleichlich. Deßwegen, so viel an mir ist,
„behaupte ich, daß ohne den Anstoß einer großen Ursache Männer
„von so großem Verdienste und Namen nicht in Angriff genommen
„werden dürfen. Denn nicht auf einem einzigen Wege und einer
„Straße der Regel wird der Himmel und das Reich Gottes er-
„stiegen, welches, weil es unter uns ist, den einen so, den andern
„aber so zu erklimmen gestattet wird. Gott hat nämlich Einsicht
„in die ganze Reihe der Menschen, welche sein sind, und so viele
„Wohnungen fürwahr sich im Reiche des Vaters befinden, so viele
„Wege führen, mein König, wenn ich mich nicht täusche, in dessen
„Haus" [1]). Aber Hiltebald, der Bischof von Cur [2]), sprach: „Alles,
„wovon dort Kenntniß erlangt wird, frommer König, ist des Lobes
„würdig, außer daß sie Gewisses da für sich eigenthümlich haben [3])
„und Einige aus ihnen sich der Fleischspeisen bedienen. Und zwar
„haben sie dieses selbst immer auf die Erlaubniß ihrer Aebte hin
„gethan, um nicht von der Regel abzufallen. Daß sie aber Eigen-
„thum besitzen, verhält sich so" — fuhr er fort —: „Die ver-
„dienten Männer, welche unter ihnen stets gewesen sind, binden
„sich selbst, aber auch die Uebrigen, welche in ihrer Zunge oder
„ihrer Hand weniger stark sind, unter der von den Vätern her ein-
„gepflanzten Strenge der Zucht; aber sie nähren die, wie es der
„Mangel der Stätte mit sich bringt, im Speisesaale weniger gut
„Besorgten, die Bedürftigen, mit Lebensmitteln, wie sie nur immer
„können, und zwar an Stellen, welche vom Abte innerhalb der
„Einfriedigung der Clausur dazu eingeräumt worden sind. Wenn
„jedoch denjenigen, welche dieses Recht haben, dasselbe zu besitzen
„verboten werden wird und die Erlaubniß wird entzogen werden,
„zuweilen durch die Arbeit der Hände, welche daselbst stets eine
„sehr kostbare war und ist, etwas an sich zu nehmen oder auch

1) Biblische Anspielungen, z. B. an Evang. Johann. C. 14 v. 2; in eigenthümlichem Gegensatze zu C. 87 läßt nun Ekkehart die mehrfachen Wege zum Ziele vertheidigen. 2) Als Nachfolger des in C. 73 erwähnten Hartpert, um 968, bis über 988 hinaus Bischof von Cur. 3) Also gegen die Regel, welche jedes Sondereigenthum des einzelnen Mönches strenge ausschließt.

„von Verwandten und Freunden Erbetteltes zusammenzubringen, „so wird jener Ort, welcher immer ein Ernährer der Tugend der „Männer war, zur Nichtigkeit herabgebracht werden. Und ich „werde" — so fügte er bei — „wenn ich mich unterfangen darf, „etwas über mich selbst, mit Erlaubniß des Kaisers, beizufügen, „dieses wahrhaftig vorbringen können: daß nämlich, wenn der Ge„rechte selbst für sich das Gesetz ist, Ihr in Eurem Reiche regel„rechtere Mönche nicht besitzet. Denn da ich unter jenen aufgezogen „bin und wegen ihrer Tugenden sie noch zuweilen besuche, so weiß „ich, was ich behaupte". — Da sagte der König: „Ja in Wahr„heit, wenn sie, wie Ihr behauptet, aus dem Ihrigen leben, sodaß „sie dieses selbst nach der Regel des Benedictus thun [1]), so legen „wir Euch Allen auf, daß Ihr dort so handelt, wie Ihr nur „vorzüglich vermögen werdet. Und weil auch wir wirklich erkennen, „daß Einige von ihnen ehrwürdige Männer seien, so beliebt es uns „nicht, sie in feindseliger Weise anzugreifen; sondern wir ordnen so „viele freundschaftlichste Rathgeber allerdings ab, damit Ihr dem „Abte, meinem kranken Bruder, weil mein Vater ihn Sohn nennt [2]), „zur Stütze dienet, damit sie das viele Gute, was sie thun, von „jetzt an" — so schloß er — „auf die Regel des Benedictus „hinwenden".

101. Endlich wird Ekkehart [3]), für seine Heimat von großer Angst erfüllt, vorausgeschickt, um unserem Abt den Tag und die Ursache der Ankunft so vieler Gastfreunde anzukündigen, nachdem er vom Vater und vom Sohne stark beschworen worden war, daß sie im Kloster wahrnehmen möchten, was zur Regel gehöre. Als die Könige ihm sagten, daß, so wie er selbst gebeten hatte, Ruodmann an der Abordnung unbetheiligt gelassen werde, ging er in größerer Freude, indem er aber nur forderte, daß ihm von den beiden Königen gestattet werde, es möchte ihm frei stehen, wenn

1) Das aber ist eben unmöglich. 2) Vgl. C. 86 a. A. die herzliche Begrüßung des „nepotulus" Purchard durch Otto I. 3) Ekkehart II. (vgl. C. 99 a. A.), der am Hofe weilte.

er irgend etwas nach der Beschaffenheit des Ortes zu rathen wüßte, dieses zu thun. Der Abt aber und die im Rathschlage vernünftigeren Väter sind zuerst bei Anhörung der Kunde betreten; nachher jedoch gewannen sie, gestärkt durch den Eifer ihrer Gebete, das vollste Vertrauen. Da endlich der Abt in Betreff des Aufwandes für den Empfang jener Männer in Unruhe gewesen war, richtete er an die Könige einen Brief auf folgende Worte: „Meinen Herren, „den mächtigsten der Länder, Purchard, der Ihrige, die Macht der „Himmel ohne Ende! Ich weiß, meine Herren, daß ich, der Verächtliche und Entartete Eures Blutes [1]), oft von jedem unter Euch „lieblicher, als ich zu wünschen gehabt habe, behandelt worden bin. „Jetzt aber, da ich in der Hand des höchsten Herrn geschlagen für„wahr darniederliege [2]), würde ich niemals verhofft haben, noch „überdieß von Euch durch so plötzliche Erschütterungen geängstigt „zu werden". Und nach wenigen Worten über das frühere feindselige Eindringen des Ruodmann und eben über diese ihm durch die Künste desselben verursachte Herbeisendung so vieler Gäste, sagte er: „Ich bete, es möge der heilige Geist meinen Hirtenstab „zum Schwerte für sich schärfen und selbst, weil ich nicht die „Stärke habe, die Geschosse des Ruodmann stumpf zu machen, die„selben abstumpfen. Ueber Alles endlich möge Eure Hoheit sehen, „wenn sie bei jener Abordnung meiner zu schonen nicht den Willen „gehabt hat, mit welcher Zukost ein so großes Volk bei uns leben „kann. Denn fürwahr, wenn eben diejenigen Lebensmittel, welche „ich kaum auf ein Jahr für meine Mönche zurückgelegt hatte, ver„braucht sein werden, so werden diese nachher keine andere Regel „haben, als den Mangel, und endlich wird es nothwendig sein, daß „sie gezwungener Weise ihr Leben schlecht fristen". Endlich wird, nachdem ein Rathschlag begonnen worden war, dem Ruodmann auferlegt, gleichwie einem gewinnsüchtigen Aufbewahrer der jährlichen Früchte, die königlichen Boten an genannten Plätzen beim Kommen und Gehen zu versorgen; in unserem Kloster aber sollte Purchard

1) Vgl. über diese unerweisliche Behauptung einer Verwandtschaft mit den Ottonen S. 125 n. 4. 2) Vgl. C. 97 über Purchard's Siechthum.

acht ihm Genannte aufnehmen, Ruodmann ebenfalls acht. Indem jedoch Ruodmann selbst den Königen rieth, daß unser Bischof Chuonrad [1]) an solchen Dingen Antheil nehmen sollte, während Chuonrad selbst anwesend war, widersprach dem derselbe heftig mit heiserer Stimme, nach seiner Art, indem er [2]) sagte: „Keineswegs! „Du allein hast das eingebrockt; Dir allein kömmt es zu, es aus„zueffen". Da aber Alle dadurch zum Lachen gebracht wurden, „sprach er: „Nämlich mit dem Anklänger der Brüder etwas gemein „zu haben, beliebt mir weder im Himmel, noch auf der Erde".

102. An dem angesagten Tage endlich, welcher der dritte Wochentag auf den dritten Sonntag nach Ostern war, an dem damals dem Desiderius bei uns, deßwegen weil Gallus selbst dessen Reliquien an den Ort hergebracht hat [3]), sehr hoch gefeierten Tage, kommen die Abgesandten sämmtlich heran [4]). Den festlich Aufgenommenen wird der Antwortgesang „Cives apostolorum" gesungen; der Abt, welcher schwach im Sprechzimmer sitzt, erhebt sich vor ihnen, wie sie hereingeführt werden. Wie sie sich setzen, wird ihnen das Stück über die Liebe und deren Dienerin, die Weisheit [5]), verlesen; nachdem dasselbe zu Ende gebracht ist, stehen Alle auf zu den Küssen des Abtes und der Brüder. Dann sprach der Abt: „Gesegnet seid Ihr in dem Herrn", und die Brüder fügten bei: „Welcher Himmel und Erde gemacht hat". Aber Heinrich von Trier, welchem die höchste Gewalt in diesen Dingen anvertraut war [6]), blickte im Innern des Klosters umher und sagte [7]): „Ja „fürwahr, ein solches Nest schickt sich für gute Vögel". Und Kebo,

1) Es ist zur Kritik Ekkehart's von Interesse, daß er hier nun wieder diesen früheren Bischof nennt, während er in C. 96 (vgl. S. 147 n. 3) schon dessen Nachfolger aufgeführt hatte. 2) Sprichwörtlich, schon bei Terenz, Phormio 2, 2, 4. 3) Das Leben des h. Gallus (vgl. Potthast's Uebersetzung, S. 13) spricht hiervon. 4) Diese anscheinend so genauen Zeitangaben schweben ganz in der Luft, indem der Dinstag nach Jubilate nie auf den 23. Mai (Desiderius-Tag) treffen kann. 5) Die Benedictinerregel, C. 64, wo es vom Abte heißt: „Opera quae injungit discernat et temperet", preist die „discretio" als die „mater virtutum". 6) Erzbischof Heinrich starb 964, 3. Juli, wie auch das St. Galler Todtenbuch verzeichnet. 7) Sprichwörtlich.

der Abt von Lorsch [1]), ein Mann verehrungswürdigen Namens vor Vielen und an diesem Tage mehr, als die Uebrigen, für uns gesinnt, der aber auch nachher häufig durch Gaben und Räthe uns erfreute, sagte: „Wenn es gefällig ist, wollen wir zuerst von dem „Abte über dieses Nest der Vögel selbst hören, wie beschaffen das„selbe in allen Stücken sei, damit wir über das Uebrige unbefange„ner zu erfahren im Stande sind, was wir zu thun haben". Und Kerho, der Abt von Weißenburg [2]), auch er ein Mann von großem Namen, welcher nach dieser Zeit uns zu einer Wasserleitung, die er selbst zuerst uns ausdachte, die Röhren durchzubohren lehrte und uns immer liebte, begleitete inzwischen unsern Bischof und den Abt mit den Brüdern, deren Ehrerbietung ihn, wie er nachher versicherte, heftig rührte, in das Capitelhaus und erinnerte zum voraus daran, was er als angemessen erkannte. Aber jene streifen unter der Führung des Ekkehart durch die Werkstätten, welche noch nach der Feuersbrunst kaum auch nur einigermaßen wieder bedeckt waren [3]), und verwundern sich, den Keller der Brüder von Wein fast leer zu finden. Allein indem sie sich auch die Vorrathsräume der Einzelnen [4]) öffnen ließen — denn Ekkehart, ihr Führer, machte sie aufmerksam darauf, daß sie beim Eide ihm auferlegen sollten, nichts zu verheimlichen —, durchwandern sie sorgfältig prüfend alles Einzelne. Da sie jedoch auch über den eigenen Keller des Abtes Fragen stellten, sagte er: „Diese einzelnen den Brüdern zu„stehenden Behältnisse, welche ich gezeigt habe, sind stets auch auf „seinen Wink bereit. Denn nicht einmal er selbst ist, weil so der „Mann geartet ist, an einen anderen Keller gewöhnt. Alljährlich „nämlich sammelt er das pflichtmäßig ihm Zukommende in den Keller „der Brüder".

1) Falls Kebo Koseform von Gerbodo ist, so hat 951 bis 972 ein Abt dieses Namens Lorsch geleitet. 2) Es ist wohl an einen der zwei Weißenburger Abte, Namens Gerricus, zu denken, von denen der erste 960 bis 964, der zweite 989 bis 1007 regierte. 3) Sollte das möglich sein, daß die Oekonomiegebäude — „officinae" — wirklich noch stets Nachwehen von 937 her (vgl. C. 67) aufwiesen? Das ist kaum anzunehmen (vgl. auch schon S. 105 n. 3). 4) Vgl. S. 153 n. 3.

103. Und Poppo, der Bischof von Würzburg [1]), sprach, indem er zu den Uebrigen sich wandte: „Ja in der That, wenn so „sich zwischen den Mönchen und dem Abte die Sache verhält, wer„den wir heute eine bessere Regel und ein gemeinsameres Leben „einzurichten nicht im Stande sein, auch wenn das Füllhorn des „Reichthums an einem reichlich versehenen Orte sich befände. Der „Abt mißt, wie wir gehört haben, den Brüdern zu; die dazu be„fähigten Brüder messen dem Abte zu, und nichts ohne dessen Er„laubniß für sich. Aber es ist zu sehen, daß die ganze von beiden „Seiten zusammengetragene Fülle keiner derselben genügen kann". Und Palzo, der Bischof von Speier [2]), welcher am Orte aufgezogen worden war und neben welchem damals nach der Meldung des Gerüchtes niemand unterrichteter war, sprach: „Wenn Ihr ihre „Sitten kennen würdet und die strenge Gewalt ihrer Zucht, so „würdet Ihr — glaubt dem Erfahrenen! — über Alle hinaus, welche „im Reiche unter der Fülle regelrecht leben, sie unter ihrer Dürf„tigkeit loben". Dann nahm der Erzbischof Heinrich, welchem, wie wir gesagt haben, die oberste Leitung dieser Sache anvertraut war, seine Genossen herzu und ging, indem er sagte, daß er das Treffen beginnen werde, als Fahnenträger in die Versammlung unserer Genossenschaft hinein. Thieterich aber, der Bischof von Metz, ein junger Mann, welcher noch neulich an dem Orte Schüler des Gerald gewesen war [3]), trug das Buch der Regel [4]) offen in der Hand, und als er an dem Lehrmeister, welcher an seinem Orte stand, vorübergehend denselben übersah, fährt derselbe mit diesen Worten auf den Mann, wie auf seinen Schüler, geräuschlos ein: „Du", sagte er, „trägst das Buch gegen mich her, welches ich ge„schlossen besser kenne, als Du offen? Schließe dasselbe!" Aber der Jüngling, durch das Wort des Lehrers von Schamröthe über-

1) Poppo's II., Bischofs 961 bis 984, Todestag, 21. (vielmehr 22.) Juli, steht auch im St. Galler Todtenbuche. 2) Balderich oder Balzo, Bischof 970 bis 986 oder 987. 3) Deoderich, 962 (resp. 965) bis 984 Bischof, war vielmehr von Cöln her aus der Zucht des Erzbischofs Bruno nach Metz gekommen. 4) Ekkehart denkt wohl an den C. 7 a. E. erwähnten Codex Nr. 915.

gossen und sich neigend, schloß das Buch hurtiger und legte es, indem er sich setzte, neben sich nieder. Und dieses zwar habe ich gesagt, um die Gewalt unserer Zucht zu eröffnen.

104. Indem sie sich endlich sämmtlich niedersetzten, begann der ansehnlichste unter ihnen, welchen ich genannt habe [1]), folgendermaßen: „Gesegnet in dem Herrn sei diese Versammlung des „heiligen Gallus", sagte er, „der Vater mit den Söhnen"; und zu dem Abte sprach er: „Du und Deine unsere theuersten Brüder, „Ihr wisset, aus welchem Grunde die Herren der Dinge, für Euch „besorgt, so viele von ihnen Geliebte zu Euch geschickt haben. Denn „wenn sie Euch nicht liebten, würden sie niemals, um Euch zu „rathen, so viele Erlesene entsenden". Und jener antwortete: „Wir wissen nämlich, daß Ihr, um uns Sündern zu rathen, hier„her gelenkt worden seid, und deßwegen möget Ihr dem heiligen „Geiste, unserem höchsten Rathgeber heute von beiden Seiten, die „Allerwillkommensten sein. Aber doch bewegt mich unter anderen „Wundern eines als das größte, daß aus Euch nicht ein Einziger, „entweder ein Bischof, oder ein Abt, geschickt worden ist, welchem „wir nicht minder, als Euch Allen, auf Alles, was die Vernunft „Mögliches fordern könnte, gehorchen würden". Und Erpho, der „Wormser [2]), erwiederte: „Mit so vielen Ringern voll des heiligen „Geistes, wie wir hier, heiliger Abt, sie sehen, zu kämpfen, wäre „für einen Einzigen zu viel gewesen; aber nunmehr gefällt mir, „daß wir einen Weg in Angriff nehmen, dasjenige zu bewirken, „wofür wir geschickt worden sind". Zuletzt ermahnte Heinrich, indem die Uebrigen dazu riethen, den Abt, daß er einem der Brüder den Befehl geben sollte, die Bahn unseres Lebens, in welchem wir damals verharrten, auszusprechen. Jener befiehlt dem Decan Ekkehart und ebenso Notker dem Arzte, welche den meisten unter jenen am besten bekannt waren, sich zu erheben und von der Prim

1) Heinrich von Trier. 2) Ein Erpho war, bloß drei Tage lang, 999 im Besitz des Titels eines Wormser Bischofs.

bis wieder zur Prim[1]) die Bahn unseres Lebens darzulegen. Als nun der Decan mit Hülfe des Bruders in wahrheitsgemäßester Weise seine Schilderung abschloß, sprechen Kebo und die Aebte zu den Bischöfen: „Ja, in der That ist all das, was wir gehört „haben, der Regel des Benedictus entsprechend, ohne diesen einzigen „Punct, daß sie zwar nach derselben arbeiten, nicht jedoch nach ihr „sich ernähren. Allein die Ursache für sie liegt auch gerade darin, „daß sie von überall her suchen müssen, wodurch sie ihr Leben er„halten können. Weil sie nun dieses Erworbene nach der Erlaub„niß des Abtes dort, wo er sie angewiesen hat, niederlegen und „desselben, was immer es nun ist, auf seinen Wink und seine Ent„scheidung sich bedienen, werden wir in Wahrheit zu behaupten „vermögen, daß das nicht gegen die Regel sei".

105. Und Milo von Ellwangen[2]) sagte: „Wenn Ihr über „das Essen der Fleischspeisen unschlüssig seid, so sage ich ganz kühn, „was ich darüber denke: daß ich nämlich, obschon das Pferd unter „der Speise nicht erlaubt ist[3]), meinen Zelter lieber durch meinen „Mönch im Gehorsam verzehren lassen wollte, als daß dieser in „gewissen anderen Dingen, welche zur Regel gehören, von derselben „abwiche. Und daher entscheide ich, anstatt des Benedictus, durch „meinen Spruch: was des Abtes Machtwort befehle, solle der „Mönch essen und trinken; der Abt möge sehen, durch welche Ent„scheidung seinerseits er etwas befehle". Da jedoch Einige bei seinen Worten lachten, versetzte Heinrich: „Wunderbar ist es" — sagte er — „daß ein so breiter See hier sich ausdehnt und „dennoch keine Fülle von Fischen sich hier befindet". — „Weder „ist der See ganz unser"[4]) — sagte Ekkehart —; „noch ist der„selbe so reich an Fischen, daß er mitunter auch nur unserem Herrn

1) Von der Gebetsstunde des einen Tages bis zur gleichen Stunde des folgenden, von Anfang bis zu Ende. 2) Milo ist bloß hier als Abt von Ellwangen erwähnt. 3) Das Christenthum hatte die altgermanische Sitte des Essens von Pferdefleisch verdrängt. 4) Nur an kleineren Theilen des südwestlichen, südlichen, nordöstlichen Ufers des so weit ausgedehnten Bodensees stand jedenfalls im Zusammenhang mit anstoßenden Besitzungen das Fischerrecht dem Kloster zu.

„Abte, in dem, was er spärlich giebt, für seine Person allein genügt.
„Wenn wir jedoch einmal Fische zu kaufen fanden, konnten wir mit
„dem Preise, welcher einem Einzigen von uns zur Auftragung
„eines Gerichtes verschleudert wird, eine ganze Woche hindurch
„einen braven Mann ernähren". — „Ja in Wirklichkeit" — sagte
Thieterich — „während ich vor Zeiten hier meinen Studien oblag,
„vergingen einmal mehrere Tage, daß ich mich nicht erinnerte,
„einen Fisch aus jenem See gesehen zu haben. Aber auch der
„größere Theil der Brüder bediente sich damals nicht der Fleisch-
„speisen, hinsichtlich deren zwar die Sparsamkeit mir allzu groß
„erschien; allein es gab Andere, welche nur des Geflügels, weil es
„einer Natur mit den Fischen sei [1]), unter Erlaubniß sich bedienten.
„Wenige aber haben sich auch an Orten, welche ihnen vom Abte
„innerhalb der Wände des Hauses gestattet waren, des Fleisches
„von vierfüßigen Thieren bedient. Einen besseren Mönch aber
„werde ich, wie ich meine, niemals sehen, als einer von denselben
„war, welcher mitunter Fleisch aß".

106. Zuletzt neigen sich die Aebte zu den Bischöfen, um geheime Berathungen für ihre Abordnung zu gebrauchen. Als dieselben nun in ängstlich genauer Weise besprochen worden waren, erhob sich Heinrich und sagte zu unserem Abte und zu den Brüdern: „Wir kennen Euch, unsere Herren, als Männer von so großer
„Klugheit, daß wir nunmehr die Ausführung unserer Gesandtschaft
„in die Gewalt Eures Willens niederlegen wollen. Denn wir
„werden, wie wir übereingekommen sind, zur Stunde Euch den
„Platz übergeben. Berathet Euch in Eurer Mitte, so verlangen
„wir, damit Ihr das Gute, was Ihr thut, in welcher Handlungs-
„weise immer Ihr noch wenigstens das vermögen werdet, mit der
„Regel des heiligen Benedictus in Uebereinstimmung bringet. Und
„weil wir in dieser Sache als Boten gekommen sind, damit wir
„für Euch als Mahner zu einem regelrechten Leben auftreten, mögen

1) Diese Ansicht brachte Ekkehart IV. auch in den Tischsegnungen, v. 74, vor.

„wir, was immer wir hier Gutes aufgestellt haben werden, den „Herren zu berichten haben, und obschon wir Alle, die wir ge„kommen sind, in Wahrheit Euch vor denselben ein gutes Zeugniß „zu geben haben, so werdet Ihr, auch wenn das, was Ihr von den „Vätern empfangen habet, zwar wegen der Gewohnheit Euch besser „mag erschienen sein, dennoch, wenn Ihr es, damit ich es so sage, „zu dem gemeineren Maßstabe der Regel werdet verändert haben, „dem übeln Rufe entgehen". Nachdem jene endlich nach gleichmäßiger Uebereinkunft aus dem Hause hinweggegangen waren, berathen sich Abt und Brüder gemeinsam unter einander. Allen gefiel, daß ein jeder Alles, was er Besonderes für sich hätte, auf Treue und Glauben in die gemeinschaftlichen Räume bringen sollte und daß Alle, außer denjenigen, welchen die Regel Nachsicht erweist, sich der Fleischspeisen enthalten und zur gleichen Zeit Tafel halten sollten [1]), auch wenn diese Tafel eine solche der Armut sei. Die übrigen Dinge in der Verordnung, welche sie vernommen hatten, abzuändern, in denen Kebo und die übrigen Aebte zureden würden, waren sie sehr bereit, bis daß der Abt in dem, was diese Speiseniederlagen beträfe, brieflich den Königen die Anfrage bekannt gemacht haben würde, ob sie darin von der Regel abgefallen seien [2]). Die Aebte werden in den Versammlungssaal berufen und sagen Gott ihren Dank, nachdem sie die einhelligen Erklärungen gehört. Indem sie aber an der Gewohnheit, in der wir lebten, Weniges änderten, sagten sie, daß sie, weil die Tage schlecht wären, die Zeit wohl auskaufen wollten.

107. Die Aebte eilen in frohem Muthe zu den Wartenden [3]) hinaus. „Ganz gewiß", spricht von Weitem Kebo zu den Männern, „weiß der heilige Geist nichts von Zögerung. Daß „Männer von Tugenden in diesem heiligen Kloster seien, haben „wir früher gehört; jetzt haben wir es durch die Thatsache selbst

1) Das gesonderte Essen, das Wegbleiben vom gemeinsamen Tische soll aufhören. 2) Das scheint der Sinn des dunkeln und verwirrten Satzes zu sein. 3) Zu den zu der Commission zählenden Bischöfen.

„zu erfahren. Kommet nunmehr selber und sehet gleichmäßig, was „für Leute sie seien!" Während sie wiederum sich setzen, spricht der Abt zu ihnen: „Was ich über meine Brüder wahrheitsgemäß „zu versichern mich getraue, dieses allein sage ich Euch, meine „Herren. Denn weil ich den Inbegriff der Regel weiß, kenne ich „keine, welche dem Worte bereitwilliger sich darbieten, und deß„wegen weiß ich recht wohl, daß ich eine Sünde begehe, wenn ich „ihnen das, was sie nicht vollenden können, auflege. Deßwegen „werden, wenn nicht von den Herren Königen uns durch Eure „Dazwischenkunft geholfen werden mag, die Aufwandsmittel zur „Erbauung des Thurmes des Evangeliums nicht hinlänglich uns „zu Gebote stehen können. Nun denn also! Was alles sie auf „meinen Befehl und Eure Ermahnung thun werden, vernehmet in „Kurzem!" Und zu jenem jüngeren Ekkehart, demjenigen aus der Königspfalz [1]), sagte er: „Erhebe Dich, mein Sohn, und gleich „wie auch Du zu unseren Herren Königen in Gegenwart so ge„wichtiger Abgeordneter gleichfalls sprechen wirst, so verkündige „hier vor dem Antlitz derselben unsere Uebereinstimmung!" Und zum Worte, wie er war, immer sehr bereit, erhob sich Ekkehart und begann folgender Maßen: „In unserer Mitte, Ihr Väter „und Auserlesenen Gottes, pflegen wir, wie Ihr ermahnt habet, „Rath, und siehe, an welchem Tage oder zu welcher Stunde unser „Herr und Vater es gesagt hat, eingedenk unseres heiligen Vaters „Benedictus, werden wir unsere besonderen Vorräthe, welche wir „jedoch mit dessen ädtlicher Erlaubniß gehabt haben, in unsere „Mitte und zu dessen Füßen legen. Und das Uebrige, welches die „heiligen Aebte, die von uns berathen wurden, auf dem Wege und „in der Weise unserer Lebensart als der Abänderung bedürftig be„urtheilten, haben wir, weil Ihr die Sache in unsere Entscheidung „gelegt habt, indem wir dieselben zur Theilnahme an unserem „Rathschlage herbeizogen, abgeändert. Aber weil es den im Guten „Eingewöhnten immer beschwerlich fällt, irgend etwas Vortreffliches „in etwas gleich Gutes oder etwas nicht so sehr Besseres umzu-

1) Vgl. C. 98 a. A. über Ekkehart's II., des „palatinus", Berufung an den Hof.

„wandeln, so weisen wir es bei Gott doch nicht ab, da wir uns zu „demüthigen gewöhnt sind, gleich wie zu Zugthieren gemacht und „doppelt von der Last beschwert zu werden". Nachdem dieses und anderes von beiden Seiten zu Ende gebracht worden war, sprechen die Abgeordneten ihren Glückwunsch aus, und indem sie sich erheben, lösen sie unter Dank gegen Gott die Versammlung auf.

108. Indem sie aber nachher im Sprechzimmer zusammenkommen und die Brüder sich für den festlichen Tag [1]) zu den Messen bereit machen, spricht Heinrich zu den Genossen: „Als ge„treue Boten erweisen wir uns nunmehr jetzt, Ihr Genossen, wenn „wir, ein jeder von uns nach seinem Vermögen, für so tüchtige „Männer, welche auf diesem schlechten Boden hülflos sind, sorgen, „damit sie nicht in ihren Versprechungen zurückbleiben". Fröhlich bekennen Alle, daß sie, nach dem wie er selbst vorgetragen habe, eine Steuerzusammenlegung machen wollten. Und jener sagt: „Es „ist nicht meine Sache, über Eure Aufwände für einen jeden eine „Vorschrift zu geben; laßt uns nach dem Vermögen, das wir „einzeln besitzen, hier auf dem Blatte ein jeder unter seinem Namen „den zu leistenden Beitrag schreiben". Es geschah, und die zusammengelegte Steuer war bis auf fünfundvierzig Pfund gekommen. Inzwischen wird die Sequenz: „Summis conatibus" [2]), welche Ekkehart, derjenige von der Pfalz, gedichtet hatte, indem dieser selbst vor jenen steht, begonnen und in anmuthiger Art gesungen. Und scherzend spricht Poppo: „Ja fürwahr, diese Männer da schätzen „so viele Feinde für nichts, und nichts desto weniger freuen sie sich „munter, weil wir da sind". Und Ekkehart versetzt: „Mögen sie „singen, am höchsten wie sie wollen; noch hat nicht die Küche für „einen jeden den Lebensunterhalt". Als dies Heinrich hörte, seufzte er dabei gewiß tief auf. Und Kebo sagte: „Eines ist es, meine „Herren, wovor ich, indem ich es bei mir bedenke, große Furcht „habe, das aber auch Ihr Alle fürchten müßt, daß sie nämlich,

1) Den Desiderius tag. 2) Eine Sequenz auf den h. Desiderius.

„nachdem die besonderen Vorräthe, welche ein jeder als ihm zu„stehend zum Allgemeinen beisteuern wird, verbraucht sein werden „und sie weder aus dem Besonderen, noch aus dem Gemeinschaft„lichen etwas besitzen, dann weder die eine noch die andere „Regel befolgen können". Und Heinrich entgegnete: „Gerade das „werden wir unseren Herren zu sagen haben; wir jedoch freuen „uns einzig und allein darüber, daß unsere Abordnung einen solchen „Erfolg hat. Denn ich fürwahr wenigstens hatte, bevor ich ge„kommen war, gemeint, daß die Sache in anderer Weise heraus„komme; und nicht würde ich geglaubt haben, daß jemals Männer, „welche in der Einsicht eines so großen Rufes und in der Kraft „ihrer Werke stehen, leicht von einem so löblichen Leben, in welchem „sie verharrten, losgerissen werden könnten".

109. Ekkehart war schon von jenen hinweggegangen, und siehe, einer von den Brüdern kam aus der Kirche geschritten und trug ein Sequenzenbuch in der Hand. Indem jene dasselbe an sich nehmen, loben sie bei der Sequenz des Tages [1]) Notker den Stammler. Aber jener Bruder spricht: „Diese ist nicht von dem Herrn „Notker, sondern von demjenigen, welcher bei Euch saß, von unserem „Meister Ekkehart von der Pfalz". Und Chuonrad [2]) versetzt: „Möge Ruodmann mit seiner Heuchelei gegen diesen Ort rasen, so „viel er mag; dennoch hat der heilige Gallus heute Mönche, deren „er selbst unter den Seinigen niemals ähnliche darstellen wird". Und Poppo sagt: „Ja fürwahr, einen solchen, der diesem selbst, „von welchem diese Worte sind, gleich ist, sehen wir nirgends". Und Palzo redet: „Das hättest Du zu sagen gehabt, wenn Du „von meinem Lehrmeister, dem Oheime von jenem [3]), die Worte [4]) „gemustert hättest, aber auch wenn Du von sehr vielen Anderen „aus ihnen die Worte und Werke kennen würdest. Denn ich be„haupte, daß das dem heiligen Gallus in der Weise eines Vor-

1) Der in C. 108 genannten: „Summis conatibus". 2) Vgl. S. 156 n. 1: also war, wie nahe liegend war, auch Constanz in der Commission vertreten. 3) Ekkehart I., bei welchem nach dieser Stelle Palzo Schüler gewesen wäre (vgl. C. 103). 4) D. h. die Gedichte.

„rechtes gegeben sei, daß die Seinigen zu dieser Zeit im Schmuck „der Worte die vorzügliche Stelle inne haben". Indem inzwischen die Brüder herausgeschritten waren, werden sie, wie sie in ihren Pallien [1]) geschmückt waren, ermahnt, zu stehen, bis der Abt käme, und Poppo spricht unterdessen: „Der heilige Gallus „wolle seine so schallenden Kehlen, damit sie nicht heiser werden, „heute mit süßem Weine benetzen, und er möge sie sättigen!" — Während ich bis hierher jene Gesandtschaft aus einer Aufzeichnung derselben in andere Worte übertrug, konnte ich, was weiter folgte, weil durch Hineinregnen die Blätter benetzt worden waren, nicht entziffern [2]); was ich aber nach diesem sagen werde, habe ich durch die Erzählungen der Väter, welche dabei waren, erfahren.

110. Unterdessen war der Abt, herbeigeholt, erschienen, und er setzte sich nieder, und Heinrich verspricht, daß sie kleine Hülfsspenden zusammenbringen und den Brüdern an einem verabredeten Tage geben wollten; dann stimmen sie Alle darin überein, daß sie den Königen gemäß der Noth der Brüder Rathschläge ertheilen wollten; und indem sie sich dem Gebete derselben empfahlen, brachte der Abt vor: „Vielmehr will ich, daß Ihr verzeichnete Brüder „seiet, weil wir andere Gaben Euch nicht zu spenden haben". Indem darüber Alle fröhlich sind, geht man in die Kirche. Durch den Abt mit den Händen empfangen, werden die Einzelnen im Buche des Lebens [3]) eingeschrieben. Es wohnen, dazu erbeten, an diesem Tage die Aebte dem Tische mit den Brüdern bei. Aus dem gemeinsamen und aus den einzelnen Vorräthen werden Zuschüsse gemacht, und sie veranstalten ein reichliches Liebesmahl. Da sie aber einzeln sorgfältig die Zucht der Stätte und die Haltung der Sitten betrachteten und Einige unter ihnen sich leise sagten, daß sie da nichts sähen, außer was der Regel entspreche, forderte Milo

1) In der „monachorum vestis propria"; die Mönche der „palliatus ordo". 2) Vgl. die „Einleitung". 3) Der „Liber vitae" ist das nunmehr im Stiftsarchive aufbewahrte Verbrüderungsbuch, dessen Ausgabe Dr. Arbenz für den historischen Verein von St. Gallen vorbereitet.

durch ein Zeichen, daß ihm ein Löffel gebracht werde. Als nun einer der Bedienenden mit einem Handtuche denselben herbeibrachte, ließ ihn jener in seiner List, indem er ihn gleichsam an sich nahm, zu Boden fallen. Der Diener aber warf sich sogleich nicht ohne Schamröthe zum Gnadebitten nieder. Da er aber durch ein Zeichen sich zu erheben geheißen wurde, ging er, wie es der Gebrauch am Orte war, zum Boden [1]) hier und dort geneigt, falls er nicht von dem Vorgesetzten durch ein Zeichen oder einen Wink zurückgerufen würde, durch den Ausgang, welcher in das Innere des Klosters führt [2]), hinaus, um durch die Thüre, welche von der Küche her ist, bald zurückzukehren. Aber Kebo, geschickt die Fröhlichkeit hervorzurufen, sagte: „Sieh, Milo, Unglücklicher, was Du gethan „hast! Jener Bruder, welchen Du durch Deine Verstellung getäuscht „hattest, ist hinausgegangen; wenn Du ihn nicht selbst zurückrufen „wirst, wird er nicht zurückkehren". Indem aber Milo sich an die Brust schlug und dem einen und andern ein Zeichen gab, daß derselbe zurückgerufen werden möchte, und niemand, weil Kebo den Dabeistehenden zugewinkt hatte, darauf achtete, zieht ihn nun, während er selbst aufzustehen sich bereitet, Kebo am Kleide weg, und derselbe zeigte ihm mit dem Finger den von der Küche zurückschreitenden Bruder. Während sie selbst aber in solcher Fröhlichkeit unter sich gleich Gästen freier sich bewegten, wurde fürwahr keiner von den Brüdern des Ortes zum Lachen gebracht.

111. Man steht vom Tische auf; unter den gebräuchlichen Hymnen der Lobpreisungen wird in die Kirche gegangen. Und siehe, Kebo wirft sich mit den Uebrigen vor den aus der Kirche schreitenden Brüdern zum Gnadebitten nieder. „Wir", spricht er, „Ihr Brüder und Herren, sind Euch zu belehren gekommen, und „siehe, durch Eure Zucht gebrochen, gerathen wir in Staunen, da, „während wir ausgelassen in Gelächter aufgelöst waren, wir auch

1) „humo" statt des im Texte stehenden „domo". 2) Vom Refectorium ging auch nach dem Klosterplan durch die nördliche Längswand eine Thüre in das „claustrum", den vom Kreuzgange umschlossenen Hof.

„nicht Einen von Euch dazu seine Zustimmung geben sahen. Immer „haben wir gehört, daß eine solche Zucht dieses Ortes gepriesen „werde, und jetzt haben wir sie, von der wir wiederholt ver„nahmen, mit unseren Augen erkannt. Um Nachsicht dafür bitten „wir endlich, daß wir trotz unserer Ungleichheit Euch, die so großen „Männer, angefallen und daß wir, die Ungeschickten, die Geschick„testen versucht haben. In Wahrheit werden wir Euch im Zeug„niß des Lobes dienen, wohin immer wir kommen werden". Und da sie sich von dem Gnadebitten erheben, kommen ihnen gleichmäßig alle Brüder zu Umarmungen und Küssen entgegen, und weil es eine vom Verkehr ausgeschlossene Stunde war, schicken sie den Decan zum Abte, damit er ihnen erlaubte, mit den Gästen die vom Verkehre ausgeschlossenen Stunden dem Verkehre zu widmen. Daher kam der Abt selbst voll Fröhlichkeit, wie er immer die süßeste Seele voll Liebe war, und sie verbrachten den Mittag bis zur Non in dem Vergnügen heiliger Fröhlichkeit. Es wird zur Non geläutet. Als dieselbe vorüber war, schickt der Abt den Kebo, damit derselbe die Bischöfe bäte, daß sie als verzeichnete Brüder es nicht verschmähen möchten, das Innere des Klosters, welches nunmehr gewiß das ihrige sei, zu betreten. Es kommen Alle und freuen sich in Fröhlichkeit, daß sie an der brüderlichen Gemeinschaft theilnehmen könnten.

112. Man geht in das Archiv, aber auch in die enge Schatzkammer des heiligen Gallus. Vor allem aber werden die Finger der Schreiber [1]) gepriesen, von den Edelsteinen aber und dem Golde, deren sie genug besaßen, nicht so sehr Reden gemacht. Den Vers des Ambrosius [2]), welcher auf dem Thronsitze [3]) geschrieben war:

„Pflücke Dir ein den duftenden Honig ambrosischen Nektars"

1) D. h. die schön geschriebenen Bücher (vgl. o. S. 35 die Stelle über Sintram). 2) Diesen Vers, wo „ambrosius" doppeldeutig, schrieb Ekkehart IV. selbst auch als Glosse in die Handschrift Nr. 96, Ambrosius' Homilien zum Lucas-Evangelium. 3) Wohl das S. 117 n. 1 erwähnte, wie es scheint, in der Sacristei aufbewahrte Solium.

wiederholten sie aus dem Gedächtniß. Sie kommen in den Warmraum [1]) und in diesem in den Baderaum [2]) und ebenso auch in die dem Warmraume zunächst liegende Schreibstube, und sie versicherten, daß diese drei Räumlichkeiten vor allen, welche sie jemals gesehen, die regelrechtesten seien und daß ohne Zweifel von keinem geleugnet werden dürfte, daß Mönche, welche solche schon lange bewohnten, nach der Regel lebten. Endlich ladet der Abt alle gleichmäßig zu dem um die Non stattfindenden Trunke der Brüder ein, zu welchen sie nun als Verzeichnete gehörten. Da bleiben sie, bis schon nahezu zur Vesper geläutet wurde, in so großer Fröhlichkeit beisammen, daß es eine Lust ist, die Erinnerung der Greise daran, welche noch heute solches erwähnen, zu hören. Gleichmäßig gingen sie zu den Vesperlobgesängen, ein jeder für sich, nachdem von dem Abte mit den Brüdern in aller Süßigkeit Abschied genommen worden war, unter der Verabredung zwar, daß sie morgen in der Frühe zusammenkommen und da in gemeinsamem Rathschlusse die von ihrer Gesandtschaft den Königen zu erstattenden Antworten bestimmen und in einträchtiger und liebevoller Berichterstattung bekräftigen wollten. Sie kommen bei Anbruch des Tages in die Versammlung der Brüder, und indem Heinrich vorschreibt, ordnen sie für ihre Gesandtschaft eine kurze und einfache Berichterstattung an, so daß, weil sie nicht zugleich zum Hofe zurückkehren würden, Heinrich, welchem von den Königen die Stimmführerschaft der Angelegenheit gegeben war, unter Begleitung Kebo's für Alle der einzige Mund und die Zunge wäre. „Und ich habe", spricht Heinrich, „wenn ich „etwas vom Meinigen werde hinzufügen können, unseren Mit„brüdern gewiß nichts abzusprechen".

113. Alle erheben sich demüthig zu den Danksagungen; der Abt und die Brüder brechen endlich in die Kirche auf, um den Weggehenden Gebete für einen glücklichen Weg zu geben und von so

1) Vgl. S. 54 n. 4: aus dem an das Scriptorium anstoßenden Pyrale konnte also Ratpert sehr rasch die Peitsche holen. 2) Vgl. in Beilage I. den Beweis, daß das „pyrale congregationis" wirklich das „lavatorium" in sich schloß.

vielen Bischöfen Segnungen zu empfangen, nachdem vorher das Bekenntniß gegeben und von den Stolenträgern [1]) der Erlaß ertheilt worden war. Wie sie aber in das Klosterinnere zu den Küssen der Mitbrüder zurückgehen, spricht unser Chuonrad unter den Uebrigen zu ihnen: „Weil ich, meine Söhne, an Euch dem „Orte nach um so viel näher bin, als diese übrigen verzeichneten „Brüder, verspreche ich, daß ich zu ihrem eigenen und meinem „Gedächtnisse an drei Tagen in den Jahren, wo ich noch leben „werde, Euch in Eurem Speisesaale Liebesmähler bereiten werde". Nachher hat er dieses auch in fröhlicher Weise gethan, und wie diejenigen, welche zugegen waren, bezeugen, war er selbst gewiß, so oft er nur freie Zeit dazu hatte, anwesend, legte dem Abte in königlicher Art [2]) die Speisen vor, ging an den Tischen herum, mischte in Ernst und Scherz mit der Einwilligung des Abtes die Gespräche. Indem er aber auch einmal mit seiner angebornen heisern Stimme den Vorleser in heiterer Laune anfuhr: „Schweigst Du auch niemals?" sagte dieser: „Du aber" [3]) —, und so kam er mit einem Glase voll hellen Getränkes in die Mitte, und indem er zuerst den Abt, dann die Uebrigen in heiliger Liebe zu trinken bat, küßte er diesen selbst und die ersten an den Tischen und schickte durch dieselben Allen Küsse zu. Von solcher Art war gegen uns die Liebesbethätigung des heiligen Chuonrad. — Heinrich aber und Thieterich nahmen einige der Väter zugleich mit dem Decan Ekkehart zur Seite und der erstgenannte kündigte an, alljährlich, so lange er lebte, zehn Fässer Wein, der andere eben so viele Sendungen [4]) Salz an einem gegebenen Tage den Mitbrüdern zu schicken, und das haben sie auch ungesäumt in den einzelnen Jahren, in welchen sie noch lebten, gethan. Und so gehen sie, nachdem unter wechselseitigen Küssen der Abschied gegeben worden war und sie sich von beiden Seiten Heilbringendes erbeten hatten, zur Mahl-

1) „stolatus, stola indutus", gleich Bischof. 2) D. h. wohl wie Karl III. (vgl. o. C. 7 a. A.). 3) Das ist der Anfang von „Tu autem, Domine, miserere nobis", womit der Vorleser sein Pensum abzuschließen pflegte. 4) Das lateinische Wort ist „spira" (Salzgewinnung im Metzischen ist auch sonst bezeugt).

zeit aus einander, indem sie die nächste Nacht [1]) zusammen zu Constanz zubringen wollten.

114. Es ging aber auch Ekkehart [2]) selbst zwar zu seinen Königen, welche mit ihm ein Herz waren, um sowohl hierüber, als über Anderes Aufträge des Abtes an sie zu bringen, aber auch, so viel an ihm läge, die Angelegenheit mit den Hofleuten in erfolgreicher Weise zu ordnen. Am anderen Tage jedoch geht er zu Constanz an Ruodmann, der für die Gäste in Thätigkeit ist, vorüber, und als ihm jener in seiner Arglist: „Benedicite!" sagte, gab er auf denselben beim Vorübergehen keine Achtung, indem er that, als ob er zum Schiffe eilte. Aber jener stand still und schickte jemanden nach ihm zum Schiffe, der ihm sagen sollte: „Es ist ein wahres „Sprichwort: Lügen haben immer kurze Beine". Und Ekkehart sprach: „Daß das wahr sei, ist niemals heller, als gestern und „heute an uns, zu Tage getreten. Aber das erscheine nicht wunder„bar, wenn Dein Herr mich, den so Geringen, mit Schimpfworten „verfolgt, da in dem Reiche tausend ausgediente Mönche sind, „welche für seine Schimpfworte bei Gott und den Menschen sich „beklagen. Deßwegen auch erdulde ich dieses mit tausend Anderen „und verhalte mich ruhig". Aber auch ein gewisser recht gewandter aus den Dienern des Mannes, für welchen um seines Herrn willen zuweilen auch die Könige freundlich waren, sagte: „Ja für„wahr, auch wenn mein Herr wird geschwiegen haben, so will doch „ich es keineswegs versäumen, solches den Königen zu klagen". Der Bote ging zu Ruodmann zurück, um ihm Alles, was er gehört hatte, zu berichten. Jener, eben nicht wenig betroffen, behauptete unter theuren Schwüren, daß er diese Worte ganz und gar nicht gegen Ekkehart gerichtet habe, sondern vielmehr gegen diejenigen Verleumder, welche diesen selbst und unsere Brüder in übeln Ruf gebracht hätten. Das sagte er unter dem Vorwande, als ob er selbst zwar keiner von solchen Leuten wäre.

1) Nach Ekkehart's IV. Zählung (vgl. S. 156 n. 4) also vom 24. zum 25. Mai. 2) Ekkehart II.

115. Und Otker, welchen wir oben genannt haben[1]), der Bruder und Krieger des Ruodmann, sagte: „Ich verwundere mich, „daß Du niemals des Mannes überdrüssig wirst, welcher immer „durch seine Schlauheit Deine Spitzfindigkeiten überwunden hat. „Ich glaube aber, Dir sei das Urtheil verborgen, mit welchem Du „bei allen Menschen bezeichnet wirst, daß Du nämlich jener heiligen „Stätte schon den zweiten Einbruch verursacht habest, den einen „heimlich durch Dich allein, den anderen, indem Du denselben durch „die Gemeinschaft so vieler Bischöfe und Aebte anstifteteſt. Dieses „ist damals am Hofe gemurmelt worden; allein es wurde mir auch „in den nächstvorhergehenden Tagen von den Kriegern des Abtes „selbst geklagt. Und daher, indem dieser Mann selbst, welchem „Du jetzt Deinen Boten geschickt hast, das betrieb, bist Du allein „von jener Gesandtschaft ausgenommen worden. Ich befürchte aber, „daß derselbe, weil er durch seine Rathschläge zu den Fürsten in „sehr engem Verhältnisse steht, in der Sinnesart, worin er sich „jetzt befindet, irgend etwas Unglückliches für Dich veranlasse". Und jener sprach: „Ich leugne es nicht, mein Bruder, sondern ver„sichere es auch in Wahrheit, daß auch ich mein Haupt ungesäumt „zum Abschneiden unter der Bedingung hingeben würde, daß alle „Mönche im Reiche der beiden Otto nach der Regel des heiligen „Benedictus leben möchten. Aber auch in Betreff jener Brüder „selbst, welche nahezu ohne einen Abt sind[2]), habe ich in der „Treue, in der ich das thun mußte, zu Rathschlägen von den „Herren eingeladen, gesagt, was ich dachte. Daß sie aber durch „so viele Gäste angefallen würden, glaube mir, dafür habe ich „weder einem Rathschlage beigewohnt, noch hat es mir jemals, „wie ich es erfuhr, gefallen; aber auch heute hat es mich gefreut „und gestern, als ich Günstiges über sie hörte". — „Ich möchte „nicht", entgegnete Otker, „mein Bruder und Herr, daß Du für „andere Dinge, als diejenigen, welche Dir anvertraut sind, so sehr „in Bewegung gebracht würdest, daß Du irgend welche Klagen

1) In C. 93. 2) D. h. durch Burchard's I. Unfall und Schwächung.

„von solchen, welche mit gleicher Macht ausgestattet sind, Dir zu-
„zögest; sondern ich wollte, daß Du, so viel jene für das Deinige
„sich bemühen, auch Sorge trügest für das Ihrige, und daß
„Du so in unberührter Liebe und friedlicher Gnade von hier und
„von dort her stündest. Jetzt aber empfinde ich es mit großem
„Schmerze, daß Du mit so bedeutenden Männern, welche Alles
„sowohl durch ihre Gebete, als durch die Mittel ihrer Kunst zu
„ihrer Ehre durchführen, in einer so harten Weise in Zwietracht
„bist und am meisten mit jenem Manne [1]), welchen ich als eine
„Erscheinung von nicht kleiner Geltung genannt habe".

116. Da aber Ekkehart an diesem selben Tage auf den Twiel stieg und dort dem Abt Wazemann [2]), welcher uns und ihm sehr befreundet war, die ganze Reihenfolge unserer Angelegenheit mittheilte, damit derselbe der Herzogin bei ihrer nächstens aus dem norischen Lande, wo sie die Osterzeit zubrachte [3]), erfolgenden Rückkehr die Meldung darüber zukommen ließe und im Einzelnen die Sache erzählte, stößt er zu Rotwil [4]) mit den durch Ruodmann und Otker begleiteten Abgesandten zusammen. Nachdem er da mit ihnen kurze Zeit verweilt, begiebt er sich am Abend nach unserer Besitzung Dietingen [5]), um nicht etwas von den Dingen des Ruodmann berühren zu müssen, obschon derselbe doch selbst ihm durch seinen Bruder das Nothwendige in reichlichem Maße versprach [6]). Indem aber Ruodmann einige der Boten bat, daß sie in Betreff der beim Schiffe übel verstandenen Worte den Ekkehart auf den folgenden Tag bei der Begegnung zurechtweisen möchten, hielt sich dieser bis nach Speier von der Begleitung ferne, und er vereinigte sich erst hier wieder mit ihnen, nachdem Ruodmann diesseits des

1) Ekkehart II. 2) Vgl. S. 144 n. 2: allein der erste Abt dieses Klosters hieß vielmehr Walfrid. 3) Als in ihrem Geburtslande (vgl. S. 137 n. 3). 4) Am obersten Laufe des Neckar, jetzt wirtembergisch. 5) Schon seit 786 zählte Deotinga (rechts vom Neckar, im Oberamt Rotwil) zu den hier in der Baar dicht gedrängten St. Gallen'schen Besitzungen. 6) Vgl. C. 101 über die Ruodmann auferlegte Verpflegung auch für die Rückreise der Commission.

Rheines abgegangen war [1]). Kebo aber, darum gebeten, macht sich daran, den Ruodmann eben über jene Worte bei dem Manne zu rechtfertigen. Ekkehart antwortete demselben, daß er nichts Anderes im Gedächtniß über jenen bewahren könne, außer den öffentlichen Aufreizungen und Umwälzungen, welche derselbe gegen ihn und seine Brüder ins Werk gesetzt habe. Und er sagte: „Ja „wahrhaftig: des gestrigen Tages und alles dessen, was er aus „unserem Munde vernommen hat, hat er, so lange er ein Mensch „ist, immer zu gedenken". Endlich vernehmen sie, daß die Könige die Bitttage und den Himmelfahrtstag [2]) in Mainz zuzubringen gedächten.

117. Dorthin kommen jene vorne Aufgezeichneten zusammen, aber auch einige von den Uebrigen, und sie hatten, indem Ekkehart dabeisteht, sowie sie nur auf das beste vermochten, in Kurzem die gesammte Bedeutung ihrer Gesandtschaft nach der Ordnung entwickelt, und als sie den Mangel der Stätte beklagt, vorzüglich an Wein und dem übrigen durch die Regel gestatteten Aufwande, sagen sie: „Wenn die Mönche nicht durch eine hülfreiche Linderung „unterstützt werden mögen, werden sie weder unter der Regel, noch „ohne die Regel bestehen können, wann sie die dürftigen [Armuts-„mittel, welche sie noch unter sich gesammelt besitzen, verzehrt haben „werden". — „Und auch dieses selbst" — sagt Kebo — „was sie „zusammengebracht hatten, wird nicht lange dauern, weil wir, in-„dem wir, sorgfältig bei jenen allen alle Habe durchsuchend, doch „bei keinem die Fülle irgend welchen Vermögens außer demjenigen „der Liebe und der Demuth gefunden haben. Den Gehorsam aber „jener Männer Gottes, damit ich die Wahrheit versichere, zu loben, „liegt mir [3]) nicht eben sehr ob, da auch unsere Väter, die im „Reden geschickteren Bischöfe, bezeugt haben, daß sie niemals einen

1) Nach dem, daß der Speierer Bischof selbst unter der Commission war (C. 108), selbstverständlich. 2) Die „rogationes", der Sonntag bis Dinstag, sowie der Donnerstag, Himmelfahrt, fallen in die sechste Woche nach Ostern. 3) Als Abt, wie Kebo bescheidener Weise gegenüber den Bischöfen meint.

„größeren gesehen haben". Und Otto der Sohn spricht zum Vater: „In der That, mein Vater, ist erfreulich, was wir da vernommen „haben, und es geziemt Dir, mit den Nothverhältnissen solcher „Männer Mitleid zu haben, vorzüglich aber, daß die Neider und „Verräther ihres Rufes zerschlagen erscheinen". Und der Vater antwortet: „Wenn sie doch endlich darein gewilligt haben würden, „irgend einen einzelnen Mann hülfsweise bei sich zu haben, welcher „einige Zeit hindurch als ein in der Regel Erfahrener mit ihnen „leben würde". Als aber Kebo hierauf, um etwas zu sagen, sich zu erheben angefangen hatte, hielt ihn Heinrich durch einen Wink zurück und sagte ihm, nachdem er ihn zu sich berufen, in das Ohr: „Laß ab, irgend etwas dagegen zu sagen, weil, so weit „wir jetzt jene Mönche erfahren haben, kein Mönch im Reiche „heute lebt, welcher, unter sie kommend, ihnen in der Einrichtung „einer guten Lebensweise vorangehen könnte, und vielleicht wird „derselbe, wer immer er nun sein wird, entweder den Gottesknech„ten von so hohem Vorbild die Hände reichen, oder er wird end„lich in irgend welcher Art von dem Orte hinweggehen müssen [1])". — Aber Ekkehart sagte: „Möge es auch uns, o König, gestattet sein, „anstatt unseres Abtes, von welchem wir auch eben hiezu abge„schickt worden sind, etwas zu sagen. Gut und sehr gut hat zwar „Dein Sohn die Anregung gebracht, daß Dir ziemte, mit unseren „Nothzuständen Mitleid zu haben, damit nicht, nachdem unsere „wenigen Sachen, die wir unter uns zusammengebracht haben, ver„braucht sein werden, die Deinigen endlich ohne alle Regel ausge„hungert leben müssen. Was aber Deine Hoheit, mein Ruhmvoller, „beigefügt hatte, daß uns irgend ein in der Regel mehr Erfahrener „zur Hülfe gegeben werde, so erbitten wir, nachdem wir, um es „so zu sagen, von Euren Abgeordneten, den in der Regel erfahrensten „Aebten, jetzt eingeweiht worden sind, daß wir, auf einen Befehl „von Euch, Vater und Sohn, hin, von irgend einem aus jenen „selbst wieder besichtigt und darauf hin untersucht werden, falls

1) Ein solcher Extracommissär müßte sich für überwunden erklären; oder es käme zu gewaltsamen Scenen.

„wir in irgend etwas von den Befehlen derselben abgewichen sind, „weil es ja fürwahr eine gewichtige Sache ist, wenn ich wagen „darf, es zu sagen, daß Ihr in einem so kurzen Zeitabschnitt zum „dritten Male [1]) Eure Armen angreift und daß dieselben von dem„jenigen, was ihnen von so vielen herrlichen Männern zur Auf„gabe gemacht worden ist, durch irgend einen der neu gewachsenen „Männer abgeführt werden sollen". Und Heinrich spricht: „Du „fürwahr hast unserer Abordnung den Nagel eingefügt". Und ihm stimmte, als er so sprach, die Mehrzahl bei.

118. Und der Vater verschob die Angelegenheit auf den folgenden Tag, indem er dieses unter dem Uebrigen gleichsam aus dem Innersten des Herzens öffentlich darthat, daß er eher seine Krone zerbrechen, als die Mönche des heiligen Gallus ohne die Linderungsmittel, mit deren Hülfe sie die Regel durchführen könnten, lassen werde. Da aber der große Otto auf den folgenden Tag, weil er während der Nacht durch einen gewissen gewohnten Schmerz berührt worden war, in die öffentliche Versammlung nicht hervortreten konnte, werden Heinrich und Kebo, um nach Hause zu gehen, entlassen, mit dem Befehle, an der Pfingstoctave [2]) in Worms anwesend zu sein. Ekkehart aber verweilte inzwischen, wie er gewohnt war, am Hofe und linderte durch seine Thätigkeit die Angelegenheit des heiligen Gallus, wie er nur immer konnte, in nicht geringem Maße. Indem aber Hadawig zwar für andere Angelegenheiten der Regierung [3]) an die Könige, ihren Oheim und Vetter, ein Schreiben richtete, aber auch für uns, weil so große Dinge ohne ihr Wissen betrieben würden, gleichsam im Zorne sich befand und bat, daß zuletzt über uns nichts in strengerer Weise beschlossen würde, wird der Träger des Briefes selbst, der Priester Huozo, ein Mann nämlich von großem Einflusse bei der Herrin, geheißen,

1) Ruodmann's Spionage also mitgezählt. 2) Also dritthalb Wochen nach Himmelfahrt, am Sonntag Trinitatis. 3) Vgl. S. 137 n. 3: vollends jetzt, als Otto I. noch lebte, also auch vor dem Tode ihres Gemahls, des Herzogs, konnte sie unmöglich die Regierung führen.

den angesetzten Tag abzuwarten und anstatt ihrer selbst den Beschlüssen beizuwohnen. Es kommen am festgesetzten Tage nicht nur Heinrich und Kebo, sondern auch einige von den übrigen Abgeordneten nach Worms zusammen. In höherem Grade aber war für uns der Bischof dieses selben Ortes [1]) besorgt. Da jedoch nach Beginn der Unterredung die Dinge in mannigfaltiger Weise hierhin und dorthin gezogen wurden, indem Uebelwollende riethen, daß uns irgend ein der Regel entsprechender Abt vorgesetzt werde, antwortete Huozo, daß heute im Reiche ein Abt und Mönche, welche mehr der Regel entsprächen, nicht vorhanden seien, wenn nur Vorrath des Besitzes für dieselben vorliege. Als die übrigen Abgeordneten hierin mit ihm übereinstimmten, erhob sich Heinrich und sagte: „Den Antworten, wie sie von uns gegeben worden sind, „die wir den von Euch gegebenen Auftrag in Treue und Glauben, „wie wir nur am meisten konnten, erfüllt haben, habet Ihr, „Ihr Herren Könige, zu glauben. Weil nun zwar Andere hier, „wie es ihnen beliebt, ihre Reden einschalten, so wissen sie eben „nicht, was wir beim heiligen Gallus gefunden und was wir dort „verlassen haben. Das jedoch, was wir Euch neulich, so wahr „wir nur immer vermochten, erzählt haben, wiederholen wir von „Neuem, wenn Ihr es wollt, damit auch sie selbst es hören. „Männer haben wir dort gefunden, welche den heiligsten Pfad der „großen Tugenden der Väter beschritten, von welchem wir sie auf „den Pfad der Regel, da es zwar nahezu derselbe war, hinüber„wandten. Auf demselben wandeln sie jetzt, indem sie wahrlich „keiner Unterweisung bedürftig sind; aber ihnen geht bei dem „Mangel jenes unfruchtbaren Bodens der Aufwand ab, wodurch „sie jene Straße vollkommen zurücklegen können. Deßwegen be„dürfen sie von keinem einer anderen Tröstung, außer der„jenigen in Betreff dieses ihnen abgehenden Kostenaufwandes. Für „das Unbegründetste aber halte ich den Vorschlag, daß über sie „ein Abt gesetzt werde, da sie den besten besitzen. Denn fürwahr:

1) Vgl. S. 159 n. 2.

„keiner von uns ist von anderer Ueberzeugung erfüllt, was den „Abt und die Mönche betrifft, als daß sie Knechte Gottes seien. „Und daher werdet Ihr, Ihr Herren, und werden wir gewiß „schuldig sein, wenn wir entweder sie nicht jenen Weg festhalten „lassen, oder es nicht gestatten, daß sie in geeigneter Weise diesen „verfolgen [1]). Während also von ihrer Seite aus keine Handlungs„weise übrig gelassen ist, so wird dieselbe auf unserer Seite liegen, „wenn überhaupt nunmehr irgend eine gegeben sein wird".

119. Endlich wird nach vielen Unterredungen über die Maßregeln, nachdem auch Adalheid durch Ekkehart theilzunehmen gebeten worden war [2]), dem Abte Kebo und Ekkehart aus den Schreinen der Könige die wohl berechnete Summe von sechzig Pfunden Silbers gegeben, um dieselbe unserem Abte und den Brüdern am Tage des heiligen Johannes [3]) zur Tröstung zu bringen, und dazu wird auch Kebo befohlen, an dem Orte selbst bis Mariä Scheidung [4]) sich aufzuhalten und in derjenigen Weisheit, in der er zu leben wüßte, den Weg des Benedictus vor den Hühnern des Gallus [5]) zu beschreiten und dieselben zu lehren, nach seiner Sitte zu leben. Endlich kömmt jener, der Geliebte zu den Geliebtesten, und in Allem, was er einrichtet, findet er sie zur Vollstreckung Alle einmüthig, indem ihm nämlich der Abt mit dem Decan Ekkehart dem Aelteren zu Allem, sowohl hinsichtlich der dargebrachten Gaben, als in Betreff des Aufwandes des Ortes, die Hülfsmittel gewährt, auch Ekkehart der Jüngere, welchen jener viel vor den Augen hatte, ihn durch seine Gunst fördert und, bis derselbe wieder hinwegging, mit ihm bei Nacht und bei Tage verkehrt. Es wäre aber der Mühe werth, wenn dazu die Zeit gegeben wäre, Vieles in die Erzählung einzufügen, wovon wir ge-

1) Also entweder Fortsetzung jener älteren St. Galler Lebensweise, oder aber hinreichende Unterstützung, daß die Mönche den von der Commission gegebenen Weisungen folgen können. 2) Vgl. C. 98 über die Gunst der Kaiserin für Ekkehart II. 3) Also 24. Juni. 4) „Mariae dormicio" gleich „Mariae assumptio": 15. August. 5) „Galli pulli", einfältiger Wortwitz, ähnlich dem von S. 82 (n. 1).

hört haben, daß Kebo es in fröhlicher und feiner Weise gethan und gesagt habe. So am Tage der heiligen Maria, nach welchem er nunmehr schon unter dem schmerzlichen Bedauern Aller hinwegzugehen gedachte, sagte er, als die Antiphonen der Nachtwachen mit den Anfängen der Psalmen auf dem Wege gesungen wurden, während man den Kreuzen in das Freie hinaus folgte: „Ist es „denn nicht durch die Regel, aber auch nach den gesetzlichen Vorschriften angeordnet, heute nur in einem Male die Matutin zu „halten? Ja fürwahr, Kebo hätte sich nicht vom Lager erhoben, „würde er gewußt haben, daß jene Psalmen noch bevorstünden [1]). „Wie sehr aber haben alle jene gelogen, welche gesagt haben, daß „an diesem Orte keine Regel bestehe, während an einem so wichtigen „eine Erleichterung bietenden Tage die Erfüllung nicht der einfachen, „sondern der doppelten Regel als Gewohnheit erscheint". Weil jedoch der Abt zwar lahm war, aber auch der Decan auf dem Fuße wankte [2]), sprach er: „Besser ist es, daß die Könige, als daß „die Reiche hinken" [3]), und weiter sprach er: „O, möchte ich doch „für mich solche Hinkende in Lorsch haben; denn fürwahr, vor den „Königen würde ich sie schätzen". Und weil ihm die Festsetzungen des Hartmuot [4]) hinsichtlich der Lebensmittel sehr gut erschienen, so ordnete er vor den Uebrigen in den Fasten Liebesmähler an und versprach, aus Liebe zu uns aus dem Seinigen für dieselben Vorsorge treffen zu wollen.

120. Er kehrte endlich, von Thränen begleitet, zu den Königen zurück, und unter den besten Reden, welche er ihnen über die durch ihn unterrichteten Männer der Regel in heiterer Weise vorbrachte, versicherte er, daß jene, da die ihnen gegebenen milden Spenden dahinschwänden, das von ihnen Begonnene nicht vollführen könnten, wenn ihnen nicht die Könige aus ihrem Gute irgend einen

1) An Mariä Himmelfahrt wird die Matutin in einer einzigen Nachtwache, nicht in drei gesonderten Nachtwachen abgethan; allein die gleichen Psalmen, die er schon in den Nocturnen gehört hatte, vernimmt nun Kebo an diesem „vacationis dies" zu seiner Ueberraschung, wenn auch wohl nur in ihren ersten Versen, nochmals bei dem Kreuzgange in das Freie. 2) Vgl. C. 97 über Purchard's I., C. 81 über Ekkehart's I. Unfall. 3) Aus Justin, Lib. VI c. 2, betreffend König Agesilaos. 4) Vgl. S 72 n 4.

Wein tragenden und auch sonst fruchtbaren Ort geben wollten. Als dann die Könige mit den Fürsten sich zwar häufig darüber beriethen und mit den Rathschlägen Zeit hingebracht hatten, sind sie nach einigen Tagen, auf die Ermahnungen des Bischofs Heinrich hin, darin einstimmig, dem heiligen Gallus eine Oertlichkeit Saspach aus dem der Hadawig zustehenden Lehen [1]) zu übergeben, wenn nämlich auf die Bitte der Könige hin das Gut von jener abgelöst werden könne. Als nun jene vielfach, bald durch die Könige, bald durch eigene Boten darum gebeten wurde, so gab sie, so wie das Weib immer ein wankelmüthiges und veränderliches Wesen ist, das eine Mal die Hoffnung, die Sache zuzugestehen, und das andere Mal schwor sie heilig ab, es zu thun. Zuletzt zwar, indem unser Abt und die Brüder im Kloster selbst zu ihr flehen, verspricht sie endlich, es thun zu wollen, wenn ihr eine alltägliche Messe an dem Orte bei ihrem Leben und nach ihrem Tode auf alle Zeit abzuhalten versprochen, aber auch Ekkehart, so lange als er lebe, die Sorge für dieselbe Oertlichkeit anvertraut werde. Als sie nun vernommen hatte, daß einige aus unseren Brüdern, neidisch auf den Mann, hierüber unschlüssig seien, sprang sie erzürnt auf und löste unverrichteter Sache die Versammlung auf, und sie schwur, nach dieser Stunde niemals irgend einem für diese Sache ihr Ohr zu leihen; und so verlor durch gewisser Leute neidische Unvorsichtigkeit Gallus jenen Ort, da er ihn schon in den Händen haben konnte, während endlich Ekkehart auf das theuerste schwur, daß er niemals in dieser Sache um seinetwillen an jene ein Wort gerichtet habe. Die Brüder aber, obschon in dieser Hoffnung betrogen, hielten dennoch die Einrichtungen Kebo's angelegentlich aufrecht, und so lebten sie in gemeinschaftlicher Weise von den Gaben der Könige, auch von den Steuern der Abgeordneten, welche wir erwähnt haben [2]), obschon es Jahre des Mangels waren, so daß der Mund keines Neiders gegen sie sich öffnete.

1) Dieser an der Westseite des Kaiserstuhls am Rheine liegende Breisgauer Ort war vielmehr ein Platz Reichenau'schen Besitzes, sodaß seine Nennung in diesem Zusammenhange unklar ist. 2) Vgl. C. 108 a. A.

121. Indem aber der Bischof Chuonrad, wie wir gesagt haben, sie oft besuchte und, als schon mehrere Jahre vergangen waren, sie durch das lange Elend bedrückt erblickt hatte, sorgte er in der bei ihm gewohnten Milde für die Greise und Unkräftigen und bat den Abt, die Kemenaten des Klosters [1]) zu öffnen, und er schickte für solche von Constanz und Arbon, so viel nur in seinem Vermögen war, Linderungsmittel einzeln hinüber. Indem aber die Kräftigeren dieses in Augenschein nehmen, schicken sie mit Erlaubniß des Abtes zu ihren Freunden außerhalb des Klosters Leute, welche von denselben für sie Hülfsmittel erbitten sollen; das Herbeigebrachte aber legen sie auf den gemeinsamen Tisch. — Es geschah aber, daß einer von den Armen etwas, was, wenig genug, ihm von seinen Freunden gegeben worden, allein verzehrte, und als jenen nun deßwegen die Eintretenden anfuhren, sagte er, indem er nämlich noch gierig aß: „Wenn der Schuh getheilt wird, „wird Niemand beschuht". Als das nun bei den Dabeistehenden Gelächter erregte, seufzte der Decan [2]) jedoch, wie er es hörte, auf und antwortete, daß es nichts nichtswürdigeres und abscheulicheres gebe, als den Hunger. Und als dieses Witzwort des hungernden Mönches Vielen offenbar gemacht worden, legte Ruodmann dasselbe in seinem Köcher nieder, und er bewahrte dasselbe auf, um sich seiner bei gegebener Gelegenheit als eines Wurfgeschosses gegen die Brüder zu bedienen, wie er nachher wirklich gethan hat.

---

122. Abt Purchard also ließ, als er bereits vom Alter belastet war [3]), jenen alten Haselbusch, unter welchem Gallus einst auf den Dornsträuchern zusammenbrechend sang: „Dieses meine „Ruhestätte" [4]), nach Berathung des Bischofs umschlagen, und nach

1) D. h. wohl jene nach C. 100 u. 105 vom Abte den Einzelnen eingeräumten Abtheilungen im Kloster, wodurch allerdings ein von der Commission gerügter und beseitigter Mißbrauch wieder eintrat. 2) Ekkehart I. 3) Hier widerspricht sich die Erzählung sehr: wie kann der nach C. 86 bei seiner Wahl 958 noch sehr jugendliche Purchard I. nach nur 13 Jahren ein Greis sein? 4) Vgl. Potthast's Uebersetzung des Lebens des h. Gallus, S. 13: die erwähnten Worte stehen im 131. Psalm, v. 14.

Wein tragenden und auch sonst fruchtbaren Ort geben wollten. Als dann die Könige mit den Fürsten sich zwar häufig darüber beriethen und mit den Rathschlägen Zeit hingebracht hatten, sind sie nach einigen Tagen, auf die Ermahnungen des Bischofs Heinrich hin, darin einstimmig, dem heiligen Gallus eine Oertlichkeit Saspach aus dem der Hadawig zustehenden Lehen [1]) zu übergeben, wenn nämlich auf die Bitte der Könige hin das Gut von jener abgelöst werden könne. Als nun jene vielfach, bald durch die Könige, bald durch eigene Boten darum gebeten wurde, so gab sie, so wie das Weib immer ein wankelmüthiges und veränderliches Wesen ist, das eine Mal die Hoffnung, die Sache zuzugestehen, und das andere Mal schwor sie heilig ab, es zu thun. Zuletzt zwar, indem unser Abt und die Brüder im Kloster selbst zu ihr flehen, verspricht sie endlich, es thun zu wollen, wenn ihr eine alltägliche Messe an dem Orte bei ihrem Leben und nach ihrem Tode auf alle Zeit abzuhalten versprochen, aber auch Ekkehart, so lange als er lebe, die Sorge für dieselbe Oertlichkeit anvertraut werde. Als sie nun vernommen hatte, daß einige aus unseren Brüdern, neidisch auf den Mann, hierüber unschlüssig seien, sprang sie erzürnt auf und löste unverrichteter Sache die Versammlung auf, und sie schwur, nach dieser Stunde niemals irgend einem für diese Sache ihr Ohr zu leihen; und so verlor durch gewisser Leute neidische Unvorsichtigkeit Gallus jenen Ort, da er ihn schon in den Händen haben konnte, während endlich Ekkehart auf das theuerste schwur, daß er niemals in dieser Sache um seinetwillen an jene ein Wort gerichtet habe. Die Brüder aber, obschon in dieser Hoffnung betrogen, hielten dennoch die Einrichtungen Kebo's angelegentlich aufrecht, und so lebten sie in gemeinschaftlicher Weise von den Gaben der Könige, auch von den Steuern der Abgeordneten, welche wir erwähnt haben [2]), obschon es Jahre des Mangels waren, so daß der Mund keines Neiders gegen sie sich öffnete.

1) Dieser an der Westseite des Kaiserstuhls am Rheine liegende Breisgauer Ort war vielmehr ein Platz Reichenau'schen Besitzes, sodaß seine Nennung in diesem Zusammenhange unklar ist. 2) Vgl. C. 108 a. A.

121. Indem aber der Bischof Chuonrad, wie wir gesagt haben, sie oft besuchte und, als schon mehrere Jahre vergangen waren, sie durch das lange Elend bedrückt erblickt hatte, sorgte er in der bei ihm gewohnten Milde für die Greise und Unkräftigen und bat den Abt, die Kemenaten des Klosters [1]) zu öffnen, und er schickte für solche von Constanz und Arbon, so viel nur in seinem Vermögen war, Linderungsmittel einzeln hinüber. Indem aber die Kräftigeren dieses in Augenschein nehmen, schicken sie mit Erlaubniß des Abtes zu ihren Freunden außerhalb des Klosters Leute, welche von denselben für sie Hülfsmittel erbitten sollen; das Herbeigebrachte aber legen sie auf den gemeinsamen Tisch. — Es geschah aber, daß einer von den Armen etwas, was, wenig genug, ihm von seinen Freunden gegeben worden, allein verzehrte, und als jenen nun deßwegen die Eintretenden anfuhren, sagte er, indem er nämlich noch gierig aß: „Wenn der Schuh getheilt wird, „wird Niemand beschuht". Als das nun bei den Dabeistehenden Gelächter erregte, seufzte der Decan [2]) jedoch, wie er es hörte, auf und antwortete, daß es nichts nichtswürdigeres und abscheulicheres gebe, als den Hunger. Und als dieses Witzwort des hungernden Mönches Vielen offenbar gemacht worden, legte Ruodmann dasselbe in seinem Köcher nieder, und er bewahrte dasselbe auf, um sich seiner bei gegebener Gelegenheit als eines Wurfgeschosses gegen die Brüder zu bedienen, wie er nachher wirklich gethan hat.

---

122. Abt Purchard also ließ, als er bereits vom Alter belastet war [3]), jenen alten Haselbusch, unter welchem Gallus einst auf den Dornsträuchern zusammenbrechend sang: „Dieses meine „Ruhestätte" [4]), nach Berathung des Bischofs umschlagen, und nach

1) D. h. wohl jene nach C. 100 u. 105 vom Abte den Einzelnen eingeräumten Abtheilungen im Kloster, wodurch allerdings ein von der Commission gerügter und beseitigter Mißbrauch wieder eintrat. 2) Ekkehart I. 3) Hier widerspricht sich die Erzählung sehr: wie kann der nach C. 86 bei seiner Wahl 958 noch sehr jugendliche Purchard I. nach nur 13 Jahren ein Greis sein? 4) Vgl. Potthast's Uebersetzung des Lebens des h. Gallus, S. 13: die erwähnten Worte stehen im 131. Psalm, v. 14.

Erbauung einer Cappelle stellte er am Orte des Baumes den Altar auf; er brachte aber auch ein kleines Fenster auf der Mittagseite an niedriger Stelle bei demselben an, an welchem er nach der Zurichtung einer Vermachung von außen her sich selbst einzuschließen und das Ende seines Lebens nach Niederlegung der Abtwürde abzuwarten gelobte. Als die Cappelle zurecht gemacht [1]) und in der Ehre des heiligen Kreuzes, aber auch des heiligen Gallus durch unsern Chuonrad geweiht worden war, ließ jener heilige Mann nunmehr durch die Werkleute in jener Vermachung für sich die Vertäfelungen vorbereiten und bat, daß an seiner Stelle unter Begünstigung des Ekkehart [2]) Notker, der Neffe Notker's des Arztes von einer Schwester [3]), gewählt werde, und er richtete denselben an die Könige, damit er an seiner Stelle auf den Abtstuhl gesetzt werde. Er selbst aber behielt, weil der Bischof Chuonrad sich dem widersetzte, damit nicht der Greis von so großer Zartheit eingeschlossen würde, auf Befehl des Königs unter vielem Widerstreben die durch Karl den Aebten zugewiesenen Orte [4]), indem Ekkehart für ihn die Sorge übernahm, und er schritt endlich gegen seinen Willen um der Ruhe willen in die Kemenate der Aebte, seiner Vorgänger [5]). Nichts nämlich wollte er um seinetwillen behalten, außer wozu ihn die Furcht vor Mangel bewogen hatte. Er überlebte jedoch zuletzt den für ihn an die Stelle gesetzten Nachfolger [6]) und gab auch an, daß Ymmo [7]) Abt werden sollte. Der Bischof aber, welcher immer dessen innigster Freund war, kam, als derselbe zu sterben sich bereitete, herbei und salbte ihn mit dem heiligen Oele; als er aber gestorben war [8]), begrub er ihn, der von den Thränen Vieler, vorzüglich der Armen, gefolgt war, feierlich vor der Thüre der Cappelle, welche jener selbst „Dieses meine Ruhe"

1) Auf dem alten Kirchhofe bei St. Peter (vgl. S. 9 n. 1). 2) Des Decanes. 3) Notker war, als Neffe des 975 hochbetagt verstorbenen Notker Pfefferkorn und andererseits (vgl. C. 134) des 958 verstorbenen Abtes Craloh, jetzt 971 bei seiner Wahl wohl schon in höherem Alter; der 18. Mai dieses Jahres ist der Anfangstermin seiner Abteileitung. 4) Vgl. S. 14 (n. 2). 5) Vgl. C. 69 a. E. über diesen „Winkel der Alten". 6) Vielmehr starb Notker erst 15. December 975, nach Purchard. 7) Abt 976 bis 984. 8) Der Todestag Purchard's I. ist der 9. August 975.

nannte [1]), nachdem nämlich der Decan Ekkehart, welcher, wie wir gesagt haben, sein Herz war, vor einem Jahre in der Weise, welche wir schon erwähnt zu haben uns erinnern, hingenommen worden war [2]).

---

123. Ueber Notker jedoch, den Lehrer, Maler und Arzt, werden wir, während wir den Stoff für einen großen Band haben, zwar nur kurz, indem wir zu Anderem eilen müssen, sprechen. Derselbe hatte nämlich nach dem Brande [3]) für Gallus mehrere Malereien geschaffen, wie auf den Thürflügeln und dem Getäfel der Kirche und in gewissen Büchern zu sehen ist. Aber dieses, was ist es zu den tausend anderen Dingen, welche er dichtend und heilend in außerordentlicher Weise hervorgebracht hatte? Er machte nämlich für Othmar jene schönen Antiphonen und den Hymnus: „Rector aeterni metuende secli", und gewisse Empfangsgedichte für Könige und einen Hymnus über eine nicht zur Märtyrin gewordene Jungfrau, nämlich: „Ymnum beatae virgini"; als er nun dabei hinsichtlich eines gewissen Wortes, welches zum Metrum stimmen sollte, längere Zeit schwankte und er an den Decan Ekkehart, damit dieser dasselbe aus seinem Wissen beifügte, sich wandte, sagte zwar jener sogleich: „Das Schaf ist zur Ziege Wolle zu erbitten gekommen" [4]), ermahnte ihn aber, daß er das Wort „labilem" setzen möge [5]). Dieses habe ich zur Anbringung eines Beispiels für die Demuth und Liebe unter den Vätern nicht übergehen können. In Heilungen aber hatte er wunderbare und staunenswürdige Werke häufig durchgeführt, weil er nämlich auch in den Büchern über Heilkunde [6]), außerdem in den Beimischungen

1) Nach den Anfangsworten der in n. 4 zu S. 181 erwähnten Psalmstelle. 2) Vgl. S. 80 a. E.: allein Ekkehart I. starb ja dritthalb Jahre vor Purchard (vgl. S. 124 n. 3). 3) Also nach 937. 4) Sprichwörtlich. 5) In dem von Canisius, Antiqu. Lect. tom. V, S. 755 u. 756, abgedruckten Hymnus: „Ymnum beatae virgini" hat die 3. Strophe wirklich den Passus: „quae labilem vitam gerebat caelibem". 6) Allgemein: „afforismi medicinales".

und Gegengiften und in des Ypocrates Vorzeichen [1]) außerordentlich unterrichtet war, wie das bei dem Harn des Herzogs Heinrich [2]) zu Tage trat, als derselbe ihn schlau zu täuschen versuchte. Wie nämlich derselbe dem Notker den Harn eines gewissen liederlichen Weibes aus der Kammerdienerschaft anstatt des seinigen zur Besichtigung zuschickte, sagte jener: „Ein Wunder wird jetzt und ein „Wahrzeichen Gott vollbringen, was niemals gehört worden ist, „daß nämlich ein Mann aus seinem Leibe gebar; denn dieser Her„zog wird um den dreißigsten Tag von heute an einen aus seinem „Leibe geborenen Sohn an seine Brüste legen". Da erröthete endlich jener in seiner Ueberraschung und schickte dem Manne Gottes Geschenke, damit derselbe es nicht zurückweisen möchte, ihn als Arzt zu behandeln — denn hiefür war jener herbeigeführt worden —, und jene Frau, welche für eine Jungfrau gehalten worden war, brachte der St. Gallen'sche Arzt, als sie bei ihm demüthig bat, in die Gnade zurück; denn wie er aus den Anzeichen schließend vorausgesagt, hatte sie eine Leibesfrucht zu Tage gebracht. Aber auch unserem Bischof Kaminold [3]) sagte derselbe, als er ihm, wie er herbeigebracht war, auf das schnellste einen langwierigen Nasenfluß zum Stillstehen brachte, aus dem riechenden Blute voraus, daß bei ihm am dritten Tage die Blatternkrankheit eintreten werde. Da aber jener ihn bat, die am genannten Tage an seinem Leibe hervorbrechenden Beulen zurückzuhalten, sagte Notker: „Ja für„wahr, ich werde es thun können; aber ich will es nicht, weil ich „nicht, als an Deinem Tode schuldig, so viele Bußtage werde er„tragen werden können, da ich Dich dem Tode überliefere, wenn „ich sie zurückhalten werde". Und die endlich herausgebrochenen Beulen hatte er so sehr in kurzer Zeit geheilt, daß der Bischof auch nicht einmal von einer einzigen gezeichnet blieb. Dieses

1) Der eine St. Galler Codex Nr. 44 (9. Jahrh.) enthält „pronostica Ypocratis" und „antidota Gallieni". 2) Wohl Heinrich I. von Baiern. 3) Vgl. S. 147 n. 3: daß von dem 975 verstorbenen Notker Gaminolf als Bischof behandelt worden sei, ist natürlich unmöglich.

Wenige von dem sehr Vielen, was Notker als Schreiber, als Maler, als Arzt gethan hat, hier berührt zu haben, mag genügen, da er uns wieder zur Erzählung begegnen wird [1]).

---

124. Ueber Gerald aber, einen Mann, welcher keinen geringeren Stoff darbietet, werde ich, weil für mehr der Platz nicht frei ist, ebenso Einiges einfügen, damit offen vorliege, auf wie großen Säulen der Ort des Gallus vielfach gestanden habe. Vom Anfange seines Subdiakonates an war jener immer Meister in den Schulen. Als er aber Priester geworden war, war er im höchsten Grade ein unverstellter Prediger, auch als einmal Bischöfe zugegen waren und in der Anordnung ihm Platz machten, ein Redner vor dem Volke und, wie der Apostel solche nennt [2]), der honigsüßeste Prophet. Daher wurde er, wie von Alters her für unsere Stätte die Sitte festgestellt war, für unser Volk auch als öffentlicher Priester bestellt, so daß er in der Kirche des heiligen Othmar für Alle, welche zwischen den Flüssen Goldach und Sitter wohnen, anstatt des Bischofs alles auf die Sendgerichte Bezügliche mit Ausnahme der Trennungen der Ehen vollzog [3]). Da wir für diese Sache von dem Papst Johannes, welcher mit dem Bischof Salomon und nicht minder mit Karl darüber einen zustimmenden Entscheid gab, Freiheitsbriefe besitzen [4]), haben doch Bischöfe, welche jetzt in unserer Zeit auf die Mönche neidisch sind und uns und den Unserigen kaum den Athem übrig lassen, damit ich mich der Worte Sallust's [5]) bediene, nichts uns übrig zu lassen vor, und als Diener des Hasses und Neides und der ungerechten Gewalt, welche dem Holophernes gleichen, gesellen sie sich die Erzpriester bei, welche die

1) In C. 147; oder wollte Ekkehart IV. noch Weiteres bringen? 2) Wohl mit Beziehung auf Paulus I. Korintherbrief, C. 14. 3) Die später einem Erzpriester zustehenden Rechte waren also für den durch die genannten Flüsse östlich und westlich von St. Gallen begrenzten Pfarrbezirk von der o. S. 24 genannten St. Othmarskirche im Kloster als der eigentlichen Pfarrkirche ausgeübt worden. 4) Diese Behauptungen (Johann VIII. 872—882, oder Johann X. 914—928?) sind sehr zweifelhafter Art. 5) Catilina C. 11 a. E.: „hi milites nihil reliqui victis fecere".

auf das theuerste geschätzten Seelen der Menschen verkaufen, mit unzüchtigen Augen voll Neugier entblößte Frauen, in das Wasser dieselben tauchend, besichtigen oder sie zwingen, um großen Preis sich loszukaufen. Wie wir diesen Menschen solcher Art, an der Kehle gewürgt, kaum entgangen sind, werden wir, wann wir von dem zweiten Purchard sprechen wollen, vollständiger zu beschreiben haben [1]).

125. Aber damit wir zu Gerald, dem tauglichsten Gefässe des heiligen Geistes, zurückkehren, der in diesen und tausend anderen Tugenden an Geist und Leib lange abgerieben und durch ein hohes Greisenalter entkräftet, aber nicht ermüdet war, so verkündete derselbe unter Thränen, als bereits das Vertrauen seines ihm anbefohlenen Volkes gegen ihn das sicherste war (daß er nämlich, wenn er einen körperlich Leidenden segnend berühren würde, demselben Erleichterung verschaffen könnte), eines Tages, nachdem er seinen Leuten das Bekenntniß gegeben [2]) und den Erlaß erbeten hatte, er wolle sich bald auf sein Lager zurückziehen und da in Christus sein Leben vollenden, und er gelobte, indem er von ihnen selbst angelegentlich den Abschied sich erbat, daß er die gewisse Hoffnung habe, daß sie sich am Tage des Herrn gegenseitig sehen würden. Nachdem er jedoch die Albe ausgezogen hatte und wieder bekleidet worden war [3]) und unter dem Gebete der Familie der Brüder bis zu den Schranken des Gallus [4]) begleitet worden, trat er für sich allein, auf keinen gestützt, in das Haus der Kranken, indem Viele sich darüber verwunderten, was er thun wolle. Wie er also daselbst sich ein wenig niedersetzte, bat er, daß ihm auf der nackten Erde Heu unterbreitet werde und darüber das Haarkleid [5]); und indem er,

1) Da leider Ekkehart IV. nicht bis auf Purchard II. gelangte, ist nicht zu sagen, auf welcher persönlichen Erfahrung dieser sein specieller Haß gegen die Erzpriester, den auch einzelne Glossen darthun, beruhte. 2) Das „Confiteor" vor den Kirchgenossen. 3) Nach Verrichtung der kirchlichen Handlung wird das gewöhnliche Obergewand wieder angezogen, nach Ablegung der Albe. 4) Die Schranken am Gallusaltar: vgl. S. 103. 5) Nach der Sitte, beim Herannahen des Todes das Cilicium, aschebestreut und eingesprengt, als Unterlage des Sterbenden auf den Boden auszubreiten.

als ob er an keinem Uebel litte, darauf sich hinstreckte, bat er, daß alle Brüder gerufen würden. Als er sie nun anwesend erblickte, erhob er sich unter Begrüßungen an Alle, und aufstehend und in Thränen ausbrechend sagte er: „Ich sehe, meine Herren und Brüder, „daß meine Berufung, welche ich immer als ein Schuldiger fürchtete, „bevorsteht, und daher werde ich, da ich im Vertrauen auf unseren „liebevollen Gott hoffe, sicher hinweggehen, wann ich vor Euch „mein Bekenntniß gegeben haben werde". Und nachdem er endlich unter Aller Zustimmung sein Bekenntniß abgelegt, empfing er die Verzeihung, und als er im Einzelnen Alle geküßt hatte und von den Vätern die Erkundigung bei ihm geschehen war, wo er Schmerz empfände, antwortete er: „In der Brust und dem Zwerchfell". Und er sagte: „O möchte doch mein Notker anwesend sein!" — jener [1]) nämlich war damals am königlichen Hofe zur Darbringung von Heilmitteln —, und indem er sich wieder setzte, sagte er, er wolle ruhen. Aber während Einzelne der Brüder für ihn die ewige Ruhe erbaten, waren sie mit Ausnahme der ihm gegebenen Wächter und der Psalmensänger, um welche er bat, aus dem Hause hinweggegangen. Er selbst aber sagte, zwar als wenn er noch nichts litte: „Heiliger Johannes der Evangelist, Geliebter des Herrn, „nimm mich auf!" —, und indem er die Kapuze auf das Haupt legte und unter dem Haupte den Aermel des Rockes zurückrollte, legte er sich auf jenes ausgezeichnete Lager nieder, und indem er ein wenig, wie sie hofften, schlief, sagte er plötzlich: „Mein Herr, „wohl magst Du kommen!" Da aber jene glaubten, er rede irre, wie das die Kranken zu thun pflegen, sagte endlich einer aus ihnen: „Lasset uns sehen, was er treibe; denn fürwahr, wer es auch ge„wesen sein mag, er hat irgend einen begrüßt". Wie sie aber, so rasch wie möglich, zu ihm hingehen, erblicken sie ihn mit verdrehten Augen und weißlichen Lippen ersterbend, und durch eiliges Läuten der Glocke rufen sie die Brüder herbei. Wie nun diese, so schnell als möglich, um ihn sich stellten, streckte er aus eigener

1) Notker der Arzt (vgl. S. 123).

Kraft Hände und Füße aus und lächelte Alle mit offenen Augen an, und zuletzt hauchte er, gleichsam unter einem ausgestoßenen Lachen helles Gelächter aufschlagend, sein Leben aus [1]). Als aber in einem solchen Ausgang der Mann der Tugend sein Leben geendet, gab es solche, welche sagten: „Johannes hat ihn gerufen, „da derselbe, so lange er lebte, dessen unausgesetzter Vertreter in „jungfräulichem Leben und in aller Unbescholtenheit war, und deß„wegen ist er, so wie jener, ohne Schmerz hingenommen worden, „weil er sich sterbend ihm anvertraute und den ihm im Tode Er„scheinenden begrüßte". Und er wurde nicht weit von Notker dem Stammler begraben, welcher einst sein Lehrer und ihm sehr befreundet gewesen war.

---

126. Ueber den Decan Walto [2]) und ebenso über Chunibert, den Abt von Altaich [3]), könnten wir zwar, wenn die Muße vorhanden wäre, obschon nicht diesen Dingen Aehnliches, so doch Bedeutendes sagen. — Von diesen nun hatte der erstere, weil das nämlich zu seinem Amte gehörte, sich den Nachkommen bei der sehr schwierigen Erbauung unseres Abortes der Erwähnung werth gemacht. Nicht bloß aber in diesem, sondern auch in vielen anderen Werken zeigte er seine Größe. Denn die Saracenen, deren Anlage es von Natur ist, auf den Bergen ihre Stärke zu zeigen, hat er, als sie zu seinen Zeiten von der südlichen Seite her [4]) uns und die Unserigen in dem Maße beunruhigten, daß sie in Folge der Besetzung unserer Alpen und Berge auch aus nächster Nähe [5]) auf die Brüder, wann dieselben um die Stadt dem Kreuze folgten,

1) Vgl. auch Ekkehart's IV. Verse im Liber Benedictionum, „In natale s. Otmari", wo von Gerald steht: „Cum visis laete sanctis dixisset: Avete, fratres arrisit Gerolt animamque remisit". Sein Todesjahr ist unbekannt; zum 10. Mai steht der „Arzt, Mönch und Priester" im Todtenbuche. 2) Der schon von C. 75 an mehrmals genannte ältere, nicht der in C. 91 (S. 140 n. 4) stehende jüngere Mann dieses Namens. 3) Vgl. S. 140 n. 3. 4) D. h. von Rätien her, wo sich die Saracenen seit 936, vollends seit 942 einnisteten. 5) Wohl zumeist der südlich St. Gallen unmittelbar überragende Berg Bernegg ist gemeint.

ihre Geschosse warfen und dabei durch die Schaar der Krieger des Abtes da, wo sie verborgen lagen, nicht aufgespürt werden konnten, selbst in einer gewissen Nacht, mit den Kühneren aus dem Gesinde im Schlafe sie ertappend, mit Lanzen und Sensen, auch mit Beilen angegriffen, da sie ihm in ihren Schlupfwinkeln verrathen worden waren, und als Einige getödtet, Einige auch ergriffen worden waren, hielt er es für nutzlos, die Uebrigen, welche flüchtig enteilten, zu verfolgen, als sie, flüchtiger als die Ziegen, über die Berge dahin liefen; diejenigen aber, welche er gefangen genommen, hatte er vor sich her gefesselt in das Kloster getrieben. Da jedoch dieselben selbst weder essen noch trinken wollten, sind sie Alle zu Grunde gegangen [1]). Dieses über das Trauerspiel derselben Zeit und die Größe des Walto berührt zu haben, möge genügen; denn wenn ich alles Elend, welches die Unserigen von den Saracenen erlitten haben, der Reihe nach aufzählen wollte, würde ich einen Band zu Stande bringen.

127. Aber Chunibert wäre, wenn ihn sein letztes Unglück dazu hätte kommen lassen, unter Allen des Anblicks würdig. Denn jener selbst war ein Mann, welchem sehr viele Gaben, die Gott auf ihn gehäuft hatte, den Adel des Geschlechtes, so sehr es möglich war, noch veredelten, als Schreiber im Besitze der geradesten Handschrift, als Lehrer im höchsten Grade verständlich, als Maler so sehr zierlich, wie es an dem Kreisrund der Holzdecke der Kirche des heiligen Gallus zu sehen ist [2]). Dieser war durch Herzog Heinrich, damit er sich zu Salzburg für den Unterricht bemühe, von Craloh begehrt worden, und nach einigen Jahren verdiente er sich die Abtei Altaich. Als er nun da einige Jahre vorstand [3]),

1) Diese Heimsuchungen fallen unter Thieto und Craloh, vor 958 (kaum noch unter Burchard I.), also in die Zeit des nach C. 79 vor Craloh verstorbenen Decans Walto. 2) Wohl an einem Getäfelstück der Holzdecke („exterioris" blieb unübersetzt, weil es unklar ist, ob es auf „laquearis" oder „ecclesiae" zu beziehen sei). 3) Noch der 947 oder 948 verstorbene Herzog Berthold (nicht erst Heinrich I.) berief unter dem Salzburger Erzbischof Herold (seit 939) wahrscheinlich den Chunibert, und vor Berthold's Tod ist das Ende der Niederaltaicher Abteiverwaltung anzusetzen (in n. 3 siehe auf S. 104: „vor 947 oder 948").

verließ er, im Herzen von Ueberdruß berührt, weil er so lange das Kloster seines Gallus entbehrte, die Abtei und suchte sein Kloster, mit Schmerzen hier erwartet, wieder auf. Er wird also für ein Jahr unser Decan [1]), und weil alljährlich nach römischer Sitte [2]) bei uns die Aemter geändert zu werden pflegen, wird er gezwungen im Breisgau um des Schutzes seiner Verwandten willen, welche da sehr reich waren, als Propst bestellt [3]). Als er daselbst vieles Unrichtige bis auf die Nagelprobe verbesserte und sich einmal nach dem Kloster zurückzukehren gerüstet hatte, begab er sich in der Nähe des Ortes Wil [4]) mit dem späteren Abte Kerhard [5]) voraus, um von dem Psalmengesang den übrigen Theil, nachdem er schon gefrühstückt, zu vollenden [6]). Die Diener aber, mit seinen Sitten nicht unbekannt, hatten von Weitem für sich auf ihren schnell laufenden Pferden Spiele durchgeführt, und endlich eilten sie hinter jenem her. Als jedoch der Zelter, auf welchem er selbst saß, die Munterkeit der Pferde hinter sich spürte, begann er den Kopf schüttelnd aufzuspringen, und da jener ihm zusetzte, damit er nicht in Lauf geriethe, bäumte sich derselbe in die Höhe und warf den Mann, welcher durch sein hohes Alter und seine Leibesbeschaffenheit schwerfällig war, zu Boden. Es war aber, wie sie sagten, in seinem Munde jener Vers: „Es werden aber die Kommenden „kommen mit Frohlocken", welches hinterste Wort „exultatione" er mit lautem Ruf, erschüttert durch die Furcht vor dem Falle, als sein letztes sprach. Indem er jedoch niedersank und so rasch wie möglich sich wieder erhob, hielt ihn Kerhard, als er zum zweiten Male zurückfiel, vom Pferde springend, und er legte dessen Haupt, indem er sich niedersetzte, in seinen Busen nieder. Und so, während

1) 962 oder 963, unter Purchard I., war Chunibert urkundlich nachweisbar Decan. 2) Vgl. S. 121 n. 4. 3) Chunibert war wohl selbst aus dem Breisgau gebürtig, wo St. Gallen so reich begütert war (mit dem Centrum der Verwaltung, wenigstens für den nördlichen Theil, wahrscheinlich in Wittnau bei Freiburg). 4) Wilaha ist wohl als das jetzt dem K. St. Gallen angehörende Städtchen Wil unweit der Thur zu erklären. 5) Vgl. S. 2 n. 4: derselbe war jedenfalls erheblich jünger, als Chunibert. 6) Ungeduldig, St. Gallen zu erreichen, vollendete er das Tagespensum des Psalters, worin wohl die hernach folgenden Worte der „aus der Gefangenschaft Heimkehrenden", 125. Psalm v. 6, enthalten waren, nicht mehr vor dem Aufbruche zu Hause.

die Männer um Wasser zu holen liefen, starb derselbe, während er tief Athem holte. Das war das Ende des Chunibert, eines von Wuchs hoch gewachsenen und in grauen Haaren verehrungswürdigen und, wie das den Meisten erschien, sehr heiligen Menschen. Sein Leib aber wurde nach dem Kloster gebracht und da auf dem Friedhof unter sehr vielen Thränen bestattet[1]). — Es ist aber nothwendig, daß, was wir mittheilen, der Reihenfolge nach in verkehrter Ordnung stehe, weil, was zugleich geschehen ist, nicht zugleich gesagt werden kann; deßwegen laßt uns dahin zurückgehen, von wo wir abgeschweift sind[2]).

---

128. Der Erwählte Notker war mit einem Schreiben Purchard's zu den beiden Otto nach Speier gegangen[3]), er selbst der zehnte mit neun Begleitern aus den Vätern, welche zumeist durch weißes Haar verehrungswürdig waren; aber den Königen war er nicht so willkommen, wie einst sein Vorgänger war. Schnell stellte sich, als jene ankamen, Ekkehart ein, da er der Dinge, ehe sie anwesend waren, in keiner Weise vorher kundig und sehr ängstlich war, weil Sandrat, welchen wir früher genannt haben[4]), damals zugegen war, und weil er selbst wußte, daß abermals gegen uns bei den Königen gewisse Schmähungen gemurmelt würden, erschien er über diese Dinge in seinem Sinne aufgeregt. Nachdem jedoch kurz ein Rathschlag gehalten worden war, nahm er das Schreiben an sich, um es zur geeigneten Stunde den Königen darzureichen. Aber der jüngere Otto war zufällig mit dem Herzog Otto[5]) in gegenseitiger Umarmung nicht ferne gestanden, und als der Herzog Otto den Unterdecan Rupert[6]), einen Mönch voller Würde, sah,

1) Chunibert's Tod fällt wohl nach 976, unbekannt in welches Jahr. 2) Naive Entschuldigung der allerdings seit C. 122 (Absendung des Erwählten, Notker's, 971 an den Hof zur Investitur) eingetretenen Abschweifung. 3) Da 971 Otto I. und II. in Italien weilten, erst 972 von da zurückkehrten, berichtet hier Ekkehart IV. Unmögliches, vielleicht unter Verwechslung mit der 976 geschehenen Einsetzung Ymmo's durch Otto II. 4) In C. 98 (vgl. S. 151 n. 2). 5) Der nach Purchard's II. Tode 973 als Herzog von Schwaben eintretende Herzog Otto (I.) war als Sohn des in C. 71 erwähnten Liutolf Kaiser Otto's I. Enkel und mit seinem Stiefoheim Otto II. fast gleichalterig. 6) Eine

sagte er [1]) zum Könige: „Niemals wird jener einen Hasen im „Wettlaufe kriegen". Da aber dieser selbst das Wort hörte, dankte er unter Verbeugung. Und der König Otto sagte: „Wehe Dir, „Unglücklicher: denn er selbst hat es gehört". Und zu Ekkehart, wie derselbe sich näherte, sprach der König Otto: „Wer sind, „Meister, jene Männer?" — „Die St. Galler", sprach jener, „mein „Herr, sind es, und zwar als solche, welche heute durch Deine „Hülfe zu unterstützen sind". Und indem die Männer selbst zu den Füßen der beiden Fürsten hinfielen, führt Ekkehart deren Sache in Kurzem durch. Und der König sprach: „Gott, in dessen Hand „die Herzen der Könige sind [2]), möge für Euch meinen Löwen mild „und versöhnlich machen!" — so nämlich nannte er seinen Vater —, und als jene entlassen waren, frägt er den Lehrer [3]) in das Ohr, wer der Erwählte derselben sei. „Der selbst ist es, welchen sie „vor sich her brachten". Und jener sagt: „Jener verzärtelte Jüng„ling [4])? Dann fürwahr glaube ich nicht, daß mein Vater, wie „Du selbst ihn kennst, in diese Sache einwillige. Während solche durch „graues Haar verehrungswürdige Männer beim heiligen Gallus „reichlich vorhanden sind, uns einen einem Mädchen ähnlichen Jüng„ling, fürwahr, zu schicken! Kommet noch" — schloß er — „zu„sammen und wählet unter Deinem Rathschlag, der Du ja die „Leute kennst, einen gewichtigeren Mann! Denn anders wage ich nicht, „Euch, wie Ihr es begehrt, vor meinen Löwen hinzubringen". — Da spricht Ekkehart: „Der den Vätern von Karl gegebene und „durch Euch bekräftigte Freiheitsbrief [5]) leidet es nicht, daß wir „bei unserer kleinen Zahl irgend einen erwählen. Ueberdieß, was

gleich seinem Officium, dem Subdecanat, sonst in St. Gallen ganz unbekannte Persönlichkeit.

1) Sprichwörtlich. 2) Vgl. Sprüche Salomon's, C. 21 v. 1. 3) Sollte wirklich an der hier so bestimmt behaupteten Lehrerstellung Ekkehart's II. gegenüber Otto II. etwas Wahres sein (vgl. S. 150 n. 2), so wäre natürlich Ekkehart lange vor 973, sowie vor einer Empfehlung durch die Hadwig, im Amt des Erziehers gewesen. 4) Aber nach S. 182 n. 3 kann Notker 971 nichts weniger mehr, als ein Jüngling, sein: vgl. in C. 86 die ähnlich tendenziöse Schilderung Purchard's I. als eines zarten Jünglings. 5) Otto I. bestätigte 940 die „abbatem inter se eligendi licentia" (bei Karl ist wohl an Karl III. zu denken).

„soll hinsichtlich des Schreibens unseres Abtes, Deines Bruders [1]), „geschehen? Denn es ist der Erwählte von einer Schwester ein „Neffe Notker's des Arztes, welcher bei Dir und Deinem Vater „immer als ein wohlverdienter und geschätzter Mann galt, und er „ist mit mir von meinem Oheim Ekkehart aufgezogen und unterrichtet, „und immer war er an die Tugenden der Väter gewöhnt; auch „würden niemals Dein Bruder und mein Oheim mit den Uebrigen, „wie Du selbst die Leute kennst, als Herrn ihn erwählen, wenn „sie ihn nicht als einen Mann von Tugenden kennen würden".

129. Als der König die Antwort voll so großer Ueberlegung vernommen hatte, vorzüglich aber hinsichtlich des Notker, fing er endlich an, milder zu werden; er behauptete aber, daß es ihm nicht beliebe, weder das Schreiben, noch sie selbst nachher vor den Vater hinzubringen, bevor er selbst vorher denselben vorbereitet und nach Erforschung seines Sinnes sie zum Gespräche mit seinem Löwen in den Stand gesetzt hätte. Nachdem er sie endlich selbst gerufen, ermahnte er sie, guter Hoffnung zu sein und in der Nacht über Gebeten zu wachen, damit, weil sie Neider hätten, Gott sie unterstützte. Endlich ermahnt er den Ekkehart, wann die Tafel der Mahlzeit aufgehoben sei, mit dem Schreiben ihm in geschickter Weise zur Seite zu stehen. Und als die Tafel aufgehoben war, fordert er von Vater und Mutter eine Anrede im Geheimen. Indem aber die Mutter von ihrem Tische kömmt, sagt ihr Ekkehart, an die Thüre ihr entgegengehend, in das Ohr, daß sie dem heiligen Gallus Gunst bezeugen möchte; denn er hatte von solchen, die darüber sprachen, gehört, daß Sandrat von der Ankunft der Mönche des heiligen Gallus beim großen Otto und ebenso von der ganzen Angelegenheit derselben heimlich und ungünstig gesprochen und fußfällig gebeten habe, seiner eingedenk sein zu wollen. Das enthüllt er nun auch in wenigen Worten, während der Vater dabei sitzt, ohne Geräusch seinem Otto. Als endlich, indem die Anderen

1) Vgl. S. 125 n. 4 über die angebliche Verwandtschaft mit Abt Purchard I.

sämmtlich aus dem Speisesaale sich entfernt hatten, Stillschweigen entstanden war, spricht Otto der Sohn: „Es sind hier, mein Herr, „die Boten Deines Sohnes Purchard, welcher, einst Abt, durch den „Befehl Gottes schon lange geschwächt ist. Was sie aber fordern, „wirst Du zu prüfen haben". — „Ich weiß", sprach der Vater, „daß sie frühmorgens wenigstens zur Stelle waren; aber weßwegen „sie sich vor meinem Blicke verborgen haben, weiß ich nicht. Es „giebt gewisse Leute unter den Meinigen, welche behaupten, sie „seien nicht in aufrichtiger Gesinnung gekommen, weil, wer wandelt „in Aufrichtigkeit, wandelt in seiner Sicherheit[1])". Und jener sprach: „Zu ihrem Unheil mögen, Vater, jene Hassenswerthen „wirksam sein, welche Dich durch ihre Spitzfindigkeiten vom Guten „abzuwenden beabsichtigen". Und die Königin fügte bei: „Siehe „zu, immer zu liebender Herr, damit Du nicht solchen Leuten, wie „sie Dein Sohn kenntlich macht, unüberlegt und allzu sehr bei„stimmest. Denn auch früher haben wir jene Knechte Gottes, in„dem sie auf kaiserlichen Befehl geradezu einen Anfall erlitten, sowie „ich von Einigen selbst, die wir geschickt haben, hörte, ohne Ursache „belästigt". Und Otto endigte: „Siehe, Vater, es sind, wie Du „selbst jene kennst, aus ihnen verehrungswürdige Männer anwesend, „von Deinem nahezu vor der Zeit absterbenden Sohne abgeschickt, „welche Männer ich zwar selbst, als sie mich voran darum baten, „ich möchte sie vor Dich hinbringen, nachdem ich in wenigen Worten „mich mit ihnen unterhalten, auf den morgenden Tag vertröstet „habe; und deßwegen haben diejenigen gelogen, welche Dir gesagt „hatten, daß jene in doppelter Gesinnung etwas bewerkstelligten. „Denn auch ein Schreiben, welches sie, als an Dich abgeschickt, „in der Hand hielten, habe ich an mich genommen, und siehe, hier „ist es. Wann Du dasselbe gehört haben wirst, wirst Du es, „falls sie in heimlicher Weise da sind, sehen".

130. Und da er vom Vater das Siegel aufzuschließen geheißen wurde, gab er ihm dasselbe — denn es war das Halbbild

1) Wohl sprichwörtlichen Anklanges.

des heiligen Gallus[1]) — in die Hand; nachdem jener dasselbe sorgfältig angesehen hatte, sagte er: „Ich habe geglaubt, es sei „meines Sohnes, des Armen in dem Herrn, Bild. Aber Du „zwar lasse an uns gelangen, was das Schreiben wolle!" Dieses waren die Worte: „Meinen Herren von der höchsten Hoheit nach „Gott, das ewige Reich Purchard der Abt, der nur halb noch lebt. „Da meine Jahre und mein Greisenalter das Ende des Lebens „mir auf die Thürschwelle legen, so hat mich, meine Herren, damit „ich nicht als Hirt die Schafe, als Vater die Söhne unversehens „verlasse, der von Eurer Gnade verstattete Freiheitsbrief bewegt. „Daher habe ich, indem ich Vertrauen zu Euch besitze, meinen „Geliebten zu Euch geschickt, damit er noch bei meinem Leben an „meine Stelle gesetzt werde, da er, von den Männern der Tugen„den an die besten Sitten gewöhnt, dem heiligen Gallus, wie „ich vertraue, und Euch gefallen wird. Ich habe Euch aber auch „als meine Zeugen drei Mal drei zuverlässige Männer gesandt, „welche ihn vor Euch einzeln, nachdem sie meinen Stab übergeben „und für mich Eure Gnade erbeten haben werden, erwählen sollen. „Es möge Euer Königreich und Kaiserreich in dem Herrn der „Herren stark sein. Amen". — Als der Brief verlesen worden war, brachte ihn Otto als ein treuer Ausleger dem Vater und der Mutter, dadurch, daß er den Inhalt in sächsischer Sprache[2]) wiederholte, zur Kunde, und er bat angelegentlich, daß sie das Erbetene thun möchten, aus Liebe zu demjenigen, welchen sie künftig nicht mehr sehen würden[3]). Und Ekkehart sprach: „Erinnert Euch, Ihr „Herren, des Notker des Arztes, des Oheimes desjenigen, welcher „erwählt werden soll, aber auch Eures Ekkehart[4]), welcher niemals „einwilligen würde, daß dieser zu Euch hingeleitet werde, wenn er „nicht tauglich wäre". Endlich erwiederte nach vielen Worten der

1) Diese „semifacies s. Galli" ist aber nicht etwa das an einer Urkunde von 1138 erhaltene Bild: S(AN)C(TU)S GALLUS eines Wachssiegels. 2) Diese Notiz ist sprach- und culturhistorisch hoch interessant, aber gewiß insoferne unrichtig, als eine niedersächsische Verdolmetschung für die Burgundo-Italienerin Adalheid gar kein Bedürfniß war. 3) Wegen des verwandten Absenders des Schreibens. 4) Ekkehart's I.

Vater Otto: „Morgen mögen sie bei Tagesanbruch vor meinem „Blicke erscheinen, damit ich, wann ich jenen mit den Uebrigen „gesehen haben werde, entscheide, was ich thun will". Und Otto der Sohn entgegnete: „Der Mensch sieht auf das Gesicht, Gott „in das Herz [1]); und es ist nämlich jener nicht, so wie mein Lehr„meister [2]), des Anblicks werth, noch auch, wie Euer Sandrat sich „darstellt, unansehnlich". Und jener sprach: „Möchten doch, mein „Sohn, alle Mönche unseres Sandrat Sinnesart hegen!" Aber jener schwieg auf die Mahnung Ekkehart's, um nicht den Vater aufzubringen, und so brach der Vater die Unterredung ab.

131. Ekkehart aber, welcher in der Notenschrift [3]) sehr erfahren war, schrieb dieses beinahe ganz auf der Tafel in den gleichen Worten nieder. Hernach ergötzte sich dann sein Otto, wie er selbst uns berichtet hat, sehr daran, als es ihm wieder gelesen wurde, weil er selbst außer den Noten nichts auf der Tafel erblickte. Aber Ekkehart suchte sogleich die Seinigen da, wo sie Einkehr genommen, auf, und er ermahnte sie mit den Worten seines Otto, daß sie der besten Hoffnung sein sollten. Und als sie ihn frugen, ob ihrer bei den Königen irgend welche Erwähnung geschehen sei, sagte er: „Eine große, wenn es mir zu sagen erlaubt wäre; denn einen Eid „des Königs zu verbergen, ist ehrenvoll. Aber das wage ich doch, „Euch zu eröffnen, daß Ihr bei dem Vater den Sohn als besorg„ten Dolmetscher gehabt habt. Bei Tagesanbruch werdet Ihr „nämlich vor den Blick des Vaters nach seinem eigenen Ausspruche „kommen. Aber das Glück dieser Stunde und des Augenblicks „haben wir Gott anzuvertrauen". — Jene kommen, während der Nacht durch Gebete gestärkt, frühmorgens an den Hof, während der Vater mit dem Sohne schon die Lobgesänge, für welche immer Ekkehart die Sorge getragen hatte, anhört. Da aber Palzo, der Bischof des Ortes [4]), das Gebet vorträgt, öffnet Ekkehart die Thüre, um zu sehen, ob sie da seien, und als er sie erblickte, trat er ein

1) Vgl. Evang. Johann. C. 7, v. 24. 2) Ekkehart II. 3) In den selten gewordenen tironischen Noten, also stenographisch. 4) Speier ist gemeint.

wenig zurück und gab Otto ein Zeichen. Der Vater aber hielt diesen, wie er hinausgehen wollte, am Schultermantel zurück und lächelte ein wenig. Und jener sagte: „Niemals waren Augen scharf„sichtiger, als die Deinigen, mein Löwe". „Ja fürwahr", sprach Ekkehart, „so wird auch vom Löwen gelesen, daß er mit geöffneten „Augen schläft". Und Balzo fuhr fort: „Daher spricht der Bräu„tigam zur Kirche: Ich schlafe und mein Herz wacht [1]). Aber, „frommer Herr, draußen erwarten Dich solche, welche solches besser „im Schlafe, als wir im Wachen, wissen". „Woher", sagte Otto der Vater, „kennst Du jene?" Da antwortete der Bischof: „Weßwegen sollte ich sie nicht kennen, unter welchen ich erzogen und „in dem Besten, was ich weiß, belehrt bin?" Und jener sprach: „Ich weiß, daß Du einst als ein Armer und ein Bettler auf der „Erde umherziehend den Ranzen Deiner Armut, Almosen heischend, „vollstopftest". Da entgegnete er: „Ich stelle es nicht in Abrede; „aber was jene gaben, setzte ich unter das Höchste".

132. Als endlich jener Ehrfurcht Gebietende hinausging, sagte er, wie er auf den Herzog Otto, welcher mit denselben dabei stand, gestoßen war, demselben zulachend in romanischer Sprache [2]), daß er: „Bôn mân" haben sollte. Dann sprach er auch zu ihnen, sie möchten sich wohl befinden. Jener sprach auch mit ihnen selbst in demüthiger Weise seinen Dank aus. Waning [3]) jedoch, welcher der Reihe nach der erste war, frug, ob es erlaubt wäre, zu sprechen. „Zuversichtlich", sagte Otto der Sohn. — „Unser Abt, Ihr Herren, „wie er schwach ist, auf Euch jedoch, aber auch auf unsere Herrin [4]), „viel Vertrauen hat, hat uns zu Eurer Liebe und Gnade gesandt, „indem er Euch ein immerwährendes Reich als König und als Kaiser wünscht. Aber wir müssen vielleicht über die Ursache unserer „Ankunft, weil wir dieselbe, durch ihn in einem Schreiben verfaßt, „herbeigebracht haben, inzwischen, während dieses gelesen wird,

1) Im Hohen Liede, C. 5, v. 2, als Worte der Braut. 2) D. h. hier wohl in französischer Zunge. 3) Ohne Frage der C. 71 erwähnte frühere Cappellan Craloh's, jetzt ein älterer Mann (vgl. S. 107 n. 5). 4) Adalheid.

„schweigen". — Da sagte Otto der Vater: „Ich habe die in dem „Schreiben ausgedrückte Veranstaltung vernommen; aber ich weiß „nicht, wenn noch das sich schicken könnte, jenen, so lange er lebt, „abzusetzen". Und indem Chunibert näher an die Könige heranging, sprach er: „Aber wir, Ihr Herren, wissen vielleicht die beste Art „und Weise, wornach es Euch ziemen mag zu bewirken, was unser „Vater und wir nach dessen Befehl fordern. Jener mag in aller „Zeit, in welcher er lebt, unser Herr sein. Derjenige, hinsichtlich „dessen er will, daß er an seine Stelle gewählt werde, mag ohne „seinen Wink nichts Hauptsächliches thun, nur bloß damit nicht, „was jener von Wohlwollen so sehr erfüllte Mann heftig befürchtet, „derselbe uns bei seinem Tode als Waisen zurücklasse. Denn jener, „welchen er bestimmt, ist ein Mann von großer Hoffnung". Und wie jener schwieg, sprach Otto der Vater: „Welchen jedoch mir „mein Neffe geschickt hat, zeiget mir ihn!" — Aber zu gleicher Zeit hatten jene den Notker, welcher, wie sein Rang war, unter den Letzten stand, vorgeführt. Und der Vater sagte dem Sohne in das Ohr: „Jetzt will ich eben, weil ich unter jenen beredte „Männer sehe, eine Probe anstellen, was sie sagen wollen". Und wie Ekkehart das hörte, bemerkte er: „Für etwas anderes sei, „mein Herr, besorgt; denn ohne eine Antwort wirst Du jene nicht „finden". — Und Otto der Vater frug: „Ist es dieser da, welchen „Ihr, da er doch an Alter für Euch gleichsam ein Sohn ist, mir „zur Wahl vorschlaget? O, über Eure Reife und das Euch bei„nahe Allen aufgestreute weiße Haar, daß Euer Abt unter so vielen „Weißköpfen keinen hat finden können, welcher für ihn erwählt „werden kann!" Und Rupert, welchen ich genannt habe, der Unterdecan, versetzte: „Du hast geirrt, mein Herr König, und gar sehr „irrst Du. Unter so vielen Marien, welche schon längst das beste „Theil sich erlasen, hat Dein Neffe gewiß auch nicht eine Martha „schlechterdings finden können, welche bekümmert sein mag und um „den alltäglichen Dienst sich zu schaffen machen will[1]). Und deß-

1) Wie schon in C. 40 (S. 61 n. 1), unter Anlehnung an Evang. Luc., C. 10, v. 41 u. 42.

„wegen ist er, indem er solche bei Seite ließ, zum geringeren Alter „herabgestiegen und hat er, glaube mir, die beste, wenn Du sie „für würdig halten magst, gefunden". — Darauf sagte der Vater: „Wie ich sehe, bist Du selbst würdiger, als jener".

133. Unterdessen ging der Vater, um sich zu beschuhen, in die Kemenate. Da aber jene geheißen worden waren, ihn zu erwarten, bitten die beiden Otto [1]) den König, indem sie ihn begleiten, und nachdem die Königin herbeigerufen worden, er möchte solche Männer nicht lange aufhalten. Doch jener sagt, daß er sich in Zweifel befinde, was er thun sollte, und daß ihm derjenige, welchen sie herbeigebracht hatten, nicht so sehr gefalle. Er versichert aber, daß er, weil er an jenem Orte niemals die Regel habe befestigen können, über sie einen regelrechten Mann setzen wolle, wenn sie dazu riethen. Und unverzüglich hatten der Sohn und Ekkehart gemerkt, daß jener den Sandrat wolle. Ekkehart aber stürzte dem König zu Füßen, und stillschweigend richtete er sich wieder auf. Und der Vater sprach: „Was begehrst Du? Denn fürwahr, auch „wenn Du willst, daß Dir selbst jene Abtei gegeben werde, wirst „Du nicht ohne einen regelrechten Begleiter von Otto weggehen". — „In der That", sprach jener, „aus diesem Grunde, höchster „Herr, habe ich heute mich nicht zu Euren Füßen geworfen; noch „werde ich das thun. Weit Anderes ist es, Ihr Herren und Du „Herrin, worüber gewiß um Euer aller Dreie willen ich auch in „Thränen werde ausbrechen können, was ich gedacht habe und denke. „Wo ist die immer unerschütterte Festigkeit der Wahrheit, auch bei „den Heiden unter den Königen? Ich spreche nämlich von den dem „heiligen Gallus von Karl [2]) bis auf Euch gegebenen Freiheits„briefen; der Eurige aber war vor allen für Eure Knechte immer „der vorzüglichste, und auf diesen haben Euer Neffe, der Abt, Euer „Ekkehart und Notker [3]) mit den übrigen Männern voll des

1) Hier der junge Kaiser und der spätere schwäbische Herzog. 2) Wohl wieder Karl III., den Ekkehart IV. stets als den Hauptgönner St. Gallen's aus den Karolingern nennt. 3) Purchard I., Ekkehart I. und Notker der Arzt, das Pfefferkorn.

„heiligen Geistes so sehr vertraut und vertrauen noch auf ihn, „daß sie keinen Anderen als Abt erwarten, außer demjenigen, „welchen sie, die für Euch zuverlässigsten Unterthanen, an Euch ge„schickt hatten". Zuletzt erheben sich die beiden Otto, der König und der Herzog, und sie bitten, während auch die Königin demüthig fleht, der Vater möge des Freiheitsbriefes eingedenk sein. Aber jener schweigt und überlegt bei sich und befiehlt endlich gleichsam unwillig, daß die Männer herbeigeholt würden. Wie sie nun vor ihm stehen, sagt er: „Deßwegen, weil Euer Herbeigeführter in „einer Tunica, wie Benedictus zwar niemals eine angezogen hat, „zierlich daher kam, habe ich Euch, Ihr Männer Gottes, nicht so„gleich geküßt; küsset mich also!" Und da sie dem Notker zuwinkten vorauszugehen, küßte doch jener, indem er denselben vermied, die Uebrigen und sagte: „Die Stunde des Kusses für diesen wird „etwa noch sein". Und als er mit ihnen Mehreres über den Stand des Klosters und ihre Sitten und ihr Leben verhandelt hatte, frug er, ob derjenige anwesend sei, welcher gesagt haben soll: „Wenn „der Schuh getheilt wird, wird Niemand beschuht" —, und als dadurch bei den Seinigen Gelächter erregt worden war, sprach Ekkehart: „Siehe, da spüren wir noch einmal den Ruodmann". Als das der König gehört hatte, sprach er: „Du hast es gesagt" [1]). Und als endlich der Stab wieder empfangen und der Abt, wie es Sitte ist, vor dem Könige erwählt worden war, gab derselbe jenen an den Notker [2]), und zwar unter einer solchen Ankündigung, daß derselbe bei Lebzeiten seines Abtes, sowie er selbst wollte, für jenen sorgen und nichts Hauptsächliches ohne dessen Wink und ohne den Rath des Ekkehart und des Notker thun sollte. Und unverzüglich sagte er: „Endlich wirst Du der meinige sein" —, und er empfing ihn in seinen Händen und küßte ihn. Bald schwur nun jener Treue, als das Evangelium herbeigebracht worden war, und nachdem er in die Kirche zu dem „Herr Gott, Dich loben wir" entlassen worden, befahl er nach seiner Rückkehr den anwesenden

1) Vgl. hiezu C. 121 a. E. 2) Vgl. C. 86 bei Purchard's I. Bestätigung die ähnliche Schilderung des äußern Vorganges bei Ertheilung der Investitur.

Kriegern des Gallus, als sie vor ihm herbeigerufen erschienen, den Eid zu leisten [1]). Und nachdem sich endlich der König erhoben, nahm er jenen mit den Vätern zur Seite, und indem er an den Neffen Gruß und Gunstbezeugung auftrug und weiter, daß er in nächster Zeit jemanden schicken werde, welcher bei ihnen darauf schauen sollte, daß sie den Lauf der Regel beobachteten, so befahl er hinsichtlich desselben, sie sollten ihn nach seinem Empfang so freudig, wie sie nur könnten, behandeln und in Wahrheit wissen, daß er selbst, falls jener, der von solcher Art sei, ihm etwas Gutes von ihnen mitgetheilt haben würde, in keinem Maße seinen Schatz verschonen wolle, um ihnen, worin immer er nur könnte, gefällig zu sein. Und als er ihnen endlich den Abschied gegeben hatte, befahl er, es sollte ihnen reichlich geschenkt werden, wenn sie von seinen Hausverwaltern etwas von Lebensmitteln verlangen wollten.

134. Als Notker nach Hause kam, wurde er von Allen freudig empfangen und durch die Hand Purchard's auf den Sitz der Macht [2]) gesetzt; dann schritt er, um im Capitelhaus eine Unterredung zu veranstalten, in die Kirche hinaus, und indem er da an die Stelle des heiligen Benedictus von Allen erwählt wurde, ist es theils kaum zu erzählen, theils kaum zu glauben, in welcher Weise er sich bald und immer, so lange als er lebte, gezeigt habe. Denn seine Fröhlichkeit, welche, ihm einst eingeboren, jetzt gleichsam von Natur ihm inne wohnte und, wie heutzutage die Zeit beschaffen ist, der Wollust zugeschrieben werden mag [3]), ist theilweise nicht zu schildern, deßwegen weil die Neider nunmehr werden verkleinern, die der Sache Ungewohnten aber mit Stöhnen werden schreien können: „O Zeiten, o Sitten!" Denn da fürwahr die reichliche Fülle, welche Purchard's letzte Jahre veredelte [4]), alle Vorraths-

1) Also nach der Investitur, von Seite der den Neuerwählten begleitenden Vasallen, Huldigung für den neuen Herrn unter als selbstverständlich betrachteter Fortdauer des Lehnsverhältnisses. 2) Vgl. S. 117 n. 1. 3) Vgl. hierzu und zum Folgenden die „Einleitung". 4) Eigenthümlicher Widerspruch gegenüber früheren Klagen über Purchard's Zeit (vgl. z. B. C. 121 a. E.).

räumlichkeiten des Klosters, indem Richere [1]) nach den Mahnungen Ekkehart's einsammelte, angefüllt hat, so hatte Gott für den in aller Fröhlichkeit reichlich im Ueberfluß stehenden Mann auch seine Jahre durch Früchte so sehr verherrlicht, daß das ein jeder mit Recht den Verdiensten seiner Leitung zuschreiben durfte, so daß er selbst mit Tullius, und zwar in einem bessern Versmaße [2]), dichten konnte:

„O, Du Zelle des Gall', mit mir vom Glücke gesegnet!"

Als nach seiner Ankunft wenige Tage verflossen waren und sein Vorgänger mit den hinzugewählten Männern vernünftigeren Rathschlages ihn ermahnte, erweckte er durchaus die ein wenig allerdings eingeschläferte Lehre des Kebo sorgfältig von Neuem [3]) und gewann die immer am Orte des Gallus eingepflanzte Zucht für denselben wieder. In den Lebensbedürfnissen aber versorgte er, da der jährliche Ueberfluß reichlich vorlag, seine Brüder in jeglicher Weise. Denn Weinberge brachte, nachdem die Brüder von der Hadawig getäuscht worden waren [4]), Richere, ein für den heiligen Gallus eifrig zusammensuchender Mann, nach den Ermahnungen seines Decans bald durch Geld, bald durch Tausch in solcher Größe zusammen, daß, weil der reiche Ertrag im Ueberfluß vorhanden war und der gemeinsame Keller der Brüder und ferner der des Abtes angefüllt lagen, nicht wenige Gefässe mit Wein im Hofe des Abtes, aber auch draußen unter freiem Himmel unter Wächtern niedergelegt wurden und Mehrere, welche an dem Orte von einiger Geltung waren, den rothen Wein, obschon derselbe sonst gut war, vor den feinen Genüssen zurückwiesen [5]). Da aber der Abt von einem Bruder zwar des Craloh, von einer Schwester aber des Notker als Neffe abstammte, sorgte er in einer von den beiden Oheimen ihm angeborenen Strenge, theils weil die Brüder unter dem schwankenden Zustande des Purchard freier gelebt hatten [6]), theils

1) Vgl. S. 133 n. 8. 2) Cicero's ungeschickter und von Selbstlob erfüllter Vers: „O fortunatam natam me consule Romam", wahrscheinlich aus dem Carmen „De suis temporibus", ist hier gemeint. 3) Eine bemerkenswerthe Einräumung in der Erzählung des so eifrigen Apologeten der St. Galler Zucht. 4) Vgl. C. 120. 5) Diese Stelle wegen Geringschätzung des rothen Weines ist unklar. 6) Abermals ein Geständniß.

damit dieses Gerücht die Ohren der Könige berühren möge, dafür, daß diejenigen Brüder, welche solcher Art waren, im Innern des Klosters enger angebunden lebten, und er hatte mitunter Verschuldungen von solchen, welche öffentlich in der Welt außerhalb des Klosters geschehen waren, bestraft; aber es waren auch sehr häufig solche nach weiter abgelegenen Höfen zur Ernährung bei geringerem Brode und bei Wasser verbannt worden. Allein auch so nicht einmal hatte er die Zungen der Verkleinerer fesseln können, während er auch den Sohn eines Oheims von ihm selbst, welcher durch vieles Wissen aufgeblasen war, nach Faurndau, den anderen aber nach Neckarburg auf lange Zeit verwies [1]). Obschon nun hiefür und für andere ähnliche Dinge die Könige zwar ihm durch Boten und Briefe gedankt hatten, vermochte er dennoch nicht lange Zeit bei ihnen in Sicherheit ungefährdet zu bleiben; das nun wird nachher an seiner Stelle zum Vorschein kommen [2]).

135. Da er sich als ein solcher im Innern des Klosters erwiesen hatte, war er allerdings den Laien, sowohl den Kriegern, als den Dienstleuten [3]), ein weit Anderer. Die Krieger zwar pflegte er, wann er freie Zeit hatte, um für sich ohne die Brüder zu sein, innerhalb und draußen als die Truchsessen und Schenken für die Wochenordnung an seinem Tische zu haben, und er hatte die Gewohnheit, daß ihm von ihnen in geordneter Weise aufgewartet wurde. Die Söhne aber von Einigen, welche die Lehen der Väter haben sollten, hatte er zu sich genommen und strenge erzogen, und sie führten nun vor ihm zuweilen nackt Spiele auf [4]), aber auch zur Erlangung von zur Jagd abgerichteten Vögeln und der übrigen Dinge, für welche es sich ziemt, daß die Anlage zur Freiheit geübt werde. Hatten sie sich verfehlt, so wurden sie von ihren Lehrmeistern eingefordert und bekamen Schläge; Einigen jedoch

1) Das Klösterchen Faurndau bei Göppingen war Ende des 9. Jahrhunderts an St. Gallen geschenkt worden; Neckarburg, ebenfalls jetzt in Wirtemberg, unterhalb Rotwil, war schon ein Jahrhundert früher bei St. Gallen. 2) In C. 137 ff. 3) „milites“ und „famuli“, Vassallen und Ministerialen, sind sich sehr deutlich gegenüber gestellt. 4) Allgemeinere Wendung, da die Worte: „nudi tabulis luserant“ der Erklärung sich entziehen.

schenkte der Abt zu den Zeiten der Entlassung, nach Maßgabe des Alters, Wehrstücke und Gaben. Durch diese und ähnliche Handlungen, da dieselben nämlich ihn als einen Mann von Tüchtigkeit allgemein bekannt gemacht hatten, empfahl sich jener so sehr, daß überall von ihm das Gerücht flog, daß er aber auch vor den Königen selbst nicht anders, als unter der Benennung eines guten Abtes, erwähnt wurde. Während er aber darum sich bekümmerte, daß in allen Stücken die Festsetzungen Hartmuot's [1]) bewahrt würden, begab er sich mehrentheils von dem Orte hinweg, damit sich in seiner Abwesenheit die Brüder in reichlicherem Maße ergötzen könnten, indem er zum Decan und seinen Genossen sagte: „Wenn wir um „deren willen, deren Mund zu diesen Zeiten gegen die Mönche offen „steht, immer eine unbeugsame Strenge aufrecht halten, werden wir „entweder den Bogen der Regel zerbrechen oder, glaubet mir" — so sprach er — „deren Saite zersprengen. Und deßwegen, weil „ich es nicht wage, dieses offen zu dulden, will ich" — so sagte er — „damit meine Brüder irgend einmal, indem sie die Thüren „hinter sich geschlossen halten, in loserer Weise leben können, ab„sichtlich, meinen theuersten Brüdern zu Liebe, von der Stelle „weichen. Sehet aber" — so redete er — „ich beschwöre Euch, „Ihr Herren, auf welche ich mich hierbei verlasse, wohl zu, damit „sie nicht in ausgelassener Weise über die Schnur schlagen, und daß „nicht Laien ihrer Fröhlichkeit überhaupt beiwohnen, vorzüglich aber „die Knechte, auf deren Eide nicht einmal zu zählen wir öfter" — so sagte er — „die Erfahrung gemacht haben" [2]).

136. Weil wir nun auf diesen Zusammenhang gerathen sind, so ist zu sagen, daß das Kloster des heiligen Gallus vom uralten Gedenken der Väter her immer in solcher Verehrung gehalten worden ist, daß keinem sogar der mächtigsten in der Welt lebenden Geistlichen oder der Laien der Eintritt oder auch nur der Einblick in die Clausur erlaubt gewesen wäre. Deßhalb habe ich

1) Vgl. S. 72 n. 4. 2) Wieder Zugeständnisse des Erzählers, die mit anderen Versicherungen desselben schlecht zusammenstimmen.

auch zu sagen, was von den Frommen dieser Zeit mir zwar, wie ich weiß, nicht geglaubt wird [1]). Ich nämlich habe — vor den Zeitumständen, welche wir jetzt von den Wälschen [2]) erleiden, denjenigen der den Abfall in sich darstellenden Mönche — Grafen und andere Mächtige gesehen, auch Krieger dieses Ortes, welche an festlichen Tagen für ihre Ergötzung mit uns durch das Innere des Klosters hin dem Kreuze folgten, Jünglinge und Greise, gewisse unter ihnen bis zum Gürtel bebartet, in Mönchsröcke eingekleidet und mit uns überall, wohin wir nur gingen, hineinschreitend. Ich habe auch im Speisesaale acht von jenen, welche jedoch als Ausgediente erschienen, um den Abt und die Decane in Mönchskleidung am Tische sitzend am Ostertage gesehen. Allein damit ich auch über einen dieser Schmausbrüder selbst das Lachen errege, so hat ein gewisser Bernhard, welcher zu Hause über Tisch nicht zu schweigen gewohnt war, hier im Umkreise des Unterdecans Rupert, welcher vor sich eine Maß unvermischten Trankes hatte, sich niedergesetzt und, im Willen, sogleich so, wie er zu Hause gewohnt war, zu trinken, dieselbe mit der Hand genommen und unfaul ausgetrunken. Weil aber jener wußte, daß derselbe ein fröhlicher Mann sei, sagte er ihm leise in das Ohr: „Nach der Regel ist das unser Theil". Und Bernhard, uneingedenk des Stillschweigens, hinsichtlich dessen er vorbereitet war, sprach öffentlich zu Allen: „Wenn das das Unserige ist, so trinken „wir dasselbe!" —, und da ihm alsbald ein Becher dargebracht worden war, fuhr er fort: „Siehe, auch dieses da ist unser; trinken „wir also auch dieses". Denn bei seiner rauhen Stimme war er von scherzendem Tone und munteren Sitten, indessen auch von starker Hand. — Aber Notker begann und vollführte, da er überhaupt bei dem reichlichen Ertrage seiner Jahre ungemein in der Fülle stand, sehr Vieles, was keiner seiner Vorgänger jemals gewagt hat. Die Mauern nämlich, welche von seinem Oheim Anno [3]) über den Wällen begonnen worden waren, vollendete er mit den

1) Abermals Anspielung auf die gute alte Zeit. 2) Den lothringischen „Poponisci scismatici" des Abtes Nortpert. 3) War Notker nach C. 134 ein Brudersson Cralob's, so war er nach C. 69 (doch vgl. S. 105 n. 2) auch ein solcher des Anno.

dazwischen gesetzten Thürmen und Pforten. Indem er zu diesen Kosten noch Mehreres reichlich hingab, hatte er für die Kostleute des gesammten Gesindes, das heißt für hundertundsiebzig Männer, während dieselben vor seiner Zeit nur mit Haber genährt wurden, Korn von reinem Spelt gegeben, und was noch mehr war, er ließ einen neuen Speicher, weil er ein Mann von solcher Anlage war, einzig für wilde Thiere und Ungethüme und Hausvögel und gezähmte Vögel, neben dem Speicher der Brüder, welchen er bereits selbst in prächtiger Weise zu errichten befohlen hatte, aufbauen. Indem er jedoch in solchen guten Dingen oben auf schwamm, mangelte ihm dennoch zuweilen nicht Widerwärtiges zwischen dem Glücklichen. Denn abgesehen von den vielen Lehen, für welche er von den Königen geschmälert wurde, damit er, als ein Mann reich an Mitteln und als sehr freigebig gerühmt, dieselben solchen Leuten gewährte, welchen er sie nicht gewähren mochte [1]), klagt ihn auch Ruodmann von Neuem nach gewohnter Sitte bei den Hofleuten an, und während Ekkehart nichts von der Sache wußte, hatte jener es dahin gebracht, daß, während Notker auf nichts weniger, als auf dieses, sich gefaßt hielt, dessen Duft übel zu riechen begann [2]).

137. Und siehe, nach dem Rathschlusse Otto's, welcher dem Sohne Otto und Ekkehart verhehlt worden war, betrat Sandrat, indem er ein Schreiben mit sich brachte, beim Beginn gerade des Vespergottesdienstes des Vortages des heiligen Gallus [3]) von außen her unter den Laien die Kirche und glaubte, während er Alles in Augenschein nehmen würde, als ob er keinem bekannt wäre, verborgen bleiben zu können. Er wollte nämlich, wie er nachher eingestand, an jenen heiligen Tagen, nachdem er für sich, wie er es vermöchte, das Gastrecht erbeten, die Besorgung seiner Bedürfnisse sich verschaffen [4]), um, nachdem er alles erforscht, was er könnte,

1) Abt Notker muß gegen seinen Willen nach Wünschen der Herrscher Klosterbesitzungen als Lehen ausgeben. 2) D. h.: üble Nachrede über Abt und Kloster begann wieder durch Ruodmann's Schuld. 3) Am 15. October Abends, wahrscheinlich 972 (vgl. S. 151, n. 2) erschien also Sandrat. 4) Hier ist „de mercato se curare" ähnlich unübersetzbar, wie o. S. 93 n. 1.

endlich um so leichter seine Listen bethätigend frei losbrechen zu können. Indem aber der Decan von Murbach [1]) zunächst bei dem Abte stand, sagte er: „Siehe, mein Herr: Sandrat schreitet, wenn „ich jemals ihn gesehen habe, unter jenen einher, im Bestreben „auszuweichen. Jener Unansehnliche selbst ist es nämlich, auf „welchen Du hinblickst". Und der Abt entgegnete: „Ich sehe jenen; „aber wenn er es selbst ist, so ist er für mich wirklich nicht un„ansehnlich" —, und nachdem er einen der Brüder herbeigerufen, befiehlt er, den mit dem Finger Bezeichneten in den Chor zu führen und da denselben sich setzen zu lassen. Indem nun jener dem Bruder nicht ohne Schamröthe, er mochte wollen oder nicht, folgte, konnte er sich nicht verhehlen, daß er ertappt sei; denn Aller Augen waren auf ihn geheftet. Der Abt aber, als er nach den Lobgesängen hinausgegangen war, begrüßt jenen im Sprechzimmer und sagt unter den übrigen Reden, er verwundere sich, daß der so öffentlich Verheißene so sehr im Geheimen über sie gekommen sei. Da aber jener über die Antwort in Zweifel steht, streckt er den Brief hin und sagt: „Dieser mag für mich reden, da ihn nämlich „der große Otto an Dich gerichtet hat". Und da der Abt den Brief empfangen und durch einen Kuß demselben seine Verehrung bezeugt hatte, spricht er: „In diesem Getümmel unseres Festes „halte ich es nicht für sicher, den Brief des Herrn zu lesen, für „welchen ich Muße haben will. Aber ich habe im Willen, daß „für die Bequemlichkeiten Deiner Einkehr der Portner besorgt sei „und daß Du, weil Du vielleicht ermattet bist, einige Tage, da„mit Du nachher ungehinderter seiest, im Hause der Erholung Dich „ausruhest und in jeder Weise immer von Dir aus für Dich Sorge „trageſt. Aber für die Gäste und andere Leute im Innern des „Klosters und außerhalb muß ich Sorge tragen. Deßwegen" — so fuhr er fort — „will ich auch, daß Du Dich für diese Tage „vom Speisesaale ferne haltest, damit da nicht etwas Deine Augen

1) Dem mit St. Gallen verbrüderten Kloster in einem oberelsässischen Vogesenthale.

„beleidige [1])". — „Wann der Brief meines Herrn gelesen sein „wird, so möchte ich, daß Ihr zu mir, was immer Euch beliebt, „sprechen möget, nur damit nicht gefunden werde, daß wir ganz „im Anfange unseres Eintritts etwas von der Regel Abweichendes „erdulden". Nach diesen Worten Sandrat's gingen sie aus einander, und jener wird in jener hohen Kemenate untergebracht, welche Sindolf einst dem heiligen Notker verschloß [2]).

138. Der Brief befiehlt, nachdem durch ihn die Ankunft der Könige und der Königin, welche im nächsten Frühjahre nach Italien gehen wollten [3]), angekündigt worden war, daß der zur Einrichtung der Regel abgesandte Sandrat mit Freuden empfangen und, bis sie selbst an den Ort kämen, väterlich behandelt werde. Nachdem aber der Abt den Herrn Purchard und den Decan [4]) mit den Vätern in der ersten Morgenfrühe des Tages des heiligen Gallus [5]) zu einer Unterredung hatte herbeiholen lassen, beschließen sie, den wohlbeherbergten Sandrat gastfreundlich bis nach dem Feste behandeln zu lassen, und daß dann nach dessen Vollendung von beiden Seiten in vollkommenerer Weise, was zu thun nöthig sei, wirklich an Hand genommen werden könne. Als nun das durch den Decan und den Propst Richere dem Manne anempfohlen worden war, empfing er das mit so großer Widerwärtigkeit, daß er damit drohte, unter Hintansetzung jeglichen Verzuges hinweg zu gehen, wenn ihm nicht so bald wie möglich die Gelegenheit gegeben werde, mit jenen zu verkehren, welche er zu belehren gekommen sei. Aber Richere vermochte, während der Decan ihn in das Ohr ermahnte, nichts dagegen zu sagen, doch die Frechheit der Worte Sandrat's nicht mehr zu ertragen, und er sprach: „Wenn Du ein treuer Bote bist, so wirst „Du die Antwort, für welche Du gesandt bist, abwarten; wenn „Du aber nicht den Willen haben wirst, in dem Dir Uebertragenen

1) Wieder — vgl. S. 202 n. 3 — ein im Munde des Vertheidigers bezeichnendes Zugeständniß, daß Unordnung entdeckt werden könnte. 2) Irgend eine sonst nicht bekannte Localtradition aus der Zeit vor 912. 3) Vielmehr kamen Otto I., Otto II. und Adalheid 972 (vgl. u. C. 146) aus Italien, nach fast sechsjähriger Abwesenheit vom deutschen Boden, zurück. 4) Den zurückgetretenen Abt Purchard I. und Ekkehart I. 5) Am 16. October.

„getreu zu sein, so mag" — bemerkte er — „wie der Apostel „sagt [1]), der Ungetreue hinweggehen, wenn er hinweggeht". Und der Decan sagte: „Ganz und gar nicht; denn wir leiden fürwahr „nicht, daß ein mit einem königlichen Schreiben an uns Abgesandter „hinweggehe; sondern ich will, daß er auch unter Gewahrsam, weil „er seine Flucht androht, bewahrt werde". Und alsbald redete der Propst zu den herbeigerufenen Dienern: „Sorget für diesen an„sehnlicheren Boten des Herrn Königs da mit aller Ehre und „Pracht des Aufwandes! Hütet ihn aber selbst sorgfältig, damit „er nicht ohne das Wissen unseres Abtes hinweggehe! Es wird „der dritte Tag kommen, und seinen Leuten wenigstens werden wir „den Abschied geben".

139. Durch solche Worte der beiden Männer war jener so sehr bestürzt, daß er, dadurch betäubt, sich niedersetzte und den Seinigen bei deren Weggang sagte, niemals habe er geglaubt, daß ein Kuttenträger im Reiche sei, welcher gegen seinen Wunsch so Gewichtiges ihm zu antworten sich vorsetzen würde. Endlich, damit ich Vieles, was ich vernommen habe, übergehe, hat der Abt am dritten Tage zu ihm, als er in die Versammlung geführt worden war, mit Absicht Folgendes gesagt: „Für uns, Bruder, „denen Du, wie ich wünsche" — so sprach er — „zum besten „Werke zugesandt bist, ist es nothwendig, daß Du verständiger, „als die Bischöfe und Aebte, seiest, welche uns als in bewunderns„würdiger Weisheit der Liebe neulichst auf die Regel des heiligen „Benedictus, so wie sie wollten, Befestigte verlassen hatten; ich habe „aber unter meinen Brüdern eine Mehrzahl, welche in der deut„lichsten Weise behaupten, daß wir unter dem Zwange liegen, in „irgend etwas in Betreff der Regel vom rechten Wege abzuweichen, „so daß, indem unsere Sünden das forderten, durch einen bösen „Engel eine Sendung eintreten mußte. Hierin nun wissen wir Dir „allein, obschon einem sehr heiligen Manne, zwar in plötzlicher

1) Epist. Pauli an die Korinther I., C. 7 v. 15.

„Regung zu gehorchen, nicht jedoch als einem Träger geprüfter „Einsicht, sondern nur als demjenigen eines königlichen Machtbe„fehls". — Da sagte jener: „Ich verwundere mich bei mir, wenn „über meine Herbeisendung, falls ich ein böser Engel sein soll, „irgend jemand solches mir beilegt, da ich doch, glaubet mir, nicht „nach meinem Willen gekommen bin, weder zu Euch, noch zu irgend „welchen, deren ich doch Viele — Gott sei gelobt! — im Reiche „auf den rechten Weg gebracht hatte, indem ich bei denselben, weil „ich von der kaiserlichen Gewalt her abgeschickt war, zwar nach dem „kaiserlichen Befehle gewaltet hatte, nicht jedoch irgend etwas unter „Vorbringung von Bitten hatte thun wollen, sowie ich jetzt auch „bei Euch, sobald ich nur angekommen war, wenn mir die Erlaub„niß dazu gegeben gewesen wäre, hatte handeln wollen, und sowie „ich noch heute, wenn mir das zu thun freigestellt ist, bei Euch „handeln will [1])". — Und der Decan sagte zum Abte: „Wohlan „also, mein Herr! Weichen wir dem Boten des Reiches, und er „soll die ihm passende Ordnung geben, und überall mag er mit „uns verkehren, damit er sehe, wie wir leben. Wir wollen jedoch" — fuhr er fort — „vor der in ihm sich darstellenden Obrigkeit „den Aufschub einer Woche erbitten, damit wir, indem er den Weg „der Regel, auf welchem wir schreiten, wahrnimmt und uns, wenn „er nach Lesung der Regel darüber uns belehrt haben wird, daß „wir davon abschweiften, dahin wieder zurückführt, nach dem Be„fehle der kaiserlichen Gewalt ihm folgen. Und weil ein regel„rechter Mönch ohne einen Abt nicht wird sein können, so mag er „es unter seinen Unterweisungen bei den regelrechten Männern ge„duldig ertragen, daß er hier gefunden hat, wer für ihn Abt und „Decan sei". — „Zu Cöln [2])", erwiderte jener, „habe ich meinen „geliebtesten Abt verlassen [3])". — „Auch wenn Du uns von dem„selben", sagte der Decan, „ein Empfehlungsschreiben gegeben haben

1) Unwillkürlich läßt hier der Erzähler bei aller Verzerrung das Bild des wahren Sandrat, des strengen unerbittlichen Reformators klösterlicher Zucht, durchblicken. 2) Sandrat war vielmehr Mönch von St. Maximin bei Trier. 3) Sandrat will nicht sich in die Nothwendigkeit fügen, Abt und Decan von St. Gallen jetzt als seine vorübergehenden Vorgesetzten anzuerkennen.

„würdest, so würden wir doch dem großen Könige selbst zurück-
„schreiben, daß Du selber dennoch dasjenige, was Du gelehrt habest,
„zu thun und zu leiden abweisest, sowie auch, daß wir Dich nicht
„erdulden wollen".

140. Nachdem jener solches gehört hatte, wurde er, bei sich knirschend, so sehr bewegt, daß er vor Zorn sogar in Thränen ausbrach. Indem aber der Abt nach Auflösung der Versammlung sich erhob, ermahnte er jenen von sich aus, guten Muthes zu sein, und er sagte, daß er selbst zwar es nicht gewagt habe, der Vernunft eines so gewichtigen Mannes [1]) sich zu widersetzen, weil solcher am Orte sehr Viele seien, welche, von den Bischöfen und Aebten neulichst und indem Kebo verblieb [2]), in der Regel bestärkt, von derselben nicht im Ungestüm losgerissen zu werden vermöchten; er aber wolle nicht dem Schreiben des Königs, welches Sandrat herbeibrachte, zuwider gehen, wenn derselbe unter langem Verzuge und bei Prüfung der Regel Vernünftiges den Seinigen beibringen und dieselben von den durch die so lange Zeit eingepflanzten Lehren so großer Männer abwenden könne. Endlich befiehlt er, daß jenem nach den Decanen die Reihenfolge gegeben werde und daß er jene Woche unter Prüfung aller unserer Dinge in größerer Ruhe lebe und endlich Alles, was ihm nicht gefallen habe, nach dem Zeugniß der Regel, in vernunftgemäßer Weise abändere. Die Woche geht zu Ende, und indem Sandrat im Capitel sich niedersetzt, sagt er, daß ihm Mehreres mißfalle, am meisten aber in der Kirche die prahlerischen und keineswegs mönchischen Erhebungen der Stimmen und mehreres Anderes, was er nachher sagen wollte, abgesehen davon, daß er sehe, daß in der Kirche jeden Tag Sonntag [3]), im Speisesaale aber jeden Tag Freitag gehalten werde. Er versicherte aber, seine Nase könne den Duft der Schweinefleischbrühe ganz

1) Des Decans Ekkehart, welcher die Drohungen ausgestoßen hatte. 2) Vgl. C. 119. 3) Ein Hauptruhm St. Gallen's, der dem Kloster eigenthümliche Kirchengesang, die eifrige Hingabe der Mönche hiefür soll also unter den dem Visitator mißfälligen Dingen gewesen sein.

und gar nicht vertragen, und daß er Allen, Kranken und Gesunden, das Fleisch und die Brühe nach dem Befehle des Königs untersage. Vom Weine jedoch behauptete er, weil er nämlich trinksüchtig war, er werde uns allzu spärlich gegeben, und daß unser Kelch vielmehr zur Wiederbelebung [1]), als zum Trunke genüge. Mehreres Uebrige, was er gelehrt und gethan hat, abgesehen von einigem Hervorragenden, lasse ich, weil alles einen übeln Ausgang hat, bei Seite, obschon ich zwar einen Band daraus erstellen könnte.

141. Der Abt ermahnt endlich zehn Mönche [2]) und ebenso auch Alle, weil er nämlich an Sandrat allzu wenig Festigkeit gesehen hatte, daß sie jenem, wenn sie einander lieb hätten, zu allen angemessenen und unangemessenen Dingen gehorchen möchten, indem er ihnen voraussagt, daß die Strenge der Amtsverwaltung jenes Mannes nicht lange dauern werde. Er befiehlt aber, demselben alles Essen, was er selbst heißen würde, zu oberst an der rechten Tafel des Speisesaales ohne Maß vorzusetzen und ihn, wenn er selbst aufhörte, zum Trinken ermahnen zu lassen; denn schon hatte er auch ausgespäht, was für einer jener im Zechen sei. Allein der Decan mit dem Propste setzten häufig in Einzelne der Brüder, daß dieselben jenen durch ihre würdigen Sitten niederbeugen möchten. Es war aber jener immer für die Brüder nach dem Tische in den Zuchtmitteln, wegen des Trunkes nämlich, schärfer. Da geschah es jedoch eines Tages, daß einer der Jünglinge, welchem sich Sandrat schon mehrere Tage feindseliger zeigte, da er auf denselben strenger, wie er gegen Alle zu thun pflegte, mit Reden, nachdem er vom ungemischten Weine heiß geworden, einfuhr, gegen jenen das Wort sprach: „Siehe da von Neuem unseren Halbschulmeister!" Weil nun jener das, wie der Jüngling glaubte, heimlich von demselben gesprochene Wort von dessen Mund alsbald aufgriff, sagte er: „Ich, Dein Halbschulmeister, werde Dir so rasch wie möglich „es zu zeigen haben, wenn ich an Geistesschwäche leide!" —, und

1) Eben nur genug als Lebenswecker für einen Ohnmächtigen. 2) Ob das bestimmte Namen waren, hiefür zum voraus bestellt, ist unklar.

indem er auf den Mann, welcher zwar wohlgeboren, aber auch sehr unterrichtet war, einsprang, gab er ihm mit der Hand einen schweren Schlag an den Kinnbacken. Jener aber, viel stärker als er, streckte, schneller als ein Wort, den Arm aus und schlug jenen mit der Faust in stärkster Weise an die Schläfe, und er machte ihn halb todt zu Boden sinken und wollte ihm noch Größeres anthun, würden ihn nicht die Uebrigen zurückgehalten haben. Alsbald kommen mit dem Decan die Brüder über sie; nachdem der Abt herbeigerufen worden, wird das Zeichen zum Capitel geläutet. Dort wird auf Befehl des Abtes jener Jüngling, wie er noch in Wuth ist, an die Säule des Warmraumes [1]) gebunden und sehr scharf mit Ruthen geschlagen, und weil er unterrichtet war, spricht er zwischen den Schmerzen, daß er sich nicht wundere, daß er nämlich an der Säule durch die Künste des anderen Satan leide, was einst durch die Künste des Teufels Christus an der Säule gelitten hat; denn es sei auch nicht weniger merkwürdig, daß es einmal geschehe, wenn durch seine Hand für Sandrat sich zutrage, was für den mit demselben ähnlich genannten [2]) sich zugetragen habe. Indem dieser solches während der Peitschenhiebe für sich vorausahnte, saß Sandrat noch von jenem Schlage betäubt darnieder und war sehr in Schrecken, und indem er sich vor dem Abte zu Boden warf, bat er, derselbe möchte ihn lossprechen und aus der Liebe zum Könige willen ihn darüber belehren, was er für sich nach diesen Dingen thun solle.

142. Und der Decan [3]) sprach: „Allzu sehr treibst Du unseren „Herrn in die Enge, daß er Dir gegenüber, der Du so viele „Mönche, wie Du sagst, belehrt hast und der Du nach so vielen „Bischöfen und Aebten uns zu belehren gekommen bist, als Dein „Lehrer aufzutreten sich vornehmen soll". Und der Abt entgegnete: „Weil ich, o Du Mann Gottes, dem Herrn König den Eid ge-

1) Im Capitelsaale geschieht die Züchtigung mit der eben hier, im Pyrale, aufgehängten Geißel (vgl. S. 54 bei n. 4). 2) Nämlich die Namensähnlichkeit von Sandrat und Satan. 3) Ekkehart I.

„schworen habe, habe ich Alles, was Du mit uns thun wirst, zu „dulden, bis zu dem Ende, wovon Du sagst, es zähle zu einer, „ich weiß nicht wessen, Regel, wenn Du nämlich auf meine Brüder, „wie in Albernheit verwegen, um sie mit der Hand zu schlagen, „einspringst. Denn ich versichere in Ehrlichkeit: ein jeder von uns „Beiden haben wir auch jetzt gegen die Regel gehandelt, Du, indem „Du meinen Sohn ohne ein Urtheil mit den Händen schlugst, ich, „indem ich dasselbe gegen ihn mit Peitschenhieben that, um Dir „Genüge zu thun". Und indem der Abt den Befehl gab, daß alle Thaten Sandrat's in dem an Otto den Sohn abzusendenden Schreiben berichtet würden, erhob sich jener, indem er gleichsam den Uebrigen ein Beispiel geben wollte, zog den Rock aus und breitete ihn vor sich hin, worauf er sich über denselben ausstreckte, und er bat seufzend, für eine solche Ausschreitung bestraft zu werden. Und während Alle in großer Zahl wünschten, daß er geschlagen würde, befahl ihm der Abt, sich anzuziehen, weil nämlich in ihm der königliche Bote zu ehren sei. Indem er dann den Sandrat mit dem verletzten Bruder durch seine Macht versöhnte, hinderte er es in seiner geschickten Weise doch nicht, daß jener so handeln konnte, wie immer er wollte. — Weil aber Sandrat nun um so weniger den Wein sparte und derselbe, als von diesem Augenblick einige Tage verflossen waren, in seinem Amte von Neuem in Ungebührlichkeit verfiel, hatte er in einer gewissen Nacht, vom Weine eingeschläfert, die Brüder durch sein Schnarchen und Niesen beunruhigt. Indem er jedoch nach seinem Knechte Hatto rief, welcher vor Zeiten nach seiner Ankunft vom Orte hinweggegangen war, sagte er: „Nichtswürdiger Knecht, wo bist Du?" Und so stand er endlich in seiner Geistesschwäche, um das Wasser zu lösen, ohne Rock und barfuß auf, und er benäßte die Bank am Bette des Vaters Ruomo [1]), welcher dazumal wegen Sandrat's Unruhe fortgegangen war. Doch am folgenden Tage durch den Decan im Capitel wegen der Klage über seine Trunkenheit und schändliche Aufführung angeschuldigt, zog er abermals, wie auch früher, aus eigenem Antriebe

1) Ruomo erscheint einmal, 959 oder 960, urkundlich als Camerarius.

den Rock aus und forderte seine eigene Züchtigung, indem er über das ausgebreitete Kleid sich hinstreckte. Aber Ruomo stand auf und nahm, während der Decan zwar es nicht befahl, bescheiden die Geißel der Brüder, welche in der Nähe hing, und schlug jenem sehr schwere Schläge auf, und während ihn zwar der Decan anrief, was er denn thäte, sagte er: „Was Ihr befohlen habt und was „er selbst gebeten hat, thue ich". Er gab nämlich vor, daß er einen Wink desselben angenommen habe, und er hieb ihm inzwischen in stärkerer Weise noch größere Schläge auf. · Und da jener bei sich darüber, daß er jemals an den Ort gekommen sei, „Wehe!" schrie, wurde er kaum, indem der Decan sich erhob, befreit. Ruomo aber war durch seine Verdienste ein Mann von so großem Ansehen, daß er von Keinem gerügt und daß von Einigen auch über ihn gesagt wurde, er habe in passender Weise gehandelt.

143. Endlich befiehlt der Abt nach dem Rathe Aller, daß jenem in der Kemenate, wo er zuerst herbergte, ein Bett gelegt und daß ihm aus dem Gesinde ein eifriger Wächter gegeben werde. Als aber jener dort eines Tages aus der Complet kam, sah er den Wächter, wie derselbe das für sich zurecht gelegte Fleisch auf einem kleinen Tische hatte, und er sagte zu ihm — denn da er jenen sehr schätzte, hatte er das Vertrauen, derselbe sei zuverlässig —: „Mein Herz, gieb von dem Fleisch auch mir und halte die Sache „verborgen!" Als das nun dieser bereitwillig gethan hatte, reichte er dem von dem Fleische Gesättigten auch Wein dar. Aber jener nahm aus dem Säckel, welchen niemals irgend jemand am Orte gesehen hatte, Geld heraus und gab dasselbe unter Küssen seinem einträchtigen Freunde, damit derselbe auch in anderen Nächten Aehnliches thäte. Und da jener dies schon häufig, indem hinter ihnen die Thüren verschlossen waren, vollführt hatte, sprach der Wächter eines Tages zu Richere, als derselbe sich erkundigte, wie sich der Lehrmeister der Brüder zur Nacht verhielte: „Ja fürwahr, auf „das beste, wenn ich ihm schon Fleisch zu geben hätte; denn was

„ich haben konnte, das haben wir verbraucht". Da entgegnete Richere: „Wohl, mein Zechbruder, erzählst Du das; und das soll „Dir, was mich betrifft, nämlich auch nicht abgehen; aber was „ich Dir sage, das thue, damit Du für Dein Leben Sorge trageſt. „Gieb Dir in der nächſten Nacht den Anſchein, die Thüren zu ver„riegeln, und laſſe ſie unverſchloſſen; und nachdem Du von unſeren „Dienern Fleiſch, welches reichlich vorhanden ſein ſoll, genommen „haſt, bereite dasſelbe prächtig für Euch zu!" Sandrat kam in der nächſten Nacht aus der Complet, und ſo, wie er gewohnt war, belaſtete ihm der zuverläſſigſte Diener zutragend den Tiſch mit Fleiſch und verſprach, daß ſie eine fröhliche Nacht haben wollten. Und ſiehe, über ſie kam der Propſt mit einigen beigezogenen Brüdern, während ſie gierig aßen, und wie er über ihnen ſtand, ſagte er: „In guten Werken finden wir Dich, heiliger Meiſter; „denn fürwahr" — fuhr er fort — „für unſere Kranken möchte, „wenn Du wollteſt, dieſe Schale mehr geſtattet ſein, als für Dich!" —, und indem er dieſelbe emporhob, drohte er, ſie ihm in das Geſicht zu ſchlagen, vollführte jedoch das Angedrohte nicht. Indem er aber den Wächter, gleichſam auch über ihn erzürnt, als den nichtswürdigſten Knecht anrief, befahl er ihm, niemals mehr vor die Augen ihm zu kommen, und trieb ihn aus dem Hauſe, und ſo gingen ſie, nachdem jener Betrüger der Könige und des Reiches allein zurückgelaſſen war, hinweg, nachdem ſie die Thüren der Clauſur ſorgfältig hinter ſich verſchloſſen hatten, damit er nicht darüber hinaus noch in das Innere einträte. Weil aber jener in Furcht ſtand, daß am folgenden Tage für ihn einiges Uebel von größerem Gewichte noch bevorſtehen werde, ſo ergriff er in der Nacht die Flucht und hatte an jenem Tage zwiſchen den Geſträuchen des nächſten Berges einen Schlupfwinkel. Da aber auch der Abt nicht wollte, daß jemand jenen verfolge, ſchließt derſelbe ſich endlich, für ſeine Perſon ſicher geworden, an fremde Weggänger an, welche nach Rom gingen. Aber was für ein Schickſal er nachher gehabt habe, laſſe ich, weil es zweifelhaft beſtätigt iſt, gerne bei dem Haſſe, der

über seinem Namen ruht, in Unkenntniß. Und dieses ist das Trauerspiel der Unternehmung, welche der Heuchler Sandrat auf den Befehl des großen Otto gegen uns begonnen hat.

144. Endlich schickte der Abt ein Schreiben mit Geschenken an die beiden Otto und die Königin nach dem Sachsenlande[1]), indem er nach der Zeit ihrer Ankunft sich erkundigte, ebenso aber auch an Ekkehart ein Heft, welches die gesammte Reihenfolge der Geschichte des Sandrat enthielt. Als nun jener dasselbe im Geheimen Otto dem Sohne zum Lesen gab, wurde derselbe in ein so gewaltiges Gelächter des Hohnes aufgelöst, daß seine Mutter, indem sie dazukam, frug, was denn wäre. Indem er aber ihr selbst jene Schrift zu lesen gab, frug er sie — denn sie war sehr unterrichtet —, was für ein Schicksal den ohne sein Wissen vom Vater abgeschickten heiligen Sandrat begleitet habe und demselben gefolgt sei. Als sie jedoch die Schrift gleichfalls zwar eifrig durchlas und das Lachen nicht zurückhalten konnte, sprach sie doch zum Sohne: „Ganz gewiß, mein Sohn, scheint es mir, es sei so unschicklich ge„wesen, daß Dein Vater solchen Männern, wie auch wir neulich „aus ihrem Kreise den einen und andern erblickten, ein solches Laster „hingeschickt habe, und daß ein Ungeheuer von einem Menschen geheißen „worden sei, Männer von so großer Achtung hinter sich herzuziehen. „Höre!" — sagte sie —: „jener Ohrenbläser Deines Vaters ist „der gemeinste unter den Menschen und bei Gott verhaßt gewesen. „Aber auch ich wurde in jenem getäuscht, als ich den mageren und „bleichen und in seinem Anzug vernachlässigten Mann sah, und ich „hoffte, daß wir irgend etwas Großes in ihm erwarten durften. „Ich weiß aber" — schloß sie — „daß es Dir und Ekkehart „weniger zukomme, irgend etwas über diese Sache zu Deinem Vater „zu sprechen; aber ich wahrlich werde, so bald mir nur die Möglich„keit gegeben sein wird, als eine zuverlässige Auslegerin seinen Ohren „dieses Schriftstück da eröffnen". Ein gewisser Krieger, der als

1) Nach S. 208 n. 3 ganz unmöglich.

Bote des Abtes beſtellt worden war, übergiebt endlich, während die Königin dabeiſteht, dem Könige unter Ueberreichung der Geſchenke das Schreiben, und indem der König ſogleich dasſelbe wohlwollend in Empfang nimmt und die Frage ſtellt, wie Sandrat ſich befinde, legt die Königin die Rede dazwiſchen: „Mir, mein Herr" — ſagt ſie — „iſt dieſes auferlegt, Dir nach Durchleſung des Briefes den„ſelben zu deuten".

145. Als ſie ſelbſt nunmehr den Brief geleſen hatte, ſo war deſſen Ende: „Es möge die Frömmigkeit Eurer Hoheit durch „die verworrene Mannigfaltigkeit der Beſchwerlichkeiten bewegt „werden, welche ich durch den Zwiſchenraum von ſechszehn Wochen [1]) „hin mit meinen Brüdern erlitten habe". Und ſie ſprach: „Dieſe „auf dieſen Blättern kurz verzeichneten Beſchwerlichkeiten höre, „mein Herr, gnädig an, wenn Du mich liebſt!" Und als ſie ihm jene ganze Schrift, ſo raſch als ſie nur vermochte, als ein getreuer Dolmetſch bis zu Ende durchführte, ſprach er: „Es bewegt mich „Ekel und Scham, meine Geliebte, die eiteln Dinge von dem „Menſchen und ſo viele unvernünftige Unternehmungen desſelben „vernommen zu haben; aber mich dauert auch" — fuhr er fort — „dieſe große Demuth und Geduld ſolcher Männer Gottes, welche „ſie aus Furcht vor mir bewieſen. O!" — ſchloß er — „möchte „mir jener leichtſinnigſte Betrüger vor die Augen gegeben werden, „wie ſollte er allen Heuchlern zukünftig zum Beiſpiel dienen!" —, und nachdem er auf den Rath der Königin den Ekkehart [2]) hatte herbeirufen laſſen, ſprach er: „Schreibe Deinem Notker [3]) mit den „Seinigen, daß nicht ſo ſehr meine Gnade für jene, ſondern auch „ihre Gnade für mich, weil ſie in Bewegung geſetzt worden ſind, „zu begehren ſei, und wenn ich ſie ohne mein Wiſſen betrübt habe, „ſo werde ich ſie mit meinem Wiſſen, wenn ich das Leben haben „werde, wegen ihrer um meinetwillen unbeſiegt zu Tage getretenen

1) Dieſe Zeitlänge von Sandrat's Aufenthalte ſcheint traditionell geweſen zu ſein. 2) Den am Hofe weilenden Ekkehart II. 3) Wohl Abt Notker iſt gemeint.

„Geduld erfreuen; und melde, daß, wenn Gott es gestattet, im „Mai [1]) unsere Ankunft bei ihnen eintreten und die Wunden, wo„mit ich sie, von verderbten Menschen verleitet, verletzt habe, heilen „werde". Unterdessen schreitet Otto der Sohn herein; ihm giebt der Vater, als ob er der Dinge unwissend wäre, jene Schrift zum Lesen. Da aber jener unter dem Lesen lachte, sagte der Vater: „Ich wundere mich, daß Du über etwas lachest, was mir zum „Weinen Lust macht". — „Daß Du zur Wahrheit bekehrt worden „seiest", sagte der Sohn, „darüber, Vater, freue ich mich. Ob„schon ich Euch häufig jenen Mann zur Kenntniß bringen wollte, „so hat er nun doch, da Ihr dennoch, ohne mich zu berathen, dort„hin denselben abgesandt habt, nicht vermocht, zu verhehlen, wer er „in Wirklichkeit sei; aber wenigstens jetzt mag, mein Vater, zu er„fahren gesucht werden, wo derselbe sei, damit, wann wir an den „Ort" — so schlug er vor — „kommen werden, er selbst angesichts „seiner Schüler, welche er unwürdig behandelt hatte, würdig be„handelt werde". Und die Königin fügte bei: „Wenn jener „Deinem Vater früher zu Handen gelangt sein wird, mein Sohn, „so wird derselbe nach meinem Rathe ihn nicht bis dorthin auf„heben".

146. Der Krieger des Abtes, in freudiger Weise entlassen, der Träger einer guten Botschaft, hatte, alle Männer des heiligen Gallus fröhlich stimmend, mit denselben Worten der Könige es ihnen verkündet, daß sie, weil die Könige selbst nunmehr sie darin erprobt hätten, nämlich darin, daß sie fürwahr nur im Guten leben wollten, zukünftig ihr Leben so einrichten möchten, in welcher Weise sie immer wollten; denn die Könige geben auch das Versprechen, weiter ihnen keinen Heuchler mehr hinzusenden. Auf die Ankunft der Könige wird vielfacher, reichlicher Aufwand an neu-

1) Ekkehart IV., welcher diesen Abschnitt wohl 1053 schrieb, wo Christi Himmelfahrt wirklich auf den 20. Mai fiel, verwechselte den ihm durch die Klostertradition deutlich bekannten Ankunftstag der Kaiser, Himmelfahrt Mariä, resp. den Vortag — 14. August 972 — hiermit.

gedichteten Lobgesängen [1]), an übrigen gewohnten Dingen vorbereitet. Sie kommen an den Ort am Vortage des Himmelfahrtfestes, welcher am Tage der heiligen Jungfrau Potentiana war [2]). Mit der Ehrerbietung, wie sich gebührte, werden sie aufgenommen. Der große Otto, von seinem Bruder Pruno, dem Erbischof von Cöln [3]), an der Linken geführt, mit der Rechten auf den Stock gestützt, während aber der Sohn die Mutter führte, stand selbst weit vor den Anderen, gleichsam ein Löwe vor den Thieren, indem der Bruder nach einem Kusse der Hand beiseits ging, allein in der Mitte, gleich wie eine Bildsäule, während von hier und von dort die Brüder zu den Lobgesängen an den Seiten der Kirche ihm zugewandt aufgestellt waren, und nachdem er seine großen Augen auf die Brüder hierhin und dorthin gewandt hatte, ließ er, um die Zucht zu prüfen, ob es noch diejenige sei, welche er vorher kannte, seinen Stock zur Erde fallen. Indem aber sein Schwiegersohn, Herzog Cuono [4]), herbeilief und ihm den Stock in Gottesfurcht wieder zustellte, sprach der König zu jenem befehlend, er solle stehen bleiben: „Siehe, ich ließ, indem ich die Zucht dieser Männer, von „der auch Du vielleicht gehört hast, versuchte, meinen Stock nieder„fallen, und ich habe bei keinem von jenen gesehen, daß sein Haupt „oder seine Augen darauf hin sich bewegten. Sprich jedoch meiner „Adalheid und meinem Sohne von der Verschlagenheit, die ich ge„braucht habe!" Der Sohn aber, häufig in witziger Weise zu sprechen gewohnt, sagte zu dem Berichterstatter Cuono: „Wir „wundern uns, daß ihm, während er so fest das Reich hält, der „Stock zu Boden gefallen ist. Denn fürwahr, wie ein Löwe hat „er die Reiche, welche er noch genommen hat, auf das festeste ge„halten, und er hat mir, obschon ich sein Sohn bin, auch nicht „einen Theil davon gegeben" [5]).

1) Wohl theils „exaltationes", theils „susceptacula", zu Ehren Gottes und Empfangsgedichte für die Könige. 2) Vgl. S. 219 n. 1: eben der 19. Mai ist der Tag der Potentiana. 3) Der Erzbischof Bruno war 965 gestorben, also schon sieben Jahre todt. 4) Herzog Konrad von Lothringen war auch schon längst, schon seit 955 nicht mehr am Leben. 5) Ein 972 wieder historisch ganz unrichtiges Wort, da ja Otto II. schon seit 961 und 967 König und Kaiser, thatsächlich des Vaters Mitregent war.

147. Endlich verfügte nach Beendigung der Lobgesänge der große König, daß niemand, außer wen der Abt dazu wolle, mit ihm in die Clausur eintrete. Und als der Decan [1]) und andere vornehmste Mönche zu den Füssen gerufen worden waren, frägt der König nach seinem Notker [2]), wo derselbe wäre. Denn jener war damals von hohem Alter [3]) blind, und er wird dem Könige auf einem Stuhle sitzend gezeigt. Dieser befiehlt also dem Sohne, daß dieser selbst jenen zu ihm herbeiführen möchte. Der küßte jenen alsbald und führte ihn an der Hand zum Vater hin, und auch dieser selbst küßte den Mann, zog ihn unter dem Schultermantel an sich und gab ihm viele Trostworte, und die Hand ihm reichend, führte er ihn mit sich in die Clausur. Da sprach jener: „O ich glücklichster Blinder, der ich heute so hohe Führer habe, „wie sie keiner jemals verdient hat". Indem aber der König in den inneren Räumen des Klosters Platz nahm, setzte er jenen an seine Seite. Da grüßten ihn die Bischöfe und die Aebte und Laien, welchen er oft nützlich [4]) gewesen ist. Indem aber inzwischen Otto der Sohn den Abt zu sich genommen hatte, bittet er, daß ihm die Bücherſammlung geöffnet werde. Da nun jener das nicht abzuweisen wagt, befiehlt er, dem Könige aufmachen zu lassen, doch mit der unter Lachen aufgestellten Bedingung, daß ein so gewaltiger Räuber den Ort und die Brüder nicht ausplündern möchte. Jener aber trug, durch die besten Bücher angelockt, mehrere mit sich davon, von welchen er jedoch einige auf Ekkehart's [5]) Bitten nachher zurückgab.

1) Ekkehart I. 2) Nach Notker dem Arzte, genannt Pfefferkorn, der nach der Anekdote von C. 123 in Hofkreisen wohl bekannt und gelitten war. 3) Er starb 975 (vgl. auch S. 113 n. 1). 4) Als Arzt. 5) Ekkehart's II.

Beilage I.

(Zu S. 7 a. E., S. 12, n. 2.)

Der Codex Nr. 915 der St. Galler Stiftsbibliothek, der „Band unserer Regel", aus welchem Dümmler und Wartmann die Verbrüderungen und das Todtenbuch in Heft XI der St. Galler Mittheilungen 1869 herausgaben und welcher außerdem insbesondere auch die größeren St. Galler Annalen enthält, ist durch Ekkehart IV. hinsichtlich des Besuches des Bischofs Adalbero von Augsburg im Jahre 908 angerufen worden. Der dort erwähnte Bericht (in der genannten Ausgabe S. 14—16) lautet folgendermaßen:

„Im Jahre von der Fleischwerdung des Herrn Christus 908, als Hludowic, der Sohn des Kaisers Arnolf, König war, im elften Jahre der Königsherrschaft desselben, in der elften Indiction, an den Iden des October, an einem Samstag, am Vortage des heiligen Bekenners Gallus[1]), ist Adalbero seligen Andenkens, der sehr edle Bischof von Augsburg[2]), indem er den mildesten Vorsteher der Kirche von Seben sich zugesellt hatte, Meginbert[3]), in das Kloster des heiligen Gallus in dem Wunsche gekommen, der Festfeier für denselben beizuwohnen. Und als er die Nacht der ehrwürdigen Feier selbst im Kloster verlebt hatte, schritt er frühmorgens in die Kirche hinein und ging zum Grabmale des heiligen Bekenners hinzu. Dann, an der rechten Seite des Altares stehend,

1) Der Vortag des Gallusfestes ist der 15. October. 2) Die Eintragung geschah also erst nach Adalbero's Tode, nach 28. Mai 910. 3) Der Nachfolger des in der Ungarnschlacht vom 5./6. Juli 907 gefallenen Zacharias.

rief er die Brüder zu sich herbei, und stellte ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz und einen mit Gold und Edelsteinen zierlich ausgerüsteten Kelch von Onyx mit einer ebenso edelsteinbesetzten goldenen Weihbrodschüssel auf den Altar; auch ein kleines Pallium und eine Casula von kostbarer Art, dazu eine Albe mit dem Cingulum und der Stola und der Mappula, dieses sämmtlich mit Gold gearbeitet, fügte er diesem gleichen Altare bei [1]). Aber auch eine große Menge von Wachs überreichte er dem heiligen Gebäude; ebenso übergab er der Stätte eine Glocke von wunderbarer Größe und ausgezeichnetem Wohlklange. Von hier ging er zu dem kleinen Gotteshause des heiligen Othmar hinzu und breitete oben über dessen Altar ein recht kostbares kleines Pallium aus. Nachher schreitet er in die Kirche des heiligen Petrus hinein und schenkt dort ein kleines Pallium von großem Werthe.

Am folgenden Tage aber, an welchem die Weihe des heiligen Tempels gefeiert wurde, ehrte er die Mehrzahl der Mönche durch vorzügliche Geschenke: — Einigen gab er Gewänder von tyrischem Purpur, Einigen aber kleine Pallien von grünem Stoff mit Hemden oder mit Glanzleinwand. Am dritten Tage befahl er gleichfalls, einem jeden der Brüder einen Pelz mit [2]) . . . . . zu geben. Am vierten Tage empfingen sie ebenso sämmtlich der Reihe nach von ihm wiederholte Geschenke, nämlich entweder einen weißen wollenen Rock oder ein feines und großes Hemde oder einen Kotzen [3]) oder ein mit Brocatwerk gewobenes Ueberziehegewand, und am gleichen Tage schmückte er den ganzen Speisesaal mit bewundernswerther Zierde, indem er die Sitze der Brüder, welche dreizehn an der Zahl zugleich waren, überall mit brocatenen Teppichen polsterte, auch das Lesepult mit einem in Scharlach gebildeten Vortuche zu umgeben und dessen Stufen durch einen Teppich zu verhüllen den Befehl gab. Ebenso ließ er im Rücken des Abtes ein Tuch von hohem Preise aufhängen und gab den Auftrag, alle Tische mit

1) Vgl. eine ähnliche Aufzählung o. S. 139 (C. 90 a. E.) 2) „cum pelle curtamisia“: vgl. Ducange, ed. Henschel, Bd. II. S. 721: — „cum pelle et curta camisia“ (?). 3) Cozzo, Kotze, d. i. grobes, zottiges Wollenzeug.

Decken von Glanzleinwand zu bekleiden; aber auch außerhalb der Thüre des Speisesaales wurden hier und dort Handtücher desselben Gewebes aufgehängt. Er gab auch die Vorschrift, daß aus seinem Vermögen am selben Tage mit aller Genüge an Speisen und Getränken der vollzähligen Gesammtheit der Brüder ein Mahl zugerichtet werde. Auch silberne Kelche, und zwar sehr große, brachte er mit sich und befahl, dieselben von jetzt an zum Gebrauche der Mönche zu verwenden. Als das vollbracht war, betrat eben derselbe sehr freigebige Bischof den Warmraum der Mönchsgemeinschaft und ließ daselbst an ehernen Ketten elfenbeinerne Kämme, welche durch Größe und kunstfertige Arbeit ausgezeichnet waren, aufhängen [1]) und bei den einzelnen hin Handtücher einzeln hinzufügen. Außerdem erfreute der sehr gütige Bischof, in jener ganzen Woche im Kloster verweilend, die Brüder durch den Ueberfluß und die reichlichste Fröhlichkeit der alltäglichen Erquickung; aber auch beinahe allem Gesinde im Kloster spendete er Geschenke seiner Freigebigkeit [2]).

Für die Gunst dieser unschätzbaren Wohlthat nun setzte die ganze Kriegsschaar voll heiligen Vorsatzes in einer einzigen Zustimmung zur gleichen Zeit bleibend fest, daß sowohl sie selbst, als ihre Nachfolger dem Manne glückseligen Angedenkens, nämlich dem Herrn Bischof Adalbero, dieselbe höchste Stelle bei der Fürbitte zuweisen wollten, wie einem jeglichen Abte dieses Klosters, sei es einem noch in der Welt lebenden, sei es einem, welcher durch Gottes Berufung aus der Welt ausschied. Auch hinsichtlich des Bischofs Meginbert wurde beschlossen, demselben das Gebet zu versprechen, wie es für einen der eigenen Brüder gehalten werde, so daß, wie für einen jeden von uns die Erinnerung gehalten wird, dergestalt dieselbe auch für jenen im Gebete jeglicher Art erfüllt werde. Und auf daß niemals irgend eine Vergessenheit diese Festsetzung vertilge, wurde beschlossen, daß sie in das Buch unserer

1) Vgl. S. 169 n. 2. 2) Auch die St. Galler Jahrbücher erzählen zu 908: „Der Bischof Adalbero kommt mit großer Zierde und vielen Gaben zum Kloster des heiligen Gallus".

Regel eingefügt werde, damit, so lange dieser Band häufiger gesehen und gelesen wird, das Gedächtniß des heiligen Bischofs fester bewahrt werde".

Beilage II.

(Zu C. 50 a. E., 51 a. E., 56 a. E.: S. 78, n. 5., 80, 87.)

Bei der Erzählung der an den Einfall der Ungarn 926 sich anschließenden Ereignisse und einiger weiterer Begebenheiten aus jener Zeit bezieht sich Ekkehart IV. mehrfach unter mehr oder minder deutlicher Berufung, auch nicht ohne offenen Tadel des Verfassers, auf das durch Hartmann, einen St. Galler Mönch, um das Jahr 1000 geschriebene ältere Leben der Wiborada, auf dessen Vorlegung vor Papst Clemens II. hernach 1047 die Heiligsprechung dieser als Märtyrerin verstorbenen Eingeschlossenen in der Anwesenheit Kaiser Heinrich's III. zu Rom erfolgte.

Die Capitel, auf welche sich Ekkehart oben bezog, sind hauptsächlich die folgenden (vergl. die Ausgabe in den Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti, Saec. V., S. 44—61, sowie den Auszug von Waitz in den Mon. Germ., Script. Bd. IV. S. 452—457, wo in den Noten die Parallelstellen der 1072 begonnenen jüngeren Lebensbeschreibung der Heiligen durch Hepidannus herbeigezogen sind):

13. . . . . Es war zu den Ohren des verehrungswürdigen Bischofs von Constanz [1]) das Gerücht von den Tugenden der seligen Jungfrau gekommen. Und nicht viel nachher, als derselbe Bischof zum Kloster des heiligen Gallus seine Reise richtete, schickte er zu ihr, fragend, ob sie mit ihm abreisen wollte, und sogleich von großer Freude erfüllt, eilt sie schnell mit jenen ihren Dienerinnen, welche wir vorher genannt haben [2]), zum Schiffe, und sie gelangen

1) Salomon's III. 2) Vorher in C. 10: Kebini und Bertherada.

in glücklicher Fahrt zu dem gewünschten Ufer [1]). Nachdem dann bei einer gewissen auf dem Berge gelegenen Zelle neben der Kirche des heiligen Georg [2]) ein kleines Häuschen errichtet worden war, blieb sie da beinahe vier Jahre, indem sie in so großer Enthaltsamkeit von Speise und Trank sich einschränkte, daß kaum jemand es dem Erzähler zu glauben vermag. Denn während sie beständig bei Nacht und bei Tage in der Kirche verblieb, verharrte sie in Gebeten und Nachtwachen unter unermüdlichem Anflehen der göttlichen Liebe, so daß sie niemals jenes kleine Haus betrat, außer selten in unvermeidlichen Fällen, sei es, daß sie etwas Schlaf genießen, sei es, daß sie dazwischen einmal nach drei Tagen den nüchternen Leib erfrischen wollte; und indem sie diese ganze Zeit in der Kirche ausdauerte, lebte sie weiter, indem der Herr sie stärkte. In diesen Uebungen Gott dienend und von Tag zu Tag in verdoppeltem Fasten den zarten Körper züchtigend, lebte sie allein im Geiste, während die Glieder verfielen.

15. Die selige Wiborada also verblieb, sowie vorher gesagt ist, fast vier Jahre in der Zelle des heiligen Georg im Dienste Gottes, geschmückt durch erprobte Sitten und Tugenden. Als daher der ehrwürdige Bischof von Neuem zum Kloster kam, befahl er, da die kleine Klause, nach welcher sie in ihrem ganzen Leben dürstete, schon bereit gemacht war, unter Entsendung einiger Mönche, daß sie zu ihm geführt werde, und indem der Bischof sie mit wenigen Worten beehrte und segnete, verschloß er die Klause [3]) . . . . .

17. Ein gewisser kleiner Knabe von guter Anlage, welcher von edeln Eltern herstammte, Namens Udalrich, kam zum Kloster, um in der Schule seine Ausbildung zu empfangen. Als er nun, daselbst unterrichtet, zu einem einsichtigen Alter gelangt war und

1) Also von Constanz nach Steinach (vgl. o. S. 139 n. 2). 2) Jetzt das Dorf St. Georgen südlich zunächst über St. Gallen, am Wege nach dem Appenzellerlande, wo bis 1834 das Frauenkloster St. Wiborada bestand. 3) Das war nun das ganz verschlossene Häuschen unten im Thale beim Kloster, neben der St. Mangkirche.

auch, bei jener Seligen beliebt, häufig von ihr ermahnt wurde, die jugendlichen Wünsche zu fliehen, so fing er an, in Tugenden stark zu sein, die Keuschheit zu lieben, im Dienste Gottes emsig und hingebend sich zu zeigen, von Allen, mit welchen er verkehrte, eine ehrenvolle und liebreiche Behandlung zu empfangen; daher begannen auch unsere Väter, ihn als einen bei ihnen verzeichneten Bruder in sehr großer Ehre und Liebe zu halten. Da zu jener Zeit Salomon, unser Bruder und Abt, als er Bischof geworden war, uns in einziger Weise liebte und die Brüder und auch er selbst befürchteten, sie möchten nach seinem Abgang, sowie vor ihm, in eine fremde Gewalt übergeben werden [1]), so fingen sie nach seinem Winke den Udalrich selbst in geheimerer Weise herbeizuziehen und zu überreden an, daß er das Mönchskleid annehmen und sich in den Dienst Gottes und des seligen Gallus geben möchte, unter dieser Verabredung, daß er bald nach der Annahme des Namens eines Vaters nach Salomon als dessen Abt bestellt werden sollte. Indem aber Udalrich ihren Willen sah, versprach er, in der Hoffnung, dieses könne auch nach Gottes Anordnung geschehen, daß er in Allem bereit sein werde, ihrem Begehren Genüge zu thun. Und wie ein Weiser, da er wußte, daß geschrieben sei: Alles thue mit Rath und nach der That wirst du es nicht bereuen [2]) —, suchte er alsbald seine Wiborada auf, indem er ihr der Ordnung nach das Begehren seiner Brüder und sein Versprechen vorlegte. . . . . (Wiborada eröffnet ihm nun nach drei in Gebet zugebrachten Tagen, daß er in St. Gallen weder Mönch noch Abt, sondern in einer östlichen Gegend Bischof [3]) werden solle, wo er glückliche Zeiten, dann aber auch schwere Stürme von Heiden und Christen erleiden werde.)

22. Als die selige Wiborada in einer Nacht etwas weniges auf ihrem Lager ruhte, erschien ihr in der Nacht unser Herr, der heilige Gallus, mit zerrissenen und gleichsam schmutzigen Kleidern,

1) Vgl. o. zu S. 8 n. 2. 2) Eccles. C. 32, v. 24. 3) Ulrich Bischof von Augsburg: doch vgl. o. S. 88 n. 2.

welche auch zwischen den Schulterblättern wie mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet waren. Als die Heilige ihn sah, sprach sie sehr voll Erstaunen: „Wer, mein Herr, hat ein so großes Verbrechen „gegen Dich verübt oder mit so schmutzigen und zerbrochenen „Kleidern Dich umhüllt?" Aber jener antwortete: „Der Gewalt„herrscher Burchard, nicht der Herzog, sondern der Plünderer und „Verwüster dieser Provinz [1]), hat gegen mich so große Verbrechen „begangen. Ringsherum hat er die Oertlichkeiten und Güter, welche „von Gläubigen mir übergeben waren, ausgeplündert und seinen „Mithelfern zu Lehen übertragen; ein mit verehrungswürdigen Re„liquien von Heiligen angefülltes goldenes Kreuz nahm er davon, „brachte das arme Gesinde in Elend, quälte die Mönche, welche „an diesem Orte unter heiligem Bekenntniß Gott und seinen Heiligen „dienen wollen, durch Hunger und Elend. Wahrhaftig, ich sage „Dir, daß es ihm besser sein würde, er wäre nicht geboren worden". Bald überlegte die heilige Jungfrau, beim Zurückweichen des Schlafes erwachend, bei sich das Gesicht; keinem jedoch gab sie dasselbe in jenen Tagen bekannt. Als sie aber nicht viel nachher die Ankunft desselben Herzogs beim Kloster vernommen hatte — der Abt [2]) wich alsbald vor dem Gewaltherrscher von der Stelle, wie derselbe ankam —, so gab sie die Weisung, den Herzog herbeizuholen. Indem sie denselben nun bei seiner Ankunft hart aufnahm, fuhr sie ihn sehr in rauhen Worten über die einzelnen Dinge an, welche ihr durch das Gesicht gezeigt worden waren, und fügte dieses bei: „Weßhalb" — so sprach sie — „besuchst Du diesen [3]), „den Du durch so große Beleidigungen betrübt hast? Ein mit „Reliquien der Heiligen gefülltes goldenes Kreuz desselben hast Du „trotzig von diesem Orte mit Dir davon zu tragen gewagt". Da aber der Herzog bezeugte, er habe dieses Kreuz nicht aus eigenem Zuthun, sondern indem die Mönche es ihm darbrachten und schenkten, empfangen, so antwortete sie: „Nicht aus Liebe zu Dir haben sie „dieses gethan, sondern aus Furcht; aber wenn Du es nicht zu-

1) Burchard I., Herzog von Schwaben, 917 bis 926. 2) Hepidannus nennt den Engilbert (925 bis 933). 3) Den heiligen Gallus.

„rückgeben wirst, so daß es der heiligen Stätte, von wo es davon „getragen ist, wieder zugestellt werde, so magst Du wissen, daß „Dein Leben in Gefahr und in der äußersten Noth sich befinde". Und als er über Alles, wofür er ermahnt worden war, eine würdige Entschädigung versprach, und daß er bereit sein werde, das heilige Kreuz und sehr viele andere ungerechter Weise weggenommene Stücke zurückzugeben, sprach er unter Anderen: „Theuerste Herrin! „Ich weiß, daß Du eine heilige Frau bist; bete für mich und „nimm mich in Deine Fürbitte auf". Aber jene entgegnete: „Wenn Du nach Deinen Versprechungen vor Gott und seinen „Heiligen mir Genüge gethan haben wirst, werde ich Deinen Willen „erfüllen". Als er das vernommen hatte, wandte er sich zum Altare und verhieß unter Betheuerung eines Eides, daß er Alles gemäß der Uebereinkunft thun und von jetzt an wieder gut machen werde. Indem sie ihn bei diesen Worten aufnahm und er sich nach gegebener Erlaubniß ein wenig von ihren heiligen Blicken abgewandt hatte, rief sie ihn von Neuem zu sich und sprach: „Die „Brüder, welche als Besorger des Klosters zurückgelassen worden „sind, berathen sich morgen, um Deine Ankunft bekümmert, mit „welchem Schatze sie Dich ehren können. Wohlan, indem ich für „Deine Erhaltung Sorge trage, sage ich Dir voraus, daß sie Dir „einen goldenen Kelch mit der Weihbrodschüssel darbieten werden. „Hüte Dich, daß Du ihn nicht annehmest! Denn wenn Du ihn „angenommen und dieses, was Du versprochen, nicht erfüllt haben „wirst, magst Du wissen, daß Dir ein Zeitraum langen Lebens „verweigert sei". Indem aber jener Versprechungen zu Versprechungen hinzufügte, schritt er nach Empfang des Segens zu dem Wohnplatz der heiligen Rachilda[1]) vor, welche, von der geistigen Mutter vorher ermahnt, ihn, als er Aehnliches mit jenen Worten versprach, demüthig empfing und entließ.

1) Hepidannus schaltete hier vorher die Geschichte von der Ankunft der zu ihrer Heilung durch ihre Eltern, statt nach Rom, zu Wiborada gebrachten und bei dieser verbliebenen Jungfrau Rachilda ein.

23. Als es Morgen geworden war, begannen die Mönche, so wie die heilige Jungfrau vorhergesagt hatte, ihren Rathschlag und brachten, weil sie Anderes nicht hatten, heilige Gefässe, das ist einen goldenen Kelch mit der Weihbrodschüssel, dem Herzog zum Geschenke dar. Indem er nun diese Gaben empfing, kehrte er, seines Eides und der Verheißung, welche er der gottwürdigen Jungfrau zugesagt hatte, vergessend, zu seinem Eigenthum zurück. Als derselbe Herzog nach nicht viel Zeit seinen Weg nach Italien richtete[1]), erzählte er der Ordnung nach der Frau Reginlind, welche ihm zur Ehe verbunden war, Alles, was die heilige Wiborada vorausſagte, sowohl die gefahrvollen Dinge, als das auf das Heil seiner Seele bezügliche, indem er ihr dies vorzüglich einschärfte, daß sie, wenn er nicht unter Erhaltung seines Lebens zu seinem Eigenthum zurückgekehrt wäre, nicht versäumen sollte, den Kelch mit der Schüssel dem Kloster zurückzuerstatten. Aber wehe über den bedauernswerthen Menschen, nicht nur über diesen, sondern über einen jeglichen, welcher abläßt, selbst für sich zu sorgen, so lange er es kann, und nicht bedenkt, daß er gleichgesetzt sei der Geringfügigkeit des Grases, welches auf den Feldern grünt und blüht und am Morgen umgeschnitten verdorrt! Der Herzog also ging, sowie er es in seinem Sinne sich vorgenommen hatte, mit großer Begleitung nach Italien hinein, und während er das ganze Land sich zu unterwerfen und Viele zu hintergehen meint, wurde er selbst durch die Listigkeit jenes Volkes umgangen und fiel, während er fortzukommen sich bemüht, durch einen plötzlichen Sturz seines zügellosen Pferdes in eine gleichsam für seinen Fall vorbereitete Grube, und er endete kläglich sein Leben in diesem unverhofften Tode. Die Frau Reginlind also handelte, als sie den Tod ihres Herrn des Herzogs vernommen hatte, nicht so, wie sie vorher von ihm selbst ermahnt worden war, hinsichtlich der heiligen Gefässe; sondern sie behielt die in kostbarer Arbeit verzierte Schüssel bei sich zurück und befahl, eine andere viel kleinere und mit wenigerem

1) Vgl. zum Folgenden — Burchard's Zug nach Italien, sein Tod daselbst bei Ivrea — die Ueberſetzung Liudprand's, S. 44 u. 45.

Werthe verfertigte, so wie wir sie gegenwärtig sehen, mit dem vorgenannten Kelche dem Kloster zurück zu stellen.

24. An einem Tage nach der Feier des Festes des seligen Johannes des Täufers, vor dem Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus [1]), zwischen der Mittagszeit und der neunten Stunde, als die Selige auf ihrem gewohnten Sitze beim Psalmensingen saß, legte sich das offen vor ihr liegende Psalmbuch plötzlich ohne Veranlassung zusammen, und indem sie darauf ein wenig den Kopf neigte, schlief sie ein. In diesem leisen Schlafe wurde ihr durch ein Gesicht enthüllt, daß das grausame Volk der Hungarn im folgenden Jahre [2]) am ersten Tage des Mai, nach der Durchstreifung und Verwüstung anderer Länder, zum Kloster des heiligen Gallus kommen werde, und in derselben Offenbarung wurde ihr gezeigt, daß sie durch den Ruhm des Martertodes, indem dieselben Heiden sie verwunden würden, in der Seligkeit des himmlischen Reiches den Preis des Kampfes gewinnen sollte. Indem sie bald erwachte und über das Gesicht in ängstlicher Aufmerksamkeit Betrachtungen anstellte, schwieg sie, zwischen Hoffnung und Furcht gestellt, in der Hoffnung auf ihre Berufung, in der Furcht vor der Vernichtung des Volkes, einige Tage hindurch. Indem sie dann bedachte, daß sie sich verfehle, wenn sie das von Gott ihr Enthüllte Anderen nicht verkündete, so ruft sie den ehrwürdigen Mann Waldramn, dessen wir vorher Erwähnung gethan haben [3]), welcher für sie umgänglich war, in geheimerer Weise zu sich und thut ihm die Ankunft der Heiden und die bezeichnete Zeit kund, indem sie aber ihm selbst eröffnet, niemals jedoch sonst irgend einem, was ihr über ihr Leiden geoffenbart worden war. Ueberdieß ermahnte sie ihn, daß er dafür sorgen sollte, die drohende Gefahr öffentlich in der Kirche allen Ankommenden, aber auch den überall ringsherum Ansässigen kund zu thun; und sie versprach auch, dafür zu arbeiten, daß in

1) Also zwischen 24. und 29. Juni, und zwar 925. 2) 926. 4) In C. 19: „Ein gewisser ehrwürdiger Mönch und Priester war in der Vereinigung des heiligen Gallus in den Wissenschaften unterrichtet und ein auserlesener Prediger, Namens Waldrammus".

dem eine noch so lange Zeit umfassenden Aufschub die Leute durch die häufige Veranstaltung von Gebeten, die Feier von Fasttagen, die heilige Spendung von Almosen ohne Unterbrechung das Mitleid des Herrn immerfort anflehten und den Zorn des wegen der vielfachen Vergehen aller Völker in Wuth versetzten himmlischen Richters einigermaßen durch Bethätigung guter Werke milderten.

25. Und als der Umkreis jenes Jahres sich wandte und die Zeit des Monats Mai, die der heiligen Jungfrau durch ihr Gesicht gezeigt war, herannahte, wird plötzlich durch ein die Länder durchfliegendes Gerücht gemeldet, daß die Heiden durch das ganze Gebiet der Baiern hingegossen seien. Aber da die Herzen der Menschen, obschon ihre Sünden es erforderten, daß sie irgend wohin vor dem drohenden Verderben entfliehen könnten, wehe! immer zum Glauben verhärtet sich zeigten, so wollten sie, während wieder und wieder das Gerücht von der Ankunft der Heiden sich allgemein verbreitete, nicht eher daran glauben, als bis der grausame Untergang, das Barbarenvolk mit drohendem Schwerte, auch dieses Gebiet bis zum Bodensee rings umschloß, mehrere und unzählige Menschen tödtete, alle Wohnstätten der Dörfer rings herum mit feurigem Brande verwüstete. Sehr Viele bestrebten sich auch bei den Unserigen, während sie spät oder gar nicht an die drohende Gefahr glaubten, doch ohne Unterbrechung die Barmherzigkeit des Herrn anzuflehen; Andere auch aus ihnen glaubten ganz und gar nicht an die Sache. Indem auch Einige aus dem Gesinde das Joch eines über dem Kloster gelegenen steil erhabenen Berges [1]) erstiegen, vermochten sie endlich kaum nur durch das Anzeichen der Flammen und des zum Himmel sich ausdehnenden Rauches zum Glauben gebracht zu werden. Der Abt des Klosters also, Engilbert mit Namen, ein Mann voll Vorsicht, schickte, da er schon einen gewissen dem Kloster recht nahe gelegenen festen Platz [2]) sehr stark gemacht hatte, elf Brüder aus den hervorragenden Mönchen zur seligen

1) Vgl. o. S. 188 n. 5. 2) Vgl. o. S. 79 n. 2.

Wiborada, damit sie mit ihr verhandelten, wie sie selbst in Sicherheit gebracht werden könnte, und daß sie es leiden möchte, zur Vermeidung der Wuth der Heiden aus ihrer Klause herausgeführt zu werden, und damit jene ihr das sagten, daß sie zwar bei dem Schutze des Herrn wüßten, daß sie selbst für ihre Person unbesorgt sei und vor der Gefahr des Todes nicht erschrecke, daß jedoch für den Bestand der Stätte und der an derselben Verweilenden oder Gott Dienenden, für welche sie immer in Hingebung gebetet haben und noch beten sollte, ihr Leben durch lange Zeiten hin ihnen durch die Stärkung des Herrn nothwendig sein werde. Allein jene eilten nach dem Befehle und zeigten der heiligen Jungfrau den Rath und den Willen des Abtes an. Wie sie nun diese Reden hörte, nahm sie dieselben freudig auf, und da sie über das im vorhergehenden Jahre ihr gezeigte Gesicht sicher war, aber auch über die Hoffnung der ewigen Wiedervergeltung, forderte sie einen Aufschub bis zum folgenden Tage, bis es ihr erlaubt sei, beim Abte selbst ein Zwiegespräch zu erlangen, und sie ertheilte jenen Männern die Entlassung.

26. Am nächsten Morgen[1]) kommen die Boten von Neuem an und verkündigen laut, daß die Barbaren im Anzug begriffen seien. Sogleich kam der Abt wie athemlos zu der Heiligen Gottes, wiederholte die am vorhergehenden Tage durch die Mönche gegebenen Aufträge und sprach mit Thränen zu ihr: „Weßwegen, Herrin, „vermeidest Du nicht die, so wie das Gerücht geht, über uns „kommenden Heiden? Warum werden wir, in die Gefahren hinaus„gestellt, Deiner Gebete und Deines heiligen Anblickes beraubt? „Aus welchem Grunde wirst Du es nicht dulden, daß Du eine „kleine Zeit hindurch an einem sicheren Orte zu unserem Troste, „indem Gottes Gnade Dich begleitet und Dir hilft, bewahrt „werdest?" Aber jene, durch diese Thränen gerührt, sprach: „Warum, verehrungswürdiger Vater, verursachst Du mir eine so

1) Am 29. April.

„große Traurigkeit? Warum ordneſt Du für mich, weil Dir die „Macht über mich gegeben iſt, den Verluſt des ſo geringen Weges „vollbrachter Arbeit an? Wenn der Herr mir, wie ich hoffe und „glaube, hilft, ſo kann nicht abgeändert werden, was einmal in „meinem Sinn feſt ſteht. Dieſes Häuslein, das durch Gottes „Milde mir gegeben worden iſt, werde ich dem Leibe nach lebend „nicht leer zurücklaſſen". Da alſo der Abt die ſo große in Gott befeſtigte Beſtändigkeit des jungfräulichen Gemüthes erblickt, fordert er, daß ihm Verzeihung gegeben werde, weil er ſie ſo ſehr durch ſeine Worte ermüdete, und da er als ſicher erkennt, obſchon ſie ſelbſt es nicht ſagte, daß ihr irgend eine Enthüllung über ihre Berufung gemacht worden ſei, ſtellt er die Frage, was für einen Rath ſie ihm jetzt für die Anordnung der Dinge geben möchte. Jene aber ſpricht: „Heiliger Vater, laſſe keine Friſt dazwiſchen verſtreichen, Dich ſelbſt „und die von Gott Dir befohlenen Seelen in eifriger Bemühung „zu retten! Säume nicht, den Schatz des heiligen Gallus, ſo wie „Du ſchon begonnen haſt, und Alles, was zum Gebrauche der „Mönche oder des Geſindes noch übrig iſt, heute und in dieſer „Nacht durch Tragen und Fahren zu dem feſten Platze hinüber zu „ſenden. Denn morgen wird ohne allen Zweifel dieſes Thal durch „die Menge der Barbaren rings umſchloſſen ſich anfüllen". Da that endlich der verehrungswürdige Abt, da aller Zweifel entfernt war und er allen ihren Worten glaubte, ſo, wie ſie ihn ermahnte, und den geſammten noch zurückgelaſſenen Schatz des heiligen Gallus, an Büchern, an Gold, an Silber, an Gewändern verſchiedener Art, und was alles für den Aufwand und Gebrauch der Mönche ſein konnte, ſchickte er mit aller Vorſicht und Eile an den feſten Platz hinüber.

27. Es kamen auch die Eltern der Herrin Rachilda, welche mit der ſeligen Wiborada verhandelten, wie ſie ihre Tochter aus deren Klauſe nehmen und, um ſie mit ſich zu bergen, an ſicherere Orte führen könnten. Dieſen nun ſagte ſie: „Wollet Euch um

„meine Tochter nicht bekümmern! Denn durch den Schutz des „allmächtigen Gottes und seiner Heiligen wird sie Euch und vielen „Anderen zum Troste durch viele Zeiten erhalten bleiben. Gehet „zu Eurer Herberge, und indem Ihr zeitiger Euch erhebt, kommet „zu uns, um freudig, wann Ihr den Segen Gottes und des hei„ligen Magnus aus unseren Händen werdet empfangen haben, zu „Eurem Eigenthum zurückzugehen". Indem also der andere Tag [1]) licht wurde, kamen die Verwandten der seligen Rachilda, und indem sie, so wie sie fromme Leute waren, den Worten und Tröstungen der verehrungswürdigen Jungfrau Glauben beimaßen, setzten sie alle Aengstlichkeit für ihre Tochter hintan, und sie erbaten sich den Abschied, indem sie der Wiborada für alles Gute, welches sie ihnen immer mit solcher Gütigkeit erwiesen hatte, den Dank abstatteten. Da sagte jene zu ihnen: „Empfanget den Segen des Herrn aus „meinen Händen und gehet, wenn Ihr etwas genossen habt, mit „Frieden!" Und da dieses geschehen war, gingen sie nach Begrüßung ihrer Tochter, geschirmt durch die heiligen Gebete der Wiborada und der Gnade Gottes und den Bitten seiner Heiligen empfohlen, zu ihrem Eigenthum zurück [2]).

28. Darauf kam einer aus dem Gesinde auf der Flucht, indem er den verfolgenden Heiden durch die Schnelligkeit seines Pferdes entkommen war, und da noch Viele im Thale oder in den Hütten oder an verschiedenen Orten standen, rief er laut und sprach: „Fliehet, o Ihr Elenden, fliehet! Schon sind die da, an deren „Ankunft Ihr nicht habet glauben wollen!" Auch der in höherem Alter stehende Mönch Hitto [3]) befand sich noch in der Kirche des heiligen Magnus, weil er der Aufseher der Kirche selbst war, und

1) Der 30. April. 2) Nach der Wundergeschichte von der Hiltrud, Schwester der Rachild, in C. 37, wohnte diese „in dem Frickgau (vgl. o. S. 97 n. 3) genannten Gau, an welchem der Fluß Aare auf der einen Seite vorüberfließt und welchen auf der anderen Seite der edelste unter den Flüssen, indem er in das alamannische Land eindringt, der Rhein, bewässert". 3) Hitto war der Bruder der Wiborada, in der St. Galler Schule nach C. 5 gebildet, dann Mönch und Custos der St. Mangkirche.

überlegte bei sich, nirgends hin zu fliehen; aber endlich durch die Ermahnung und die Vorschriften der heiligen Wiborada gezwungen, entfloh er kaum mit seinen zwei Dienern in den nächsten an den anstoßenden Berg angrenzenden Wald.

29. Inzwischen eilen ein wahnwitziger und Gott verhaßter Mensch und einige ähnliche Genossen, die er sich beigesellt, zugleich zur Kirche des heiligen Magnus, und da sie durch darauf gesetztes Feuer das Häuslein der heiligen Jungfrau verbrennen wollten, wurden die Flammen durch die göttliche Kraft ausgelöscht. Und da sie sahen, daß sie die Ausführung ihres verkehrten Willens nicht vollenden könnten, gehen sie um das kleine Gebäude herum und suchen den Zugang, wo sie eintreten könnten. Und weil sie ihn nicht finden, steigen zwei aus ihnen auf das Dach und entfernen durch das Auseinanderwerfen der Ziegel jegliches Hinderniß. Und als sie nach Eröffnung des Eingangs hineindrangen, fanden sie die heilige Jungfrau vor dem kleinen Altare stehend und in ergebenen Bitten sich dem allmächtigen Gott und den Stimmen aller Heiligen demüthig empfehlend, und sie beraubten sie der Kleider und schlugen, nachdem ihr so alle Bedeckung außer dem Haarkleide weggenommen worden war, der heiligen Jungfrau und Blutzeugin drei Wunden mit geschwungenen Beilen auf das Haupt, und indem sie sie halb todt zurückließen, gingen sie hinweg. Aber das stromweise hervorfließende Blut übergoß beinahe das ganze Haarkleid, und auch die durch das Anspritzen des heiligen Blutes überströmte Mauer desselben Klausnerhäuschens that durch viele Zeiten hin den Ankommenden den Martertod der heiligen Jungfrau kund, indem dasselbe durch keine Abwaschungen, obschon es öfter mit unvermischtem Kalk überzogen wurde, so verborgen werden konnte, daß es sich nicht mehr hätte bloß legen können. Auch wir haben mit unseren Augen in den nächstfolgenden Zeiten das als eine wahre Thatsache erblickt.

31. Nachdem daher acht Tage verstrichen waren [1]), kehrten die in dem festen Platz Eingeschlossenen, als sie den Abzug der Heiden durch das Zeugniß Vieler, welche hergekommen, vernahmen, der Abt mit den Mönchen und dem Gesinde, zum Kloster zurück; aber auch viele Andere, welche aus verschiedenen Orten in demselben festen Platz sich zusammengeschaart hatten, gingen wieder in ihr Eigenthum zurück. Auch der vorgenannte Mönch und Priester nämlich [2]) ging am dritten Tage nach dem Leidenstode der Wiborada heimlich zu der ihm anbefohlenen Kirche des heiligen Magnus, indem er auch Einige aus den Brüdern und Laien zu sich genommen hatte; zugleich mit jenen und der treuen Dienerin der Wiborada traten sie in das Klausnerhäuschen, wo die heiligen Glieder lagen, und sie verrichteten über ihr das gewohnte Gebet. Und als sie den heiligen Körper, welcher durch die Spärlichkeit des von der Jungfrau über sich genommenen Joches verzehrt war, und die kaum noch durch die dünne Haut und die Nerven zusammengehaltenen dürren Knochen zum Zwecke der Waschung, da das Haarkleid vom Blute starrte, entblößten, fanden sie die Wunden des Hauptes geheilt; auch die Füße, welche vorher durch die Rauhheit der harten und sehr großen Kälte verstümmelt waren, fanden sie zur früheren Gesundheit wieder hergestellt, während nur ein Arm und ein Bein, so wie sie dieselben noch im Leben krankhaft zusammengezogen hatte, ein wenig gekrümmt waren. Sie besahen sich auch den Körper und fanden die von der kleinen eisernen Kette herrührenden Narben, da sie sich mit einer solchen umschlungen hatte und durch diese Qual ihren zarten Körper opferte, als eine ausgezeichnete Nachahmerin unseres verehrungswürdigen Vaters, des heiligen Gallus, welcher mit einer ehernen Kette umgürtet an vier Theilen seines Leibes tiefe Wunden den Zuschauern offen darlegte. Die selige Jungfrau selbst hatte auch am Tage ihres

1) Also 8. Mai (1. Mai Wiborada's Verwundung; 2. Mai ihr Tod): vgl. S. 96 n. 4.
2) Hitto: erst Hepidannus behauptet von demselben ganz bestimmt, er sei mit Wiborada's Bruder Hitto die gleiche Persönlichkeit.

Martertodes das Kettchen, welches sie lange, ehe das barbarische Volk ankam, vom Leibe abgezogen, neben dem Altare hingelegt verborgen; nachher erschien sie in einem Gesichte denjenigen, welche um die Zeit der heiligen Bestattung die Nachtwachen hielten, und ermahnte sie, daß sie das herangenommene Kettchen selbst neben ihren Körper in den Sarg legen möchten. So geschah es auch.

Anhang.

Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen der St. Galler Klosterchronik.

I.

Auszüge aus Ratpert's Klosterchronik.

7. Nach dem Tode des Sydonius [1]) dann übernahm Johannes, ein Mönch aus der Au, der als Bischof von Constanz geweiht worden war, die Leitung der beiden Klöster [2]). Dieser nun zog seine drei Neffen auf, welchen er nach seinem Tode seine Würde an jenen drei Orten zu vertheilen gedachte. Als das die Brüder beider Klöster wahrgenommen hatten, gingen sie gleichmäßig zum Bischof mit der Bitte, daß er ihnen bei dem Fürsten Freiheiten und die Vollmacht, ihre Aebte zu erwählen, erwerben möchte; sie versprachen aber, wenn das geschehen würde, dieselben Neffen desselben als Aebte für sich zu erwählen. Darin gab er seine Einwilligung und versprach, das thun zu wollen. Da aber eine Zeit verstrichen war, kam der König Karl, mit seiner Gemahlin Hildigard, da er nach Rom reisen wollte, nach Constanz [3]). Allein indem nun die Brüder beider Klöster dafür hielten, daß sie den günstigen Zeitpunkt gefunden hätten, gehen sie für die vorgenannte dringende Angelegenheit den Fürsten an und bringen bei seiner Milde die Sache an. Der König jedoch befrug den Bischof, was ihm über diese Sache gut schiene; der Bischof aber antwortete, daß jener die Freuden der ewigen Seligkeit daraus gewinnen werde, wenn er eine solche und so große Sicherheit, ohne alle Unordnung dem Herrn zu dienen, den Knechten Christi zugestehen würde. Als

1) 4. Juli 760. 2) St. Gallen und Reichenau; doch war Johannes schon vor Sidonius' Tod Abt in St. Gallen. 3) Kam Karl d. Gr. wohl wirklich von Sachsen nach Italien, zweite Hälfte 780, über Constanz?

das der König vernahm, freute er sich, und sogleich übergab er den Brüdern der beiden Klöster, des heiligen Gallus nämlich und desjenigen in der Au, die gewünschte Freiheit unter sicherstem Urkundsbefehle, und er befahl, daß schriftliche Versicherungen über die Immunität zum Behuf der Festhaltung eben dieser Dinge angefertigt würden, welche er mit dem Zeichen seiner Machtvollkommenheit bekräftigte, indem er feststellte und vorschrieb, daß nach dem Tode des Bischofs die Mönche der vorgenannten Klöster die Macht haben sollten, sich die Aebte zu erwählen, und daß sie keinem außer den Königen von jetzt an unterworfen sein sollten[1]). Die Brüder also kehrten fröhlich in das Ihrige zurück; der Bischof aber hielt die Urkunden für beide Klöster, welche der König anzufertigen befahl, bei sich zurück.

8. Als der gleiche Bischof daher das Ende des gegenwärtigen Lebens für sich herannahend erkannte, nahm er den Brief der Brüder aus der Au zu sich und kam zum Kloster selbst; den Brief aber aus dem Kloster des heiligen Gallus ließ er in den Schreinen der Constanzer Kirche zurück, deßwegen weil sie nicht, wie sie früher versprochen hatten, seinen Neffen für sich zum Abte hatten erwählen wollen. Sie hatten nämlich gemerkt, daß die vom Könige gegebene Urkunde vielfach entstellt und in Vielem anders niedergeschrieben worden sei, als der König befahl und ihre Sache verlangte. Deßwegen hatten sie es vernachlässigt, des Bischofs Neffen für sich zum Abte zu erwählen. Aehnlich handelten aber auch die Brüder des anderen Klosters. Nachdem also der vorgenannte Bischof aus dem Leben geschieden war[2]), wählten diejenigen aus der Au für sich einen gewissen greisen Priester und Mönch Namens Petrus als Abt, mit dem Rathe der Königin

1) Aber das noch vorhandene in Worms 8. März 780 ausgestellte Diplom Karl's ist keineswegs ein „scriptum emunitatis" und zeigt vielmehr die ältere Abhängigkeit St. Gallen's vom Bisthum in unverminderter Gestalt (Wartmann's Urk.-Buch d. Abtei St. Gallen, Nr. 92). Dagegen muß Reichenau wirklich Immunität und freie Abtwahl, zufolge einer Bestätigung durch den Nachfolger, von Karl erlangt haben. 2) Wahrscheinlich 9. Februar 782.

Hildigard, durch deren Beistand auch die Sache bei jenen so unverändert blieb, weil der Ort selbst in vorzüglicher Weise durch den Grafen Gerold, den Bruder der vorgenannten Königin [1]), feststand und gefördert wurde. Die Unserigen aber [2]) setzten den Walto über sich als Abt ein, einen Klostergenossen, einen weisen Mann, indem der König es erlaubte [3]). Aber die Sache blieb nicht so bis ans Ende, wie wir im Folgenden deutlich klar legen werden.

9. Nach dem Tode des Bischofs Johannes aber übernahm Egino die Rechte des Constanzer Bischofsamtes. Indem nun dieser bald alle Arten von Nachstellungen hinsichtlich unseres Klosters auszuüben sich nicht scheute, so begann, sowie Sydonius den heiligen Othmar [4]), dieser den Abt Walto zu verfolgen, damit er von Neuem, nach der verkehrten Sitte seiner Vorgänger, das Kloster dem Bisthum unterwerfen könne. Um dieser Sache willen übertrug er also den Vornehmsten um den König Güter und Gelder in unbegrenztem Maße, und indem er jene zu ihrer Einwilligung aufrief und, wie geschrieben ist, auch den Weisen die Blicke blendete, vollendete er auch, was er in nichtswürdiger Weise begonnen, durch deren Hülfe voller Schlechtigkeit, und er machte, daß das Kloster von Neuem, unter Nichtbeachtung der Billigkeit, der Bischofsmacht unterworfen wurde. Da aber Karl, der durchlauchtige Kaiser, den vorgenannten Abt mit dem Bischof hatte versöhnen wollen, unter der Bedingung nämlich, daß er, dem Befehl des Bischofs gehorchend, den Platz des Abtes in dem Kloster einnehmen möchte, vermochte der vorgenannte Walto nicht länger eine so große Erniedrigung der Seinigen in seiner Gegenwart anzusehen, und er soll dem

1) Dieser durch seine Mutter Imma aus dem alten alamannischen Herzogshause stammende 799 verstorbene Bruder der 783 verstorbenen Königin machte sich 786 auch um St. Gallen durch eine große Schenkung verdient. 2) Hier hat eine Marginalnotiz eingeschoben: „setzten für sich den Ratpert als Abt ein, und als dieser nach einem Jahre verstorben war“: — Ratpert kann aber im Jahr 782 höchstens neun Monate Abt gewesen sein, da Walto am 8. November als solcher auftritt. 3) Sehr unwahrscheinlich. 4) Vgl. die „Einleitung“.

Könige eine solche Antwort gegeben haben: „Weil ich nämlich ein„mal in die Hände Eurer Herrschaft hineingegangen bin [1]) und „gewürdigt wurde, zu dem Besitzrechte einer so großen ansehnlichen „Stellung emporgehoben zu werden, so habe ich mich entschlossen, „nach diesem, so lange ich die Kraft dieser drei Finger" — denn er war ein ausgezeichneter Schreiber [2]) — „unverändert inne habe, „ganz und gar nicht mich den Händen einer geringeren Persönlich„keit zu unterwerfen". Und so kam er mit der Einwilligung des Kaisers selbst zu dem benachbarten Kloster, welches Au genannt wird, um daselbst zu verweilen; da wurde er nachher als Abt erwählt und eingesetzt, und zuletzt übernahm er das Kloster des heiligen Dionisius zur Leitung [3]).

10. Indem dann der vorgenannte Bischof einen gewissen Weltpriester, Namens Werdo, heranzog, brachte er denselben an unser Kloster dar, so daß er jenen als Abt bestellt hätte, damit nicht, falls er irgend einen aus den Mönchen ebendaselbst ordnen würde, die Angelegenheit aus seiner Gewalt einiger Maßen zu weichen schiene. Diesen jedoch nahmen die Mönche, wenn er in solcher Tracht bliebe, um keinen Preis als Abt auf. Und als das derselbe Werdo bemerkt hatte, änderte er mit der Lebensweise die Tracht und wurde dann zuletzt, wie er mit Mönchskleidern angezogen erschien, aufgenommen und, wie es der Bischof beschlossen hatte, als Abt eingesetzt [4]). Indem dann jedoch ein gewisser Vertrag unter Verdrehung der Zusicherung zwischen dem Bischofe und dem Abte gegen die Bedürfnisse der Mönche aufgesetzt worden war, begannen unsere Angelegenheiten mehr und mehr sich zur Verschlechterung zu wenden, da diejenigen, welche Schützer hätten sein sollen, uns niedergedrückt hatten und niemand aus den Unserigen da war, der sie hätte daran hindern können. Es hatten aber die

1) Im Acte der Commendation. 2) Doch waren das auch die Schwörfinger. 3) Waldo, 784 nach Reichenau übergesiedelt und 786 nach Petrus' Tode Abt daselbst, kam 806 nach St. Denis, starb da 813. 4) Werdo ist urkundlich zuerst 1. September 785 als Abt genannt, hatte aber, so lange Bischof Egino lebte, eine eigenthümliche Stellung neben und unter diesem „rector" des Klosters.

Brüder unseres Klosters einen sehr sicheren Urkundsbefehl über ihre Immunität, welchen der Herr König Pippin seligen Angedenkens ihnen hatte schreiben lassen und mit der eigenen Hand bekräftigt ihnen übergeben hatte [1]), auf welchen sie auch viel Vertrauen setzten. Diesem nun spürte auch derselbe Bischof mit größtem Eifer öfters nach; aber er konnte ihn nicht finden. Der Urkundsbefehl selbst auch, von dem wir weiter oben gezeigt haben, daß er von Kaiser Karl unter Bischof Johannes aufgestellt worden sei, und der noch in den Schreinen zu Constanz zurückgehalten wurde, wurde von den Mönchen nicht angenommen, deßwegen weil, wie wir oben gesagt haben, die Urkunde verdreht und gegen des Kaisers Befehl und das Bedürfniß der Mönche geschrieben worden war [2]).

11. Es geschah aber zu einer gewissen Zeit, daß Wolfhari, der Bischof von Rheims [3]), weil ihm von dem Herrn Karl das Königsbotenamt auferlegt worden war, zur Verrichtung von Rechtssachen in Currätien zu demselben Gau gekommen war und, von da zurückgekehrt, zu unserem Kloster gelangte, und da wurde er, sowie den Mönchen die Möglichkeit gegeben war, gütig aufgenommen und in hingebendem Dienste verpflegt. Weil ihm nun die Verleumdung und Ungerechtigkeit nicht entging, welche die Einwohner unseres Klosters litten, bat er sie, ihm den vorgenannten Urkundsbefehl über ihre Immunität [4]) zu zeigen. Und da er ihn gesehen und durchgelesen hatte, ermahnte er sie, daß sie durch irgend einen zuverlässigen Menschen dieselbe Urkunde ihrer Freiheit an den Herrn Kaiser schicken möchten; er aber versprach, daß er ihre Dinge dem Kaiser bekannt machen und ihnen seine Hülfe gewähren werde. Indem sie mit seinem Rathe übereinstimmten, anvertrauten sie einem gewissen Vassallen des Kaisers, Namens Engilram, auf dessen Treue sie stark sich verließen, die

1) Falls wirklich Abt Othmar von Pippin irgend einen Schutzbrief erlangt hatte, was möglicher Weise der Fall war, so war es jedenfalls nimmermehr ein Stück von so großer rechtlicher Tragweite gewesen. 2) Theilweise offene Widersprüche gegenüber C. 8: wie sollen z. B. die Mönche Verdrehungen eines ihnen ganz vorenthaltenen Textes kennen? 3) 795 bis 816. 4) Die sogenannte Pippin'sche Urkunde.

Urkunde selbst, vielmehr die Hoffnung ihrer ganzen Sicherheit. Dieser schwur nun auch auf dem Altar des heiligen Gallus, daß er die Urkunde selbst dem Könige überbringen und den Mönchen er selber in der sorgfältigsten Weise zurückgeben werde; das aber führte er auf das Anrathen des Teufels in anderer Weise aus, als er versprochen hatte. Indem er endlich aus dem Kloster hinwegging und die Urkunde bei sich trug, wurde die Sache dem Bischof bekannt, der an jenen sogleich nicht geringe Geschenke richtete und die vorgenannte Urkunde, wie er schon lange wünschte, empfing und in seine Gewalt brachte.

12. Indem er aber alsbald wünschte, alle Hoffnung auf eine Sicherheit gänzlich den Unserigen hinwegzunehmen, kam er zum Kloster selbst und hielt in sorgfältigster Erforschung Nachfrage, ob irgend eine Abschrift der Urkunde selbst irgendwo gefunden werden könnte. Da er nun eine solche keineswegs gefunden hatte, weil es eine solche ganz und gar nicht gab, wurde ihm hinterbracht, daß der Mönch und Diakon Amalgar [1]) dieselbe einer Abschrift hatte anvertrauen wollen. Obschon nun jener dieser Sache sicher war, konnte er dennoch darüber bei dem Bischof in anderer Weise ganz und gar nicht sich entschuldigen, außer indem er mit einem Eide auf dem Altar des heiligen Gallus bekräftigte, daß er weder den Brief in irgend einer Weise geschrieben habe, noch wisse, daß derselbe an irgend einem Orte geschrieben worden sei. Darauf erst kehrte der Bischof, sicher in der Absicht seines Willens gemacht, in das Seinige zurück, und nachdem unsere Mönche, die mit ihm zu verweilen gewohnt waren, gleichsam wegen einer anderen Angelegenheit durch ihn hinausgeschickt worden waren, übergab er die oft erwähnte Urkunde dem Feuer und verwandelte sie in Asche, wie uns nachher die Sache bekannt wurde. Als jedoch die Zeiten verstrichen waren, empfing der Bischof Egino das Ende des gegenwärtigen Lebens, im Jahre von der Fleischwerdung des Herrn

1) Einen Amalgar — es sind überhaupt mehrere in St. Gallen genannt — rühmt noch Ermenrich in seinem Briefe an Grimald.

813, im 46. Jahre aber des Reiches des erlauchtigsten Kaisers [1]) Karl, und nach seinem Tode erhielt Wolfleoz, ein Mönch aus dem Kloster des heiligen Gallus, das Bischofsamt der Constanzer Kirche [2]).

13. Da jedoch Werdo, der Abt, nachher sein Leben endigte [3]), so wurde Cozpert, ein Mönch derselben Vereinigung, von den Brüdern als Abt erwählt und eingesetzt [4]), ein Mann hoch von Gestalt, auch in Weisheit und Würdigkeit der Sitten hervorragend, im Jahre nämlich von der Fleischwerdung des Herrn 816, im dritten Jahre aber des Reiches des Kaisers Hludowig, des Sohnes des vorgenannten Kaisers Karl. Während also Bischof Wolfleoz nach der Sitte seiner Vorgänger auch die Angelegenheit des Klosters, seiner Botmäßigkeit unterwarf, vertrauten die Einwohner des Klosters, in ihm als wie in ihrem eigenen Bruder und Mitknecht einen Trost haben zu können. Jener jedoch trat nicht allein nicht milder, als die Uebrigen, auf und schonte nicht in irgend einem Theile jene, von welchen er her kam; sondern so viel er vermochte, suchte er auch nach der Sitte des Hierobeam gegen die ihm Unterworfenen auf dem Rücken seiner Vorgänger seinen Finger noch gewichtiger auszustrecken, und er stand nicht ab, die Mönche, von welchen er seinen Ausgang genommen hatte, indem das Beispiel der Früheren ein irriges war, zu betrüben. Dieses Alles nun, wie groß und welcher Art es gewesen sei, dem Gedächtniß zu überliefern, ziemt sich nicht. Dennoch knüpfen wir das Nothwendige, aber auch das Wenigste, an diesen Zusammenhang an. Indem nämlich derselbe Bischof alle Angelegenheiten des Klosters zu sich, wo immer er nur wollte, herbeizubringen befohlen hatte, besuchte er nichts desto= weniger nach seinen Gelüsten häufiger dasselbe Kloster, und er hatte alle Gewohnheiten der dortigen Aemter [5]) zu seinen Genüssen

1) Resp. in diesem Königsjahre Karl's; aber vielmehr war Egino auch schon 25. August 811 gestorben. 2) 811 bis 838 oder 839. 3) Werdo starb 30. März 812. 4) Aber vielmehr ward Cozbert erst vier Jahre nach Werdo's Tode Abt, da 812 bis 816 Wolfleoz das Kloster unter sich hatte, ohne neben sich einen Abt zu bestellen. 5) Der Aemter der einzelnen Klosterofficialen.

abgelenkt. Endlich setzte er dem Keller und den sämmtlichen ähnlichen Räumlichkeiten des Klosters dem Laienstande angehörende Persönlichkeiten vor, welche ihm nach außen hin aufzuwarten gewohnt waren, und keiner derjenigen Mönche, welche zu diesen selben Aemtern bestellt gewesen waren, hatte mehr die Macht, auch nur einzutreten oder hierüber einigermaßen zu verhandeln oder etwas dabei inne zu haben. Hiedurch nun geschah es, daß nicht nur andere nothwendige Dinge, sondern auch der Lebensunterhalt, nämlich die letzte Stütze des leiblichen Lebens, gänzlich den Brüdern fehlten.

14. Es gingen also wegen des so dringenden Verhältnisses die Brüder des Klosters vom heiligen Gallus den frömmsten Kaiser Hludowig an und begehrten, daß seine Milde ihnen ein Trost in ihrem Elende sein möge. Auch der Bischof war zu derselben Zeit gegenwärtig erschienen, indem er auf den Trost der Mitbischöfe und anderer Vertrauter des Königs sich verließ, von welchen Allen er wußte, daß sie Gehülfen seiner Seite und Gegner der Mönche seien. Das größte Vertrauen jedoch setzte er in seiner Hartnäckigkeit auf eine gewisse Urkunde, welche, in teuflischen Künsten von einem gewissen Diener des Teufels verfaßt, in fälschlichster Weise schriftlich meldete, daß nicht nur eben dieses Kloster, sondern auch andere nicht wenige Orte gewisser Maßen nach erblichem Rechte zu dem Antheil des Bisthums gehörten. Die Mönche aber hatten dagegen zu dieser Zeit keine schriftliche Bezeugung ihrer Sicherung: da die eine, wie wir vorher gesagt haben [1]), verbrannt, eine andere jedoch, so wie wir auch schon meldeten [2]), diejenige, welche die Mönche aus irgend einer Ursache nicht annehmen wollten, vom Bischof zurückgehalten worden war. Da jedoch zwischen dem Bischof und den Mönchen vor den Fürsten der Wortstreit begann [3]),

1) In C. 12. 2) In C. 8: aber etwas ihnen Vorenthaltenes haben doch die Mönche nie zurückweisen können. 3) Diese ganze Scene, hier allerdings sehr entstellt, fällt nach Aachen, wo Kaiser Ludwig 27. Januar 816 St. Gallen jene Nr. 92 von 780 bestätigte (Wartmann's Nr. 218).

begehrte der Bischof, daß seine Urkunde vor dem Kaiser verlesen und nach derselben die Dinge entschieden würden; er gedachte aber, eben die von Fehlern ganz erfüllte, welche wir oben erwähnt haben, vorzubringen. Indessen die göttliche Liebe wollte den Ihrigen, welchen menschliche Hülfsmittel abgingen, höhere Unterstützung, indem der heilige Gallus dazwischen trat, bringen.

15. Zuletzt zeigte der Bischof, während er aus den Händen seines eigenen Dieners die seinem Willen entsprechende Urkunde [1]) zu empfangen glaubte, welche vielmehr eine zur Vernichtung der Diener des heiligen Gallus bestimmte mißgünstige Falle war, nicht diese, welche er wollte, sondern durch einen für uns nützlichen Irrthum eine andere Urkunde dem Kaiser und den sämmtlichen Fürsten, der Sache gänzlich unkundig, offen vor allen Augen vor, diejenige nämlich, von welcher wir oben erwähnt haben, daß sie unter dem Bischof Johannes vom Kaiser Karl für uns aufgestellt, aber von unseren Vorgängern wegen des Fleckens einer etwelchen abscheulichen Beifügung nicht in Empfang genommen worden sei [2]). Als nun der frömmste Kaiser dieselbe angenommen und das Siegel seines Vaters bei der Prüfung erblickt hatte, küßte er dasselbe in Verehrung und übergab es den ringsherum Dabeistehenden, ähnlicher Weise um der Ehre willen, zum Kusse. Dann wird die Urkunde zur Verlesung übergeben. Als aber der Bischof vernommen hatte, daß der Zusammenhang derselben gegen seinen Vorsatz verlaufe, erhob er sogleich Einspruch gegen dieselbe, indem er versicherte, sie sei verkehrt, und wünschte eine andere Schrift, welche von seiner Verkehrtheit voll war, zur Gegenwart herbeizubringen. Dazu gab nun der wohlwollende Kaiser seine Zustimmung nicht; sondern er übergab den Mönchen, indem er sie in ihren vorigen Stand zurücksetzte, eine Freiheit von so großer Machtfülle, daß sie, frei zu dem Ihrigen zurückkehrend, von jetzt an die Gewalt, für sich

1) Das teuflische Machwerk von C. 14. 2) Die nach Ratpert's Darstellung durch Johannes gefälschte, von Fehlern erfüllte Urkunde aus Constanz von 780 erscheint nun plötzlich in viel besserem Lichte, als bisher.

die Aebte zu wählen, besitzen und keine Gewalt des Bischofs außer der Angelegenheit der geistlichen Vorsteherschaft von jetzt an über sich haben sollten, abgerechnet einen gewissen Zins, von welchem die oben erwähnte [von Johannes verfälschte [1]] Urkunde versicherte, daß er aus dem Kloster an das Bisthum in jedem Jahre gezahlt werden müsse, das ist ein Pferd und eine Unze Goldes. Ueberdieß übergab ihnen auch der vorgenannte Fürst aus seiner Machtvollkommenheit zur Vermehrung ihrer Sicherung eine Urkunde über ihre Immunität [2]).

16. Als das geschehen war, kehrten die Mönche mit ihrem Abte Cozpert [3]) unter Freudenbezeugungen zum Kloster zurück, während der Bischof gerade so mit Traurigkeit zu den Seinigen zurückging. Indem aber der Abt Cozpert zugleich mit den Seinigen zum Kloster heimkehrte, machte er sich in allem Eifer um den gemeinen Nutzen der Brüder genug zu thun, um alle Klugheit in seiner Arbeit aufzuwenden, dadurch daß er für unsere Gemeinschaft in allen Dingen, wo er nur immer konnte, Vortheile aufhäufte. Zur Zunahme unseres Klosters begann er auch, nachdem die alte Kirche niedergerissen worden war, für den heiligen Gallus eine neue zu erbauen, welche heute in einer vernunftgemäßen und hohe Größe aufweisenden Gestalt den Sehenden errichtet sich darstellt, im Jahre nämlich der Fleischwerdung des Herrn 830, im siebzehnten aber des Kaisers Hludowig. Diese nun führte er gewiß im Zwischenraum von sieben Jahren bis zur Vollendung im Bau durch, und im neunten Jahre [4]) vollzog er die Weihe dieser selben Kirche, indem dazu zum Kloster Bischof Wolfleoz von Con-

1) Einfügung von Ekkehart's IV. Hand, welcher damit der ihn gleichfalls störenden Unklarheit der Erzählung abhelfen wollte. 2) Diese Schilderung wimmelt von mehr oder weniger bewußten Entstellungen Ratpert's, von Irrthümern und Verwechslungen. Denn nicht schon Januar 816, sondern erst nachher erhielt St. Gallen erstlich eine nicht mehr vorhandene, bloß aus Bestätigungen bekannte „confirmatio e ectionis", dann zweitens 3. Juni 818 (in Wartmann's Nr. 234) erst die Immunität und den unmittelbaren kaiserlichen Schutz. Dagegen war vom Zinse schon 780 in Nr. 92 die Rede. 3) Aber Gozpert war nicht schon im Januar 816, sondern erst um Ostern Abt. 4) Allein die Weihe fiel in das Jahr 835.

stanz, zu dessen Sprengel sie gehörte, und zugleich Bischof Adalrich von Basel [1]) zusammenkamen, auch Erlebald, Abt des Klosters in der Au [2]), mit einigen Brüdern seiner Genossenschaft gegenwärtig war, ebenso andere nicht wenige Große der Alamannen. Als daher die Weihe dieser selben Kirche in ruhmvoller Weise begonnen und nicht ohne die Helligkeit von Zeichen ehrenvoll durchgeführt war, so beeiferte sich nachher der vorgenannte Abt Cozpert, in allen brauchbaren Dingen für unser Kloster ohne Aufschub sich zu üben. Denn er verschaffte an Büchern, an denen bis auf seine Zeit an unserer Stätte ein sehr großer Mangel bestanden hatte, eine so große Fülle, daß dieser Ort aus deren Vermehrung nicht wenig Wachsthum gewann. Welche, von welcher Art und wie viele es gewesen seien, wird derjenige, welcher aufmerksamer untersuchen wird, finden [3]).

17. (Cozpert erlangt 837 vom Kaiser Ludwig, „da er bereits glaubte, daß die Beschwerlichkeit seines Alters und die „Schwäche seines Körpers zu dem Drange der bevorstehenden Geschäfte nicht genüge", daß Bernwik als sein Nachfolger eintrete).

1) Von 823 an; vor 846 gest. 2) 822 bis 838. 3) Verweisung auf das älteste Bücherverzeichniß, mit etwa 400 Bänden, in Codex Nr. 728, bei Weidmann: Gesch. d. Bibl. v. St. Gallen, S. 364 ff.

II.

Auszüge aus der Fortsetzung der Klosterchronik.

NB. In eckigen Parenthesen sind die bei Gallus Oehem erhaltenen Stücke der verlorenen St. Galler Annalen eingefügt, ebenso die wohl unfraglich der annalistischen Vorlage durch denselben entnommenen Jahreszahlen, welche, wenn Irrthümer Oehem's ersichtlich werden, durch ein „resp." verbessert sind.

21. [1076, resp. 1077] ..... Für Uodalrich [1]) wird Lutold, ein Mönch dieser Stätte, von Ruodolf, dem Könige, wenn es recht ist, daß er selbst König genannt werde [2]) [während derselbe zu der österlichen Zeit zu Augsburg Hof hält] als Abt bestellt. Dieser nun wird von den Mönchen, welche die Ehre des Kaisers Heinrich treu vertheidigen, nachdem der Hirtenstab innerhalb des Chores schmählich gebrochen worden war, aufgenommen, und da er kaum bei jenen während einer kurzen Zeit unter dem Namen eines Abtes gehalten worden, wird er bald darnach gänzlich vertrieben. Denselben jedoch empfing der Abt Ekkehard in der Au [3]), welcher fest mit dem Lügenkönige Ruodolf zusammenstand, in seiner Umgebung, und er arbeitete dafür, demselben in vieler Weise, wenn auch umsonst, die Ehre der Abtwürde zu vertheidigen. Der König Heinrich jedoch, sobald als er hörte, daß der Herzog Ruodolf von Rheinfelden sein Reich für sich angemaßt habe, kehrte, nachdem er zum

1) Abt Ulrich II. von St. Gallen, 1072 bis 1076. 2) Heinrich's IV. Gegenkönige, dem schwäbischen Herzog Ruodolf von Rheinfelden. 3) Seit 1073, Sohn Eberhard's III. von Nellenburg.

Osterfeste in Verona verweilt hatte, durch Kärnten, indem der Herr Marcuard [1]) und sein Sohn Herzog Lutold ihm ihre Führung gewährten, zu den deutschen Gegenden zurück; [und als er zu Regensburg ehrenvoll empfangen worden, eilte er danach mit Hülfe des Königs von Böhmen mit ritterlicher That nach Schwaben], jagte den in der Burg Sigmaringen belagerten König Ruodolf in schmählicher Weise davon [2]) [und trieb ihn aus Schwaben nach dem Sachsenlande. Darnach hielt König Heinrich Hof zu Ulm auf Pfingsten [3]), kehrte sich darauf gegen Baiern, wo er etliche Herrschaften und Schlösser des Grafen Ekkehard [4]), seines Feindes, nahm und denselben vertrieb]. In eben demselben Jahr beförderte er einen gewissen jungen Mann, der mit ihm blutsverwandt war, den Sohn des Herrn Marcuard von Kärnten [einen Mönch zu St. Gallen [5])], hier zum Abte [6]). Dieser nun, Uodalrich [7]) mit Namen, wird endlich nach einigen Jahrumläufen auch Patriarch zu Aquileja [8]).

22. Gegen diesen nun setzte der Abt von der Au im Eifer für seinen Herrn, das verjagte Königlein Ruodolf, und für dessen von hier vertriebenen Abt Lutold gegen die Regel Feindschaften und die Waffen selbst in Bewegung. Auch Uodalrich, welcher von nicht weniger heftigem Gemüthe war, eilt, indem er hinwieder von der anderen Seite ein wenig über das Maß der Regel hinausschreitet, von überall Kräfte zu sammeln und sich zu verstärken. Ein jeder von ihnen war in jungen Jahren, ein jeder von hinreichend edler Geburt, ein jeder wissenschaftlich gebildet und in seinem Wesen gewandt, aber dieser beim heiligen Gallus mehr von hohem Sinne, jener zu der damaligen Zeit mächtiger an Kriegern, dieser jedoch im Besitze treuerer Leute. Jener wußte nichts davon,

1) Markward III. von Eppenstein war aber 1077 schon nicht mehr am Leben. 2) Aber vielmehr war Ruodolf damals — vor Pfingsten, 4. Juni, 1077 — Belagerer Sigmaringen's gewesen, und er verließ Schwaben ohne einen persönlichen Zusammenstoß mit Heinrich. 3) Vielmehr vor Pfingsten. 4) Vielmehr Ekbert, Graf von Formbach. 5) Das ist eher unwahrscheinlich, vielleicht auch erst mißige Beifügung Oehem's. 6) Anfang September 1077. 7) Ulrich III. 8) Vgl. C. 30.

diesem gegenüber sich zu mäßigen; dieser hatte Scham, jenem zu weichen. Indem jener vorher diesen herausforderte, wollte er an seiner Stelle den ausgetriebenen Abt in das Kloster hinüberführen; dieser, gleichfalls kühn, fürchtete sich nicht, da er nach der Sammlung von nicht sehr vielen Truppen den Ausgang der Sache unter gleichen Glücksbedingungen abwarten wollte, Alles zu versuchen. Nachdem jener bis auf eine Meile Zwischenraumes herbeigekommen war, kehrte er, da Gott ihn dazu antrieb und gewisse Leute weiseren Rathschlages ihm das anriethen, ungethaner Dinge zu den Seinigen zurück. Da aber unser Abt sah, daß für ihn beschwerliche Dinge eintreten würden, begann er bei der Sitter eine gewisse Befestigung, Namens Kräzern [1]), zu erbauen. Dieses Beginnen nun wollte Lutold, der Vogt dieses Ortes [2]), obschon er vorher [in kurzen Tagen den Abt von St. Gallen zu einem Abte auserwählt] demselben Treue versprochen, verhindern, indem er unversehens in feindlicher Weise einen Angriff machte. Doch indem sie daselbst lange im Kampfe zusammentrafen, hielt der Abt mit Wenigen den Ort fest und ging der Vogt in unanständiger Art hinweg. Diesen Ort jedoch gab nachher der Abt aus eigenem Willen preis, und er erbaute eine andere Befestigung im Thale des Rheins, Namens Heerburg [3]).

23. [1077, resp. 1079.] Indem die Dinge sich so verhielten, machte sich der Abt von der Au auf die Reise nach Rom und wurde, als er in der Stadt des heiligen Märtyrers Domninus [4]) gefangen genommen worden war, dem Bischof von Parma übergeben; aber nach einer ziemlich langen Gefangenschaft wurde er durch die Unterstützung des Papstes [5]) und der Gräfin Mathilde befreit. Inzwischen empfing nun, während jener in dieser Gefangenschaft Anfechtung erlitt, da in den deutschen Gegenden sein Tod

1) Eine Stunde westlich von St. Gallen, links von dem jetzt hierneben von der Eisenbahn kühn überbrückten Sitterfluss. 2) Vielleicht ein Freiherr von Regensberg und Verwandter des Abtes Lutold; sein Unternehmen fällt vielleicht schon 1076. 3) Gegen den Grafen von Bregenz gerichtet, auf dem weit an den Rhein sich vorschiebenden Vorberge unterhalb Altstätten. 4) Borgo San Donnino bei Parma. 5) Gregor VII.

vom Gerücht verbreitet worden war, der Abt des heiligen Gallus vom Könige Heinrich dessen Abtei [1]). Diese Angelegenheit aber erweckte einem jeden der beiden Klöster einen sehr großen Schaden und sehr bedeutende Feindschaften der Menschen. Indem also unser Abt Uodalrich seine Abtei auf der Au in Angriff nahm, folgte er dem Markgrafen Bertold [2]), welcher ihm Nachstellungen bereitete, auf langem Wege nach. [Daraus erwuchs in starkem Maße Raub, Brand und Schlachten. Die Herren, die Mannschaften und Landschaften beider Gotteshäuser wurden so gänzlich gegen einander verhaßt und feind, daß sie zu öfteren Malen größere Streite und Schlachten gegen einander bewegten, als die Könige selbst. Also kamen die beiden Theile vor Feldheim [3]) gerüstet zusammen und schlugen sich mit einander; Viele von beiden Theilen wurden verwundet und erschlagen. Zu dieser Schlacht kam vom ungefähr der allerfesteste Graf Kuno [4]) und rannte die Rudolfischen an, so daß sie schändlich die Flucht nahmen. Aus diesem Haß und dieser Feindschaft ward Graf Wezel von Bürgeln [5]) von Markgrafen Bertold von Zähringen erstochen, und es erstand Vieles, was noch betrübter und unerhörter zu sagen ist, daß die Blutsfreunde insgemein zu öfteren Malen einander würgten und erstachen, Etliche auch, die außerhalb der Liebe Gottes standen, obschon zu Gott bekehrt und geschoren, aus welchem Stande sie auch waren, entweder mit Rath oder mit That sich des Krieges und Aufruhres annahmen und darin vermischten.] Eben derselbe Markgraf Bertold [neben Herzog Welf der reichste und mächtigste Feind] verwüstete nachher zur Darlegung seines Hasses gegen König Heinrich den ganzen Breisgau mit Raub und Brand [gewann die edeln Schlösser Zimmern und Wißneck [6])] und zog die vorzüglich in diesen Gegenden dem größten Theile nach liegenden Besitzthümer des Klosters des heiligen Gallus in solchem Maße zu seinem

1) Ostern 1079 zu Regensburg. 2) Bertold II. von Zähringen, dem Sohne des 1078 verstorbenen Bertold I. 3) Wohl Veltheim bei Winterthur. 4) Da irrt vielleicht Oehem; denn Graf Kuno von Achalm starb 1092 als Gegner Heinrich's IV. 5) Vielmehr Freiherr, aus dem Thurgau bei Weinfelden. 6) Am oberen Neckar bei Rottwil und im Schwarzwald über dem Dreisamthale.

Nutzen, daß er innerhalb vieler Jahre weder vom Weine, noch vom Korn, noch von einigen anderen nutzbaren Früchten unseren Brüdern selbst zu ihrem Dienste bis auf den Werth auch nur eines Hellers etwas zukommen ließ. So zog auch der Herzog Welf, sein Helfer, die ihm in der Nähe liegenden Güter desselben Klosters [1]) aus unserem Nutzen hinweg; so zogen auch alle im gleichen Lande wohnenden Fürsten die Dinge an sich und brachten das Kloster selbst, indem die Brüder von Hunger und Durst gequält wurden, fast zur Nichtigkeit herunter.

24. Die Brüder aber, vom Mangel an diesen Dingen umgeben, verbrauchten für den Aufwand ihres Dienstes viele und unzählige Zierstücke der Kirche. Diese werden zum Theil hier aufgezählt: außer gediegenen von Silber angefertigten Blechstreifen, welche vom Altare des heiligen Gallus selbst und dem Baldachin und dem für die Predigt bestimmten Pulte unten und rings herum und von dessen Unterlagen und den einen großen Balken unzählbaren Gewichtes tragenden Säulen abgetrennt worden waren, und außer vierzehn Bechergefäßen für Leuchten und einem Schöpfgefäß und einem großen Kelch von wunderbarer Arbeit aus Bernstein und Stolen, die mit eingewebtem Golde vollendet waren, fallen siebzehn Lichtkronen und zehn Tafeln von den Altären, welche von Silber in großem und erprobtem Gewichte kunstreich verfertigt waren, in dieses Schicksal der Dinge. Dadurch wurde der Abt unserer Stätte bewegt, und angefeuert durch den Eifer der Gerechtigkeit verübte er, so viel und mehr als ihm erlaubt war, an den Feinden die Wiedervergeltung, indem Gewisse unter ihnen gefangen genommen, Andere ausgeplündert, auch die Burgen ihnen in Brand gesteckt wurden. Denn zugleich mit dem Grafen Otto [2]) eroberte er eine gewisse ziemlich befestigte Burg, Namens Markdorf [3]), nicht ohne große Anstrengungen der Seinigen, und steckte sie in Brand.

1) Wohl zumeist diejenigen nördlich vom Bodensee. 2) Einem mit Ulrich verbündeten Udalrichinger, des Zweiges von Buchhorn. 3) Im Linzgau, landeinwärts vom Bodensee, jetzt Städtchen in Baden.

Das Städtchen Bregenz verbrannte er, nachdem Marcuard [1]), der edelste unter den Schwaben, gefangen genommen worden war. Einem gewissen sehr reichen Grafen Hartmann, dem erbittertsten Feinde des Königs Heinrich, zerstörte er in Flammen unter Hinwegführung vieler Leute und des gefangenen Sohnes desselben die hinlänglich befestigte Burg Kiburg [2]), während auch andere, Kochersburg und Ittingen [3]), mit Schwert und Feuer bis auf den Boden vernichtet wurden.

25. Die Angelegenheit des Abtes schritt für denselben, so weit das die kriegerische Zurüstung anbetraf, hinreichend günstig vor, abgerechnet, daß er in zwei Befestigungen, der einen bei Glatt, der andern am Flusse Thur [4]), weil dieselben ein wenig unüberdacht errichtet worden waren, seine dorthin gelegten Besatzungen in große Gefahr brachte. Nachdem er erkannt hatte, daß diese Schutzplätze nichts nützten und daß die Krieger wegen gewisser ihnen verweigerter Lehen und der mehr und mehr sie bedrohenden Unerträglichkeit der Kriege von ihm abfielen, setzte er seine und der Seinigen Hoffnung auf einen gewissen zwischen den Bergen liegenden Felsen, Namens Rachinstein [5]), welcher von Natur und durch die Lage der Oertlichkeit sehr befestigt und hinreichend sicher war. An diesen festen Platz nun stieß der Feind oft vergeblich an. Nach so vielen Gefahren und so großen Anstrengungen aber sah der Abt, als er in diesem selben festen Platze eines Tages mit auf den Arm gestütztem Gesichte in Traurigkeit sich sehen ließ, plötzlich einen Fremden, der ihm zur Seite stand und sagte: „Wenn Du Deinen vielen Sorgen „ein Ende zu setzen wünschest, so brich um des Gebetes willen „nach Aginnum [6]) auf und bringe von da die Reliquien der heiligen „Fides zurück; errichte dann hier zu ihrer Ehre eine Cappelle, und

1) Der gregorianisch gesinnte Bruder Otto's I. von Buchhorn, Graf von Bregenz. 2) Die Burg Kiburg, K. Zürich, gehörte jetzt dem ersten Grafen aus dem Hause Dillingen Hartmann, dem Gemahle der Erbtochter der vordillingischen Herren der Burg. 3) Ittingen im jetzigen K. Thurgau, nördlich der Thur; Kochersburg unbekannt. 4) Wahrscheinlich Burgau bei Oberglatt und Lütisburg im Toggenburg, beide im K. St. Gallen. 5) Höchst wahrscheinlich Schwändi zu hinterst im Sitterthal, K. Appenzell-Innerrhoden 6) Agen an der Garonne.

„Du wirst merken, daß Dir ihr Schutz in sicherster Weise zum „Heil zur Seite sei". Nach diesen Worten verschwand der Fremde. Der kluge Abt brach, der Ermahnung des Fremden gehorchend, nach Aginnum auf, brachte die Reliquien zurück, baute für sich eine Kirche [1]) und war, wie nachher erhellen wird, nach Erbauung der Kirche der heiligen Fides immer Sieger.

26. Als nämlich der Abt von der Au aus der Gefangenschaft [2]) zurückgekehrt war, geht er zur Rache für das ihm angethane Unrecht gegen das Kloster des heiligen Gallus nach Sammlung von Truppen seiner Landesgenossen in vier Malen feindselig
[1080] angriffsweise vor. Im ersten Male vernichtet er die Gebäude des Abtes bis auf den Boden; im zweiten führte er, nachdem einige Königszinsleute gefangen genommen worden waren, große Beute ab; im dritten brachte er in der heiligen Nacht des Geburtsfestes des Herrn den aufgesetzten Afterabt [3]) mit sich her, und indem die Mönche des heiligen Gallus in dieser selben Nacht in solche Gefahr gesetzt und über die Berge hin zerstreut und in den Einöden und Höhlen in der Bezeugung des Glaubens geprüft wurden, vollführte er dort mehrere Dinge in unvernünftiger Weise, ging aber doch zu-
[1081] rück, ohne daß ihm Ehre erwiesen worden wäre. Zum vierten Male betrat er von Neuem mit gesammelten Schaaren feindselig unser Kloster und errichtete auf der Höhe eines naheliegenden Berges einen festen Platz, welcher heute Bernegg genannt wird [4]). Indem er dorthin seine Besatzungen verlegte, zweifelte er nicht daran, daß dadurch der Abt Uodalrich gänzlich vertrieben werden könne. Als aber wenige Tage dazwischen verstrichen waren, eroberte der Abt des heiligen Gallus mit geringer zusammengebrachter Mannschaft diese selbe Befestigung, zerstörte dieselbe mit Flamme und Schwert bis zum Grunde und bemächtigte sich, nachdem ein gewisser Krieger von hinlänglich adeliger Geburt, der mächtigste

1) St. Fiden, die östliche Vorstadt von St. Gallen. 2) Vgl. C. 23 a. A. 3) Lutold. 4) Vgl. o. S. 188 n. 5.

unter den Leuten der Besatzung, Folknand [1]), getödtet, Andere zur Plünderung und Gefangenschaft abgeführt worden waren, nach der Verheißung des Fremden des gewünschten Sieges.

27. Nachdem also der König Ruodolf im Sachsenlande getödtet [2]) und zu Merseburg bestattet worden war, wird Hermann von Lützelburg von den Alamannen als König bestellt [3]), während der König Heinrich wegen gewisser Verrichtung zu Rom sich befand. Hermann setzte, da der Afterabt des heiligen Gallus, Lutold, auf- [1083] gegeben worden war, einen gewissen Mönch aus der Au, Namens Werinhar, über diese unsere Stätte; aber Uodalrich stellte sich als Abt diesem, so wie jenem, tapfer gegenüber. Indem daher der Abt Ekkehard seinen Mönch aus der Au in seiner Abtwürde zu bestätigen wünschte, befestigte und erneuerte er, indem der Markgraf Bertold dafür ihm seine Gunst zuhielt, die am Flusse Thur gelegene, vorher vom Abte Uodalrich erbaute und demselben von der Gewalt der Feinde unter der Hand entzogene kleine Befestigung mit so großen Thürmen und Hülfsmitteln, daß dieselbe, obschon zwei und drei Male in schwerer Belagerung und todbringendem Kampfe angegriffen, nicht hätte genommen und zerstört werden können, wenn nicht von den Kriegern des Abtes Uodalrich für zwei damals in diesem festen Platze befehligende Kriegsleute bei deren Gefangennehmung das Leben bedingungsweise gesichert worden wäre [4]); so aber wurde die Befestigung genommen und zerstört.

28. Derselbe Uodalrich, Abt der Stätte des heiligen Gallus, zerstörte in derselben Zeit durch Feuer die berühmte Burg, Namens Toggenburg [5]), die von Natur und Menschenarbeit hinreichend befestigt war, weil Diethelm, um den Tod seines Bruders Folknand, welcher früher von den Leuten des Abtes ermordet worden war [6]),

1) Aus dem Hause Toggenburg, Bruder Diethelm's. 2) 15. October 1080 in der Schlacht bei Hohen-Mölsen. 3) Hauptwähler waren zu Ochsenfurt August 1081 wirklich die Schwaben. 4) Dieser Satz über die Einnahme der S. 257 n. 4 erwähnten Feste an der Thur ist bei dem Continuator und Oehem gleichermaßen verworren. 5) Jedenfalls Alt-Toggenburg, unweit Fischingen. 6) Vgl. S. 259 n. 1.

zu rächen, gegen dieselben viele Uebel verübte. Nachdem also die Burg zerstört worden war, bereitete der gleiche Diethelm mit dem Abte von der Au und mit einer unzähligen Menge anderer Landesgenossen jenem vorgenannten Uodalrich, dem Abte des heiligen Gallus, aus der Nähe Nachstellung, und er war bei dessen Verfolgung bis zum Flusse Sitter gelangt. Da aber die Krieger des Abtes Uodalrich in ihrer mißlichen Lage mit Mühe voraus erkennen, daß allbereits die Gewalt der Feinde ihnen zusetze, wollen sie lieber in schöner Weise in den Waffen sterben, als unehrenhaft den Waffen weichen oder in die Flucht ihre Hoffnung setzen. Indem daher zu Kräzern [1]) unter gleichen Kriegsbedingungen die Schlachtreihe geordnet worden war, hatten sie sich kühn gerüstet, mit dem Feinde handgemein zu werden. Allein während die Feinde zwar sich eine geraume Zeit den Anschein gaben, als ob sie vor Allen gerade dieses wünschten, dennoch aber wegen der Schwierigkeit der Oertlichkeiten den Kampf zu liefern unschlüssig waren, so begannen einige von ihnen zwei und drei Male, in unüberlegter Weise die Sache mit den Waffen zu versuchen; von der anderen Seite jedoch vertheidigten die Pfeilschützen und Schleuderer des Abtes für sich die höher gelegenen Plätze und zwangen zuletzt die Feinde, unverrichteter Sache schmählich zurückzuweichen, und so kehrte der Abt mit den Seinigen in aller Ehre an seinen Platz [2]) zurück. Zwischen
[1084] diesen Kriegsleiden brach auch ein gewisser Graf, Namens Purchard [3]), in das Kloster des heiligen Gallus ein und verwüstete Vieles mit Feuer und Plünderung.

29. Im Jahre von der Fleischwerdung des Herrn 1085 [4]) brachte Abt Uodalrich zur Stätte des heiligen Gallus die Reliquien

1) Vgl. S. 254 n. 1. 2) Ueber die Sitter in das Kloster. 3) Graf von Nellenburg, Bruder des Reichenauer Abtes Ekkehard. 4) Diese ausnahmsweise Aufnahme einer Jahresangabe aus den Annalen in die Continuatio setzt in Verlegenheit. 1085 mag für diese St. Galler Notiz richtig sein; aber wie verhält es sich mit dieser Angabe gegenüber derjenigen im C. 25, nach der man die Ueberbringung dieser Reliquien zu 1080, spätestens Anfang 1081 versetzen möchte? Wann war Ulrich III., falls er überhaupt nicht bloß dort gewesen zu sein vorgab, in Südfrankreich?

der heiligen Fides herbei. In demselben Jahre [1]) ordneten Markgraf Bertold und der Abt von der Au zwei Kriegsschaaren und verwüsteten mit der einen sowohl die Besitzungen der Kirche von Constanz, als diejenigen des heiligen Gallus, von Bregenz an [und einem Dorf am See bei Bregenz, Truticula [2]) genannt] bis nach Constanz, in kläglicher Weise mit Raub und Brand; mit dem andern Haufen aber, indem ein gewisser Krieger Adilgoz [3]) dessen Anführer war, machten sie durch die Landstriche von Waldkilch, Büren, Goßau, Herisau hin bis zum Flusse Namens Urnäsch [4]) und den Alpen selbst, indem sogar das Vieh dem Feuer übergeben wurde, Alles durch Flammen und Plünderung zu nichte. Nach kurzer Zeit hingegen ging der Abt des heiligen Gallus, Uodalrich, indem er sich an den Feinden rächte, im ganzen Lande Thurgau bis zum Bodensee umher, und indem er an ihnen in wechselseitiger Weise Vergeltung verübte, verschonte er keinen Feind. Zwischen diesen Uebeln griff ein gewisser Krieger Diethelm, von Toggenburg [5]), mit gesammelten Truppen die Stätte des heiligen Gallus feindselig an, und wie derselbe zurückging, kam ihm Abt Uodalrich zuvor, indem er bewaffnete Posten rings um die zusammengedrängten Oertlichkeiten bei Kräzern [6]) legte, und so sehr engte er denselben in dem kriegerischen Zusammenstoß ein, daß dieser durchaus nur unter der Auferlegung von Vertragsbedingungen und nicht ohne Schaden für seine Dinge abziehen konnte. [1084 (oder 1085?)]

30. Zwischen diesen Uebeln [7]) wurde auch Gebehard, der Bruder des Markgrafen Bertold, ein Mönch des heiligen Aurelius [8]), auf den Rath des Herzogs Welf [und anderer Fürsten aus Schwaben]

1) Nach Oehem 1084, nach dem Continuator 1085: das erstere ist wahrscheinlicher. 2) Wohl Irrthum Oehem's, nicht zu finden. 3) Wohl Adelgoz von Märstätten (im Thurgau bei Weinfelden). 4) Also die vier wichtigsten Dorfmarken im Gotteshauslande gleich westlich vom Kloster, zwischen Sitter, Thur, Glatt, und bis in den jetzigen K. Appenzell hinauf, wo die Urnäsch ein linker Zufluß der Sitter. 5) Vgl. C. 28. 6) Vgl. S. 260 n. 1. 7) Da des Gebhard von Zähringen — Bischof Gebhard's III. — Wahl am 22. December 1084 vor sich ging, so ist das abermals ein Zeugniß für die Ansetzung des C. 29. zu 1084. 8) Hirschau.

von einem gewissen Bischof von Ostia [1]), wie vermeintlich angenommen wurde, welcher auch so zu sagen als Legat des römischen Sitzes auftrat, als Bischof von Constanz bestellt, obschon der Bischof Otto [2])
[1085] noch lebte. [Darnach wurde zu Mainz in Gegenwart des Kaisers, der Legaten des Papstes [3]), auch von vielen Bischöfen und einer unzählbaren Menge von Priestern, in einer allgemeinen Kirchenversammlung König Hermann [4]) mit allen seinen Helfern und Anhängern in den Bann und das Anathem verurtheilt. Deßgleichen ward auch Gebhard, da er sich mit Rath und Hülfe seines Abtes [5]) wider alle Billigkeit und alles Recht des Bisthums, während Otto, der wahre Bischof, noch lebte — derselbe starb dann in der Fremde und wurde zu Basel begraben [6]) —, unterfangen hatte, gleicher Weise mit allen Helfern und Anhängern in den Bann gethan [7]).]
[1086] Daraus nun erhob sich ein gewisser Zwiespalt zwischen den Kriegern des unter der Hand hereingeführten Bischofes Gebehard und des Abtes Uodalrich, weil unser vorgenannter Abt aus Feindschaft gegen dessen Bruder, den Markgrafen Bertold, demselben Widerstand leistete, und indem die Häuser der Bürger des heiligen Gallus, nicht ungerächt jedoch, niedergebrannt wurden, blieben mit Mühe die Klostergebäulichkeiten aufrecht stehen. Unter diesem begann unverhofft unser Abt Uodalrich eine Linderung seiner Anstrengungen zu empfangen. Denn der Patriarch von Aquileja, ein Slave seiner Abstammung nach [8]), wurde von den Seinigen und von anderen Ruchlosen getödtet, welchem Uodalrich, der Abt dieser Stätte, nachfolgte. Es ist dies aber im Jahre 1086 geschehen, als das

1) Cardinalbischof Otto, 1088 bis 1099 Papst Urban II. 2) Der eifrig kaiserlich gesinnte, schon 1071 bestellte Bischof Otto von Constanz ist hier bei Oehem (S. 122 der Ausgabe von Barack) Gegenstand eines längeren rückwärts greifenden, nicht ganz passend mit dem Jahre 1076 eingeleiteten Einschiebsels, das wohl nicht aus den Annalen entnommen ist und hier weggelassen wird. 3) Nämlich des kaiserlichen Wibert, Clemens III. (seit März 1084). 4) Bei Oehem irrig „Heinrich". 5) Abt Wilhelm von Hirschau hatte Gebhard's Bischofswahl hauptsächlich betrieben. 6) Otto's Tod — im Schutze des kaiserlich gesinnten Bischofs Burchard von Basel — kann, wie Oehem will, recht gut noch (Ende) 1085 fallen. 7) Anfang Mai 1085 war diese kaiserliche Mainzer Synode. 8) Der Przemyslide Swatobor-Friedrich, Neffe des Herzogs Wratislaw von Böhmen, seit 1084 Patriarch, fiel 23. Februar 1086 in einem Volkstumult durch Mörderhand.

zehnte Jahr seiner Abteiverwaltung vollbracht war [1]). [Werinhar bediente sich etliche Zeit mehr unmüßiger Dinge, als der Würde der Abtei St. Gallen, und er zwang mit Nöthigung und frevent-licher Gewalt und Drohungen die Mönche daselbst zu Gehorsam, auch etliche Laien zur Huldigung und zum Eide, und als nun Uodalrich nach Aquileja reiten wollte, ließ er eine Besatzung im Schlosse Rachinstein [2]), um seine Ehre und Würde zu beschirmen. Von derselben empfing Werinhar manchen Schaden und Verlust. Er wurde von seinen Gesellen und Bundesgenossen verachtet, und als er nun St. Gallen seines Gutes, wo er mochte, beraubt hatte:] — da hatte er zuletzt, als er den Abt des heiligen Gallus durch eine so große Ehre erhöht sah, Furcht, demselben länger zu wider-stehen, und indem er, von Reue geführt, wieder zur Vernunft kam, verzichtete er auf eine so große Anmaßung.

31. Indem aber der Markgraf Bertold von der frühern Beunruhigung nicht abstand, verwüstete er, das Kloster des heiligen Gallus feindselig angreifend, dasselbe mit Raub und Brand, und Gewisse von den Seinigen verfolgten Einige aus den Brüdern und Andere bis in die Kirche des heiligen Gallus selbst, verwundeten einen Mann innerhalb der Heiligthümer der Heiligen mit dem Schwert, und da ein gewisser Knabe ein heiliges Kreuz gleichsam zum Schilde für sich in der so großen Gefahr vorstreckte, scheute sich ein gottloser Mann nicht, die Waffen, mit welchen Christus uns erlöst hat, mit seinen Waffen zu zerhauen und zu verderben. Und indem davon die gerechte Rache folgte, wurde einer von ihnen innerhalb dreier Tage beim Flecken Rorschach [3]) in Wahnsinn ge-stürzt und erstickte, indem er sich im See ertränkte. Diesen Ein-bruch aber vollzog derselbe Markgraf Bertold hauptsächlich deß-wegen, weil der Abt und Patriarch seine Festung Twiel [4]), indem die Burgleute selbst ihm dieselbe verstohlener Weise übergaben, zur

1) Das Jahr 1086 steht fest, das allerdings noch nicht Ulrich's III. 10. Jahr war. 2) Vgl. S. 257 n. 5. 3) Wohl bei der Abfahrt zu Schiffe über den Bodensee. 4) Wohl von rheinfeldischer Seite war der Hohentwiel jetzt zähringisch.

Zeit besaß. Auch deßwegen entbrannte gegen denselben Abt der Markgraf im größten Haß, weil dessen Bruder Lutold [1]) Einiges, das, wie es ihm schien, seines Rechtes war, nämlich das Herzogthum Kärnten, durch königliche Bewilligung inne hatte und der andere Bruder desselben unter eben derselben Bewilligung die Markgrafschaft Istrien besaß. Ueber diese selben Uebel hinaus geschah es noch, daß gewisse unter der Regel stehende Männer unter gewissen neuen Erfindungen und ungewohnten Gebräuchen, welche aus gewissen Zellen, des heiligen Erlösers, das ist Schaffhausen, und des heiligen Aurelius, das ist Hirschau, und des heiligen Blasius, indem sie sich erhoben, diesen selben Ort des heiligen Gallus, der einst als das Abbild eines Paradieses unter aller Zier der Wissenschaft und der regelrechten Zucht erblüht war, unter der Gelegenheit eines gewissen zu damaliger Zeit weithin vorwaltenden kirchlichen Fluches eben demselben Markgrafen und anderen weltlichen Herren so sehr in Verächtlichkeit und Verhaßtheit darstellten, daß sie denselben in seinem Besitz und seiner Zuchtordnung, so zu sagen, zur Vernichtung gebracht hatten [2]).

32. Weil aber der Herr in unverhoffter Weise die Verlassenheit der Stätte des heiligen Gallus berücksichtigen wollte und den Patriarchen Uodalrich würdigte, indem er der Drangsal desselben ein Ende setzte, nahm der König Israel in gnädiger Güte
[1088] dessen Feinde hinweg. Denn [3]) der aufgesetzte König Hermann, welcher dem Abte immer verhaßt gewesen war, ging, indem er in sein Geburtsland Lothringen vor dem Könige Heinrich floh, durch

1) Vgl. S. 258 n. 1: allerdings mußte die Entziehung Kärnten's (Lutold Herzog 1077 bis 1090; sein Bruder Heinrich von Istrien sein Nachfolger) einen starken Gegensatz zwischen Zähringern und Eppensteinern bedingen. 2) Wieder ein Zeugniß altbenedictinischer Abneigung gegen die neufrommen, unter cluniacensischen Anregungen stehenden Schwarzwaldklöster, die Herde des gregorianischen Geistes (vgl. S. 132 u. 133 Ekkehart's IV. C. 87 gegen die ähnlich auftretenden „Mönche der Neuerung" aus Lothringen einige Jahrzehnte früher). 3) Was nun folgt (bis Anfang von C. 33), hat Oehem wegen des Planes seines Werkes den Annalen nicht entnommen; dagegen entstammt diese Erzählung des Fortsetzers wohl unzweifelhaft den Annalen, so daß die Beifügung der Jahreszahlen hier fortgesetzt wird.

einen Hinterhalt zu Grunde [1]). Auch der Abt in der Au, Ekkehard, welcher demselben immer feindselig und gegen die Stätte des heiligen Gallus sehr von Haß erfüllt war, setzte seiner Bosheit durch den Tod ein Ende. Ferner wird dessen Unterstützer, Lutold, der Vogt dieses Ortes, durch einen Feind unvorhergesehener Weise getödtet, und mit ihm stirbt sein Sohn Chuono, der noch ein Knabe war; und so werden diese Stätte und Abt Uodalrich von ihren Verfolgern befreit. Damit aber der Abt des heiligen Gallus vor dem zu großen Glück, welches ihm in der Besiegung der Feinde und deren Tod so dargebracht worden war, nicht in Uebermuth verfiele, bewahrt ihm der Herr den alten Jebusiter auf, welcher, als Alle von den Söhnen Israel's bezwungen worden waren, zur Bewahrung der Uebung in der Demuth nicht vertrieben zu werden vermochte [2]), das ist den der Stätte des heiligen Gallus immer feindseligsten Markgrafen [3]), welcher gewissermaßen aus einer neuen Ursache von Neuem den Abt des heiligen Gallus unter feindlichem Angriffe verfolgt, so daß durch ihn dem Abt und den Brüdern die Uebung der Demuth aufbewahrt wird.

33. [1092] Denn als der Kaiser Heinrich zu Mantua das Osterfest verbrachte, beförderte er einen aus den Brüdern des heiligen Gallus zum Constanzer Bisthum, obschon Gebehard diesen selben Sitz aus der Schenkung des Afterkönigs Hermann früher sich angemaßt hatte. Indem nun der Patriarch von Aquileja und auch der Abt dieser Stätte, Uodalrich, den bezeichneten Bischof, Namens Arnold [4]), auf den Machtbefehl des Königs hin auf diesen selben Stuhl hatte einführen wollen, wich er unverrichteter Weise, indem ihm die Bürger von Constanz den Eintritt verschlossen und Pfeilschützen und Schleuderer Einige der Seinigen verwundeten, zurück, nachdem die Häuser einiger Bürger in Brand gesteckt worden

1) 28. September 1088, wenn auch nicht geradezu als Flüchtling, an der Mosel. 2) Anspielung an Josua, C. 15, v. 63, II. Buch Samuel, C. 24, v. 16 u. 18 (jebusitische Ueberreste in Jerusalem auch nach der Eroberung durch David bleibend). 3) Den Zähringer Berthold II. 4) Aus dem gräflichen Hause von Heiligenberg.

waren [1]). Indem deßwegen nun die Constanzer die Oertlichkeiten des heiligen Gallus weithin mit Raub und Feuer verwüsteten, setzten sie ihrer Raserei sogar in den Kirchen kein Maß. Dagegen schlugen sich unsere Galler in Waffen mit denselben am Flusse Thur. Jene aber schritten beim ersten Zusammenstoß, wie sie tapfer, wie sie an Zahl voranstehend waren, schärfer vor; die Galler jedoch zwangen in nicht geringerer Verlegenheit, da sie vielmehr durch die Gerechtigkeit bewaffnet waren, nachdem Einige getödtet, Einige gefangen worden, jene dazu, den Rücken zu wenden. Der Markgraf Bertold aber verwüstete wegen der seinem Bruder Gebehard zugefügten Beleidigung möglichst viele in seiner Nähe gelegene Oertlichkeiten [2]) mit Raub und Brand. Arnold jedoch wird,
[1093] nachdem er die priesterliche Weihe empfangen hatte [3]), mit der bischöflichen Weihe, da gewisse Dinge ihm im Wege standen, durch den Papst Clemens auf die Bitte seines Erzbischofs [4]) erst nach einigem zeitlichen Zwischenraum zu Ravenna als Bischof geweiht [5]). [Aber nichts destoweniger vermochte er, wegen der Irrung des Eintrags und Widerstands Gebhard's, nur kleine Gewalt und Gerechtigkeit an dem Bisthum zu erlangen [6]).]

1) Dieser Handstreich gegen Constanz fiel ganz an das Ende 1092. 2) Wahrscheinlich wieder im Breisgau (vgl. C. 23). 3) Eben 1093, welche von Oehem gegebene Zahl nur auf die Priesterweihe geht. 4) Ruthard von Mainz. 5) Wohl vor 1097. 6) Von 1105 an, wo Gebhard nach Constanz zurückkehrt, verschwindet Arnold.

III.

Auszüge aus der Klosterchronik des Conradus de Fabaria.

35. Indem also der Abt Cuonrad [1]) von dem Herrn Könige [2]), damit er mit demselben am Hofe verbliebe, an den Berathungsort berufen worden war, gelobte er, durch einen Schwur vereidet, Treue, und er leistete häufige Anwesenheit bei den Berathungen der Regierung. Als er demnach unter die Ersten der Pfalz verzeichnet wurde, zeigte er sich in der Gründlichkeit der Rathschläge über die verwickeltsten Dinge, welche am Königshofe aufgetaucht waren, in der Weise, daß er in dem Könige die Treue, die Beständigkeit und die Gelassenheit in ungünstigen Dingen aus einem nicht zweideutigen, sondern aufrichtigen Herzen bewegte, der Art, daß er den Sinn des Königs, der in einigen Dingen auf der unheilvollen Seite sich erheben wollte, auf den Weg zur Wahrheit zurückführte. — Es hatte nämlich der vorgenannte König Heinrich den Willen, in dem Vertrage mit der Tochter des Herzogs der Oesterreicher nach der Ermahnung gewisser Fürsten eine Scheidung zu vollziehen, und zwar nachdem er Nachkommenschaft von derselben gewonnen hatte [3]). Es war aber die Ursache der beabsichtigten Ehescheidung, weil er eine Tochter des Königs von Böhmen [4]) als Verlobte ge-

1) Abt Konrad aus dem thurgauischen Freiherrngeschlecht von Busnang: 1226 bis 1239. 2) Dem Staufer Heinrich (VII.), dem ältesten Sohne und (seit 1220) Stellvertreter Friedrich's II. 3) Heinrich seit 1225 Gemahl der Margaretha, Tochter Herzog Leopold's VI., hatte von derselben zwei Söhne Friedrich und Heinrich. 4) Agnes, Tochter König Przemysl Ottokar's I.

habt hatte, aus einem auf die Zukunft und nicht auf die Gegenwart bezüglichen Vertrage jedoch [1]). Ebenso war eine andere Ursache der Scheidung, daß ihm nach dem Tode des vorgenannten Herzogs der Oesterreicher [2]) die durch die Verlobung ausgemachte Mitgift noch nicht ausgerichtet war. Der verehrungswürdige Abt selbst aber rief den König, obschon mit Schwierigkeit, da derselbe nicht wohl einsichtig sich zeigte, von einer solchen unglücklichen Ehescheidung und von dem Ehevertrage mit der Tochter des Königs von Böhmen zurück, wodurch er von der Königin und von Anderen, welche der Gerechtigkeit und dem guten Stande des Reiches ihren Beifall gaben, die größten Danksagungen gewann.

36. Der verehrungswürdige Abt, vom Könige gebeten, daß er mit Kriegern nach Noricum kommen möchte [3]), empfing, als er mit sich eine große Menge von Kriegern herangeführt hatte, indem er dem Könige angenehm und willkommen war, einen Hof in Krieffern [4]) von demselben zum Eigenthum der Kirche des heiligen Gallus, so daß derselbe dieser mit dem zahlreichen hörigen Gesinde, mit Weiden, Aeckern, Bergen und Ebenen und allen seinen dazu gehörigen Dingen dienen sollte. Jetzt sollen diejenigen, deren Sinn, Verstand und Geist der Verkleinerung ergeben ist, sagen, von welchem Abte in langer Zeit unsere Kirche so viele und große Güter besaß. Sie sollen hinblicken auf das Schloß auf der Toggenburg, auf Wil mit den angesehenen Kriegern, mit dem Gesinde, auf den Hof, von welchem jetzt zunächst die Rede war [5]). Sie haben die Größe der Schuld gesehen, wie sie in der römischen Curie bezahlt worden ist [6]),

1) Kaiser Friedrich selbst hatte, eben 1225, dieses frühere Verlöbniß aufgelöst, Agnes ihrem Vater zurückgesandt. 2) 1230 folgte nach Leopold's Tode dessen Sohn Friedrich II. der Streitbare. 3) Zu Heinrich's Heerfahrt gegen den Herzog Ludwig I. von Baiern, 1229. 4) Die Urkunde Heinrich's hierüber (Wartmann's Nr. 867) ist vom 18. August 1229; der Hof Krieffern entspricht den jetzigen St. Gallen'schen Gemeinden Oberriet und Diepoltsau links, dem vorarlbergischen Mäder rechts vom Rheine. 5) Konrad hatte nämlich, wie im Vorhergehenden erzählt wurde, nachdem von den Söhnen des Grafen Diethelm von Toggenburg Friedrich 1226 auf Veranstaltung seines eigenen Bruders Diethelm d. J. ermordet worden war, von dem Vater die Alttoggenburg und das Städtchen Wil geschenkt erhalten. 6) Ebenfalls Verweisung auf Früheres, wo von Bezahlung einer Schuld von 500 Mark an den römischen Hof die Rede war.

den Kauf jener Burg mit der Stadt Wil [1]), ohne Verkauf von Gütern der Kirche. Sie mögen auf die sehr reichlichen Gaben sehen, welche er in der Curie verschenkte, damit nicht etwa seine Brüder dem Vorwurf der Untersucher unterlägen, welche viele edle Klöster verwirrt haben: damit wir nicht in der Ferne ein Beispiel suchen, so wie sie in der Au gehandelt haben, welche Mönche sie geschoren und auf ihre Weisung zu schwören gezwungen haben [2]). Indem der immer erhabene Herr Kaiser Friedrich inzwischen in den Ländern jenseits des Meeres für die Wiedereroberung des Grabes des Herrn in größter Anstrengung sich Mühe gab [3]), bemühte sich der neunte Gregor, der Bischof der römischen Stadt, in welcher Art und Weise er konnte, denselben von der Herrschaft zu verdrängen, und ebenso seinen Sohn, den König Heinrich [4]), indem hierzu gewisse vorzügliche Fürsten in Alamannien aufgereizt wurden und die ansehnlicheren Bischöfe, Erzbischöfe und freien Herren dazu ihre Zustimmung gaben. Unter diesen gewährte vorzüglich der Herzog von Baiern seine Zustimmung und seinen Rath, unter Verdeckung des Betruges, welchen er gegen den König zur damaligen Zeit offenbar im Sinne gehabt hat.

37. Indem also der Herzog [5]) den umsichtigen Sinn des Abtes sah, wie er betreffend die Angelegenheiten des Königs unerschüttert blieb, versuchte er ihn durch Schmähworte niederzuschmettern. Während er selbst aber aus der Galle seiner Bitterkeit heraus diesen an sich zu ziehen suchte, stieß er ihn, obschon im Scherze honigsüße Worte und liebliche Trugschlüsse vorgebracht wurden, von sich zurück. Denn als er versucht hatte, demselben über sein Mönchskleid Vorwürfe zu machen, soll ihm dieser folgendermaßen

1) Da Diethelm d. J. nachher die väterliche Schenkung anfocht, hatte Konrad nach einem schiedsrichterlichen Spruch nachträglich noch 500 Mark Silbers an Diethelm zu entrichten (Wartmann's Nr. 871). 2) Auf diese verhaßten römischen Visitationen kommt C. 42 nochmals zurück. 3) Friedrich's Kreuzzug Juni 1228 bis Juni 1229, und Restitution Jerusalem's Februar dieses Jahres. 4) Vorzüglich durch die nachher in C. 37, 38 u. 42 erwähnte Absendung des Otto Cardinaldiakon von St. Nikolaus in carcere Tulliano, 1228, nach Deutschland. 5) Eben Herzog Ludwig, 1226 bis 1228, wo Heinrich selbst die Regierung übernahm, des jungen Königs Pfleger.

geantwortet haben: „Während wir am Hofe des Fürsten sind „und in fürstlicher Weise uns bemühen und nach der Beschaffen„heit der fürstlichen Dinge gehorchen müssen, soll nicht eine Ver„unstaltung der Tracht die Augen des Königs und der Fürsten „beleidigen. Denn auch aus den Worten des Herrn erklang in „den Ohren der Juden, daß in den Häusern der Könige sind, „welche mit weichen Kleidern sich bekleiden[1]). So hat auch der „selige Ambrosius, wann er zu Rom war, am Samstag wie ein „Römer gefastet, wann er zu Mailand war, Fleisch am Samstag „gegessen[2])". Auf den Rath also dieses Herzogs und anderer Fürsten, wie geglaubt wird, schickte der römische Bischof einen Cardinal[3]) zur Bewerkstelligung der Zwietracht und der Verwirrung zum Könige und zu den Fürsten, und dieser sollte auch die Ausschließung des Kaisers aus der Kirche, wie sie vom Papste vollzogen war[4]), veröffentlichen, indem jener bei sich bedachte, daß leichter zu der Wahl einen neuen Königs Beistimmung einträte, wann Vater und Sohn in Verwirrung gebracht worden wären.

38. Es stand unterdessen, während dies betrieben wird, die Stadt Straßburg außerhalb der Gunst des Fürsten, wobei ihr Bischof[5]) mit ihr übereinstimmte. Dadurch aufgebracht hatte der König den Straßburgern alle Wege verschlossen, auf dem Rheine, auf dem Meer und zu Lande, und sie empfingen daraus bei dem Kaufe und Verkaufe der Waaren sehr großen Verlust[6]). Da ihnen also, während sie des Königs Gnade erlangen wollten, keine Statt gewährt worden war, so nahmen sie den Cardinal innerhalb der Stadt auf und versuchten demselben in Allem zu gehorchen. Weil demnach der König jenen Cardinal für verdächtig hielt, hatte er demselben, als er aus der Stadt hinausgehen wollte, nicht minder

1) Jesus zum jüdischen Volke, Ev. Matth. C. 11 v. 8. 2) Zu Rom sah Ambrosius nach dortiger schon feststehender Sitte den Samstag als Fasttag, bei sich zu Hause, mit der griechischen Auffassung übereinstimmend, als freien Tag an. 3) Eben den Otto. 4) Schon 29. September 1227 wegen der neuen Verzögerung des Kreuzzugs. 5) Bertold von Teck, mit dessen päpstlicher Politik die Bürger übereinstimmten. 6) 1228 begannen die Reibungen mit Heinrich.

alle Wege verschlossen [1]). Denn der Schultheiß von Hagenau, welcher der Stadt Straßburg nicht wenig feindselig war, sang häufig am Hofe des Königs den schlimmsten Hahnenruf. Während also das Gerücht, süßer als alles klingende Lob, am Hofe über die glücklichste Rückkehr des unbesiegtesten und ruhmreichsten Kaisers aus der Gegend jenseits des Meeres ertönte [2]), standen der König und die Seinigen durch sehr große Freude erhoben, seine Neider aber in Schrecken gesetzt und furchtsam. Nach dem Weggange des Cardinales aus der Stadt Straßburg gewannen demnach, als das Gemüth des Königs ein wenig besänftigt worden war und er, nach Straßburg kommend, sich für die Herstellung des Friedens Mühe gegeben hatte, die Bürger nach Erlegung eines nicht geringen Geldes durch die Vermittlung des ehrwürdigen Abtes selbst wieder des Königs Gunst. Weil deßwegen der Abt von den Bürgern erbeten worden war, empfing er von ihnen nach großen Danksagungen für die Wiederversöhnung mit dem Könige zweihundert Mark Silbers [3]).

39. Als der Kaiser mit dem römischen Bischof wieder versöhnt worden war [4]) und als sicher vernommen hatte, daß der Herzog von Baiern das Haupt und der zügelnde Schweif der gegen ihn selbst bewerkstelligten Verschwörung gewesen sei, ließ er durch einen dazu abgesandten höchst gewaltsamen Meuchelmörder, welcher nicht fürchtete, für den Tod des Herzogs sein Leben dagegen zu setzen, diesen selbst, so wie er übel gehandelt hatte, mit dem Dolche tödten; und so kehrte die Ungerechtigkeit, welche derselbe vollbracht hatte, auf dessen eigenes Haupt zurück [5]).

40. Indem der König und alle Fürsten des Reiches vom Kaiser nach Ravenna berufen worden waren, begrüßte er, als er

1) Heinrich hatte sich gleich nach Unterwerfung des Herzogs Ludwig gegen Straßburg gewandt und im Herbste 1229 die Blocade eröffnet. 2) Friedrich's Landung in Apulien Juni 1229. 3) Diese durch Konrad vermittelte Versöhnung scheint erst 1230 eingetreten zu sein, da Friedrich II. erst 28. August dieses Jahres dem Bischof und den Bürgern Amnestie ertheilt. 4) Eben 28. August zu Ceperano Aufhebung des Bannes. 5) Eine natürlich höchst bemerkenswerthe Angabe einer kaiserlich gesinnten Quelle über die Ermordung Herzog Ludwig's, 16. September 1228 auf der Brücke zu Kelheim.

zu Aquileja ihnen entgegengekommen war[1]), die Fürsten, so wie sich geziemte, und in einer gewissen besonderen Vertraulichkeit der Achtung unseren Herrn Abt, und er befahl, daß demselben eine näher, als die übrigen, bei der königlichen Pfalz liegende Wohnung gegeben werde, und wie derselbe zurückging, beehrte er ihn mit kaiserlichen Geschenken. — Als der sehr rüstige Herzog der Oesterreicher gestorben war[2]), der Schwiegervater des ruhmreichen Königs, und der verehrungswürdige Abt von dem Könige gebeten wurde, daß er für das von dem nunmehr verstorbenen Herzog ihm versprochene Verlöbnißgeld das Gebiet von Oesterreich aufsuchen möchte, so machte er sich nicht ohne große Aengstlichkeit auf den Weg. Denn wegen der so unseligen Ermordung des Herzogs von Baiern war es für irgend einen aus den Alamannen eine ziemlich schwere Sache, in die Grenzen des Landes desselben einzutreten, weil niemand aus sich denselben zu führen sich vornehmen wollte, nachdem ein so großer Mann so unvorhergesehen vernichtet worden war. Als der Abt den Weg angetreten hatte, befand er sich in Allem glücklich, indem die göttliche Barmherzigkeit ihm günstig war, obschon seine Neider, die er am Hofe hatte, andere Hoffnung hegten. Diese hatten heimlich gewissen Großen dieses selben Landes seine Ankunft bestellt, als eines Mannes, welcher in die Grenzen Oesterreichs nicht den Frieden bringe, sondern den Frieden vorschütze, und indem sie versicherten, daß er Meuchler, Mörder der Fürsten jenes Landes, in seiner Begleitung habe[3]). . . . . Durch die Hülfe Gottes wurde er aber nicht bloß geschützt, sondern auch auf das beste, wie es sich für einen Fürsten des Königs, damit ich so sage, für seinen Stellvertreter, geziemte, aufgenommen und einige Zeit ehrenvoll behandelt. Doch wußte er von der List seiner scheelsüchtigen Neider nichts. Als er dieselbe vernommen hatte, ging er nicht ohne Furcht zurück, nachdem er die Führung der Mächtigsten

1) Vielmehr mußte der December 1231 in Ravenna angekommene Kaiser März 1232 nach Aquileja gehen, da die lombardischen Städte die Wege verschlossen hatten, und hatte Heinrich im Ungehorsam sich anfangs ferne gehalten. 2) Vgl. S. 268, n. 2. 3) Eine Betrachtung über die Mißgunst ist hier ausgelassen.

angenommen hatte, welche die Grenzen jenes Landes unter ihrer Herrschaft hatten. Als er zur Pfalz zurückgekehrt war, wurde er in gütigster Weise und mit fröhlichem Antlitze wieder aufgenommen.

41. Indem daher der König die sehr häufigen Dienstverrichtungen des Abtes Cuonrad und seiner Vorgänger, der Aebte dieser Stätte, nicht gering anschlug, schenkte er der Kirche den Hof zu Kriessern mit allem zu demselben Gehörenden, mit vielem Gesinde, mit den Ebenen, den Alpen und Weiden, für das Heil seiner Seele, indem er ein mit dem kaiserlichen Siegel bekräftigtes Zeugniß der Schenkung aufstellte, weil diese Schenkung unerschüttert auf immerdar bleiben soll [1]). Es mögen die müßig im Kloster Sitzenden sagen, ob sie sich erinnern, daß jemals zu ihrer Zeit so große Güter für die Kirche erworben worden seien. Siehe, Toggenburg und Wil, siehe, das vorgenannte Landgut unter dem Abte Cuonrad erworben [2]). . . . . Nicht der Busen von Alamannien allein begreift diesen; sondern die Dienstbarkeit von ganz Europa hat das erfahren, wie der Abt und Herr der Kirche des heiligen Gallus zu verehren, wie er mit Ehrfurcht zu behandeln sei. Hat dies nicht Italien, Sachsen und Frisland erfahren? Sprechen mag, wer gehört hat, daß die Geschäfte des Reiches vor dabeistehenden Erzbischöfen, Herzögen und anderen Fürsten vom Abte des heiligen Gallus im Gemache abgewogen wurden, was außerhalb am Hofe ausgekündigt werden mußte. Denn durch viele Geschenke sowohl vom Könige, als von den Fürsten geehrt, hat er, sowie er umsonst empfing, so umsonst den Verlangenden ehrbar geschenkt. — — — — — Obschon er nun freigebig und viel aufwendend ist, so waren doch niemals die Vorrathsbehältnisse seiner Vorgänger von Wein, Getreide und anderen für den Gebrauch dienlichen Dingen so voll.

1) Vgl. schon S. 268, mit n. 4. 2) Zwei rhetorische, mit allerlei Allegorien und Citaten nach der Art unseres Autors versehene Betrachtungen ließ ich hier in C. 41 aus: erstlich eine entschuldigende Vertheidigung des nach Art der Martha rührigen, incontemplativen Wesens des Abtes; dann eine Hinweisung darauf, wie dasselbe seiner Kirche nützte.

42. Als der Cardinal, dessen früher Erwähnung geschah, in der Stadt Mainz ein Concil halten wollte, würde er die zur gleichen Provinz gehörenden Bischöfe und Aebte und Geistlichen verschiedener Ordnung berufen haben, wenn nicht der Abt durch seinen mit dem Könige gehaltenen Rathschlag das vernichtet hätte. Denn der König befahl, daß in seinem Reiche außer den Bischöfen, für welche das zum Amt gehörte, niemand Concilien halten sollte: wer anders handelte, sollte seiner Gnade entbehren. Denn der vorgenannte Cardinal hatte sich vorgesetzt, Alamannien durch die Ertheilung gewisser Befehle auszuplündern. Da er aber sah, daß die Sache nicht so, wie er sich vorgesetzt hatte, Fortgang haben würde, kam er, nachdem er zur seiner Sicherung das Geleit des Friedens empfangen hatte, indem der Abt des heiligen Gallus sein Führer und Begleiter war, nach Regensburg mit Frieden [1]), und als da der Abt von eben demselben die bischöflichen Abzeichen, nämlich Ring und Inful, empfangen hatte, ging er zum Könige zurück. Es hatte also der Abt demselben vierzig Mark Silbers gegeben. Auch die durch verschiedene Kirchen hin entsandten Untersucher hinderte er, da sie Viele, sowohl Aebte als Mönche, vielmehr auch Leutpriester und Geistliche geringerer Ordnung, in Verwirrung gebracht hatten, zum Kloster zu kommen und seine Brüder zu verwirren. Nicht ohne die Erlaubniß des höchsten Bischofs erlangte er dieses. Denn er vernahm, wie sie in der edeln Kirche auf der Au vorgegangen waren und in welcher Art sie die Brüder desselben Klosters in Unordnung gebracht hatten [2]). Da, weil noch in Zweifel steht, ob sie uns, so wie anderen Kirchen, ihre Schläge zufügen, rathe ich also, daß wir in der Zucht und in den Sitten und einer ehrbaren Lebensweise vorsichtiger sein mögen, weil, wie ein gewisser Weiser [3]) sagt:

„Dein erscheint die Gefahr, wann die Wand erglühet beim Nachbar".

1) Diese mißlungene Mainzer Synodenberufung muß in den Anfang von 1231 fallen, da dann Otto am 24. Februar des Jahres in Regensburg erscheint. 2) Vgl. schon in C. 36. 3) Horaz. Epist. I, 18 v. 84.

43. Es war überdieß der oft genannte Abt bei den Geschäften seiner besonderen Freunde hinreichend geschickt, was er bei dem Kriege eines gewissen mit ihm Verschwägerten im Curgau bewies, welchem er in fünfzehn Tagen daselbst mit einer nachdrücklichen Schaar von Kriegern Hülfe brachte. So war es auch für ihn keine verdrießliche Sache, sehr Vielen, sowohl Verwandten, als Verschwägerten, zu Hülfe zu kommen. — Als der verehrungswürdige Abt von dem Könige gebeten worden war, er möchte zu seinem Vater, dem Fürsten der Fürsten, wie wir oben berichtet haben, kommen[1]), und er, da er am dreitägigen Fieber wegen der Ungleichheit der Luft litt, an einem gewissen Tage in der Pfalz nicht hatte anwesend sein können, so brachte der König gegen ihn in sehr großem Wohlwollen, nicht ohne Mitleiden jedoch, einige Scherzworte, als gegen den ihm treuesten Freund, in dieser Weise vor: „Herr „Abt, für Eure Schwäche habe ich das nothwendige Heilmittel „gefunden: wollet als Gegengabe vierhundert Mark Silbers em„pfangen; denn ich glaube, daß Ihr durch die Aufnahme eines „solchen Tränkleins von dem dreitägigen Fieber alsbald werdet be„freit werden können".

1) D. h. wohl nach Aquileja: vgl. C. 40.

Verzeichniß

der

Orts- und Personennamen

zu S. 1—238.

(Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf die Beilagen, S. 222—238).

Aargau 40.
Adalbero (Bisch. v. Augsburg) 7, 12, 78 (222—225).
Adalhard (udalriching. Graf) 125.
Adalheid (Gem. Otto's I.) 99, 150, 178, 193—195, 199—200, 208, 217—219, 220.
Adalpert (d. Babenberger) 17, 18.
Adaltag (engl. König) 125.
Adorf 15.
Adrian (Papst A. I.) 72.
Afra (d. Heilige) 123.
Agarener 125.
Alamannien, Alamanne 31, 79.
Alban (d. Heilige: Kloster St. A. in Mainz) 60, 61.
Altaich 140, 188, 189.
Altstätten 126.
Amalung (Bruder Ekkehart's I.) 113, 115—117.
Ambrosius (d. Heilige) 168.
Anno (Abt v. St. G.) 1, 105, 108, 109, 205.
Arbon 21, 181.
Aribo (Erzbisch. v. Mainz) 123.
Arles 100.
Arnolf, Arnold (Kaiser) 16, 19, 25, 40, 45 (222).
Arnolf (Bisch. v. Toul) 152.
Augsburg 12, 79, 90, 93 (222).

Baiern (232).
Benedictus (d. Heilige) 91, 117, 136, 154, 160, 161, 163, 172, 178, 200, 201, 209.
Bernhard (Abt v. St. G.) 14, 16, 17, 58.
Bernhard 205.
Bernhardzell 7.
Bertherada (Dienerin d. Wiborada) (225 n.).
Bisanz 98.
Bodensee 160—161 (232).
Bodman 18.
Botzener 91.
Breisach 77.
Breisgau 190.
Buchau 94.

Buchhorn 126, 128.
Burgund, Burgunder 48, 49, 50, 99.

Charromannisch 123.
Chnuto (dän. König) 125, 130.
Chunibert (Mönch v. St. G., Abt v. Altaich) 140, 188, 189—191, 198.
Chuono (Herz. Konrad v. Lothringen) 220.
Chuono (Graf: d. Churzibolt) 77—78.
Chuonrad (König Konrad I.) 21—25, 30—31, 40, 45, 75, 76.
Chuonrad (Kaiser Konrad II.) 101.
Chuonrad (burgund. König) 99—100.
Chuonrad (Bisch. v. Constanz) 132, 156, 165, 170, 181, 182.
Coeln 151, 210, 220.
Columbanscrypta (im St. G.) 63.
Como, Comersee 36, 73.
Constantin (Kaiser C. VII) 137.
Constanz 2, 4, 17, 19, 21, 29, 33, 37, 39, 40, 41, 42, 85, 90, 96, 171, 181 (225).
Cozpert (Abt v. St. G.) 136.
Craloh (Abt v. St. G.) 1, 105—112, 115—122, 124—125, 189, 202.
Cur 36, 110, 153.

Dänen 120, 125.
Degenau 7.
Desiderius (d. Heil.) 156.
Deutsche, deutsch 84, 98, 109, 123, 134, 135.
Dietingen 173.

Eberhard (Herzog v. Franken) 75, 76, 77.
Ekkehart (I.: Mönch v. St. G.) 112, 113, 121, 122—124, 125, 127, 130, 131, 132, 134—135, 140, 142, 150, 159, 165, 170, 178, 182—183, 193, 195, 199, 200, 202, 208—209, 210, 213, 214—215.
Ekkehart (II.: Mönch v. St. G.) 124, 135—148, 150—152, 154, 157, 160, 163, 164, 165, 171, 173—176, 178, 180, 191, 192—193, 195, 196—198, 199, 200, 206, 217, 218.
Ekkehart (III.: Mönch v. St. G.) 124, 143, 145.
Ekkehart (IV.: Mönch v. St. G.) 1, 101—102, 120, 123.
Ellwangen 4, 150, 160.
Elsaß 98.
Engilpert (Abt v. St. G.) 1, 75, 78—80, 85—86, 94, 96—97, 101 (228, 232—234, 237).
Engländer 125.
Enzilinus (Abt v. Pfävers) 107, 108, 109, 111, 118.
Erchinbald (Bisch. v. Straßburg) 119.
Erchinger (schwäb. Kammerbote) 18—21, 22—23, 25—31.
Erpho (Bisch. v. Worms) 159, 177.
Eusebius (schott. Mönch) 48.

Faurndau 203.
Felix in Pincis (Tag d. heil. F.) 124.
Franken, Franke 17, 18, 30, 73, 76, 107.
Fraxnith 99.
Frickgau 97.
Füßen 7, 31.
Fulda 17.

Gallien 49.
Gallus (d. Heilige[1]) 2, 79, 156, 181 (227—228, 237).

1) Bei den sehr zahlreichen Erwähnungen dieses Namens, welcher besonders häufig

Tag, Vortag 12, 206, 208 (222).
Siegelbild 195.
Kirche 23, 65, 82, 103, 189.
Grabmal (222).
Schranken 186.
Schwibbogen 136.
Glockenthurm 67.
Altar 16, 63, 81, 103, 120.
Krummstab 63.
Kelch 132.
Kirchhof 15, 50.
Cappelle 182.
Schatzkammer 168, 234.
Archiv 40.
Speisesaal 24, 205.
Stadt 108.
Georg (Kirche d. Heil. d. St. G.) 121 (226).
Gerald (Mönch v. St. G.) 112, 121, 135, 140, 158, 185—188.
Germanus (d. Heilige: Kloster Grandval) 50.
Giselbert (Herzog v. Lothringen) 77.
Goldach 5, 7, 185.
Grandval 48.
Gregor (Papst G. I.) 72.
Grieche, griechisch 137, 138, 145.
Grimald (Abt v. St. G.) 3, 4, 5, 7, 14, 23, 49.

Hadawig (Gem. Herzog Purchard's II.) 137—140, 144—150, 173, 176, 180, 202.
Hartmann (Abt v. St. G.) 1, 3, 10, 56, 59, 71, 72, 74—75, 88, 96.
Hartmuot (Abt v. St. G.) 4, 5, 7, 8, 10, 14, 15, 48, 58, 72, 103, 104, 179, 204.
Hartpert (Bisch. v. Cur) 110.
Hatto (Erzbischof v. Mainz: H. I.) 4, 17, 18, 19, 33—34, 35, 36—38.
Hatto (Knecht Sandrat's) 214.
Heinrich (König H. I.) 76, 77, 78, 93, 125.
Heinrich (Herzog H. I. v. Baiern) 137, 184, 189.
Heinrich (welf. Graf) 31.
Heinrich (Erzbischof v. Trier) 156, 158, 159, 160, 161, 164, 165, 166, 169, 170, 175—178, 180.
Heribald (Mönch v. St. G.) 81—86, 87, 95.
Herisau 14, 122, 125.
Hettinus (Kämmerer d. Bisch. Ulrich) 93.
Hiltebald (Bisch. v. Cur) 153.
Hirminger 97—98.
Hitto (Mönch v. St. G.) (235—236, 237).
Hochfeld 98, 119.
Höchst 130.
Horaz 145.
Hugo (Großer) 93.
Huozo (Priester) 176, 177.

Ingelheim 19, 101.
Ira 5.
Iso (Mönch v. St. G.) 3, 5, 7, 46—50.
Italien, italienisch 15, 33, 34, 36, 37, 78, 107, 109, 208 (230).

Johannes (Reliquien d. heil. Täufers) 122.
Johannes (Tag d. heil. Täufers) 178 (231).
Johannes (d. heil. Evang.) 187, 188.

mit Kloster St. Gallen identisch gebraucht wird, sind nur die Anführungen der historischen Person und wesentliche Einzelheiten hier eingerückt.

Johannes (Tag d. heil. Evang.) 43.
Johannes (Papst J. VIII. od. J. X.?) 185.
Johannes (Diakonus) 72.
Jonswil 122.
Josephus (Flavius J.) 136.
Juppitersberg 15.
Jura 98.

Kaminold (Bisch. v. Constanz) 147, 184.
Karl (Kaiser K. I.) 35, 72, 125.
Karl (Kaiser K. III.) 11, 14, 24, 45, 48, 52, 57, 71, 182, 185, 199.
Karl (K. I., od. K. III.?) 16, 192.
Kebini (Dienerin d. Wiborada) (225 n.).
Kebo (Abt v. Lorsch) 156, 160, 162, 164, 167—168, 169, 174—180, 202, 211.
Kempten 4.
Kerhald (s. Bernhard).
Kerhard (Abt v. St. G.) 2, 190.
Kerhild (Eingeschlossene) 121.
Kerho (Abt v. Weißenburg) 157.
Köllikon 40, 43.
Konrad (s. Chuonrad).
Kotelind (Nonne) 143.

Landaloh (Bisch. v. Treviso) 14—15.
Langesmeer 119.
Lateiner, lateinisch 54, 123, 136, 138, 145.
Lech 93.
Liutfrid (elsäß. Großer) 98.
Liutfrid (schwäb. Graf) 26.
Liutold (Bisch. v. Augsburg) 123.
Liutolf (Herzog v. Schwaben) 107, 108, 109.
Liuttward (Bisch. v. Vercelli) 70.
Lorsch 157, 179.
Lothringen 77.
Ludwig (König L. d. Deutsche) 3, 6, 45.
Ludwig (König L. d. Kind) 45 (222).

Magnus (d. Heilige) 7, 92.
Magnuskirche (bei St. G.) 7, 33, 43, 82, 91—92, 121 (235—236, 237).
Mainz 4, 17, 19, 30, 33, 60, 101, 123, 130, 137, 174.
Marcellus (Mönch v. St. G.) 4—5, 50, 51, 52.
Marcus (Tag d. heil. M.) 102.
Marcus (schott. Bisch.) 4—5.
Maria (d. Heilige) 16, 34, 35, 37, 38, 43, 44, 69, 70.
Mariä Scheidung 178, 179.
Martianus (M. Cappella) 74.
Mathilde (Gem. König Heinrich's I.) 76.
Mathilde (Schwester d. Kaiserin Gisela) 102.
Mauricius (d. Heilige) 100.
Maurus (d. Heilige) 91.
Meginbert (Bisch. v. Seben) (222, 224).
Metz, Metzer 69, 73, 74, 158.
Michaelskirche (in St. G.) 124.
Milo (Abt v. Ellwangen) 160, 166—167.
Minderbitren 14.
Möngal (s. Marcellus).
Murbach 207.

Neckarburg 203.
Nollingen 15.
Noricum, norisch 77, 79, 126, 173.
Norpert (Abt v. St. G.) 2, 11, 87.
Noting (Bisch. v. Constanz) 96.
Notker (Geschl. d. Notkere) 45.

Notker (Abt v. St. G.) 2, 182, 191 —193, 198, 200—204, 205—208, 209—211, 212—217, 218, 221.
Notker (d. Stammler, Mönch v. St. G.) 3, 5, 8, 10, 46, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56—59, 62—68, 69, 70, 73, 74, 121, 165, 188, 208.
Notker (d. Pfefferkorn, Mönch v. St. G.) 112, 119, 140, 142, 149, 159, 182, 183—185, 187, 193, 195, 199, 200, 202, 221.
Notker (Labeo, Mönch v. St. G.) 124.
Notker 45.

Othmar (heil. Abt v. St. G.) 2, 12, 18, 24, 25, 31, 32, 43, 44, 87, 183.
Leib 103.
Tag 32.
Gotteshaus 1.
Kirche 24, 185 (223).
Grab 31.
Altar 24.
Ciborium 80, 83.
Otigeba (Gem. Otto's I.) 131.
Otker (Bruder Abt Ruodmann's) 144, 172, 173.
Otto (Kaiser O. I.) 105, 107, 109, 110—111, 120, 125, 130—132, 150, 151—152, 172, 175, 176, 191, 193—201, 203, 206, 207, 208, 217, 218—221.
Otto (Kaiser O. II.) 136, 150, 151—154, 172, 175, 191—192, 193—200, 203, 206, 208, 214, 217, 219—221.
Otto (Herzog O. I. v. Schwaben) 192, 197, 199, 200.

Pabinberg 18.
Palzo (Bisch. v. Speier) 158, 165, 196, 197.
Pelagius (d. Heilige) 33, 34, 36, 37, 43, 44.
Perchta (Gem. Erchinger's) 26—29, 31.
Perchterat (Eingeschlossene) 121.
Perchtolt (schwäb. Kammerbote) 18—21, 22—23, 25—31.
Perinhard (s. Bernhard).
Petrus (d. Heilige) 32.
Petrus- und Paulustag (231).
Petruscappelle (in St. G.) 9, 14, 15 (223).
Petrus (Bisch. v. Verona) 13—14.
Petrus (röm. Sänger) 73.
Pfävers 40, 106, 107, 110—111, 118, 132.
Poppo (Bisch. v. Würzburg) 158, 164, 165, 166.
Potentiana (Tag d. heil. P.) 219.
Primo (Erzbisch. v. Coeln) 220.
Purchard (Herzog P. I. v. Schwaben) 31, 78 (228—230).
Purchard (Herzog P. II. v. Schwaben) 137—138.
Purchard (Abt v. St. G.: P. I.) 2, 112, 119, 121, 122, 125, 130—134, 138, 143, 149—150, 154—157, 159, 162—163, 168, 169, 181—182, 191, 193, 194, 195, 199, 201, 202, 208.
Purchard (Abt v. St. G.: P. II.) 2, 124, 143, 145, 186.

Rachild (Eingeschlossene) 121, 127, 128 (229, 234—235).
Rätien, rätisch 105, 109.
Ratpert (Mönch v. St. G.) 2, 3, 6, 8, 10, 14, 46, 48, 50, 52, 54, 55, 57, 59, 68, 69.

Reginlind (Gem. Herz. Burchard's I.) (230).
Reichenau 17, 40, 80, 96, 139, 143, 146.
Rhein 17, 96, 97, 98, 174.
Richunbach 149.
Richere (Mönch v. St. G.) 133, 149, 202, 208—209, 215—216.
Rom, Römer, römisch 4, 15, 24, 32, 72, 73, 74, 122, 190, 216.
Romanus (röm. Sänger) 73, 74.
romanisch 135, 197.
Rorschach 15.
Rotwil 173.
Ruodhart (schwäb. Graf) 18.
Ruodker (Mönch v. St. G.) 8, 9, 11, 16, 56.
Ruodmann (Abt v. Reichenau) 139—144, 146—149, 150, 151, 152, 154, 155—156, 165, 171, 172, 173—174, 181, 200, 206.
Ruodolf (König R. I. v. Hochburgund) 48.
Ruodolf (welf. Graf) 31.
Ruomo (Mönch v. St. G.) 214—215.
Rupert (Mönch v. St. G.) 191, 198, 205.

Sachsen, sächsisch 76, 77, 78, 136, 195, 217.
Säckingen 97, 98.
Salluſt 185.
Salomon (Bisch. v. Constanz: S. II., resp. S. I.) 2.
Salomon (Abt v. St. G. u. Bisch. v. Constanz: S. III.) 1, 2, 3—11, 14, 15—17, 18—31, 32—34, 35, 36—45, 48, 53, 56, 59, 72, 110, 121, 126—127, 129, 185 (225—227).
Salzburg 189.
Sandrat (Cölner Mönch) 151, 191, 193, 196, 199, 206—217.
Saracenen 99—100, 188—189.
Saspach 180.
Schleswig 120, 130.
Schotte 4.
Schwaben, schwäbisch 14, 17, 18, 25, 30, 77, 78, 107, 137.
Schwarzwald 98.
Seben (222).
Septimer 15, 73.
Sigefrid (schwäb. Großer) 28.
Sindolf (Mönch v. St. G.) 53—56, 59, 70, 208.
Sintram (Mönch v. St. G.) 35.
Sitter 79, 185.
Sitterdorf 7.
Slave 78.
Speier 158, 173, 191.
Stammheim 11, 24, 25.
Steinach 139, 143.
Straßburg 119.

Thiepald (Abt v. St. G.) 2.
Thieterich (Bisch. v. Metz) 158, 161, 170.
Thieto (Abt v. St. G.) 1, 97, 100—101, 104, 105, 106.
Thietpoldsburg 26.
Toul 152.
Treviso 14.
Trier 156.
Tullius (Cicero) 202.
Tuotilo (Mönch v. St. G.) 3, 6, 8, 10, 35, 46, 50, 51, 52, 54, 55, 60—62, 66, 69—70, 71.
Turbenthal 19.
Twiel 28, 29, 137, 138, 142, 143, 149, 173.

Ungarn 42, 79—85, 87, 93, 94, 97—100, 126 (231—237).

Uodalrich (Bisch. v. Augsburg) 79, 87—94, 108, 110—117 (226—227).
Uodalrich (Abt v. St. G.: U. I.) 2.
Uodalrich (udalriching. Graf U. IV.) 15.
Uodalrich (udalriching. Graf U. V.) 125—126, 128—130.

Vercelli 70.
Vergil 146.
Verona 13, 14.
Victor (Mönch v. St. G.) 105—107, 108, 112, 115—120, 124.
Victorsberg 48.

wälsch 134, 205.
Waldkirch 14.
Walewis 147.
Walthariuslied 123.
Waltо (Mönch v. St. G.) 114, 119, 121, 188—189.
Waltо (Mönch v. St. G.: W. d. J.) 140.
Waltram (Geschlecht d. Waltrame) 45.
Waltram (Mönch v. St. G.) 56, 59, 71 (231).
Waning (Mönch v. St. G.) 107, 119, 197.
Wasserburg 80, 96.
Wazemann (Abt v. Twiel) 173.
Weißenburg 157.
Welfhard (Graf Welf II.) 31—32.
Wendilgart (Gem. Ulrich's V.) 125—129.
Werinher (schwäb. Graf) 18.
Werinher (fränk. Großer) 18.
Wiborada (d. Heilige) 78, 80, 83, 86, 87, 88—89, 90, 94, 121, 126—127 (225—238).
Wil 190.
Wilegis (Erzbisch. v. Mainz) 137.
Windisch 15.
Wolo (Mönch v. St. G.) 66—68.
Worms 159, 176, 177.
Würzburg 158.

Ymmo (Abt v. G.) 2, 92, 124, 136, 139, 182.

Zürich 45.

Verzeichniß

der

Orts- und Personennamen

zu dem Anhang.

Adilgoz (Freier v. Märstetten) 261.
Agimum (Agen) 257, 258.
Agnes (Verlobte König Heinrichs VII.) 267.
Alamannien, Alamanne 251, 259, 269, 272, 273, 274.
Amalgar (Mönch v. St. G.) 246.
Ambrosius (d. Heilige) 270.
Aquileja 253, 262, 263, 265, 272.
Arnold (Graf v. Heiligenberg, Gegenbischof v. Constanz) 265, 266.
Augsburg 252.
Aurelius (Kloster d. heil. A.: Hirschau) 261, 264.

Baiern 253, 269, 271, 272.
Basel 251, 262.
Bernegg 258.
Bernwik (Abt v. St. G.) 251.
Bertold (Herzog B. II. v. Zähringen) 255—256, 259, 261, 262, 263, 264, 265, 266.
Bertold (Bisch. v. Straßburg) 270.
Blasius (Kloster d. heil. B.: St. Blasien) 264.
Bodensee 261.
Böhmen 253, 267, 268.
Bregenz 257, 261.
Breisgau 255.
Büren 261.
Bürgeln 255.

Chuono (Sohn d. Vogtes Lutold) 265.
Clemens (Papst C. III.) 262, 266.
Constanz 241, 242, 243, 245, 247, 250, 261, 262, 265, 266.
Cozpert (Abt v. St. G.) 247—251.
Cuonrad (Abt v. St. G.) 267—275.
Currätien 245, 275.

Deutschland, deutsch 253, 254.
Diethelm (Graf v. Toggenburg) 259, 260, 261.
Dionisius (Kloster d. heil. D.: St. Denis) 244.
Domninus (Stadt d. heil. D.: St. Domnino) 254.

Egino (Bisch. v. Constanz) 243—246.
Ekbert (Graf v. Formbach) 253.

Ekkehard (Abt v. Reichenau) 252, 253—254, 258, 259, 260, 261, 265.
Ekkehard (s. Ekbert).
Engilram (Vassall Karl's d. Gr.) 245.
Erlebald (Abt v. Reichenau) 251.

Feldheim 255.
Fides (Reliquien, Kirche d. heil. F.: St. Fiden) 257, 258, 261.
Folknand (Graf v. Toggenburg) 259.
Friedrich (Kaiser F. II.) 269, 270, 271—272, 275.
Frisland 273.

Gallus (d. Heilige)[1]).
Kloster, Mönche d. heil. G. 241—251, 252—256, 258—266, 268—269, 273.
Kirche 250—251, 256, 265.
Altar 246, 256.
Stadt 262.
(St.) Galler 266.
Gebehard (Bisch. G. III. v. Constanz) 261, 262, 265, 266.
Gerold (schwäb. Graf) 243.
Glatt 257.
Goßau 261.
Gregor (Papst G. VII.) 254.
Gregor (Papst G. IX.) 269, 270, 271.

Hagenau 271.
Hartmann (Graf v. Kiburg) 257.
Heerburg 254.
Heinrich (Kaiser H. IV.) 252—253, 255, 257, 259, 262, 264, 265.
Heinrich (König H. VII.) 267—275.
Herisau 261.
Hermann (Gegenkönig: H. v. Lützelburg) 259, 262, 264, 265.
Hildigard (Gem. Karl's I.) 241, 243.
Hirschau 264.
Hludowig (Kaiser L. d. Fromme) 247, 248—250, 251.

Istrien 264.
Italien 273.
Ittingen 257.

Johannes (Bisch. v. Constanz) 241—242, 243, 245, 249, 250.

Kärnten 253, 264.
Karl (Kaiser K. d. Gr.) 241—242, 243, 245, 247, 249.
Kiburg 257.
Kochersburg 257.
Kräzern 254, 260, 261.
Kriessern 268, 273.
Kuno (Graf v. Achalm?) 255.

Liupold (Herzog L. VI. v. Oesterreich) 267, 268, 272.
Lothringen 264.
Ludwig (Herz. L. I. v. Baiern) 269, 270, 271, 272.
Lützelburg 259.
Lutold (Abt v. St. G.) 252, 253, 258, 259.
Lutold (Herzog L. v. Kärnten) 253, 264.
Lutold (Vogt v. St. G.) 254, 265.

Mailand 270.
Mainz 262, 274.
Mantua 265.
Marcuard (Herzog M. III. v. Kärnten) 253.
Marcuard (Graf v. Bregenz) 257.
Margaretha (Gem. König Heinrich's VII.) 267, 268.
Markdorf 256.

1) Vgl. S. 278. n. 1.

Mathilde (Gräfin) 254.
Merseburg 259.

Noricum 268.

Odalrich (s. Uodalrich).
Oesterreich 267, 268, 272.
Ostia 262.
Othmar (d. Heilige) 243.
Otto (Graf v. Buchhorn) 256.
Otto (Cardinaldiacon v. St. Nicolaus in carcere Tulliano) 270—271, 274.
Otto (Bisch. v. Constanz) 262.

Parma 254.
Petrus (Abt v. Reichenau) 242.
Pippin (König P. d. Kurze) 245.
Purchard (Graf v. Nellenburg) 260.

Rachinstein 257, 263.
Ratpert (Abt v. St. G.) 243 (n. 2).
Ravenna 266, 271.
Regensburg 253, 274.
Reichenau 241, 242, 244, 251, 252, 253, 254, 255, 258, 259, 260, 261, 265, 269, 274.
Rheims 245.
Rhein 254, 270.
Rheinfelden 252.
Rom, römisch 241, 254, 259, 262, 268, 269, 270.
Rorschach 263.
Ruodolf (Gegenkönig: R. v. Rheinfelden) 252, 253, 259.
Ruodolfische 255.
Ruthard (Erzbisch. v. Mainz) 266.

Sachsen 253, 259, 273.
Schaffhausen 264.
Schwaben 253, 257, 261.
Sigmaringen 253.
Sitter 254, 260.
Slave 262.
Straßburg 270—271.
Sydonius (Bisch. v. Constanz) 241, 243.

Thur 257, 259, 266.
Thurgau 261.
Toggenburg 259, 261, 268, 269, 273.
Truticula 261.
Twiel 263.

Ulm 253.
Uodalrich (Bisch. v. Basel) 251.
Uodalrich (Abt v. St. G.: Ulrich II.) 252.
Uodalrich (Abt v. St. G.: Ulrich III.) 253—265.
Urnäsch 261.

Verona 253.

Waldkilch 261.
Waldo (Abt v. St. G.) 243—244.
Welf (Herzog W. IV.) 255, 256, 261.
Werdo (Abt v. St. G.) 244—247.
Werinhar (Gegenabt v. St. G.) 259, 263.
Wezel (Freiherr W. v. Bürgeln) 255.
Wil 268, 269, 273.
Wilhelm (Abt v. Hirschau) 262.
Wißneck 255.
Wolfhari (Bisch. v. Reims) 245.
Wolfleoz (Bisch. v. Constanz) 247—249, 250.

Zähringen 255.
Zimmern 255.

DUE AUG 15 1929

FEB 17 '50

JUL 17 '63 H

APR. '64H